ERWACHE!

FRANKREICH ERWACHE!

FRANKREICH ERWACHE!

VON JUSTINUS

DISKUS-VERLAG . LEIPZIG

1932

COPYRIGHT BY DISKUS-VERLAG . LEIPZIG

DRUCK «INVA» WIEN

FRANKREICH ERWACHE!

EIN MAHNRUF AN DAS FRANZÖSISCHE VOLK

VON JUSTINUS

II. TEIL

ERSTES BIS ZEHNTES TAUSEND

II. Teil

Frankreich erwache!

Finis Galliae.

„Wird das französische Volk unempfindlich für die Wahrheit sein, dann wird dies das Ende Frankreichs bedeuten."

Ermenville

in «Conférence sur les responsabilités de la guerre.»

Die Wirkung von Versailles:
Die Zerstörung des internationalen Kredites

„Zum ersten Male in der Geschichte der Bank von England ereignete es sich, daß Bankdepots ihren Besitzer wechselten, ohne daß der rechtmäßige Besitzer seine Unterschrift dazu hergab."

Adresse an das englische Abgeordnetenhaus.

Es wird einem wohl die Wahl schwer, welche Bestimmung der Friedensverträge die ungerechteste ist. Jene Bestimmung aber, die sich sowohl für die Besiegten als auch für die Sieger, für das ganze internationale Wirtschaftsleben am furchtbarsten und vernichtendsten auswirkt, ist zweifellos die Bestimmung über die Konfiskation des feindlichen Privateigentums.

Auf der Heiligkeit und Unantastbarkeit des Privateigentums beruht die ganze heutige Wirtschaftsordnung. Ohne Respektierung der Heiligkeit des Eigentums müßte die Gesellschaft in den Zustand ärgster Barbarei und in die Herrschaft des Faustrechtes zurücksinken. In den Gesetzbüchern aller Zeiten und der ganzen Erde, in den tönernen Gesetzbüchern des Hammurhabi wie in den heiligen Büchern der Bibel, in den Rechtsbegriffen des primitiven und menschenfressenden Volksstammes wie in den Gesetzbüchern der hochzivilisierten und kultivierten Staaten, in allen Verfassungen wie in den internationalen Vereinbarungen ist daher die Heiligkeit und Unantastbarkeit des Privateigentums unerschütterlich verankert. Die Folgen der Erschütterung dieses Begriffes sind unabsehbar...

Landkriegsordnung:

Art. 28:

„Untersagt ist namentlich die Aufhebung oder Außerkraftsetzung der Rechte und Forderungen der Gegenpartei."

Haager Konvention 1907:

Art. 46:

„Das Leben des Bürgers, das Privateigentum sollen geachtet werden."

Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika:

Art. 5:

«Private property shall not be taken for public uses without just compensation.»

„Privateigentum darf nur in öffentlichem Interesse und nur gegen gerechte Entschädigung enteignet werden."

Hugh H. L. Bellot, Professor des Völkerrechtes:

«The principle of the inviolability of private property is generally recognised and observed troughout the civilised world.»

„Das Prinzip der Unverletzlichkeit des Privateigentums ist in der ganzen zivilisierten Welt allgemein anerkannt und geachtet."

Georges Scelle, Professor des Völkerrechtes:

«Le principe fondamental du droit international c'est le respect de la propriété privée et le respect des droits acquis en territoire annexé. Tout acte attentoire au respect de la propriété et des droits acquis, déroge au droit international commun.»

„Das Fundamentalprinzip des internationalen Rechtes ist die Respektierung des Privateigentums und wohlerworbener Rechte. Jede Verletzung widerspricht dem allgemeinen Völkerrecht."

Dr. Viktor Lefford widmet in seinem vorzüglichen Büchlein „20.000 Kilometer Zollmauern" gerade dieser Frage der Zerstörung des internationalen Kredits treffende Zeilen, denen wir im nachstehenden folgen.

Noch knapp vor dem Kriege, im Jahre 1913, bringt die englische Regierung als führende Großmacht, der sich alle übrigen anschlossen, in dem Prozesse gegen die Konfiskation des Kongregations-

vermögens in Portugal, den großen internationalen Rechtssatz aller zivilisierten Völker zum Ausdruck:

„Die Achtung des Privateigentums, die Achtung der erworbenen Rechte, das sind die Rechtsgrundsätze aller zivilisierten Völker. Dieses Vertrauen muß unter allen Umständen geschützt werden. Daher ist eine Enteignung nur gegen volle Entschädigung zulässig."

England hat seit 1659, dem Jahre des Pyrenäischen Friedens, den Schutz fremden Privateigentums vor Landpiraterie auf das schärfste vertreten. Ebenso Amerika seit dem berühmten Spruch des amerikanischen Nationalheros Chief Justice Marshall 1819:

„Der König (Staat) kann nur abtreten, was ihm gehört."

Den Verfassern der Friedensverträge, deren Mund zu platzen drohte von salbungsvollen Redensarten über ihren angeblichen Kampf für Recht und Gerechtigkeit und alle sonstigen idealen Güter der Menschheit, war es vorbehalten, diese Fundamentalgesetze der Weltwirtschaft und Völkergemeinschaft außer Kraft zu setzen.

Die Friedensverträge gestatteten die Konfiskation des gesamten privaten feindlichen Eigentums. Alle wie immer gearteten Rechte von Privaten, Geschäftseinlagen, Bankdepots, Versicherungspolizzen, Safedepots, Häuser, Grundbesitz usw. usw., alles verfiel der Konfiskation.

Deutsches Privateigentum im Werte von 9,233.000.000 Goldmark wurde konfisziert und österreichisches Privateigentum im Werte von 2,000.000.000 Schilling. Hiebei sind Schiffe, Kabel, Eisenbahnen, Kolonien gar nicht berücksichtigt.

Der große amerikanische Völkerrechtslehrer Prof. Edwin Borchard schreibt in seinem Werke «Enemy Private Property» — „feindliches Privateigentum":

„Kein Recht galt 1914 als so unbedingt sicher wie der Schutz von fremdem Privateigentum. Die durch Friedensverträge eingeführte Konfiskation ist ebenso obsolet wie die Sklaverei. Ein zweischneidiges Schwert, ein demoralisierendes und subversives Prinzip, das alles Privateigentum in der Welt vollkommen unsicher macht."

In einer Sitzung der französischen Kammer 1928 sagte ein französischer Deputierter:

„Die Konfiskation des deutschen und österreichischen Privateigentums sei die größte Plünderung, welche die Weltgeschichte kenne. Als ein besonderes krasses Beispiel unter zahlreichen führte er die Konfiskation der elsaß-lothringischen Eisenwerke an, die von der Kommission auf 70 Millionen englische Pfund geschätzt, aber um kaum den fünften Teil verschleudert wurden; in die Hände der Liquidationsbehörden kam nur etwas über 2 Prozent."

Es ist ein fadenscheiniger Vorwand zu sagen, der Staat ist verpflichtet, das konfiszierte Privateigentum zu ersetzen. Einen derartigen Vorgang kennt die Gesetzgebung der ganzen Erde nicht, daß man jemanden etwas rauben kann und einen dritten mit der Bezahlung des Gestohlenen beauftragt.

„Der Staat kann nur abtreten, was ihm gehört" lautet der berühmte Spruch Marshalls und der tapfere französische Völkerrechtslehrer Prof. George Scelle der Universität Dijon, der seither nach der Universität Genf übersiedeln mußte, sagt:

„Die Ausrede, daß man das Privateigentum respektiert, wenn man den besiegten Staat beauftragt, ihre geschädigten Staatsbürger zu entschädigen, ist nichts als durchsichtige Heuchelei — transparente hyprocrisie."

Große englische juristische Autoritäten üben die allerschärfste Kritik an dem Konfiskationsprinzip. Der Vorsitzende der englischen Kommission Lord Blanesburgh sagt davon:

„Es ist höchst beleidigend und beschämend für die internationale finanzielle Reputation von England."

In Adressen an das englische Abgeordnetenhaus wird betont:

„es sei zum ersten Male in der Geschichte der Bank von England vorgekommen, daß Bankdepots den Besitzer wechselten, ohne daß der rechtmäßige Besitzer seine Unterschrift hergegeben habe."

Und zum erstenmal geschah es auch, daß die Versicherungspolizzen der Versicherungsgesellschaft „Lloyds" und der anderen englischen

Versicherungsgesellschaften nicht eingelöst wurden. Hatten doch die englischen Versicherungsgesellschaften, als im Jahre 1907 im deutschen Parlamente die Anfrage gestellt wurde, ob sie im Kriegsfalle die Versicherungsverträge erfüllen würden, eine Kollektiverklärung bei den Handelskammern in Hamburg und Bremen unter Führung der Versicherungsgesellschaft „Lloyds" hinterlegt, nachstehenden eindeutigen Inhaltes:

„Im Kriege wie im Frieden, werden englische Versicherungsgesellschaften ihre Verpflichtungen unter allen Umständen pünktlich erfüllen. Auch die Erfüllung von Seeversicherungsverträgen wird nicht aus dem Grund verweigert werden, weil sie Feindesgut decken. Alle Versicherungsverträge werden treu beachtet werden, im Kriege wie im Frieden."

Auch der japanische Delegierte Makino äußerte, leider vergeblich, in richtiger Einsicht und Einschätzung der verhängnisvollen Wirkung auf die internationalen Kredite schwere Bedenken gegen einen solchen Eingriff in die Privatrechte.

Wilson meint hiezu einfach:

„Man habe sich eben gewisse Freiheiten mit dem internationalen Rechte erlaubt (certain libertis with the international law)."

Dieses Konfiskationsprivilegium wurde bekanntlich durch die Friedensverträge jedem wie immer gearteten Staate, selbst denjenigen, die niemals Truppen stellten, im Wege von „Assoziationsverträgen" zugesichert. Es gereicht einigen südamerikanischen Staaten sowie China und Japan zum Ruhme, daß sie trotzdem von diesem Konfiskationsprivilegium keinen Gebrauch gemacht haben. Auch Amerika hat davon Gebrauch gemacht, indem es nur einen Teil der Verschleuderungserlöse zurückgab, nicht aber die konfiszierten Güter in natura.

Der Zwangsverwalter fremden Vermögens — Alien property custodien — Mitchell Palmer rühmt sich in seinem Schlußberichte vom 22. Februar 1919:

„Als der Kongreß das Amendement annahm, welches dem Verwalter das Recht gab, den Verkauf anzuordnen, geschah es mit der Absicht, daß die deutsche Industriearmee auf amerikanischem Boden gefangengenommen und zerstört werden soll. Zu diesem Ziele habe ich alles mit der möglichsten Beschleunigung getan."

Deutschland und Oesterreich gereicht es zur Ehre, den Alliierten auf dem Wege der Konfiskation privaten Eigentums und privater Rechte nicht gefolgt zu sein.

Der englische oberste Gerichtshof hat mit Urteil vom 21. Dezember 1915 erkannt:

„Verträge mit feindlichen Staatsbürgern sind nicht einzuhalten. Sonst würden sie bei Friedensschluß in der Lage sein, den Handel so schnell und in so großem Umfange als möglich wieder aufzunehmen. Damit würden die Wirkungen des Krieges auf die kommerzielle Blüte des Feindes aufgehoben, deren Zerstörung das Ziel unseres Landes ist, die Lahmlegung des feindlichen Handels. Das Werk, das für die Nation durch die See- und Landstreitkräfte vollbracht wird, darf nicht durch die Gerichte gehindert werden."

Wie hebt sich davon das Urteil des deutschen Reichsgerichtes vom 26. Oktober 1914 ab:

„Dem deutschen Rechte ist die Anschauung gewisser ausländischer Rechte fern, daß der Krieg unter möglichster wirtschaftlicher Schädigung der Privaten zu führen ist. Vielmehr gilt der Grundsatz, daß der Krieg nur gegen den feindlichen Staat als solchen und dessen Heere geführt wird, daß jedoch die Angehörigen der feindlichen Staaten in Beziehung auf das bürgerliche Recht dem Inländer gleichgestellt bleiben."

Am furchtbarsten aber wurde und wird die Konfiskation des Privateigentums in den Nachfolgestaaten, insbesondere in der Tschecho-Slowakei, durchgeführt *).

Eines darf bei allem nicht vergessen werden:

Rechtsbrüche während des Krieges können zur Not als Kriegsmaßnahmen erklärt werden. Der Krieg kann das Abgehen von internationalen völkerrechtlichen und kriegsrechtlichen Vereinbarungen noch als Staatsnotwehr entschuldigen, obwohl die Völker diese internationalen kriegsrechtlichen Vereinbarungen ja gerade für den Kriegsfall getroffen haben. Es zeigt nur, auf welch schwachen Füßen das Rechtsgefühl der Völker in Kriegsfällen steht.

Aber völlig unentschuldbar ist das Konfiskationsdiktat der

*) Anmerkung: In welch haarsträubender, jeden Rechtsbegriff auf den Kopf stellender Weise die nationale Raubgier dieser Staaten hier vorgegangen ist, darüber bringt das Buch „Ist nicht schade um Oesterreich" erschütterndes Material.

Friedensverträge, da es für die Zeit nach Friedensschluß, für den Frieden gilt, also für den normalen Rechtszustand.

Ueberhaupt keine Worte können für das Regime des Raubes und der Vergewaltigung der primitivsten Rechtsbegriffe von der Heiligkeit des Eigentums in den Nachfolgestaaten, in Tschechien und Polen, gefunden werden. Hier bleibt nur eine grenzenlose Verachtung übrig und das Gefühl der Beschämung und Erniedrigung, daß die Menschheit eine derartige Handlungsweise duldet, ohne daß ein Aufschrei der Empörung die gesittete Welt durchzittert.

Aber die Mißachtung des Rechtes trägt immer die Bestrafung in sich. Denn die Verachtung der Rechtsnormen rächt sich schließlich an den Verächtern und Uebeltätern, da sie den internationalen Kredit zerstört, der ein unverbrüchliches Rechtsfundament erfordert.

Der englische Finanzminister Snowden bezeichnet auf der Haager Konferenz von 1930 die Konfiskationen der Tschechen ganz trocken als Diebstahl und nicht anderes als schamloser Diebstahl sind sie.

Er nannte bei einer anderen Gelegenheit diese empörende Vergewaltigung:

«a scandalous violation of all international law and justice — eine skandalöse Verletzung jedes internationalen Rechtes."

Bei diesen Rechtsbrüchen der Konfiskation handelt es sich nicht so sehr um den gewaltigen Schaden, den eine Nation und die einzelnen enteigneten Besitzer erleiden.

Der Fluch, den diese Raubherrschaft über die ganze gesittete Welt wie eine Sintflut von Jauche ausgießt, ist in Wahrheit ein viel furchtbarerer:

Es geht um den Schutz des Gastrechtes, um den Schutz von Treu und Glauben und Fair Play im Verkehr von Staat zu Staat und um die elementarste Rechtssicherheit der Minoritäten eines Staates. Es gibt seither keinerlei Sicherheiten für den Schutz von fremden Privatrechten, sei es aus dem Ankaufe fremder Staatspapiere oder aus der Eingehung von fremden Versicherungspolizzen oder aus Deports bei fremden Banken, wenn gewärtigt werden muß, daß diese Rechte durch „Friedensverträge" entschädigungslos außer Kraft gesetzt werden.

Die Nichtachtung des Grundsatzes der Unverletzlichkeit des privaten Eigentums ist der schwerste Schlag, der unserer ganzen Zivilisation versetzt wurde.

Auf der einen Seite zittert die Welt zwar vor dem Bolschewismus, auf der anderen ist sie so unglaublich kurzsichtig, durch die Beschlagnahme des Privateigentums bolschewistische Manieren salonfähig zu machen. Um das Linsengericht einiger Milliarden verkauften die Alliierten die Grundlagen des Vertrauens in den internationalen Geld- und Wirtschaftsverkehr, zerstörten sie die Grundlagen jeden menschlichen Zusammenlebens.

Durch die Verachtung der primitivsten Rechtsgrundsätze über das Eigentum werden die führenden Kulturmächte zu Bahnbrechern des Bolschewismus.

Und die russischen Bolschewiken haben auch nicht gesäumt, sich auf diese Konfiskationspraxis zu berufen, die der Vorgangsweise Moskaus ähnelt wie ein Ei dem anderen.

Es sei nur an die Szene erinnert, die sich auf der Konferenz von Genua abspielte und die erheiternd wäre, wenn es sich nicht um eine so traurige und beschämende Sache handelte. Als nämlich die englischen Bankiers bei den russischen Delegierten anfragten, ob die englischen Privatrechte unbedingt sicher seien, fragte einer der russischen Delegierten mit feiner Ironie:

„Ob auch England wirklich von denselben Prinzipien der Respektierung der Privatrechte geleitet worden sei?"

Nur zu recht hat der Belgrader Professor Peritsch, wenn er sagt:

daß mit einem derartigen Vorgehen „die westliche Bourgeoisie selber den Ast absäge, auf dem sie sitze".

Es gibt seit den Friedensverträgen, seit dem engstirnigen Beharren Frankreichs auf seinem Konfiskationsdiktat kein Vertrauen mehr auf Recht und Gerechtigkeit. Die Friedensverträge und die Machtpolitik Frankreichs und seiner Vasallenstaaten bedeuten die weltgeschichtliche Niederlage, ja die Vernichtung des Vertrauens in die Heiligkeit der Rechtsgrundsätze von der Unantastbarkeit des Privateigentums.

Diese Vertrauenskrise ist die Wurzel allen Uebels, sie hat die ganze Welt ergriffen und die Beziehungen aller zu allen vergiftet. Die Unsicherheit der Anlagewerte, die Vertrauenskrise ist die Ursache der Lahmlegung des internationalen Börsenverkehrs und der ganzen Weltkrise.

Wer wird die Vermögensanlage, den Ankauf von Staatspapieren, das Eingehen von Versicherungen usw. in den Staaten wagen, die sich dem Konfiskationsregime angeschlossen haben? Droht nicht allen Anlagen wieder die Konfiskation?

Drohen nicht allen Papieren riesige Kursstürze, ja Unverkäuflichkeit?

Besonders in Staaten, wie Tschechien, Polen, Rumänien, deren unterdrückte Minoritäten dem eigenen Staate feindlich sind und die für Staatsverbindlichkeiten nicht viel übrig haben, ja teilweise sogar eine Haftung dafür ausdrücklich ablehnen, bestehen ungeheure Risikoprämien in Form unerträglicher Zinsen und Provisionen.

Höhe der Zinssätze (Teilweise nach „Europawirtschaft 1931"):

Polen: Die offiziellen Kreditinstitute des Staates verlangen Zinssätze vom Landwirt in der Höhe von 10½ Prozent, der Zinssatz der Genossenschaften darf 11 Prozent nicht übersteigen, an Private müssen die Bauern weit höhere Zinssätze zahlen.

Rumänien: Der Satz der Bodenkreditbank geht bis zu 18 Prozent, die Agrarbank, eines der wichtigsten Institute für Agrarkredite, verlangt einen festen Zinssatz von 12 Prozent. An Privatleute müssen die Landwirte oft Zinsen von 22 Prozent, ja häufig sogar von mehr als 30 Prozent zahlen.

Ungarn: Für langfristige Kredite sind 7 bis 8 Prozent zu zahlen, für kurzfristige bis zu 12 Prozent.

Jugoslawien: Die Zinssätze in den einzelnen Teilen des Landes sind durchaus verschieden, sie schwanken je nach dem Teil des Landes und der Art des Kredites zwischen 6 und 20 Prozent, erreichen in einigen Gebieten sogar eine Höhe von 50 Prozent.

Bulgarien: Die landwirtschaftliche Bank Bulgariens verrechnet Zinsen von 10 bis 12 Prozent, die Genossenschaften gewähren ihren Mitgliedern Kredite zu 12 und 13 Prozent, an Privatleute sind oft mehr als 20 Prozent zu zahlen.

Lettland: Die staatliche Agrarbank verlangt bis 6½ Prozent. Von privater Seite werden Kredite von 10 bis 12 Prozent gegeben. 12 Prozent ist der höchste erlaubte Satz.

England hat trotzdem an Europa Anleihen in der Höhe von etwa hundert Millionen Pfund gegeben. Diese Anleihen erlitten in den ersten fünf Monaten des Jahres 1932 folgende Kursentwertung:

8prozentige tschechische Anleihe um 42 Prozent,
7prozentige rumänische Anleihe um 42 Prozent,
7prozentige griechische Anleihe um 49½ Prozent,
6prozentige österreichische Anleihe um 19¾ Prozent,
7½prozentige bulgarische Anleihe um 19 Prozent,
7prozentige deutsche Anleihe um 23½ Prozent.

Daher die Flucht des großen internationalen Kapitals aus diesen Staaten, ja die Flucht vor langfristigen Unternehmungen überhaupt.

Die allgemeine Rechtsunsicherheit seit Versailles führt zur Angst vor Kapitalsanlagen, vor Gewährung von Krediten, außer ausnahmsweise zu hohen Zinssätzen, zur Thesaurierung und Flucht des zur Produktion bestimmten Kapitals in die Kassen und damit zur Wirtschaftskrise.

Bei einer solchen Unsicherheit der als unantastbar und unverrückbar gehaltenen Rechtsgrundsätze, noch dazu heute, da jeder gegen jeden rüstet und ein Zusammenstoß sozusagen in der Luft hängt, muß jeder fürchten, bei solchen kriegerischen Konflikten sein Eigentum zu verlieren. Da kann man sich höchstens nur wundern,

daß es überhaupt noch jemand gibt, der es wagt, sein Geld in langfristige Unternehmungen — gar noch außerhalb seines eigenen Landes — zu stecken oder größere, weitreichendere Unternehmungen zu beginnen.

Wirtschaftlicher Wagemut und Unternehmungsgeist setzen friedliche, noch mehr aber und vor allem rechtliche Verhältnisse voraus und das Vertrauen hiezu ist arg betrogen worden. Solange diese Vertrauenskrise nicht überwunden wird, solange das Vertrauen der Menschen in die Heiligkeit der privaten Rechte und des privaten Eigentums nicht wieder hergestellt wird, gibt es keinen Ausweg aus diesem Sumpf der Unmoral und des Unrechtes.

Die Wirkung von Versailles:
Der Rüstungswahnsinn

„Die Mitglieder des Völkerbundes verpflichten sich, die Rüstungen auf ein Mindestmaß herabzusetzen."

Aus dem Völkerbundpakt.

Nicht die Zahl der Kanonen, nur der Geist der Völker garantiert den Frieden.

Unrecht Gut gedeiht nicht.

Was mit Gewalt geraubt wurde, muß mit Gewalt geschützt werden. Je mehr sich die Ungerechtigkeit steigert, um so mehr steigert sich der Haß und damit wieder die Angst des Siegers und sein Bedürfnis nach Waffen.

Und so sehen wir das seltsame Schauspiel, daß dieser furchtbare, entsetzliche Weltkrieg, den man im Namen der Gerechtigkeit zu führen vorgab, durch einen Frieden des Unrechts ganz vergeblich geführt wurde. Der Schandfriede von Versailles ist die Ursache, daß der Weltkrieg so sehr vergeblich geführt wurde, daß ihn heute schon besonnene Männer, die Europa durch Frankreichs Wahnsinn ins Unglück taumeln sehen, mit seinen 30 Millionen Kriegsopfern nur mehr als ein blasses Vorspiel der kommenden Selbstzerfleischung der weißen Rasse betrachten, die vielleicht der weißen Rasse den Todesstoß als Beherrscher der Welt versetzen wird.

W. S. Churchill, der englische Marineminister und Schatzkanzler sagt:

„Die Kriegsgefahr ist keineswegs aus der Welt verschwunden. Alte Feindschaften schlummern und der Trommelschlag neuer Gegnerschaften ist bereits zu hören. Ueber den weiten Ebenen Ost- und Zentraleuropas mit ihren zahlreichen neuen und hochnationalistischen Staaten drohen die gekränten Schatten Peters und Friedrichs des Großen. Rußland, ein Selbstver-

stoßener, wetzt seine Bajonette in der arktischen Nacht und verkündet mit trotzig hungrigem Mund seine Lehre des Hasses und des Todes."

Nitti:

„In den westlichen Demokratien hieß es während des Krieges, daß es von nun an nur noch gerechte Friedensschlüsse geben werde und daß der Kampf nicht zwischen den arbeitenden Völkern, sondern zwischen sich bekämpfenden Regierungsformen sei; auch verpflichtete man sich allseitig zur Einschränkung der Rüstungen. Statt dessen hat man allen vorhergehenden Verpflichtungen entgegen den Besiegten die fürchterlichsten Bedingungen auferlegt und überall ist ein Wiederaufleben begrabenen Hasses, ein gewaltsamer Ausdruck von altem und von neuem Nationalfanatismus zu bemerken. Ohne Not und den Grundsätzen der Nationalität und der Selbstbestimmung zum Hohn sind den Besiegten nicht nur weite Gebietsteile genommen worden, sondern man hat ihnen auch Bedingungen und Geldleistungen auferlegt, von denen alle, die nicht blind sind durch Vorurteil und Unwissenheit, überzeugt sind, daß sie unmöglich erfüllt werden können. Es sind heute in Europa im ganzen mehr Menschen unter Waffen als vor dem Kriege; Frankreich schon allein hält, seiner finanziellen Notlage, seiner spärlichen Bevölkerungszahl und seines schwierigen demographischen Aufbaues ungeachtet, gegen waffenlose Menschen ein Heer in Kriegsbereitschaft, das an Größe nicht seinesgleichen in der neueren Geschichte hat und bedeutend stärker ist als jedes Heer, das Deutschland jemals in der Zeit seiner höchsten Macht und da es am meisten des Imperialismus verdächtigt war, besessen hatte."

R. St. Baker:

„Während der ganzen Konferenz unterstützte Frankreich — das ist dokumentarisch belegt — auch die übertriebensten Forderungen der kleinen Staaten nach Gebietszuwachs auf Kosten des Feindes. Eine derartige Politik bewirkte natürlich, ganz abgesehen von ihrer Ungerechtigkeit oder Gerechtigkeit im Einzelfalle, daß sämtliche kleinen Staaten aus Furcht vor einer möglichen Rache des ehemaligen Feindes um ihre Neuerwerbungen zitterten. So mußten sie sich an Frankreich als die mächtigste Militärmacht des Kontinents um Schutz wenden. Je ungerechter die Abmachung, um so größer die Furcht, um so stärker das Schutzbedürfnis der kleinen Staaten. Mit der Unterstützung wuchs aber auch der Nationalismus, der Kampf um Grenzerweiterungen, Kohlen- und Eisenbergwerke, Bahnen und Industriezentren ins Ungemessene."

Vertraulicher Bericht von Generalmajor F. J. Kernan, dem amerikanischen Hauptdelegierten bei der interalliierten Kommission

für Polen, an Präsident Wilson vom 11. April 1919 mit seinen Ansichten über die Verhältnisse in Mitteleuropa:

Paris, Frankreich, 11. April 1919.

Die Lage in Mitteleuropa.

C. Militarismus.

Ueberall in Zentraleuropa tritt die französische Uniform bei Offizieren und Mannschaften hervor. Die planvollen einheitlichen Bemühungen dieser Agenten suchen den militärischen Geist in Polen, in der Tschechoslowakei und, wie ich glaube, auch in Rumänien zu züchten. Die imperialistische Idee hat sich wie eine Art Wahnsinn der französischen Psyche bemächtigt und man ist ganz offensichtlich bemüht, eine Kette stark militarisierter Staaten soweit wie möglich unter französischer Führung zu schaffen, um sie als künftige Verbündete Frankreichs zu gewinnen. Ich hege nicht den geringsten Zweifel, daß ein derartiger allgemeiner Plan besteht und augenblicklich mit großem Erfolge betrieben wird. Polen ist bestrebt, eine Armee von annähernd 600.000 Mann aufzustellen, die Tschechen bemühen sich, ein Heer von 250.000 Mann auszuheben und Rumänien seufzt unter schweren militärischen Lasten.

All das zeigt, daß unter der Führung der Franzosen ein starker militärischer Zusammenschluß im Werden begriffen ist, fähig, vielleicht Europa zu beherrschen. Dieser Zweck wird natürlich nicht offen ausgesprochen. Man behauptet vielmehr, diese Kette starker Militärstaaten sei notwendig, um die Hochflut des russischen Bolschewismus abzuhalten. Ich halte das aber zum großen Teile für Camouflage. Jeder der drei genannten Staaten hat aggressive Absichten auf die umliegenden Gebiete und jeder ist entschlossen, nötigenfalls mit Gewalt, soviel Grund und Boden wie möglich zu erraffen. Niemand greift gegenwärtig Polen an. Ganz im Gegenteil; und es ist beklagenswert, daß in einem Lande, wo so viel Not herrscht und wo die Kräfte der Regierung und ihre Hilfsquellen der Hebung der Verhältnisse seiner Bevölkerung und der Organisierung einer tüchtigen staatlichen Verwaltung gewidmet werden sollten, dieser krasse militärische Geist alles in Besitz nimmt. Dieser bedeutet heute für das künftige Polen eine größere Gefahr als der Bolschewismus. Bolschewismus läßt sich durch gute Regierung und gleiche Möglichkeit für alle Bürger ausrotten, doch die militärische Seuche, hat sie erst einmal den Staat befallen, ist weit schwieriger auszurotten . . .

. . . Ich rate dringend von interalliierten Missionen ab, wenn man Informationen und konkrete Ergebnisse sucht. Man schicke zu solchen Aufgaben nur Amerikaner.

(Zwei Beilagen.)

(Gezeichnet) F. J. Kernan, Generalmajor der Vereinigten Staaten.

Lloyd George:

„Die Zahl der Soldaten ist größer, die Rüstungen furchtbarer als 1914. Deutschland und Mitteleuropa ist der Gnade der Sieger ausgeliefert, die ihre feierlichen Versprechungen weder dem Wortlaute, noch dem Geiste des Vertrages nach gehalten haben."

Die größte Ironie:

Der Artikel VIII des feierlichen Völkerbundpaktes besagt:

„Die Mitglieder des Bundes erkennen an, daß die Aufrechterhaltung des Friedens es nötig macht, die nationalen Rüstungen auf das Mindestmaß herabzusetzen, das mit der nationalen Sicherheit und mit der Durchführung der durch ein gemeinsames Handeln auferlegten Verpflichtungen vereinbart ist.

Der Rat bereitet unter Berücksichtigung der nationalen Lage und der besonderen Umstände jedes Staates die Pläne für die Abrüstung zum Zweck einer Prüfung und Entscheidung durch die verschiedenen Regierungen vor.

Diese Pläne müssen von neuem geprüft und (soweit erforderlich) mindestens alle 10 Jahre revidiert werden. Die derart festgesetzte Grenze für die Rüstungen darf nach ihrer Annahme durch die verschiedenen Regierungen nicht ohne Zustimmung des Rates überschritten werden.

Da nach Ansicht der Bundesmitglieder die Privatherstellung von Munition und Kriegsgerät schweren Bedenken unterliegt, beauftragen sie den Rat, Mittel ins Auge zu fassen, wodurch den Unzuträglichkeiten einer solchen Herstellung vorgebeugt werden kann; dabei ist den Bedürfnissen der Bundesmitglieder Rechnung zu tragen, die nicht selbst in der Lage sind, die für ihre Sicherheit erforderlichen Mengen an Munition und Kriegsgerät herzustellen.

Die Bundesmitglieder verpflichten sich zum offenen und vollständigen Austausch aller Nachrichten über den Stand ihrer Rüstungen, über ihre Heeres-, Flotten- und Luftflottenprogramme und über die Lage ihrer Kriegsindustrie."

Siebenundzwanzig Nationen und Deutschland haben sich feierlichst unter ihrer Ehre verpflichtet, eine allgemeine Abrüstungsbeschränkung vorzunehmen.

Hier das Resultat:

Gegen die Vorkriegszeit sind die Rüstungsausgaben gestiegen:

bei Frankreich auf das Dreifache;

bei England fast auf das Dreifache;
bei Italien auf das Dreifache;
bei Japan auf das Dreiundeinhalbfache;
bei Rußland auf das Doppelte;
bei Amerika auf mehr als das Dreifache.

„Offizielle" Rüstungsausgaben der Großmächte vor und nach dem Kriege (einschließlich der Pensionen).

Staat	Währung	1909	1928/29 in Millionen	1931
Frankreich	Goldfranc	1384	2600	
	Mark	1121	2106	3310.9
Italien	Goldlire	600	1300	
	Mark	486	1053	1438.6
Großbritannien	Pfund	63	115	
	Mark	1287	2349	3446.5
Japan	Jen	192	491	
	Mark	402	957	1439.7
U. S. A.	Dollar	445	879	
	Mark	1868	3660	6201
Belgien	—	—	—	326.6
Rußland	Mark	1800	—	3243
Polen	Mark	—	—	515
Tschechoslowakei	Mark	—	—	305.4
Rumänien . . .	Mark	—	—	299.6

Jährliche Weltrüstungsausgaben:

Erdteil	Milliarden RM.	Prozent
Europa	18.241	60
Amerika	7.555	23
Asien	3.375	13
Afrika	0.713	3
Australien . . .	0.285	1
Insgesamt . .	30.169	100

Nicht eingerechnet sind in die offiziellen Ausgaben die Ausgaben für strategische Bahnen, Hafenanlagen, Betriebsanlagen der privaten Rüstungsindustrie u. dgl. (wohl aber die Militärpensionen). Kenner der Verhältnisse behaupten, daß 50 Prozent der öffentlichen Ausgaben jedes Landes für Heereszwecke und Kriegsfolgen geschehen.

Rund 100 Millionen Goldmark werden täglich auf dem Erdball für Rüstungszwecke ausgegeben.

Steigerung der Weltrüstungsausgaben:

Jahr	Milliarden Goldmark
1908	6
1913	10
1914—1918 jährl.	250
1931	30

Dazu indirekt für militärische Zwecke jährlich noch 5 bis 10 Milliarden Goldmark.

Heeresstände und Einwohnerzahlen vor und nach dem Kriege.

Staat Länge der Grenzen in km L = Landgrenze S = Seegrenze	Vor dem Kriege Heer, Marine Luftflotte Friedensstand Kriegsstand	Bevölkerung in Millionen	Nach dem Kriege Heer, Marine Luftflotte Friedensstand Kriegsstand	Bevölkerung in Millionen
Europa:		—	3,700.000	535·4
		—	26,000.000	
Albanien	—	—	14.000	1
L = 260, S = 420	—	—	134.000	
Belgien	42.000	7·4	76.000	8·1
L = 1379, S = 66	180.000		1,200.000	
Kolonien	—	—	17.000	13·7
	—	—	137.000	
Bulgarien	60.000	4·8	40.000	5·9
L = 1765, S = 267	380.000		—	
Dänemark	14.000	2·8	14.000	3·6
L = 67, S = 7698	70.000		150.000	
Deutschland	650.000	68	115.000	64·6
L = 5944, S = 1733	4,000.000		115.000	
England	200.000	46	422.000	46·5
L = 0, S = 9500	670.000		2,100.000	
Britische Dominions . .	—	400	900.000	508·4
	—		4,000.000	
Kolonien Englands . .	—	—	100.000	69·8
	—	—	200.000	
Estland	—	—	15.000	1·1
L = 673, S = 3404	—	—	116.000	
Finnland	—	—	29.000	3·6
L = 3039, S = 1646	—	—	254.000	
Frankreich	700.000	40	736.000	41·1
L = 2774, S = 3120	4,500.000		4,500.000	

Staat Länge der Grenzen in km L = Landgrenze S = Seegrenze	Vor dem Kriege Heer, Marine Luftflotte Friedensstand Kriegsstand	Bevölkerung in Millionen	Nach dem Kriege Heer, Marine Luftflotte Friedensstand Kriegsstand	Bevölkerung in Millionen
Kolonien	—	—	220.000	61·9
Griechenland	33.000	4·2	78.000	6·2
L = 1138, S = 3200	100.000		578.000	
Irland	—	—	7.500	2·9
L = 480, S = 2200	—	—	13.500	
Italien	250.000	36	722.000	41·8
L = 1971, S = 7989	3,200.000		4,300.000	
Kolonien	—	—	28.000	2·5
	—	—	78.000	
Jugoslawien	58.000	4·6	150.000	13·2
L = 2752, S = 1571	240.000		1,790.000	
Lettland	—	—	20.000	1·9
L = 1196, S = 494	—	—	153.000	
Litauen	—	—	20.000	2·4
L = 1167, S = 91	—	—	100.000	
Luxemburg	—	0·3	400	0·3
L = 350, S = 0	—		1.000	
Niederlande	35.000	6	29.000	7·8
L = 990, S = 1290	180.000		300.000	
Kolonien	—	—	52.000	60·5
	—	—	80.000	
Norwegen	35.000	2·3	16.000	2·9
L = 2640, S = 3400	120.000		200.000	
Oesterreich	—	—	21.000	6·7
L = 2629, S = 0	—	—	—	
Oesterreich-Ungarn . . .	370.000	52	—	—
L = 0000, S = 000	3,720.000		—	—

Staat Länge der Grenzen in km L = Landgrenze S = Seegrenze	Vor dem Kriege Heer, Marine Luftflotte Friedensstand Kriegsstand	Bevölkerung in Millionen	Nach dem Kriege Heer, Marine Luftflotte Friedensstand Kriegsstand	Bevölkerung in Millionen
Polen	—	—	350.000	30.7
L = 5390, S = 146	—	—	3,000.000	
Portugal	30.000	5·4	64.000	6·3
L = 1209, S = 845	265.000		600.000	
Rumänien	88.000	7·6	231.000	17·8
L = 2700, S = 170	500.000		1,700.000	
Rußland	1,300.000	174	600.000	161
L = 17.000, S = 20.000	4,000.000		7,100.000	
Schweden	78.000	5·6	30.000	6·1
L = 2193, S = 7624	480.000		400.000	
Schweiz	485.000	3·8	10.000	4
L = 1886, S = 0	485.000		485.000	
Spanien	115.000	19·6	178.000	22·9
L = 1664, S = 3144	350.000		2,000.000	
Kolonien	—	—	64.000	1
Tschechoslowakei	—	—	150.000	14·7
L = 3800, S = 0	—	—	1,300.000	
Ungarn	—	—	35.000	8·8
L = 1580, S = 0	—	—	35.000	
Amerika:				
U. S. A.	105.000	99	400.000	122·7
L = 9656, S = 19.205	—		3,600.000	
Kolonien U. S. A.	—	—	50.000	14·3
	—	—	60.000	

Staat Länge der Grenzen in km L = Landgrenze S = Seegrenze	Vor dem Kriege Heer, Marine Luftflotte Friedensstand Kriegsstand	Bevölkerung in Millionen	Nach dem Kriege Heer, Marine Luftflotte Friedensstand Kriegsstand	Bevölkerung in Millionen
Asien:				
Japan	250.000	54	308.000	64·4
L = 10.000, S = 8000	—		3,000.000	
Kolonien Japans	—	—	32.000	27·1
	—	—	280.000	
Türkei	250.000	91·8	154.000	13·6
L = 1800, S = 3950	600.000		650.000	
Erdball:			7,000.000 40,000.000	2000

Stärkeverhältnis nach dem Kriege.

	Heeresstärke Friedensstand	Kriegsstand	Bevölkerung in Millionen
Französische Gruppe in Europa:			
Frankreich und seine Vasallenstaaten: Polen, Rumänien, Tschechoslowakei, Jugoslawien, ferner Belgien	1,700.000	13,500.000	125.6
einschließlich Kolonien	1,700.000	13,850.000	201.2
Mittelmächte:			
Deutschland und Oesterreich	123.000	130.000	71.3

Heeresausrüstung:

Staat	Geschütze Minenwerfer, Flak.	Maschinengewehre	Tanks	Kampfflugzeuge	Kriegsflotte Tonnage in 1000 t
Frankreich	5.200	62.000	3.500	5.000	527
Belgien	920	14.000	90	300	—
Polen	5.500	33.600	350	1.200	26
Tschechoslowakei	2.100	21.000	212	850	—
Rumänien	1.400	9.000	90	500	17
Jugoslawien	2.000	8.750	364	500	11
Französische Gruppe:					
Zusammen	**17.120**	**149.350**	**4.606**	**8.350**	**581**
Deutschland	540	1.926	verboten		167
Oesterreich	100	420	verboten		—
Mittelmächte:					
Zusammen	**640**	**2.346**	verboten: Schwere Geschütze, Minenwerfer, Tanks, Flugzeuge, Fliegerabwehrkanonen.		**167**
Italien	3.000	16.000	450	2.000	442
Rußland	6.114	28.000	350	1.800	216
England	2.400	14.200	550	2.400	1.344
Britische Kolonien und Dominions	4.000	25.800	570	2.000	1.420
U. S. A. ohne Kolonien	4.250	35.000	1.050	3.100	1.281

An Stelle des Vertrauens in die Heiligkeit und Unantastbarkeit der völkerrechtlichen Grundrechte und Menschenrechte ist heute mehr

wie je in der Geschichte das Vertrauen auf die Macht der Waffen, auf die nackte Gewalt getreten.

Die Welt erzittert unter den Schauern des Rüstungsfiebers, von dem die Völker — allen voran die Siegervölker — bis zur Narrheit der Selbstvernichtung besessen sind. Tag und Nacht rasseln die Maschinen, dröhnen die Hämmer in den Arsenalen Frankreichs und seiner Knechte und aus ihrem Gestampf und Gestöhn hört der Wissende eine schaurige Melodie: Das Totenlied der europäischen Kultur.

Die Wirkung von Versailles:
Frankreich, der Herr Europas

„Es ist unerträglich, daß die Landkarte von Europa allein von Frankreich gezeichnet werden soll."

„Die Führung des Abendlandes gebührt Frankreich."

Dubois.

Versailles hat weder den Frieden selbst noch auch die notwendigen Vorbedingungen hiezu gebracht. Die sittlichen Grundsätze und Ideale, die sich die ganze Welt vorgegebenermaßen gesteckt hat, während auf den Schlachtfeldern die Jugend von fünf Kontinenten verblutete, sind in Versailles nicht über die Schwelle der Beratungssäle gekommen. Dafür hat man in Versailles Frankreich Vorzugsbedingungen eingeräumt, die es in die Lage setzen, sich zum alleinigen Vormund des alten Europa bei der Lösung und Ordnung territorialer und politischer Fragen aufzuwerfen.

Und das ist unerträglich.

Es ist unerträglich, daß die europäische Landkarte allein und selbstherrlich von einer Handvoll Ultranationalisten einer Nation gezeichnet werden soll.

Und wer wollte Frankreich im Notfalle ein Gegengewicht bieten? England?

Ganz abgesehen von den zahlreichen Unterseebooten, nistet kaum einige Flugminuten von Englands Küsten eine gewaltige Flotte von fast 5000 Bombenflugzeugen und brütet dort ihre Bombeneier, mit denen sie beim ersten Anzeichen von Feindschaft London vom Erdboden hinwegfegt.

Die Wirkung von Versailles:

Europa, ein wirtschaftliches Leichenfeld

„Die Zertrümmerung der deutschen Wirtschaft, die Balkanisierung Europas, die Aufrichtung von mehr als zwanzigtausend Meilen neuer Zollmauern, die Zerreißung aller historisch und organisch erwachsenen wirtschaftlichen Zusammenhänge Europas vernichten die Wirtschaft ganz Europas."

Was keinem Kriege gelungen ist, was keinem Elementarereignis, keinem Erdbeben gelungen wäre, das hat Versailles zustande gebracht: ein blühendes Europa in ein wirtschaftliches Leichenfeld zu verwandeln.

Denn aller Jammer Europas, alle Klagen, alle Not und alles Elend gehen nicht auf den Krieg, sondern auf den Todesfrieden von Versailles zurück. Der Pesthauch dieses Friedens hat das Wirtschaftsleben getötet.

Die dauernde Rechtskrise, hervorgerufen durch die Rechtsbrüche dieses Friedens, erzeugt die angsterfüllte Vertrauenskrise, die wahnsinnige Furcht aller vor allen, die Vertrauenskrise erzeugt wieder Rüstungsfieber und die Furcht vor internationalen Anlagen und damit die Wirtschaftskrise. Und damit ist der Hexentanz geschlossen.

Die Wirtschaftskatastrophe, die Versailles heraufbeschworen hat und die Frankreichs Hartnäckigkeit und Unnachgiebigkeit immer furchtbarer macht, hat Europa, das vor dem Kriege sowohl das politische als auch das wirtschaftliche Gravitationszentrum der Erde war, aus dem Mittelpunkt des Wirtschaftslebens weit an den Rand gerückt.

Das industrialisierte Europa glich vor dem Kriege einer großen Werkstätte, die die ganze Welt mit ihren Produkten belieferte und dafür aus den anderen Erdteilen die fehlenden Rohstoffe und die fehlende Nahrung bezog.

Heute gleicht Europa einer ausgestorbenen Fabrik. Gegen neun Millionen Arbeitslose kämpfen in Deutschland und Oesterreich allein mit ihren Frauen und Kindern den Verzweiflungskampf mit Hunger und Not.

„So zerschlägt der Friedensvertrag die Organisation des ganzen Landes und durch ihre Vernichtung zertrümmert er ein schon gesunkenes Vermögen noch weiter. Die Wirtschaftsgrenzen, die zwischen Kohle und Eisen aufgerichtet werden, auf denen das moderne Industriewesen ruht, werden nicht nur die Erzeugung nutzbringender Waren vermindern, sondern möglicherweise auch eine ungeheure Menge menschlicher Arbeit damit beschäftigen, je nach Lage der Dinge Eisen oder Kohle nutzlos viele Meilen weit fortzuschaffen, sei es, weil die Gebote eines politischen Vertrages zu erfüllen sind, oder weil die angemessene Standortbildung der Industrie gehemmt ist."

J. M. Keynes im Jahre 1919.

„Trotz aller Anstrengung der französischen Politik hat jedoch das Programm der Zerrüttung Deutschlands keinen anderen Erfolg gezeitigt, als die europäische Wirtschaft aus allen Fugen zu bringen und neue Ursachen zu furchtbaren Kriegen und Revolution zu schaffen. Das französische Volk ist getäuscht worden."

Nitti.

Man hat den Deutschen alles genommen, was überhaupt nur möglich war.

„Der Verlust der Kohle verwandelte Deutschland, das vor dem Kriege ein Ausfuhrland war, mit einem Schlage in ein Einfuhrland, stellte also sein Wirtschaftsleben geradezu auf den Kopf. Dasselbe gilt für die übrigen Rohstoffe. Es genügt zu bemerken, daß infolge der Gebietsverluste die Eisenproduktion, die sich auf 28,608.000 Tonnen belief, um 21,299.000 Tonnen, die Zinnproduktion von 646.000 Tonnen um 445.000 Tonnen und die Bleiproduktion von 145.000 Tonnen um 38.000 Tonnen vermindert wurden. Die Verluste betrugen also je 74.5, 68.2 und 26.2 Prozent der Gesamtproduktion. Die Großindustrie Deutschlands beruhte zum größten Teil auf dem Eisen und die aus Eisen gefertigten Waren bildeten den fünften Teil der deutschen Ausfuhr vor dem Kriege."

Die Zertrümmerung der deutschen Wirtschaft im Verein mit der Balkanisierung Europas, der Aufrichtung von mehr als zwanzigtausend Meilen neuer hoher Zollmauern, die Zerreißung

aller historisch und organisch erwachsenen wirtschaftlichen Zusammenhänge Europas, vernichteten die Wirtschaft ganz Europas.

Der Verbrauch ist ungeheuer — fast um 30 bis 40 Prozent — zurückgegangen. Was das für die Weltwirtschaft bedeutet, wird einem klar, wenn man bedenkt, daß in Europa fast 500 Millionen Menschen, d. h. fast ein Drittel der gesamten Menschheit, leben.

Europa, räumlich ein Fünftel von Asien, ein Viertel von Amerika, ein Drittel von Afrika, hat mehr Einwohner als Amerika, Afrika und Australien zusammengenommen! Europas Anteil am Welthandel betrug 1913 nahe an 59 Prozent.

Am schwersten durch den Zusammenbruch Europas wurde auch England betroffen.

„England bedarf mehr als jedes andere Land Europas des Austausches, da mehr als die Hälfte seiner Produktion vom Auslandshandel abhängt. England hat die Märkte Zentraleuropas und Rußlands verloren. Die Schäden, die Frankreich durch die Kriegsverwüstung seiner Provinzen erlitten, sind eine Kleinigkeit im Vergleiche zu dem Schaden, den der englische Handel durch die Schuld der französischen Friedenspolitik erlitten hat."

Versailles ist die Ursache des Dramas, das sich in den letzten Jahren vor unseren Augen abrollt. Der Zerfall der Währungen, die Auftürmung von Zollmauern, die Unbeständigkeit der Zolltarife, die vernunftwidrige Gründung nationaler, lebensunfähiger Industrien, alles Mißgeburten von Versailles, vollenden das Zerstörungswerk und vernichten, was das Wahnsinnsdiktat von Versailles noch zu vernichten übrig gelassen hat.

Frankreich, die Insel der Seligen.

Inmitten des allgemeinen furchtbaren Zusammenbruches ist Frankreich heute noch so ziemlich verschont geblieben, eine Insel der Seligen.

Infolge seiner Bodenschätze jeder Art kommt Frankreich unter allen Ländern Europas heute einer wirtschaftlichen Autarkie am nächsten.

„Mehr als irgend eine andere Nation — die Vereinigten Staaten nicht ausgenommen — ist Frankreich fast völlig Selbsterzeuger und Selbstversorger. Unter normalen Verhältnissen stehen seine Produktion und sein Verbrauch fast im Gleichgewicht. Es bedarf nur im geringen Maße ausländischer Nahrungsmittel oder Rohstoffe; es ist daher von fremden Märkten so gut wie unabhängig. Seine Bevölkerung ist annähernd stationär, es hat es daher nicht nötig, in größerem Maßstabe seine Industrie auf den Export einzustellen, um der wachsenden Arbeiterschaft Arbeit zu verschaffen. Es hat nur geringen, ja fast überhaupt keinen Handelsverkehr, der auf den Handel anderer Völker angewiesen ist . . ."

Dazu kommt, daß Frankreich eine bewundernswert fleißige und sparsame Bevölkerung hat, die es instand setzte, leichter und früher alle anderen Länder die schweren Kriegsfolgen zu überwinden.

Snowden weist schon in seiner Unterhausrede vom Februar 1923 auf die bemerkenswerte Tatsache hin, daß Frankreich bereits so kurz nach dem Kriege zum reichsten Land der Welt geworden sei und seit dem Kriege jährlich 400 Millionen Pfund spare.

Aber trotzdem darf Frankreich nicht vergessen, daß die wirtschaftliche Abhängigkeit und Verbundenheit der Länder heute bis zu einem Grade entwickelt ist, daß es auf die Dauer inmitten des allgemeinen Zusammenbruches keine Insel der Seligen geben kann.

Mag Frankreichs Reichtum, mag seine geringe und sparsame Bevölkerung durch ihren Fleiß die Katastrophe auch lange hinausschieben, der wirtschaftliche Zusammensturz der Welt wird es endlich doch in Mitleidenschaft ziehen.

Mag heute auch das Gold aus aller Welt in Frankreich zusammenströmen, den unerbittlichen, würgenden Totenhänden der Not und des Elends, die heute bereits das ganze übrige Europa umklammern, wird auch Frankreich nicht entgehen. Auch ein Berg von Gold wird Frankreich nicht retten, wenn nicht der Wirtschafts- und Geldverkehr bald wieder in normalen und geregelten Bahnen und gereinigten Kanälen zu pulsieren beginnt.

Schon im Jahre 1919 schrieb J. M. Keynes prophetisch:

„Der Bankerott und der Verfall Europas wird, wenn wir ihn weiter fortschreiten lassen, auf die Dauer einen jeden erreichen . . .“

Und schon damals schrieb er:

„Wir sind schon über das Maß des Erträglichen hinaus erregt und brauchen Ruhe. Niemals im Leben des heutigen Menschen hat das Gefühl der Weltsolidarität in seiner Seele so trüb gebrannt.“

Was müßte Keynes heute schreiben!

Europa kann nur gerettet werden, wenn Frankreich Versailles aufgibt.

Versailles oder Europa! Eines von beiden muß sterben!

Die Wirkung von Versailles:

Die Strafe Gottes für Frankreich: Die Angst des schlechten Gewissens

„Wer Unrecht tut, muß Vergeltung fürchten."

„Nach dem Kriege hat die Entente sich aller jener Dinge schuldig gemacht, die man, wenigstens als Absicht, Deutschland zuschrieb:

Frankreich hat nicht zwei Drittel der Bevölkerungszahl Deutschlands. In dreißig Jahren, ein im Leben der Völker kurzer Zeitraum, wird es weniger als die Hälfte haben; denn Deutschland bleibt, wenn auch gedemütigt und beschimpft, geplündert, doch immer der geschlossenste Volkskörper Europas.

Die Deutschen haben zweimal, im Jahre 1815 und im Jahre 1870 zwei große Kriege gegen Frankreich gewonnen, aber nie haben sie es versucht, Frankreichs Nationaleinheit zu zerstören oder es wirtschaftlich zu töten. Frankreichs Treiben nach dem Jahre 1919 entspricht nicht seinen Traditionen und seine Vertreter erreichen nichts anderes, als daß sie das edle Land isolieren, das wir als einen Mittelpunkt von Bildung und Licht geliebt haben. Aber wenn Frankreich die farbigen Truppen an den Rhein schickt, wenn es, im Dienste der nationalen Eisenindustrie, alle internationalen Regeln beleidigt, wenn es die Grundsätze der Nationalität und der Selbstbestimmung mißhandelt, wenn es sich mit neuen und schrecklichen Waffen versieht, nicht gegen die Feinde, sondern gegen die Freunde von gestern, wenn es behauptet, daß die Kriegschulden nicht bezahlt zu werden brauchen und sich darauf versteift, unmögliche Entschädigungen zu fordern; wenn es die Spaltungen unter den Völkern nährt, indem es ungerechte Vertragsbestimmungen zur Anwendung bringt; wenn seine Minister sich, wie in Genua, jeder Herabsetzung der Rüstungen widersetzen oder wie in Washington die Verminderung der Unterseeboote hintertreiben oder, wie in London, Mittel vorschlagen, sich die deutschen Betriebe anzueignen; dann allerdings löst sich Frankreich immer mehr von seinen Ueberlieferungen.

Wir unsererseits bleiben jenen Ueberlieferungen treu, überzeugt, daß diese Springflut von Haß, diese Brutalität der Plutokratie, diese Besessen-

heit roher Gewalt bald enden wird. Frankreich hat lange Perioden angstvoller Spannung durchgemacht und über dem Haupte seiner Kinder unverschuldete Gefahren dahinziehen sehen; daher fehlt ihm noch die richtige Unbefangenheit des Urteils. Wenn es aber die geistige Isolierung empfinden wird, der es täglich näher kommt, wenn es einsieht, daß seine Mittel sich nur mit Hilfe des Friedens zu entwickeln vermögen und seine größte Kraft in der Rückkehr zu den Traditionen der Vergangenheit liegt: dann wird auch diese traurige Periode vergessen werden."

Nitti.

Wer Unrecht tut, muß die Vergeltung fürchten. Das Unrecht von Versailles trägt wie jedes Unrecht, seine Strafe in sich, die Strafe Gottes: die Angst des schlechten Gewissens, die elementare Furcht vor dem mißhandelten, entwürdigten, verstümmelten Deutschland, vor der Zahl und Wirtschaftskraft, vor der Gesundheit und jugendlichen Energie des deutschen Volkes. Das Wort, „daß Böses fortzeugend Böses muß gebären", erfüllt sich auch im Leben der Völker. Das Unrecht von Versailles vergiftet nicht nur die Beziehungen zwischen den beiden großen Völkern Frankreichs und Deutschlands, sondern vergällt Frankreich auch die Freude am Siege und den Genuß an der errungenen Vormachtstellung in Europa.

Das Bewußtsein, daß das eigene Volk, wenn es ähnlich wie Deutschland behandelt worden wäre, unauslöschlichen Haß gegen seine Peiniger empfinden und nichts unversucht lassen würde, um die angetane Unbill mit allen Mitteln, und sei es selbst das des Krieges, von sich abzuwenden und auszulöschen, läßt Frankreich nicht zur Ruhe kommen.

Kein Franzose kann an die Möglichkeit, daß Frankreich das Versailler Diktat tragen müßte, anders als mit einem Schauder des Grauens denken. Er würde vorziehen, im Kampfe zugrunde zu gehen, als derart schmachvoll verstümmelt zu werden, so grausam entwürdigt, so erbarmungslos ruiniert zu werden.

Frankreich konnte den Frieden von 1871 nicht ertragen, der keine solche entehrende Bestimmungen enthielt, und Deutschland soll die Schmach von Versailles ertragen?!

Mehr als 40 Jahre loderten die Flammen des Hasses und der Revanchesucht nach 1871 in Frankreich gen Himmel und es handelte sich für Frankreich doch nur um die Ausmerzung einer in keiner Weise folgenschweren Niederlage, nur um Wiedergewinnung einer Provinz, deren Einwohner heute noch in der überwiegenden Mehrzahl von 90 Prozent zur deutschen Muttersprache sich bekannten und die, bevor sie Frankreich Deutschland entriß, 1600 Jahre lang deutsch gewesen!

Was aber ist das Versailles von 1871 gegen das Versailles von 1919!

Man hat das deutsche Volk behandelt, wie kein Franzose, ja kein aufrichtiger Europäer es fassen könnte, daß Frankreich jemals so behandelt werden könnte.

Man hat das französische Volk in einen Frieden gehetzt, den aufrecht zu erhalten es einen Akt der nackten Gewalt auf den anderen, ein Unrecht auf das andere häufen muß, in einen Frieden, vor dessen möglichen Folgen es täglich zittern muß.

Kein Franzose, dem nicht Ultranationalismus das Herz verhärtet und den Sinn und das Gefühl für Recht und Unrecht ganz ertötet hat, kann an die Bedingungen denken, die Versailles Deutschland auferlegte, ohne vor soviel Erbarmungslosigkeit zu erröten. Kein Franzose kann heute glauben, daß Deutschland, so wenig wie ein anderes Volk es könnte, das Versailler Diktat erfüllen wird.

Kein Franzose kann darum auch trotz der vorhandenen militärischen Ohnmacht Deutschlands glauben, daß Deutschland wirklich entwaffnet hat, weil es für das französische brennende Ehrgefühl ein ganz undenkbarer Akt der Selbstentmannung wäre. Er kann es einfach nicht glauben, daß nicht jedes deutsche Herz erzittert in dem brennenden Wunsche, an Frankreich Vergeltung zu üben.

Frankreich, das wie wenige Völker und Länder der Erde alle Vorbedingungen der Wohlfahrt und des Glückes in sich schließt, bangt heute für das Leben seiner Kinder, für die Sicherheit seiner Zukunft.

Was hätten Franzosen, in deren Herzen das französische Humanitätsideal lebendig gewesen wäre, aus Versailles machen können!

Poincaré, Clémenceau und Konsorten aber haben das französische Volk in ein Unrecht gehetzt, das mit Recht Frankreichs Ruhe rauben wird, bis das bessere Frankreich über seine Poincarés und Clémenceaus triumphieren und das Unrecht von Versailles mit jenem versöhnenden Edelmut auslöschen wird, der der Größe und dem Ruhm der französischen Nation entspricht.

Die Wirkung von Versailles:
Der Befreiungskrieg

„Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht.
Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last, greift er
Hinauf getrosten Mutes in den Himmel
Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
Die droben hangen unveräußerlich."

Schiller, Wilhelm Tell.

Wenn heute Frankreich darauf hinweist, daß Deutschland kriegerische, nationalistische Politik betreibe und die Franzosen sich vor der nationalistischen Gefahr in Deutschland fürchten, so müssen sie sich einzig und allein selbst dafür verantwortlich machen, denn das Unrecht von Versailles kann keinen anderen Erfolg haben.

Kein Volk, das auch nur den kleinsten Funken, den kümmerlichsten Rest von Ehrgefühl besitzt, könnte diesen Schmachfrieden, diese Versklavung, anders als untragbare Schande empfinden.

Das schreiende Unrecht seit 1919, die fortgesetzten Peinigungen müssen auch bei dem ruhigsten Volke einen wilden Nationalismus entfachen.

Lloyd George sagte über die ungeheuren Erfolge der nationalsozialistischen Wahlen in Deutschland:

„Sie sind der Ausdruck der Auflehnung gegen ein wirkliches Unrecht; gegen den an Deutschland verübten Betrug, den schimpflichen Bruch des Versprechens der allgemeinen Abrüstung. Poincaré übersieht dies dauernd in seinen Artikeln über Vertragsbruch. Seine Ansichten über die Einhaltung von Abmachungen sind stets sehr einseitig. Revolutionen werden durch wirtschaftliche Ursachen ausgelöst; Patriotismus und Not bilden eine sehr explosive Mischung."

Memorandum von Generalmajor Tasker H. Bliß, „Einige Erwägungen für die Friedenskonferenz, ehe sie ihre Bedingungen festsetzt" für Präsident Wilson, vom 25. März 1919:

„ . . . Man mag Deutschland seine Kolonien rauben, seine bewaffnete Macht zu einer reinen Polizeimacht und seine Flotte auf den Stand einer Macht fünften Ranges herabsetzen, letzten Endes ist das alles gleichgültig; wenn Deutschland fühlt, daß es in dem Frieden von 1919 ungerecht behandelt worden ist, wird es Mittel finden, an seinen Erobern Vergeltung zu üben. Der auf das menschliche Herz durch 4 Jahre eines beispiellosen Gemetzels gemachte tiefe Eindruck wird zugleich mit den Herzen schwinden, die durch das schreckliche Schwert des großen Krieges gezeichnet worden sind. Dann wird die Aufrechterhaltung des Friedens davon abhängig sein, daß es keine Ursachen gibt, die ständig den Geist des Patriotismus, der Gerechtigkeit und des Fayr play aufstacheln und Sühne verlangen. Unsere Bedingungen können schwer sein; sie können hart, ja sogar erbarmungslos sein, doch zugleich können sie so gerecht sein, daß das Land, dem sie auferlegt werden, in seinem Herzen fühlt, daß es kein Recht hat, sich zu beklagen. Doch Ungerechtigkeit, Anmaßung in der Stunde des Triumphes zur Schau gestellt, wird nie vergessen noch vergeben werden.

Aus diesen Gründen bin ich scharf dagegen, mehr Deutsche von deutscher Herrschaft der Herrschaft von irgendwelchen anderen Nationen zu übertragen, als unbedingt notwendig ist. Ich kann mir keinen stärkeren Grund für künftige Kriege vorstellen, als wenn das deutsche Volk, das sich sicherlich als eine der kräftigsten und machtvollsten Rassen in der Welt erwiesen hat, von einer Anzahl kleiner Staaten umschlossen würde, von denen viele aus Völkern gebildet sind, die vorher nie selbständig eine dauerhafte Regierung errichtet haben, deren jedes aber breite Massen Deutscher umfaßt, die nach einer Wiedervereinigung mit ihrem Geburtslande lechzen. Der Vorschlag der polnischen Kommission, wir möchten zwei Millionen einhundertausend Deutsche unter die Herrschaft eines Volkes stellen, das eine andere Religion besitzt und das nie, während seiner ganzen Geschichte, die Fähigkeit zu einer starken Selbstregierung bekundet hat, muß nach meinem Urteil über kurz oder lang zu einem neuen Kriege im Osten Europas führen. Was ich über die Deutschen gesagt habe, gilt in gleicher Weise für die Magyaren. Niemals wird in Süd-Ost-Europa Friede herrschen, wenn sämtliche kleine, gegenwärtig in Bildung begriffene Staaten eine große magyarische Irredenta innerhalb ihrer Grenzen haben . . .

Es gibt jedoch noch eine Erwägung zugunsten eines weitblickenden Friedens, die stärker auf mich wirkt, als der Wunsch, keine Gründe bestehen zu lassen, um den Ausbruch eines Krieges nach 30 Jahren zu rechtfertigen . . .

Ganz Europa ist vom Geiste der Revolution erfüllt, es waltet nicht nur ein tiefes Gefühl der Unzufriedenheit, nein, des Zornes und der Auflehnung unter den Arbeitern gegen die Verhältnisse vor dem Kriege. Die gesamte herrschende Ordnung ist von einem Ende Europas bis zum anderen

in ihren politischen, sozialen und wirtschaftlichen Ausblicken durch die Massen der Bevölkerung in Frage gestellt. In einigen Ländern wie in Deutschland und Rußland nimmt die Unruhe die Form offener Rebellion an; in anderen gleich Frankreich, Großbritannien und Italien äußert sie sich in der Gestalt von Streiks und in der allgemeinen Abneigung, die Arbeit aufzunehmen, Symptome, die in gleicher Weise mit dem Wunsche nach einer politischen und sozialen Aenderung wie mit Lohnforderung verknüpft sind.

Ein großer Teil dieser Unruhe ist gesund. Wir werden nie einen dauernden Frieden durch den Versuch erreichen, die Verhältnisse von 1914 wieder herzustellen. Aber es besteht die Gefahr, daß wir die Massen der Bevölkerung ganz Europas in die Arme der Extremisten treiben, deren einziger Gedanke für die Wiedergeburt der Menschheit darin besteht, die ganze existierende Gesellschaftsordnung von Grund aus zu vernichten . . .

Die größte Gefahr, die ich in der gegenwärtigen Situation erblicke, ist, daß Deutschland sich dem Bolschewismus in die Arme werfen und seine Hilfsmittel, seine Köpfe, sein ungeheures Organisationstalent den revolutionären Fanatikern zur Verfügung stellen möchte, deren Traum es ist, die Welt durch Waffengewalt dem Bolschewismus zu erobern. Diese Gefahr ist keine bloße Chimäre . . .

Falls Deutschland zu den Spartakisten übergeht, erscheint es unvermeidlich, daß es in seinem Unglücke sich den russischen Bolschewisten an den Hals wirft. Ist das einmal geschehen, dann wird das gesamte Osteuropa in die Bahn der bolschewistischen Revolution geschleudert werden und in einem weiteren Jahre werden wir das Schauspiel eines fast dreihundert Millionenvolkes erleben, das, unter deutschen Instruktoren und deutschen Generalen, ausgerüstet mit deutschen Kanonen und deutschen Maschinengewehren zu einer ungeheuren roten Armee organisiert und bereit zu einem neuen Angriff auf Westeuropa ist. Das ist ein Ausblick, dem niemand mit Gleichmut entgegen sehen kann.

Wenn wir klug sind, sollten wir Deutschland einen Frieden bieten, der, da gerecht, für jeden vernünftigen Menschen der Alternative des Bolschewismus vorzuziehen ist. Ich würde daher an die Spitze des Friedens stellen, daß, wenn Deutschland einmal unsere Bedingungen, besonders die Reparationen, annimmt, wir ihm die Rohmaterialien und Weltmärkte zu gleichen Bedingungen wie uns selbst öffnen und alles, was möglich ist, tun werden, um es dem deutschen Volke zu ermöglichen, wieder auf eigenen Füßen zu stehen. Beides können wir nicht erreichen: Deutschland verkrüppeln und erwarten, daß es zahle . . .

Von jedem Gesichtspunkte aus scheint es mir daher angebracht, danach zu streben, ein Friedensabkommen aufzusetzen, als ob wir unparteiische Schiedsrichter wären und die Leidenschaft des Krieges zu vergessen . . .

Es muß ein Vertrag zustande kommen, der keine Herausforderungen für künftige Kriege in sich birgt und der einen Gegensatz zum Bolschewismus errichtet, indem er sich allen vernünftig Denkenden als fairer Ausgleich der europäischen Frage selbst empfiehlt. Nach meiner Ansicht ist es

eitel, zu versuchen, Deutschland eine dauernde Beschränkung seiner Rüstungen aufzuerlegen . . .

Dann wird er als eine wesentliche Friedensbedingung gewährleisten können, daß nicht nur Deutschland, sondern sämtliche kleinere Staaten Europas sich einer Beschränkung ihrer Rüstungen unterwerfen und die allgemeine Wehrpflicht abschaffen. Falls es jeder kleinen Nation gestattet ist, stehende Heere, die in die Hunderttausende gehen, zu bilden und zu erhalten, werden Grenzkriege unvermeidlich sein und ganz Europa wird in sie verwickelt werden. Falls wir diese allgemeine Beschränkung nicht sichern, werden wir weder dauernden Frieden erhalten, noch die dauernde Einhaltung der deutschen Rüstungsbeschränkungen, die wir jetzt zu erzwingen versuchen."

Für jeden, der die Volksseele Deutschlands kennt, ist eines klar, daß Deutschland sich niemals mit dieser unerhörten Verstümmelung seiner Ostgrenzen, mit dem Danziger Korridor, mit Oberschlesien, mit der Abtrennung Oesterreichs, mit der Unterjochung von 3½ Millionen Deutschen durch die Tschechen und von 3.9 Millionen durch die Polen und mit den schmachvollen langen Tributzahlungen abfinden wird.

Selbst Pazifist und Antimilitarist, jeder wird es vorziehen, das Gewehr auf die Schulter zu nehmen und in den Krieg zu ziehen, statt als Sklave zu verrecken, wenn diese Schmach und Besudelung der Ehre des deutschen Volkes nicht friedlich aus der Welt geschafft wird.

Es gibt keinen Deutschen und Oesterreicher, dem das Unrecht des Friedensdiktats nicht wie ein giftiger Wurm am Herzen nagt und es gibt keinen edel und gerecht denkenden Menschen, der vor diesem Unrecht nicht die tiefste Abscheu empfindet.

Das deutsche Volk ist den Weg der Versöhnung, den Weg der Erfüllung, bis zum äußersten gegangen. 40.500 Millionen Mark in bar und in Sachlieferungen hat das ausgeblutete und zertrümmerte Deutschland gezahlt und geleistet, nachdem man ihm alles weggenommen hatte, und jetzt soll es noch 3000 Millionen Mark in bar bezahlen!

Treffend sagt Dr. Lefford:

Eine Welle der Empörung über die ungeheure Heuchelei und den Mißbrauch mit den Worten Recht und Gerechtigkeit frißt an der deutschen Jugend. Eine namenlose Erbitterung über all das Unrecht, über all diese brüchige Staatenmoral, über all diese Unwahrhaftigkeit und Heuchelei der Staatsmänner, deren Recht zweierlei Maß hat und die, indes sie in der ganzen Welt das Recht zu schützen vor-

geben, selbst Unrecht tun und Raub treiben und, nachdem sie die größten Niederträchtigkeiten vertreten haben, mit frommem Augenaufschlag rein an den Tisch des Herrn treten. Diese Menschen, die — weiß Gott — nicht das französische Volk sind, diese Handvoll Ultranationalisten sind es auch, die das deutsche Volk für ehrlos erklären und sich selbst auf der Lausanner Konferenz 1932 noch weigerten, die Verfehmung Deutschlands durch die Kriegsschuldlüge aufzugeben.

Das deutsche Volk stirbt aber nicht nur an der seelischen Not seiner Ehrloserklärung durch Frankreich, es stirbt gleichzeitig an der furchtbaren physischen Not, die Frankreich durch die Zertrümmerung und Vernichtung seines Wirtschaftslebens verursachte.

Deutschland und Oesterreich haben 9 Millionen Arbeitslose, unterstützte arbeitslose Familien. Wieviele Millionen aber sind es, die vom Staate nicht unterstützt, in dieser Statistik nicht aufscheinen und dem bitterſten Elend und Hunger verfallen ſind?

Was weiß Frankreich von der Not des deutſchen Volkes!

Nicht nur Bauern und Arbeiter hungern! Seit mehr als zehn Jahren finden die Studierenden nach Beendigung ihres Studiums keine Beschäftigung und Stellung. Hunderttauſende sind es solcher Studenten, die nach jahrelangem Studium die niedrigste und gröbste Arbeit annehmen würden, nur um nicht zu verhungern.

Hunderttauſende, die nach erfolgreichem, jahrelangem, schwerem Studium in einer dürftigen Arbeitsbaracke erwachen. Hunderttausende, die einst von Ovid und Horaz, von Edison und Newton, von Raffael und Michelangelo, von Kant und Hume geträumt haben und nun auf Abfallsstätten nach eßbaren Speiseresten suchen und bettelnd die ganze Welt durchziehen, weil sie in der Heimat einfach verhungern müßten.

Im Wintersemester 1931/32 studierten an den Hochschulen Deutschlands (ohne Oesterreich) 130.072 Hörer. Zur gleichen Zeit zählte die offizielle Statistik in Deutschland 137.000 arbeitsloſe Anwärter mit akademischer Bildung. Der jährliche Zustrom zu den Universitäten Deutschlands beträgt 30.000, der jährliche Abgang 7000.

Dazu kommen aber noch die rund 17.000 Universitätshörer an den verschiedenen Hochschulen Oesterreichs.

Denkt Frankreich daran, daß all dieſe Hunderttauſende von Verzweifelten, diese Hunderttausende von

verhungernden Aerzten, Ingenieuren, Architekten, Advokaten, Lehrern, Künstlern und Philosophen, die künftigen Offiziere der Millionen Arbeiter und Bauern sein werden, die ebenfalls nichts mehr zu verlieren haben?

Und es ist nicht Gloire, es ist nicht Rache allein für die angetane Schmach, die sie begeistern wird, wenn man sie zum Aeußersten treibt; es sind noch viel ursprünglichere Antriebe als die, welche einst die unbesieglichen Revolutionsarmeen Frankreichs beseelt haben: Es ist der Entschluß, ein solch schmachvolles Leben nicht weiter zu führen.

„Il y a vingt millions Allemands de trop." („Es sind 20 Millionen Deutsche zuviel auf der Welt.") Wenn schon dieses unbarmherzige, furchtbare Rezept Clémenceau-Poincaré ausgeführt werden soll, so dürften die 20 Millionen zum Tode bestimmter Mitteleuropäer wahrscheinlich dem langsamen Hungersterben einen rascheren Tod vorziehen.

Und das Feuer der Begeisterung, das diese todgeweihten Millionen, die nichts zu verlieren haben, entflammen wird, wird das fahle Licht der Todesfackeln von Versailles überstrahlen.

Materielle Verzweiflung und nationale Demütigung — warnte Lloyd George — schaffen einen gefährlichen Explosivstoff, der sich durch juristische Paragraphen nicht bändigen läßt. Auch die Milch der frommen Denkungsart eines Tell verwandelte sich in gärend Drachenblut, als er vom Tyrannen zur Verzweiflung getrieben wird. Und die freie Schweiz preist den Mann, der Geßler niederschoß, als Helden, weil er hinauflangte zu den Sternen und sich die ewigen Rechte holte, die droben hangen, unveräußerlich.

Die Wirkung von Versailles:
Revolution und Bolschewismus

„Ein zertrümmertes, notleidendes, verzweifeltes Deutschland und Oesterreich bauen die Brücke, auf der der im Osten lauernde Bolschewismus seinen Erobererzug nach Westeuropa antreten wird."

Frankreich, beladen vom Fluch des Unrechtes seiner Militaristen, durchschüttelt von den Fieberschauern der Sorge um seine Zukunft, unheilbar krank an der Furcht vor dem Vergeltungswillen Deutschlands, stürzt sich in wahnsinnige Rüstungsausgaben und kostspielige, widernatürliche Bündnisse mit Völkern, deren Heil es gewesen wäre und bleiben wird, in großen Völkern aufzugehen.

Es ist eine trügerische Hoffnung, in die Frankreich sich wiegt, Deutschland auf die Dauer in Sklaverei halten zu können, indem es sich bis an die Zähne bewaffnet und den Schweiß seiner Bürger für unproduktive Kanonen, Tanks und Bombenflugzeuge vergießen läßt.

In den weiten Ebenen Rußlands sitzt ein Volk, nahe 160 Millionen an der Zahl, sprungbereit nach Westen wie nach Osten, starrend von Waffen — unvergleichlich mit Frankreich, auch wenn dieses den letzten Centime seiner Bürger in Waffen verschwendet — und unüberwindlich, wenn Deutschlands Technik und Verzweiflung sich mit ihm verbündet.

Die rassenstolzesten Völker der Erde, England und Amerika, haben nicht gezögert, sich mit Farbigen zu verbinden, als es sich lediglich um Ländergewinn handelte. Die demokratischeste Republik, Frankreich, hat sich mit dem russischen Absolutismus verbündet. Das ordnungsliebende, gelassene deutsche Volk hat den nahen Weg zur Befreiung durch die russischen Bataillone nicht betreten. Noch nicht!

Es wird sich aber nicht dauernd als Fronarbeiter und Schutzwall für die französische Plutokratie verwenden lassen, um „Sklavenschichten für das internationale Kapital zu schieben", wie Scheidemann sagte.

Die Welt darf eines nicht vergessen:

Wenn die Deutschen vor der Wahl stehen, entwürdigt und versklavt zu leben oder sich durch den Bolschewismus aus einer unwürdigen Sklaverei zu befreien, dann kann es keine Frage sein, daß ganz Deutschland wie mit einer Stimme der Ruf durchbrausen wird:

Lieber ein freier, deutscher Bolschewik, als ein französischer Sklave!

Dabei handelt es sich nicht nur um eine Sklaverei. Wenn die Zertrümmerung Deutschlands aufrecht bleibt, wenn der Sklaventribut der Reparationen, der Raub der Kolonien aufrecht bleibt, dann ist die Hälfte des deutschen Volkes dem Hungertode verfallen.

Denn das verstümmelte Deutschland von heute vermag nur kaum die Hälfte seiner heutigen Bewohner zu ernähren.

Darum heißt heute für die Hälfte des deutschen Volkes auch die Losung:

Leben oder Sterben!

Wenn aber gestorben sein muß, dann soll die Welt sehen, wie ein Deutscher zugrunde geht.

Es muß doch heute endlich Frankreich und der ganzen Welt klar werden, daß durch die heutigen Zustände der Bolschewismus bereits allen Staaten ganz bedenklich nahegerückt ist und mit seiner Hand auch schon an die Pforten jener Staaten klopft, die sich vor ihm noch ferne und sicher fühlen.

Ein zertrümmertes, verzweifeltes Deutschland und Oesterreich baut die Brücke, auf der der im Osten lauernde Bolschewismus seinen Eroberzug nach Westeuropa antreten wird.

Die Kriegsschuldlüge

„Den Krieg hat immer der angefangen, der ihn verloren hat."

Kaiser Ferdinand.

„Die Schuldlüge ist der Grundpfeiler und der Eckstein für die Verewigung des Hasses zwischen Frankreich und Deutschland."

Der Friede von Versailles, der auch ohne die unmöglichen und mörderischen Bedingungen noch immer ungemein hart wäre, wird vor der Welt dadurch gerechtfertigt, daß eben Deutschland und Oesterreich allein schuld am Kriege seien.

Schon der alte, schwachsinnige Kaiser Ferdinand hat einmal den Fundamentalsatz geprägt:

„Den Krieg hat immer der angefangen, der ihn verloren hat."

Ganz neu ist aber das von Frankreich erfundene Verfahren, die Kriegsschuld im Friedensvertrag festzulegen.

Im Artikel 231 des Versailler Vertrages heißt es:

„Die alliierten und assoziierten Regierungen erklären und Deutschland erkennt an, daß Deutschland und seine Verbündeten als Urheber aller Verluste und aller Schäden verantwortlich sind, welche die alliierten und assoziierten Regierungen und ihre Angehörigen infolge des ihnen durch den Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten aufgezwungenen Krieges erlitten haben."

Auf diese Behauptung ist das ganze Diktat, insbesondere aber der Anspruch auf die Wiedergutmachungen durch Deutschland gestützt.

Lange wies Präsident Wilson die französische These von der alleinigen Kriegsschuld Deutschlands zurück. Diese französische These von der deutschen Kriegsschuld hatte Poincaré, wie der amerikanische Historiker Barnes und andere nachweisen, bereits lange

vor dem Kriege, und zwar schon im Jahre 1912, im Wortlaut vorbereitet. Poincaré hatte schon damals erkannt, wie wichtig es aus propagandistischen Gründen war, Deutschland vor der Welt die Kriegsschuld aufzuladen.

Die vorbereitete Kriegsschuldformel lautete:

„Deutschland ist aus Eroberungssucht in den Krieg eingetreten; es hat mit allen internationalen Verpflichtungen gebrochen und die Gesetze der Humanität mit Füßen getreten, um seine Ziele zu verwirklichen."

Wilson weigerte sich lange, diese Formel zuzulassen und erklärte vielmehr im November 1916 ausdrücklich: „Die Gründe und Ziele des Krieges sind dunkel". Wilson anerkannte ebenso wie der Berliner amerikanische Gesandte, daß die große Masse des deutschen Volkes glaubte, einen Verteidigungskrieg zu führen, ebenso wie dies die alliierten Völker glaubten.

„Deutschland wurde vor die Alternative gestellt, entweder müsse es das Schuldbekenntnis sofort unterzeichnen oder sein Gebiet würde mit Heeresmacht besetzt werden, wobei alle Wahrscheinlichkeit dafür sprach, daß ein solches Zugeständnis ihm letzterdings ja doch unter allen Umständen abgepreßt werden würde. Im Lichte dieser offenkundigen Tatsachen ist es selbstverständlich, daß die Frage der Verantwortung für den Ausbruch des Weltkrieges ihre Lösung von dem unanfechtbaren aktenmäßigen Beweismaterial abwarten muß, das nun verwertbar zu werden beginnt. Um mich eines Wortes von Elbridge Colby zu bedienen: ‚Es ist nicht ausgemacht, daß Verträge, die einer vor der Mündung auf ihn gerichteter Geschütze unterzeichnet hat, die Wahrheit sagen oder der Gerechtigkeit dienen.'"

Barnes.

In der Aufklärung der Kriegsschuldfrage haben gerade die amerikanischen Gelehrten durch ihre gründlichen und objektiven Untersuchungen heute bereits volles Licht gebracht. In der ersten Reihe dieser Schar von Gelehrten, die die die Erforschung und Klarlegung der Wahrheit über alle andere Rücksichten stellen, stehen die gelehrten Historiker Prof. Sidney B. Fay und Prof. Harry Elmer Barnes.

Ihre Untersuchungen sind derart gründlich, daß sie in den wesentlichen Punkten bereits völlige Klarheit geschaffen haben.

„Die neuen aktenmäßigen Beweismaterialien in Ansehung der unmittelbaren Kriegsursachen, die kürzlich ans Licht kamen, haben den entschei-

denden Beweis dafür geliefert, daß das deutsche Zivilkabinett nicht nur im Jahre 1914 keineswegs einen Krieg herbeiwünschte, sondern sogar gegen den Ausbruch eines solchen unverkennbar ankämpfte.....

..... Die Quellen machen es deutlich... daß Deutschland im Sommer 1914 ausdrücklich gegen den Krieg war und daß der Angriff von seiten Frankreichs und Rußlands ausging.....

..... Unter allen tieferliegenden politisch-diplomatischen Ursachen des Weltkrieges muß die Hoffnung der Franzosen auf Revanche für 1870 als die unvergleichlich wichtigste angesehen werden. Nach ihr kam in vorderster Linie das russische Streben nach den Meerengen in Frage."

Barnes.

Und Nitti sagt:

„Kein ehrlicher, von Haß freier Mensch kann behaupten, daß die Verantwortung am Kriege allein auf Deutschland falle; ja, es besteht berechtigter Zweifel, ob nicht Rußland einen größeren Teil der Schuld trage als Deutschland. Und wer will leugnen, daß auch Frankreich mit seiner Politik von Männern wie Poincaré, Delcassé und Hanotaux höchst wirksam zur Katastrophe beigetragen haben? Die Archive von Petersburg und Berlin haben sich bereits geöffnet und die größten Ueberraschungen gebracht. Lloyd George hat gesagt, die Schuld am Kriege verteile sich auf alle und wir seien hineingestolpert, fast ohne es zu wissen."

Selbstverständlich soll nicht behauptet werden, daß Deutschland gar keine Schuld am Kriege treffe. Wohl hat Deutschland, soviel ist einwandfrei klargestellt, den Weltkrieg nicht gewollt und nicht herbeigeführt. Aber es trägt mit allen anderen Großmächten mit die Schuld daran, daß es gleichfalls voll teilgenommen hat an dem System der gegenseitigen Einschüchterungsmethoden durch Rüstungen, an jenem System des Militarismus, der wie ein Fluch, der Böses gebären muß, alle Großmächte der Vorkriegszeit belastet.

Was den Geist des Nationalismus und des anmaßenden Patriotismus betrifft, so kann ja überhaupt keine einzige Nation oder Großmacht ein einwandfreies Gesundheitsattest beibringen.

Aber das ist etwas wesentlich anderes als die Deutschland bis jetzt beigemessene Schuld, den Krieg ausdrücklich gewollt und herbeigeführt zu haben und die Alleinschuld zu tragen. Es ist ja im Grunde immer so, daß nicht die Völker und Nationen einander den Krieg erklären, sondern immer nur die Regierungen, die hiefür ver-

antwortlich sind. In diesem Sinne tragen auch Frankreich und Rußland ihr volles Maß an Mitschuld am Kriege.

Die Bestechung der französischen Zeitungen. Die bezahlte Kriegshetze. Das betrogene französische Volk.

Wie sehr die französischen Militaristen daran arbeiteten, um das französische Volk in den Krieg hineinzuhetzen, dafür liefern die Untersuchungen Barnes einen erschütternden Beweis.

„Es ist gewiß, daß das französische Volk 1914 mitnichten nach einem Kriege schrie und 1912 war es zugestandenermaßen überwiegend friedensfreundlich gewesen. In Iswolskis Berichten an Sasanow über seine Unterredungen mit Poincaré wird nichts häufiger erwähnt, als der Nachdruck, den jener auf die Tatsache legte, daß das französische Volk friedliebend und einem Kampfe um Balkanangelegenheiten abgeneigt sei. Poincaré betonte es Iswolski gegenüber sehr häufig, daß eine langwierige Kampagne zur Bestechung der französischen Presse mittels russischer Zuwendungen erforderlich sein würde, um dem französischen Volke das Gefühl vorzuspiegeln, es sei durch die österreichisch-deutsche Balkanpolitik gefährdet und es hiedurch dazu gewillt zu machen, daß es Poincaré in einem Kriege Gefolgschaft leiste. Selbst zwei Jahre beharrlicher Bemühungen in dieser Richtung reichten nicht aus, die französischen Massen zu einer kriegerischen Haltung zu bewegen. Als 1914 die Kriegskrise heranrückte, fand man es für notwendig, tagelang vor Ausbruch des Krieges alle pazifistischen Versammlungen in Paris zu vereiteln, Falschmeldungen über den deutschen Botschafter in Paris zu verbreiten, in Ansehung der deutschen Haltung zu einer diplomatischen Beilegung der Krise die Tatsachen offenkundig schief darzustellen, handgreifliche Lügen über den Stand der russischen Kriegsrüstungen auf der einen, der deutschen auf der anderen Seite auszustreuen, den großen Führer der Sozialisten zu ermorden, die formale Mobilmachungsorder hinauszuschieben und militärische Defensivgesten vorzutäuschen, eine überaus strenge Preßzensur in die Wege zu leiten, einen ganz durchgreifenden Propagandafeldzug zu beginnen und es abzulehnen, daß der Kriegesbeschluß zum Gegenstand einer Debatte in der Deputiertenkammer gemacht würde. Nur dadurch, daß er in dieser Weise das französische Volk hinters Licht führte und es dabei zum Glauben an die Fiktion bewog, daß Frankreich einen Verzweiflungskrieg zu seiner eigenen Verteidigung führe, waren Poincaré und die Seinen imstande, das französ-

fische Volk in den Kampf hineinzuziehen. Der scharfsinnigste unter den französischen Kriegsschuldforschern, Georges Demartial, hat die Sache mit folgenden Worten gut zum Ausdruck gebracht: ‚Frankreich wurde in den Krieg ebenso hilflos hineingeworfen, wie ein gefesseltes Hühnchen, das für den Bratspieß bestimmt ist.'

Wir erkennen sehr wohl, daß das französische Volk, ohne sich dessen bewußt zu werden, jedoch in tragischer Weise, der Skrupellosigkeit seiner Herren und Meister zum Opfer gefallen ist und infolge seiner Irreführung Härteres erlitten hat, als irgend jemand sonst....

..... Iswolski erhielt aus Rußland bedeutende Geldsummen, vermittelst deren die französische Presse dazu bestochen werden sollte, Nachrichten, Aufsätze und Leitartikel abzudrucken, die das französische Volk davon überzeugen könnten, daß es an den Balkanproblemen ernsthaft beteiligt sei und an ihnen ein vitales Interesse habe. Dieses Geld wurde unter der Leitung von Poincaré, Tardieu, Berthelot und anderen an die französischen Zeitungen verteilt. Iswolski stellte auch finanzielle Hilfsmittel für Poincarés Präsidentenwahlkampagne im Jahre 1912 sicher.....

Während der Jahre 1912 und 1913 schrieb und telegraphierte Iswolski beständig in die Heimat um russisches Geld zur Bestechung der französischen Verleger und Autoren, damit diese Abhandlungen, Nachrichten und Leitartikel vorbereiteten, deren Zweck es war, den französischen Leser zu erschrecken oder in Wut zu bringen.....

Iswolski begriff, wie wichtig es sei, Poincarés Wahl sicherzustellen und er ließ wahre Brandtelegramme vom Stapel, mit der Bitte um große Summen russischen Geldes, die dazu dienen sollten, zugunsten von Poincarés Kandidatur und Wahl die französische Presse sowie Mitglieder des Senates und der Deputiertenkammer zu bestechen. Insbesondere war es notwendig, gegen den ‚Radical' anzugehen, das Organ des Herrn Perchot, das Poincarés Außenpolitik und seine Annäherung an Rußland heftig angriff."

Am 19. August 1911 schreibt Iswolski an Neratow, damals geschäftsführender russischer Außenminister:

„Es wäre sehr wichtig, ein dauerndes und sicheres Mittel zu besitzen, um den wichtigsten hiesigen Organen, die fast alle nur ‚klingenden' Argumenten zugänglich sind, die gewünschte Richtung zu geben. Man braucht sich nur daran zu erinnern, welch bedeutende Rolle zur Zeit der bosnischen Krise die geschickte Verteilung von österreichischem Gelde spielte, die Graf Khevenhüller an die französische Presse vornahm."

Bericht Iswolskis vom 18. Dezember 1912 nach Moskau über die Bestechung französischer Zeitungen und den unmittelbaren Anteil des französischen Finanzministers und des französischen Außenministers an dieser Bestechung:

„Um jedoch diese Stimmung zu erzielen, tue ich gleichzeitig mein Möglichstes, die Presse zu beeinflussen. In dieser Beziehung sind zum Teil, dank der rechtzeitig getroffenen nötigen Vorkehrungen bedeutende Ergebnisse erzielt worden. Wie Sie wissen, beteilige ich mich nicht unmittelbar an der Verteilung der Subsidien. Aber diese Verteilung, an der französische Minister sich beteiligen (der Minister des Aeußeren und der Finanzen), ist anscheinend durchaus zweckmäßig und hat bereits die nötige Wirkung gehabt. Meinerseits gebe ich mir ernsthaft Mühe, durch persönliche Einwirkung die bedeutendsten Pariser Zeitungen zu beeinflussen, wie den ‚Temps', das ‚Journal des Débats', das ‚Echo de Paris' usw. Im allgemeinen ist der Ton der Pariser Presse gegenwärtig nicht mit dem während der Krise von 1908 bis 1909 zu vergleichen. Besonders bemerkenswert ist die Stellungnahme des ‚Temps', der sich vor 4 Jahren durch seine krasse österreichfreundliche Gesinnung hervortat und in dessen Spalten jetzt H. Tardieu energisch die österreichische Politik bekämpft. Schon mehrmals haben sich Graf Berchtold und der österreichische Botschafter in Paris bei H. Poincaré darüber beklagt."

Bericht vom 19. November 1913 nach Moskau über die russischen Bestechungszahlungen in diesem Monat an französische Zeitungen:

Le Radical (die Zeitung Perchots), 2. Rate . .	120.000	Goldfranken
La Lanterne (die Zeitung Millerands	35.000	„
Le Figaro	35.000	„
Le Temps	50.000	„
La Libre Parole	80.000	„
L'Aurore (die Zeitung Clémenceaus), 2. Rate	45.000	„
Le Gaulois	25.000	„
La Liberté	30.000	„

Telegramm Iswolskis vom 23. Oktober 1912 nach Moskau um Anweisung von Bestechungsgeldern und Bericht über die Beteiligung des Präsidenten der französischen Republik Poincaré an den Bestechungen:

„Es ist wesentlich, nichts zu unternehmen, ohne H. Poincaré davon zu unterrichten und ohne seine Zustimmung zu haben, denn nur unter dieser Bedingung kann man günstige Resultate erwarten. Die französischen Staatsmänner besitzen in Geschäften dieser Art große Uebung. Meine Unterhaltung mit H. Poincaré hat mich davon überzeugt, daß er bereit sei, uns seine Hilfe in der vorliegenden Angelegenheit angedeihen zu lassen und uns den

geeignetsten Plan zur Verteilung der Subsidien mitzuteilen..... Er sprach mir seine lebhafteste Dankbarkeit dafür aus, daß ich in aller Offenheit die vorliegende Frage mit ihm besprochen habe und fügte hinzu, er würde sich selbst an mich gewandt haben, um mich zu bitten, nichts ohne vorheriges Einvernehmen mit ihm zu unternehmen."

Telegramm vom 11. November 1912 nach Moskau als Bericht über eine Unterredung Iswolskis, Dawidows und Poincarés:

„Zusammenfassung meiner Unterredung mit Poincaré und dem Botschafter. Sie sind beide der Ansicht, man solle die Zahlungen an die Presse vertagen, halten es aber für wünschenswert, einen Kredit von 300.000 Franken zum sofortigen Eingreifen bereitzustellen. Auf unsere Bitte hin wird Poincaré morgen mit Lenoir den Plan zur Organisation dieses Dienstes entwerfen. Poincaré bittet mich auch, Perchot zu empfangen und zu versuchen, ihn zu beruhigen, denn seine Kampagne in der radikalen Partei wird für Poincaré und das Bündnis unbequem."

Die Bestechung der Zeitungen trug auch ihre Früchte. Barnes schildert auch, wie sehr Poincaré durch völlig falsche Berichte das französische Volk betrog und in ihm die Ueberzeugung erweckte,

„daß Frankreich alles in seinen Kräften Stehende getan hat, um einen Krieg abzuwenden, daß es verpflichtet gewesen sei, Rußland zu Hilfe zu kommen, daß es von Deutschland mutwillig angegriffen worden sei und einen reinen Verteidigungskrieg führe."

Barnes kennzeichnet die Situation in Frankreich in treffender Zusammenfassung wie folgt:

Das französische Volk war 1912 zum Frieden geneigt, war jedoch von 1912 bis 1914 allmählich für den Gedanken eines Krieges aus Anlaß der Balkandinge eingestimmt worden durch die in den französischen Blättern betriebene Propaganda; die Finanzierung dieser Propaganda erfolgte durch russisches Gold, das Iswolski herbeischaffte und bei dessen Verteilung Poincaré und seine Gefolgsleute beratend mitwirkten.

Selbst 1914 war das französische Volk hinlänglich kriegsgegnerisch, daß es erforderlich war, zu aller Art Irreführung, Zensurtätigkeit, Gewaltmaßnahmen und diplomatischen Schikanen seine Zuflucht zu nehmen, um die französischen Massen zur Hinnahme der Fiktion eines Verteidigungskrieges zu verführen. Man ließ es nicht einmal zu, daß die aus dem russischen Bündnis für Frankreich erwachsenden Verpflichtungen in der Depu-

tiertenkammer einer Debatte unterzogen worden wären. Verantwortlichkeit Frankreichs bedeutet daher Verantwortlichkeit Poincarés und eines Halbdutzends vertrauter Gehilfen .....

Schließlich wurde der einzige hervorragende französische Führer, der imstande gewesen wäre, eine große Menge von Franzosen im Sinne der Friedensverwahrung zu organisieren, Jean Jaurés, auf Anstiften Iswolskis und der russischen Geheimpolizei durch einen Angehörigen der Militärpartei ermordet, bevor er irgendwelche aktive Schritte unternehmen konnte, um Poincarés Kriegspolitik Hindernisse in den Weg zu legen. Knapp vor seiner Ermordung hatte er die Bemerkung gemacht: „Jetzt hat er seinen Krieg, dieser Schuft von einem Iswolski!" Der verächtliche Mörder war freigesprochen, als ein um Frankreichs öffentliches Leben hochverdienter Mann."

Was den Regierenden aller Länder mit ihren Völkern gelang, gelang auch der französischen Regierung nur allzu vollständig und gut: die Verblendung des Volkes.

Der Franzose Jouvenel sagt nur zu richtig:

«Jamais peuple n'a été plus complètement et plus délibérément aveuglé par ses gouvernants que la nôtre.»

(„Niemals wurde ein Volk vollständiger, vorbedachter und zielbewußter blind gemacht durch seine Führer als das französische Volk.")

Die Vorbereitung des Krieges durch Frankreich und Rußland.

„Der französische und russische Generalstab hielten alljährlich untereinander (lange Jahre vor dem Kriege) Beratungen ab und vervollkommneten bei dieser Gelegenheit ihre Kriegspläne, die auf eine gemeinsame Offensive gegen Deutschland abzielten." Barnes.

Französisch-russische Flottenkonvention vom 16. Juli 1912:

Artikel 2: Die gemeinsame Operation der Seestreitkräfte wird schon in Friedenszeiten vorbereitet.

Zu diesem Zwecke werden die Chefs der beiden Admiralsstäbe von jetzt an ermächtigt, direkt miteinander zu korrespondieren, alle Nachrichten auszutauschen, alle Kriegsmöglichkeiten zu studieren und alle strategischen Pläne miteinander zu vereinbaren.

Artikel 3: Die Chefs der beiden Admiralsstäbe konferieren mindestens einmal im Jahre persönlich miteinander.

Artikel 4: Diese Konvention wird bezüglich ihrer Dauer, Auswirkung und Geheimhaltung der Militärkonvention vom 17. August 1892 und den daraus resultierenden Verträgen gleichgestellt.

Paris, den 16. Juli 1912.

„Fassen wir das alles zusammen, so erkennen wir, welch umfassenden Umfang die Kriegsvorbereitungen der Ententemächte schon damals (vor 1912) angenommen hatten. Ein enges Netz war um die Mittelmächte gelegt. In der Nordsee sollten die englische und die französische Flotte gemeinsam vorgehen. Daran anschließend fügte sich eine englische Armee von 100.000 Mann für Belgien dem linken Flügel des französischen Heeres an, das von dort bis Lothringen den möglichst raschen Vorstoß gegen Deutschland durchzuführen hatte. Im Mittelmeer verfolgte die neuerdings dorthin verlegte französische Flotte den Zweck, die österreichischen Seestreitkräfte in Schach zu halten, und an der russischen Grenze sollten alle nur erdenklichen Vorkehrungen getroffen werden, um auch den Aufmarsch der Truppen des gewaltigen Zarenreiches für den Ernstfall nach Kräften zu beschleunigen. Das waren in der Tat gigantische Pläne durch ganz Europa hin, die, wie wir soeben gesehen haben, durch Poincarés Eingreifen in Rußland in wichtigen Teilen ausgebaut und gefördert wurden."

Stieve.

„Deutschland war von dem französisch-russischen Komplott seit Jahren umstellt, und sogar die einzelnen Kriegsschuldformeln waren von Poincaré, Sasanow und Iswolski schon 1912 bis ins Detail ausgearbeitet."

Barnes.

Und am 29. Mai 1914, einen Monat vor Ermordung des österreichischen Thronfolgers, kennzeichnet Oberst House in einem Briefe an Präsidenten Wilson die Situation in Europa wie folgt:

„Sobald England einverstanden ist, werden Frankreich und Rußland über Deutschland und Oesterreich herfallen."

Der Franzose Ermenville sagt in seiner Schrift «Conférence sur les responsabilités de la guerra» Paris, V. I. Librairie du Travail, folgendes:

«L'encerclement de l'Allemagne par les diplomaties anglaises et françaises est un fait historiques avoué et reconnu.»

Und derselbe Franzose verlangt die Oeffnung der Archive und prophezeit das Ende Frankreichs für den Fall, daß das französische Volk den Geschmack an der Wahrheit verliert.

Lowes Dickinson schreibt in seinem Buche «International Anarchy»:

„Die für die Zeit nach 1912 vorliegenden Beweismittel reichen vollauf aus, um uns davon zu überzeugen, daß Rußland einen europäischen Krieg angefangen haben würde, sobald es mit seinen militärischen Rüstungen fertig gewesen wäre, will sagen: 1915 oder 1916."

Admiral Koltschak hat nach dem Kriege zugegeben,

„daß 1915 das von den Russen für den Beginn des Weltkrieges ursprünglich ausersehene Jahr war. (Vgl. Viktor Serge in „Clarté", Mai 1925, S. 207.)"

Der russische Forscher Baron Sergei Korff sagt:

„Man gewinnt die unerschütterliche Ueberzeugung, daß Poincaré lange vor 1914 nur eines im Sinne hatte: einen Krieg mit Deutschland..."

Am 22. Juli 1914, vier Wochen nach der Ermordung des österreichischen Thronfolgers, war der Präsident der französischen Republik Poincaré in Moskau. Bei einem Diner, das Großfürst Nikolaus zu Ehren Poincarés gab, führten die Großfürstinnen Anastasia und Militza (Frauen der Großfürsten Nikolaus und Peter) folgendes Gespräch mit dem französischen Botschafter Paléologues (nach dem Bericht des letzteren):

„Wissen Sie auch, daß wir historische Tage erleben, heilige Tage? . . . Ich habe heute von meinem Vater (König Nikolaus von Montenegro) ein Telegramm in vereinbarter Chiffre erhalten; er kündigt mir an, daß wir vor Ende des Monates Krieg haben werden . . . Welcher Held, mein Vater! . . .

Und der Dithyrambus wird fortgesetzt, unterbrochen von Prophezeiungen. „Der Krieg wird ausbrechen . . . es wird von Oesterreich nichts übrig bleiben . . . Sie werden Elsaß-Lothringen zurücknehmen . . . Unsere Heere werden sich in Berlin vereinigen . . . Deutschland wird vernichtet sein."

Poincarés Verhalten am Abschluß seiner Rußlandreise wird illustriert durch die folgende, von Armand Charpentier erzählte Anekdote:

Als er am 29. Juli mittags in Dünkirchen landete, wurde Poincaré vom Senator Trystram gefragt: „Glauben Sie, Herr Präsident, daß man den Krieg abwenden kann?" Darauf erwiderte Poincaré: „Dies zu tun wäre sehr bedauerlich; denn wir werden niemals günstigere Umstände finden."

Fälschungen der veröffentlichten Staatsdokumente zur Irreführung der öffentlichen Meinung.

Im «Daily Herald» vom 18. Oktober 1922 schreibt W. N. Ewer in einem «The Great Lie» betitelten Artikel:

„Am 24. Juli (dem Tage der Ueberreichung des österreichischen Ultimatums an Serbien) hat Sir Edward Grey seinen ersten Versuch zur Erhaltung des Friedens gemacht. Er schlug vor, England, Deutschland, Frankreich und Italien mögen gleichzeitig in Wien und Petrograd „ihren mäßigenden Einfluß" geltend machen (Britisches Blaubuch Nr. 10, 11, 24). Deutschland stimmte zu (Blaubuch Nr. 18). Auch Italien stimmte zu (Blaubuch Nr. 29).

Aber der russische Außenminister verwarf glattweg Sir Edward Greys Anregung.

Er telegraphierte am 27. Juli nach Paris und London: „Wenn vorgeschlagen wird, daß in St. Petersburg ein mäßigender Einfluß ausgeübt werden soll, weisen wir eine solche Anregung absolut zurück."

Die Depesche, die diesen Satz enthielt, ging gleichzeitig nach London und Paris. Ein Teil derselben ist im britischen Blaubuch (Nr. 53) abgedruckt.

„Aber dieser verurteilende Satz, der beweist, daß nicht Deutschland, sondern Rußland die erste Friedensvermittlung ablehnte, ist ausgelassen worden.

Das genügt! Wenn an einer Depesche herumgedoktert worden ist, um eine unbequeme Tatsache zu verbergen, kann man sicher gehen, daß dies nicht der einzige Fall gewesen ist, sondern daß sowohl im Blaubuch als im Orangebuch ein vorsichtiger Herausgeber die Dokumente „präpariert", beschnitten, erweitert oder abgeändert — mit einem Worte gefälscht hat, wo es nötig erschien, gegen Deutschland sprechende Beweise zu erbringen."

Wir finden die gleiche Feststellung in «The Nation and Athenaeum» vom 28. Oktober 1922 und in den von den Bolschewiken veröffentlichten Quellen. Siehe auch das Buch: „Die Fälschungen des russischen Orangebuches". (De Gruyter & Co., Berlin und Leipzig, 1922.)

Fälschung des russischen „Orangebuches".

„Durch G. v. Romberg wurden die gewichtigen und bedeutsamen Weglassungen in dem ursprünglichen russischen „Orangebuch" aufgedeckt, durch die sämtliche belastende Beweisstücke in Sachen entgegenkommender deutscher Vorschläge oder aggressiver französisch-russischer Ziele und Methoden ausgeschaltet werden." Barnes.

Fälschung des französischen „Gelbbuches".

„Das französische Gelbbuch von 1914 war greulicher verfälscht als irgend welche anderen Staatsdokumente aus dieser Zeit. Weder Poincaré

noch Viviani waren imstande, sich auf andere Weise zu verteidigen, als indem sie ihre Zuflucht zu den offenkundigsten und augenfälligsten Tatsachenentstellungen oder zu Ausflüchten in Anbetracht grundlegender Streitfragen nahmen." Barnes.

Im Jänner 1914, ein halbes Jahr vor dem Ausbruch des Krieges, schrieb der belgische Gesandte in Paris, Baron Guillaume:

„Ich hatte bereits die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß die Herren Poincaré, Delcassé, Millerand und deren Freunde es sind, welche die nationalistische, militärische und chauvinistische Politik ausgesonnen und betrieben haben, deren Wiedererwachen wir miterleben. Sie ist eine Gefahr für Europa und für Belgien. Ich sehe darin die schwerste Gefahr, die heute Europas Frieden bedroht."

Die französische Geneigtheit zum Kriege wird auch in einem Bericht des Grafen Benckendorff an den russischen Minister des Aeußeren Sasanow vom 25. Februar 1913 treffend gekennzeichnet:

„Wenn ich mir seine" (Mr. Cambons) „Gespräche mit mir, die zwischen uns gewechselten Worte und dazu dann noch die Haltung Mr. Poincarés ins Gedächtnis zurückrufe, so kommt mir fast wie eine Ueberzeugung der Gedanke, daß unter allen Mächten Frankreich die einzige ist, die — ich sage nicht: Krieg wünscht — aber doch einem solchen ohne großes Bedauern ins Auge sehen würde . . . Die Lage, wie ich sie ansehe, scheint die zu sein, daß alle Mächte ehrlich an der Erhaltung des Friedens arbeiten. Aber unter allen ist Frankreich diejenige, welche den Krieg mit der größten Gemütsruhe auf sich nehmen würde . . . Es hat — ob nun mit Recht oder Unrecht — ein volles Vertrauen zu seiner Armee; eine erbitterte Stimmung hat sich wieder in altgewohnter Weise als Ferment geltend gemacht und Frankreich dürfte recht wohl erkennen, daß die Umstände heute günstiger sind, als sie jemals später sein werden."

Der französische Forscher Alfred Fabre-Luc schreibt in seinem Buche «La Victoire», dem gründlichsten und klügsten französischen Buche über die Kriegsschuldfrage:

„Die Handlungsweise Deutschlands und Oesterreichs machte den Krieg möglich, die des Dreiverbandes machte ihn unvermeidlich."

G. Lowes Dickinson schreibt in seinem Buche «Internationale Anarchy»:

„Warum wurde der Krieg nicht lokalisiert, wie dies Oesterreich und Deutschland beabsichtigten und wünschten? Hierauf gibt es nur eine einzige Antwort: weil Rußland es nicht für gut befand, dies zuzulassen. Warum nicht? . . . Antwort: weil es Konstantinopel und die Meerengen wollte; weil es Zugang zum Mittelmeer wollte; weil es eine Vergrößerung seines Gebietes und Einflusses wollte . . .

. . . Frankreich nahm teil um des Kräftegleichgewichtes willen und um Elsaß-Lothringen wieder zu bekommen; der technische Erfolg, den es davontrug, indem es so lange wartete, bis die Kriegserklärung von deutscher Seite erfolgt war, ändert nichts an der faktischen Lage. Zumindest seit zwei Jahren war es bekannt gewesen und wurde während der Krise mehr als einmal neuerlich versichert, daß Frankreich, falls Deutschland gegen Rußland in die Schranken träte, gegen Deutschland Krieg führen würde . . . Von 1912 ab würde Frankreich auf alle Fälle am Krieg teilgenommen haben, sofern Rußland dies getan hätte. Und glaubt irgend jemand, der die vorigen Kapitel durchgelesen hat und sich über die Lage Europas im Klaren ist, daß Rußland nicht ein oder zwei Jahre später den Krieg angefangen haben würde? Und England? . . . Es hatte in Bezug auf Heer und Flotte Verpflichtungen gegenüber Frankreich, die es wie eine Saugröhre, mochte es wollen oder nicht, in den Krieg hineinzog. Und jene Annäherung an die beiden Ententemächte war aus keinem anderen Grunde als um der Erhaltung des Kräftegleichgewichtes willen erfolgt. Wir waren dahin gelangt, Deutschland mehr zu fürchten, als unsere traditionellen Feinde, Frankreich und Rußland. Nach all den Verpflichtungen, die wir Frankreich gegenüber eingegangen waren, wäre es verächtlich gewesen, es im Stich zu lassen. Zugegeben! Welches aber waren die Dinge, um deren willen jene Verpflichtungen eingegangen worden waren? Unsere eigene Macht, unser eigenes Reich, unsere eigene Sicherheit."

Französische und russische Zeugnisse.

Bei festlichem Mahle, von der Größe des Augenblicks berauscht, schrieben die Staatsmänner, sich stolz in die Brust werfend, sich selbst oder in höflich zuvorkommender Bescheidenheit dem anderen das Verdienst zu „seinen" Krieg gemacht und erlebt zu haben.

Poincaré und Iswolski stritten sich in edlem Wetteifer um die Palme, als Vater des Krieges und des Sieges zu gelten. Nicht einmal, sondern hundertmal hat der russische Minister Iswolski sich damit gebrüstet:

„Das ist mein Krieg!"

Der ausgezeichnete französische Publizist Matthias Morhardt schreibt:

„Mr. Raymond Poincaré .... hatte kein anderes Ziel als die Wiedereroberung Elsaß-Lothringens. Seine Politik richtete sich unabändergegen Deutschland. Es war eine engherzige Politik voll Wildheit und Haß."

Der französische Generalissimus Marschall Foch bekennt:

„Seit ich das 17. Lebensjahr vollendet habe (ich sah damals die Deutschen in Metz), träumte ich von Revanche. Und wenn ein Mann von normalen Fähigkeiten all seine Kraft und all sein Können auf ein Ziel hin konzentriert und unverrückten Sinnes an der Arbeit ist, muß er Erfolg haben."

Der „Tiger" Clémenceau, ebenfalls ein ganz Kriegsunschuldiger, sagte, als er Deutschland zu erwürgen begann:

„49 Jahre wartete ich auf diesen Augenblick."

Der aufrichtige Poincaré.

Poincaré zum englischen Premierminister Sir Edward Grey am 28. April 1908:

„Elsaß-Lothringen sei stärker denn je das Hindernis für eine Annäherung an Deutschland."

Poincaré in einer Ansprache an die Universitätsstudenten im Oktober 1920:

„In meiner Schulzeit weilten meine Gedanken, umdüstert durch die Niederlage des Zusammenbruches, unablässig an der Grenze, welche der Frankfurter Vertrag uns auferlegt hatte, und wenn ich aus meinen metaphischen Wolken herabstieg, konnte ich keinen anderen Grund dafür ausfindig machen, warum meine Generation weiter leben sollte, als die Hoffnung, unsere verlorenen Provinzen wieder zu gewinnen."

In den Geheimverträgen vor und während des Krieges handelte es sich für Frankreich in erster Linie um die Wiedererlangung von Elsaß-Lothringen, in zweiter Linie um das übrigen ganze linke Rheinufer.

Trotzdem versichert Poincaré, das Unschuldslamm, den Amerikanern und der ganzen Welt in der hervorragenden amerikanischen Zeitschrift «Foreign Affaires» im Jahre 1925 ganz unverfroren:

„daß niemand in Frankreich an eine Wiedergewinnung von Elsaß-Lothringen gedacht hätte."

Die Mär vom hilflosen Frankreich.

„Es gibt eine zählebige Fabel, deren entschiedene Widersinnigkeit wir schon dargelegt haben, die aber wieder als einer der am häufigsten angeführten Beweise für die Unschuld Frankreichs im Jahre 1914 zum Vorschein kommt: die Behauptung nämlich, daß Deutschland und Oesterreich dem Dreiverband an Zahl und in einem alle Hoffnungen ausschaltenden Grade überlegen gewesen seien und Frankreich sich ängstlich verschüchtert in der Defensive gehalten habe .....

..... Neuerdings berichtet uns Sir Edward Grey, im Frühjahr 1914 seien die französischen und britischen Militärexperten der Ansicht gewesen, daß Frankreich und England ohne Hilfe anderer den Mittelmächten Widerpart zu halten in der Lage wären. Poincaré wußte ferner im Juli 1914, daß er mit Sicherheit auf Serbien, wahrscheinlich auch auf Italien

und Rumänien zählen könne. Angesichts dieser Tatsachen ist die These von einem verzagten, schreckgelähmten Frankreich im Jahre 1914 völlig lächerlich."

Zur Widerlegung genügt wohl auch folgende Statistik:

Stärkeverhältnis vor dem Kriege.

	Heeresstärke im Frieden	Heeresstärke im Kriege	Bevölkerung in Millionen
Entente: Frankreich, Rußland, England)	2,250.000	10,000.000	614
Alliierte in Europa: Frankreich, England, Rußland, Italien, Rumänien, Belgien, Griechenland, Montenegro, Portugal, Serbien	2,800.000	14,000.000	670
Alliierte insgesamt: Frankreich, England, Rußland, Belgien, Italien, Serbien, Rumänien, Portugal, Montenegro, Griechenland, Kanada, Australien, U. S. A., Japan, China, Brasilien, Aegypten, Südafrika, Neuseeland usw. usw.	?	?	?
Mittelmächte: Deutschland und Oesterreich	1,020.000	7,700.000	120
Bulgarien	60.000	380.000	4.7
Türkei	250.000	600.000	1.8

Nach dem Franzosen Ermenville betrugen die Rüstungsausgaben in den Jahren 1905 bis 1914:

bei Deutschland und Oesterreich . . . . . 683 Millionen Pfund
bei Frankreich und Rußland . . . . . 842 Millionen Pfund

Reichskanzler Dr. Marx:

„Die Entente war um so viel stärker als die Mittelmächte, daß ein Angriffsplan von seiten Deutschlands und Oesterreichs beinahe einem Selbstmord gleichgekommen wäre."

Die Verletzung der belgischen Neutralität.

Die Verletzung der belgischen Neutralität war ein Unrecht. Ungeheuerlich ist aber der Mißbrauch, der zu Propagandazwecken mit diesem Unrecht getrieben wurde, das zwar in Kriegsnotwehr, aber doch unentschuldbar, gegen einen an Zahl weit überlegenen Feind begangen wurde.

Aber auch in der Nichtachtung von Staatsverträgen ist das Schuldkonto fast aller Staaten so sehr belastet, daß wohl keiner dem anderen Vorwürfe zu machen berechtigt ist.

Deutschland kann immerhin für sich vielleicht als Entschuldigung anführen, daß es sich gegen eine übermächtige Einkreisung zu wehren hatte. Wie steht es aber mit folgenden Neutralitäts- und Vertragsverletzungen?

Englands Garantie der Unabhängigkeit Transvaals vom 17. Jänner 1852 und die Okkupation Transvaals durch England 1877.
Rußlands Garantie der Unabhängigkeit Finnlands.
Japans Verletzung der Unabhängigkeit Koreas und Chinas.
Die Verletzung der Neutralität Griechenlands während des Krieges.
Die völkerrechtswidrige Hungerblockade.
Die Bombardierung und Eroberung Kopenhagens ohne Kriegserklärung im Jahre 1808.
Usw., usw.

Wie unaufrichtig die Ausschrotung der belgischen Neutralitätsverletzung durch die Gegner Deutschlands war, zeigt sich, wenn man

die Geschichte Westeuropas im 19. Jahrhundert auch nur flüchtig durchblättert.

Gladestone am 10. August 1870 im englischen Parlament über denselben belgischen Garantievertrag:

„Ich bin nicht imstande, mich der Anschauung anzuschließen, wonach die einfache Tatsache der Existenz einer Garantie jede daran beteiligte Partei bindet, ohne Rücksicht auf die Lage, in welcher sie sich in dem Zeitpunkt befinden mag, in dem es darauf ankommt, entsprechend der übernommenen Garantie zu handeln. Die großen Autoritäten auf dem Gebiete des Völkerrechtes haben niemals dieser strengen und unpraktischen Auffassung von Garantien gehuldigt."

Im Jahre 1887 schrieb das Blatt des englischen Außenministers Salisbury:

„daß gegen die Inanspruchnahme eines ‚Wegerechtes' durch Belgien seitens Deutschlands nichts einzuwenden sei."

Napoleon III., Kaiser der Franzosen, bot Deutschland ein Offensiv- und Defensivbündnis mit der Stellung von 300.000 Mann an, wenn Preußen sich dafür bereit erkläre, Frankreich mit Waffengewalt bei einer eventuellen Besetzung und Eroberung Belgiens zu unterstützen.

Und über die Lage unmittelbar vor 1914 schreibt Barnes:

„Es kann keinerlei Zweifel darüber bestehen, daß der deutsche Einfall in Belgien ein diplomatischer Schnitzer allererster Ordnung war, daß er aber eine von anderen Mächten nie in Erwägung gezogene einzig dastehende Schandtat gewesen sein soll, ist reiner Unsinn. Die von den Franzosen und Engländern gemeinsam in den Jahren 1911, 1912 und 1913 entworfenen Operationspläne faßten eine englisch-französische Truppenbewegung durch Belgien hindurch an die deutsche Grenze ins Auge. Frankreich und Großbritannien waren über die deutsche Besetzung Belgiens nicht überrascht, denn sie wußten von diesem Plan schon um 1906. Während der dem Kriege vorhergegangenen Jahrzehnte war England immer wieder erneut an Belgien herangetreten, um sich für den Fall eines Krieges gegen Deutschland Belgiens Zustimmung zu einer Landung britischer Truppen in Belgien zu verschaffen. Der belgische König äußerte sich im Jahre 1914 selbst, er fürchte die Franzosen mehr als die Deutschen. 1914 ist Deutschland einfach ‚den andern darin

zuvorgekommen'. Frankreich wagte nicht, vor Englands Kriegseintritt nach Belgien einzurücken, weil dies die englische öffentliche Meinung Frankreich abwendig gemacht haben würde. Darum wurde der französische Anmarschplan für den westlichen Kriegsschauplatz nach dem Elsaß hinüber verschoben. Grey hielt es für das beste, nicht Krieg zu erklären, solange die Deutschen nicht in Belgien eingedrungen wären. Auch hier wieder war Deutschland sofort ehrlich genug, anzuerkennen, daß der Einfall in Belgien eine Verletzung neutraler Rechte darstellte; England hingegen verteidigte die vielen und furchtbaren Verletzungen neutraler Rechte zur See, deren es sich während des Krieges schuldig gemacht hat, als ‚rechtmäßige' Handlungsweise. Der Terrorismus, mit dem Großbritannien Griechenland zur Teilnahme am Kriege zwang, ist dem Verhalten Deutschlands gegenüber Belgien im Jahre 1914 überaus ähnlich.

Wie Alcide Ebray in seinen «Chiffons de papier» bewies, war Verletzung von Verträgen ein Hauptpläsier aller europäischen Mächte in dem Jahrhundert vor dem Weltkrieg, und es kann einen heiter-ironisch stimmen, wenn man sich die Verurteilung Deutschlands durch die Entente wegen Verletzung des Vertrages von 1839 im Lichte der von der Entente begangenen Verletzung der vierzehn Punkte durch den Vertrag von Versailles und der von den Franzosen begangenen Verletzung des Vertrages von Versailles durch die Ruhrbesetzung ansieht.

In seiner kürzlich veröffentlichten Arbeit ‚Ein Handstreich auf Basel' behauptet der Schweizer Offizier und Publizist Alfred Heider, ‚die offiziellen französischen Dokumente erwiesen, daß Joffre 1914 in Deutschland auf dem Wege über die Schweiz einzufallen geplant und zu diesem Zwecke eine große Streitmacht an der Schweizer Grenze versammelt gehabt hat. Von dem Plan wurde erst im letzten Augenblick abgegangen und da nur deshalb, weil Grey die angeblich durch die Verletzung der belgischen Neutralität bewährte moralische Verderbtheit Deutschlands so weitgehend ausgeschlachtet hatte — eine Handlungsweise, die Frankreich nach dieser diplomatischen Taktik Greys nicht zu wiederholen gewagt hat.' (Vgl. ‚Neues Wiener Journal' vom 18. August 1917.)

Weiter: Was Deutschland nach Kriegsbeginn getan hat, beeinflußt seine Verantwortlichkeit für den Ursprung des Krieges wenig oder gar nicht . . . . .

. . . . . Von den Legenden, die sich auf die Ursachen des Krieges beziehen, ist keine fester eingewurzelt und in weiterem Ausmaß jeglicher Tatsachengrundlage bar, als die Annahme, daß Großbritannien wegen des deutschen Einfalles in Belgien in den Krieg eingetreten sei.

. . . . . Grey hatte sich ganz ohne Rücksicht auf Belgien zur Teilnahme am Kriege bereit erklärt und weigerte sich, die Erklärung abzugeben, daß er die Teilnahme unterlassen würde, falls Belgiens Neutralität geachtet werden würde. Die einzige Beziehung, welche Belgien zu der britischen Intervention hatte, bestand darin, daß Grey sich so lange weigerte, Cambon in endgültiger Form die Intervention Englands zu versprechen, bis er hinlängliche Sicherheit darüber besaß, daß Deutschland in Belgien einfallen würde (nachdem der deutsche Neutralitätsvorschlag

von Grey eine kühle Zurückweisung erfahren hatte) und daß Belgien Widerstand leisten würde. Dies würde die erhabene, sittliche Angelegenheit zur Stelle schaffen, die Englands öffentliche Meinung wider Deutschland aufflammen machen würde und diese rasch vergessen machen, daß England eigentlich wegen geheimer Versprechungen an Frankreich in den Krieg zog . . . . .

. . . . . Grey selber sagt uns in seinen Memoiren, daß er auch ohne Belgien den Versuch gemacht haben würde, England in den Krieg hineinzuziehen, und daß er zurückgetreten wäre, wenn ihm dies mißglückt wäre . . . . . Grey hatte sich am 2. August schriftlich zum Eintritt in den Krieg verpflichtet, bevor noch Deutschland einen Schritt zum Einmarsch in Belgien getan hatte, selbst bevor es Belgien ein Ultimatum gesandt hatte. Grey lehnte den deutschen Vorschlag, die belgische Gebietshoheit unter der Bedingung zu respektieren, daß England neutral bliebe, ab . . . . .

. . . . . Britische und französische Generalstabsoffiziere hatten gründlich das Terrain rekognosziert, auf dem die verbündeten Heere in Belgien und Frankreich kämpfen sollten; Sir Henry Wilson hatte das ganze Terrain auf seinem Fahrrad bereist."

England zog in den Krieg, weil es Deutschland mehr fürchtete als seine traditionellen Feinde Frankreich und Rußland und wäre auch ohne Verletzung der belgischen Neutralität in den Krieg gegen Deutschland eingetreten.

Deutschlands Unschuld am Weltkriege in Urteilen berühmter Männer.

Poincaré selbst sagt ausdrücklich (Barnes, Seite 317):

„Ich behaupte nicht, daß Oesterreich oder Deutschland während dieser ersten Phase die bewußte, wohlüberlegte Absicht hatten, einen allgemeinen Krieg zu provozieren. Es gibt kein Dokument, das uns das Recht zu der Vermutung gäbe, daß sie damals so systematisch durchdachte Pläne gehegt hätten."

Wilson am 26. Oktober 1916:

„Haben Sie gehört, was den jetzigen Krieg in Gang gebracht hat? Wenn ja, dann wünschte ich, daß Sie es bekanntgäben, denn sonst weiß es niemand. Soweit ich es erschließen kann, hat nichts Einzelnes den Anfang gemacht, sondern alles zusammen . . . . ."

Präsident Wilson am 5. September 1919:

„Dieser Krieg war zu Anfang ein Krieg des Handels und der Industrien. Es war ein politischer Krieg."

Wilson am 9. September 1919:

„Die deutschen Bankiers, die deutschen Kaufleute und die deutschen Industriellen wollten diesen Krieg nicht. Sie waren ohne ihn im Zuge, die Welt zu erobern und wußten, daß er ihre Pläne verderben würde . . . . ."

Wilson am 11. September 1919:

„Das deutsche Volk hatte keinerlei Wahl, ob es in diesen Krieg hineingehen sollte oder nicht; es wußte so lange nicht, daß es dazu im Begriffe stand, bis seine Männer zu den Fahnen einberufen wurden."

Sir Edward Grey über seine Unterredung mit Clémenceau am 28. April 1908:

„Clémenceau erklärte, es sei seltsam, wie sehr Deutschland sich stets an Frankreich anzuschließen trachte. Immer wieder werde den Franzosen gesagt, daß ihre Interessen viel mehr mit denen Deutschlands als mit denen Englands übereinstimmten und daß eine Arbeitsgemeinschaft mit Deutschland für Frankreich das Richtige wäre . . . . .

Clémenceau führte Beispiele für die Annäherungsversuche Deutschlands an Frankreich an . . . . .

Ich (Grey) fragte Clémenceau, ob Elsaß-Lothringen noch immer ein Hindernis für jedes Rapprochement zwischen Frankreich und Deutschland darstellte.

Clémenceau sagte, dieses Hindernis bestehe und sei stärker denn je . . . . ."

Im Jahre 1912 schrieb Poincaré:

„Die deutsche Regierung scheint hartnäckig entschlossen zu einem «rapprochement»; ein solches könnte aber nur völlige Wiedergutmachung des Geschehenen möglich machen."

Der Franzose Fabre-Luce schreibt:

„Mit wechselnder Taktik strebte die deutsche Regierung nach einer Wiederaussöhnung bis zum Jahre 1913, wo sie angesichts der Zurückweisung, die alle ihre Vorschläge erfuhren, zu der Ueberzeugung gelangte, daß Frankreich den Krieg wolle und ihre ganze Aufmerksamkeit dahin richtete, ihre Rüstungen zu verstärken, um Deutschlands Verteidigung sicher zustellen."

Der amerikanische Professor Sidney B. Fay sagt in seinem zweibändigen Werk «The origins of the world war» als Resultat seiner Untersuchungen:

„Das Urteil des Versailler Vertrages, daß Deutschland und seine Verbündeten allein verantwortlich sind, müssen wir fallen lassen. Es gründet sich auf unvollständige und nicht immer vernünftige Beweise. Es wird allmählich von den besten Historikern der Welt anerkannt, daß es nicht mehr zu halten und zu verteidigen sei. Es beruht auf historisch ungenügender Grundlage und sollte fallen gelassen werden."

Und der gründliche Barnes:

„Es gibt keinen kompetenten und unterrichteten Historiker in irgendeinem Lande, der nach gründlichem Studium der Entstehungsgeschichte des Weltkrieges den Begriff der Kriegsschuld, wie er in den Artikeln 227 und 231 des Versailler Vertrages festgestellt ist, nicht für gänzlich falsch, irreführend und ungerecht erachtet.

. . . . . Der Verfasser möchte feststellen, daß bisher noch kein geschulter und unvoreingenommener Historiker einen Beweis dafür geliefert hat, daß er die neuen Akten gründlich durchstudiert hätte, ohne sich ausdrücklich zum revisionistischen Standpunkt zu bekehren."

Der „Daily Herald", London, schreibt am 9. Juli 1932:

„Kein vernünftiges Volk glaubt, daß dieser Versailler Vertrag, der formuliert wurde, als der Chauvinismus noch im Blüte stand, noch viele

Jahre unrevidiert bleiben kann. Die Geschichte und nicht die Zeitgenossen wird den Tadel für diesen Krieg zwischen Deutschland und den Alliierten verteilen und es ist sicher, daß eine große Nation, wie die deutsche, nicht dauernd unter dem Joche militärischer Inferiorität gehalten werden kann."

Der bekannte französische Schriftsteller Victor Marguerite veröffentlichte in der Pariser „Volonté" am 13. Juli 1932 einen mutigen Aufruf zur Unterdrückung der Kriegsschuldlüge. In dem Aufruf heißt es unter anderem:

„Man habe auch bei der Lausanner Konferenz im Juli 1932 wieder nicht die Loyalität gehabt, den Artikel 231 des Versailler Vertrages, der die Kriegsschuldfrage behandelt, zu beseitigen. Dieses Versäumnis müsse in Genf nachgeholt werden. Durch die Kriegsschuldlüge, die man trotz den vielen Aufforderungen Deutschlands niemals gründlich nachgeprüft habe, bleibe der Friede für immer aufs schwerste gefährdet. Vergeblich hätten die verantwortlichen Leiter der deutschen Politik die Alleinschuld Deutschlands am Weltkrieg bestritten, vergeblich hätten unabhängige Historiker aller Länder mit unwiderlegbaren Dokumenten bewiesen, daß auch die Regierungen der Entente am Ausbruch des Krieges ebenso schuldig seien wie die Regierungen der Zentralmächte. Der Durchschnittsfranzose glaube heute noch immer an das Geschwätz vom deutschen Angriff und den Mythos der legitimen Verteidigung Frankreichs. Heute seien diese Auffassungen durch alle Staatsarchive schon widerlegt. Um die Zukunft aufzubauen und die Rückkehr zu einem neuen Weltkrieg, der das Ende der Zivilisation bedeuten würde, zu vermeiden, müsse sowohl die Zustimmung zu den Abrüstungsplänen Hoovers als auch die Streichung des unheilvollen Artikels 231 des Versailler Vertrages verlangt werden."

Ministerpräsident Nitti:

„Der Betrug des Artikels 231 des Versailler Vertrages kann nicht andauern. Die Wahrheit muß gesagt werden; denn es handelt sich nicht bloß um einen moralischen Betrug, sondern auch um eine systematische Ausbeutung der Lüge zugunsten großer kapitalistischer Interessen. Die Besetzung deutscher Gebiete, die Greuel im Rheinland, an der Saar, an der Ruhr, in der Pfalz, die infame Tätigkeit der Reparationskommissionen im Dienste der französischen Eisenindustrie, all das war nur möglich, weil es sich auf die historische und moralische Lüge des Artikels 231 stützte. Nicht nur Lloyd George, jeder ehrliche Mensch unter denen, die den Vertrag unterschrieben, erkennt die Verlogenheit dieses Artikels an und fühlt sich moralisch belastet durch eine Behauptung, die die Verneinung aller Wahrheit ist und den Vorwand zu Raub und Gewalt geliefert hat."

Der deutsche Minister Dr. Simons sagte auf der Londoner Konferenz am 7. März 1921:

„Die Frage der Kriegsschuld läßt sich weder durch den Vertrag, noch durch Anerkennung, noch durch Zwangsmaßnahmen entscheiden; erst die Geschichte wird imstande sein, die Frage zu entscheiden, wer für den Weltkrieg verantwortlich war. Für uns alle liegen die Ereignisse noch in zu naher Vergangenheit."

J. M. Keynes über die Kriegsschuldlüge:

„Man hat in England und Amerika nicht verstanden, wie tief die Wunde war, die man Deutschlands Selbstachtung zugefügt hatte, daß man es zwang, nicht nur Handlungen auszuführen, sondern auch Glaubensbekenntnisse zu unterschreiben, welche es tatsächlich nicht teilte. Es ist nicht üblich, daß zivilisierte Länder Gewalt anwenden, um Verbrecher, selbst wenn sie von deren Schuld überzeugt sind, zu zwingen, ein Geständnis abzulegen. Es erscheint noch barbarischer, Gewalt nach Art der Inquisitoren anzuwenden, um die Annahme eines Glaubensartikels zu erzwingen nur deshalb, weil man selbst daran glaubt. Trotzdem haben die Verbündeten gegenüber Deutschland dieses niedrige und schändliche Prinzip zur Anwendung gebracht und sein Volk mit dem Bajonett zu der tiefen Erniedrigung gezwungen, durch seine Vertreter etwas zu wiederholen, was sie für unwahr hielten."

Lloyd George:

„Wir alle sind in den Krieg hineingestolpert, ohne zu wissen wie."

Brief des britischen Botschafters in Deutschland, Sir Edward Goschen, am 30. Juli 1914 an Sir Arthur Nicolson:

„Ich bin entschiedener als Cambon davon überzeugt, daß sowohl der (deutsche) Kanzler als Jagow einen allgemeinen Krieg vermeiden möchten — wie immer die Gilde der Heißsporne und der Generalstab darüber denken mögen. Dies ist nicht nur meine Meinung, sondern die Meinung der meisten Diplomaten und vieler Deutscher.

. . . Ich höre von allen Seiten, daß die Kreise der Finanz und Industrie unbedingt gegen einen Krieg, welcher Art auch immer, sind — aber

ganz besonders gegen einen Krieg, der von Haus aus Deutschlands Interessen nicht berührt."

Schlußfolgerungen:

Der Sklavenstempel, den Frankreich dem deutschen Volke ins Fleisch preßte, muß gelöscht werden! Denn Deutschland ist nicht der Alleinschuldige am Weltkrieg!

Darum müssen — ganz abgesehen von den Wortbrüchen — schon aus diesem Grunde auch die Friedensverträge fallen.

Denn die Friedensverträge beruhen auf der Annahme, daß die Deutschen und ihre Verbündeten die ausschließliche Verantwortung für den Krieg trügen; führende Staatsmänner der Entente, Poincaré, Lloyd George, Klotz, Millerand, sowie zahlreiche führende Zeitungen haben wiederholt erklärt, daß mit dieser Voraussetzung der Friedensvertrag stehe und falle.

So schrieb Poincaré am 27. Dezember 1920 im «Temps»:

„Wenn auch die anderen kriegführenden Völker für den Krieg verantwortlich wären, würde die Hauptursache der Verpflichtungen, die Deutschland eingegangen ist, verschwinden. Folgt nicht aus einer geteilten Verantwortung gerechterweise eine Aufteilung der Kosten?"

Und Lloyd George erklärte am 3. März 1921:

„Für die Verbündeten ist die deutsche Verantwortung für den Krieg grundlegend. Sie ist die Grundlage, auf der das Gebäude der Verträge errichtet worden ist."

Wenn wirklich Recht und Gerechtigkeit die Beziehungen der Völker untereinander regeln würden, dann könnte sich Frankreich unter solchen Umständen der Revision eines auf einer als unrichtig erkannten Voraussetzung aufgebauten Vertrages nicht widersetzen. Wir Deutsche aber müssen fortwährend das nahezu frevelhafte Gerede von der Heiligkeit dieser höchst unheiligen Verträge vernehmen. Auch das muß natürlich aufreizend wirken und die Ueberzeugung von dem schlechten Willen unserer Gegner verfestigen. So lange die These der Alleinschuld dazu diente, uns moralisch zu diskreditieren, wurde sie als die Grund-

lage der Verträge behauptet; jetzt, wo sie hinfällig ist, soll sie das nicht mehr sein. Ist das recht?

Jede Elementarkatastrophe verlangt die Zusammenarbeit aller, um sie zu überwinden.

Der Weltkrieg war eine Elementarkatastrophe, die viele Mitschuldige hat. Aufrichtige und weise Staatsmänner sollen daher sagen: Was wir gemeinsam verschuldeten, wollen wir gemeinsam gut machen. Arbeiten wir zusammen an der Gutmachung der Schäden.

Amerikas Eintritt in den Weltkrieg

„Der Eintritt Amerikas entschied den Weltkrieg."

Für die Mittelmächte war es ein Verhängnis, daß alle Nachrichten ausschließlich über England durch Vermittlung der Harmsworth Presse nach Amerika gelangten und selbstverständlich entsprechend bearbeitet waren, so daß die amerikanische Oeffentlichkeit ganz im englischen Sinne beeinflußt wurde.

Dann kam, wie der völlig objektive Barnes nachweist, daß viele Amerikaner ihren Gefühlen nach stark englandfreundlich eingestellt waren.

So der amerikanische Gesandte in London, Walter Page, Staatssekretär Houston, und schließlich Präsident Wilson selbst.

Barnes sagte hierüber:

„Dann war mit den sehr realen, englandfreundlichen Empfindungen Mr. Wilsons selbst zu rechnen. Obschon Mr. Wilsons Anglomanie im Vergleich zu derjenigen Mr. Pages verhältnismäßig unbedeutend und zahm war, so war sie doch fraglos recht kräftig, und alles, was er von Jugend auf geschrieben hat, macht es deutlich, daß Mr. Wilson von der Kultur eines anderen europäischen Landes als derjenigen Englands wenig wußte oder sich wenig darum bekümmerte. Alle von ihm verehrten Heroen im Felde der Literatur wie der politischen Wissenschaften waren englische Autoren. Diese verschiedenen Tatsachen und Einflüsse hielten Mr. Wilson davon ab, die scharfe Note, die er als Protest gegen die Verletzungen unserer Rechte durch die Engländer aufgesetzt hatte, jemals abzusenden, hielt ihn auch davon ab, sich voll und ganz hinter Mr. Lansing zu stellen bei dem Kampfe, welchen dieser gegen Mr. Page und die britischen Amtsstellen in dem vergeblichen Bemühen führte, die Rechte Amerikas gegen Großbritannien zu verteidigen.

Unsere Haltung bei der Festsetzung von Schadenersatzforderungen gegenüber der Entente auf der einen, Deutschland auf der anderen Seite, ließ ebensoviel an Unparteilichkeit zu wünschen übrig, wie unser Verhalten zu der einen und anderen Gruppe, als es galt, die Anerkennung der völkerrechtlichen Bestimmungen zu erzwingen."

Dazu kam noch, daß Amerika mit der Entente Geschäfte machte und mit den Mittelmächten nicht.

Barnes sagt mit scharfem Witz hierüber:

„Hätte die englische Flotte nicht die deutschen Häfen blockiert, so hätten wir beiden kämpfenden Gruppen Munition verkauft und alle beide geliebt, wobei unsere Zuneigung in direktem Verhältnis zum Quantum der verkauften Ware gestanden wäre. Wenn die deutsche Flotte imstande gewesen wäre, die französischen Häfen zu blockieren, so würden wir unsere Erzeugnisse in erster Linie an die Mittelmächte verkauft und diese so geliebt haben, wie wir in Wirklichkeit ab 1914 die Entente liebten . . .

. . . In nächster Linie sollten wir des mächtigen Druckes gedenken, der von den großen Finanzinteressen Amerikas und der von diesen gestützten Presse ausging. Von Anfang an hatten die für den internationalen Verkehr maßgebenden Bankhäuser der Vereinigten Staaten eine ausgesprochen unneutrale Haltung eingenommen, indem sie Kapitalinvestitionen in den Anleihetitres der Ententeländer begünstigten, von solchen in Papieren der Mittelmächte abredeten oder deren Durchführung ablehnten. Dies bewirkte bei uns sofort starke finanzielle Einsätze für die Sache der Entente, und die Einsätze gewannen mit jedem Kriegsjahr an Bedeutung. Ebenso bildete sich bei der amerikanischen Industrie unweigerlich eine heftige ententefreundliche Einstellung heraus. Dies war der Tatsache zuzuschreiben, daß die rechtswidrige britische Blockade uns vom Verkauf von Kriegsmaterialien an die Mittelmächte in unrechtmäßiger Weise abschnitt und unsere riesigen Kriegsprofite von den Einkäufen Großbritanniens, Frankreichs, Rußlands und Italiens abhängig machte. Von den Aussichten dieser Mächte auf Kriegserfolge und von ihrer Fähigkeit, den Krieg in die Länge zu ziehen, hing das relative Ausmaß der amerikanischen Profite und die Wahrscheinlichkeit ab, die diesen Ententemächten verkauften Waren bezahlt zu bekommen.

Der Verfasser gehört nicht zu denen, welche inbrünstig an die Allgemeingültigkeit der ökonomischen Geschichtsdeutung glauben oder die Versuche für berechtigt halten, die man unternommen hat, um zu beweisen, daß die Vereinigten Staaten bloß wegen unserer Kapitalsinvestitionen in den Krieg gezogen sind; aber fraglos war die ungeheure Macht der amerikanischen Finanz und Industrie ausschließlich auf Verteidigung der verbündeten Mächte und Unterstützung ihrer verschlagenen Propaganda eingestellt.

Diese Haltung beruhte in den meisten Fällen gar nicht auf einer grundmäßigen Vorliebe für diese Leute, sondern auf der wirklichen Be-

schaffenheit der augenblicklichen ökonomischen Tatsachenlage. Hätten wir unsere Gelder vorzugsweise in den Staatspapieren der Mittelmächte angelegt gehabt und unsere meisten Waren an diese Mächte verkauft, so wären die amerikanischen Finanz- und Industriekreise ebenso heftig deutschfreundlich gestimmt gewesen, wie sie 1915, 1916, 1917 England und Frankreich freundlich gesinnt gewesen sind . . ."

. . . In einem Artikel der England-Amerika-Nummer des „Manchester Guardian" (vom 27. Jänner 1920) hat Mr. Thomas Lamont die Tatsachen, welche die Haltung seiner Firma vor dem Eintritt in den Krieg kennzeichnen, mit einer herben Ehrlichkeit und Geradheit auseinandergesetzt, die ebenso löblich als selten ist:

„Auf Ersuchen einiger auswärtiger Regierungen unternahm es die Firma J. P. Morgan, die Anforderungen der Verbündeten miteinander in Einklang zu bringen und sodann eine regelmäßige und prompte Erfüllung dieser Anforderungen in die Wege zu leiten. Es waren das die Zeiten, in denen man die amerikanischen Staatsbürger dazu drängte, in Taten, Worten, ja selbst in Gedanken neutral zu bleiben. Aber unsere Firma war niemals auch nur einen Augenblick neutral gewesen: Wir wußten nicht, wie man das anfangen mußte, Vom ersten Anfang an taten wir alles, was in unseren Kräften stand, um der Sache der Verbündeten zu nützen. Und diese private Betätigung hatte zwiefache Wirkungen: einmal halfen wir den Alliierten bei der Erzeugung von Waren und Munition auf amerikanischem Boden, welche sie zur energischen Weiterführung des Krieges benötigten; zum zweitenmal halfen wir, jenen großen und gewinnbringenden Ausfuhrhandel zur Entwicklung bringen, den unser Heimatland in der Tat betrieben hat." . . .

. . . Man braucht nicht Upton Sinclair in alle Phasen seines Gedankenganges nachzufolgen, um gewahr zu werden, daß die amerikanischen Zeitungen die Gebote der amerikanischen Finanz und Industrie sehr streng und getreulich befolgen. So nahm denn um 1915/16 herum die amerikanische Presse nahezu einmütig und in sehr unduldsamer Form Stellung zugunsten der Entente und richtete mit ihren Leitartikeln wie mit der Gestaltung ihres Nachrichtendienstes schwere Angriffe gegen Mr. Wilsons Bemühungen, neutral zu bleiben. In manchen Fällen nahmen tatsächlich Engländer die Leitung einiger führender amerikanischer Tageszeitungen in die Hand. Northcliffe sandte große Geldsummen, um eine weitgehende Herrschaft über die Gefühle der amerikanischen Presse sicherzustellen. Im Falle des „Providence Journal" waren die Propagandabemühungen des Herausgebers so weitgehend und augenfällig, daß die Regierung wegen des für „Worlds Work" vorbereiteten gefälschten Materials intervenieren und im Interesse der Gesamtkampagne Zurückhaltung erzwingen mußte. Die Geschichte der Eroberung der amerikanischen Presse

durch die Entente wird stolz erzählt von Sir Gilbert Parker in „Harpers Magazine“ vom März 1918.

Dieses freundliche Verhalten der amerikanischen Presse zu den Ententemächten war für die letzteren ein gewaltiger Vorteil. Man brachte uns das Gefühl bei, daß die Entente gegen die Roheit eines gewaltigen Eisenfressers die Sache der kleinen und schwachen Völker verfechte. Wir wurden unvermeidlicher Weise zu dem Glauben hingeleitet, daß der Krieg durch den vorgefaßten Entschluß Deutschlands, seine angeblichen, langgehegten Weltherrschaftspläne zu verwirklichen, seinen Beginn genommen habe, während die Entente von Anfang an eine Beilegung auf diplomatische Wege vertreten und die Waffen nur in Notwehr mit äußerstem Widerstreben ergriffen habe. Diese Theorie von der Provozierung des Krieges durch die Deutschen und von den deutschen Weltherrschaftsgelüsten ward in den Zeitungen abgewerkelt und so lange durch Flugschriften der „National Security“ und „American Defense Society“ verbreitet, bis die deutsche Gefahr die Herzen der Amerikaner mit Angst erfüllt hatte...

...Sodann waren die Vereinigten Staaten den gefälschten Greuelbildern und sonstigen Propagandamaterialien, welche die Verbündeten über unser Land ergossen, in ganz besonderem Maße auf Gnade und Ungnade ausgeliefert, während die Alliierten um dieselbe Zeit imstande waren, die deutsche Gegenpropaganda und die deutschen Beweise von der Erlogenheit dieser Greuelbilder (die neuerdings Ferdinand Avenarius so überzeugend erwiesen hat), der Oeffentlichkeit vorzuenthalten. Diese Umstände machten es für die ententefreundlichen Gruppen um so leichter, Amerikas öffentliche Meinung zu erhitzen und das Land auf einen Krieg einzustimmen.“

Der Fall Lusitania:

Ueber den Fall „Lusitania“ sagt Barnes:

„Endlich haben wir die Frage der „Lusitania“, eines der Themen, welche die Freunde der Entente bei ihren Bemühungen, Mr. Wilson in den Krieg hineinzutreiben, am meisten ausgeschlachtet haben. Es läßt sich darüber streiten, ob die „Lusitania“ dadurch, daß sie eine schwere Ladung Kriegsmunition führte, das Völkerrecht verletzt hat. Außer Zweifel steht es aber, daß sie als ein Hilfsorgan der Flotte, ein vor den Gefahren der Kriegszone gewarntes britisches Schiff und ein munitionsbeladenes Kriegsschiff aller Sonderrechte eines Handelsschiffes verlustig gegangen war. Ebenso übernahmen ihre Passagiere, indem sie das Schiff zu ihrer Beförderung wählten, alles damit verbundene Risiko auf ihre eigene Gefahr hin.

Wenn sie zum Ueberfluß noch bewaffnet war, ging sie zweifellos aller ihrer Vorrechte als friedliches Handelsschiff verlustig und hatte nicht einmal Anspruch auf eine dem Angriff vorhergehende Warnung. Während jeder menschlich Empfindende natürlich die mit der Versenkung der „Lusitania" verbundenen Verluste an Menschenleben beklagen wird, ist es doch an dieser Stelle nötig, Gewicht darauf zu legen, daß die Versenkung einer ganzen Reihe von Schiffen wie die „Lusitania" an unmenschlicher Grausamkeit keinerlei Vergleich aushält mit der von den Briten gegen Deutschland rechtswidrig veranstalteten Blockade, die über Hunderttausende harmloser deutscher Nichtmitkämpfer Krankheit oder Hungertod verhängt hat.

Da wenige Menschen von der Tatsachenlage im Falle „Lusitania" wirklich Kenntnis haben, mag es von Nutzen sein, hier einige Hauptmomente festzulegen. Deutschland hatte die Passagiere der „Lusitania" nicht nur zwei Wochen, bevor das Schiff in See stach, warnend auf die ihnen drohende Gefahr hingewiesen, sondern es widersprach tatsächlich unseren eigenen Verordnungen, daß sie auf diesem Schiffe reisten. Die springenden Punkte wurden von Senator La Follette in einer Rede auseinandergesetzt, die er am 20. September 1917 in St. Paul gehalten hat:

„Vier Tage vor Abfahrt der ‚Lusitania' hatte Staatssekretär Bryan persönlich den Präsidenten Wilson warnend darauf aufmerksam gemacht, daß die ‚Lusitania' sechs Millionen Pfund Munition (die Explosivstoffe nicht mitgerechnet) an Bord habe und daß die Passagiere, die auf diesem Schiff zu reisen beabsichtigen, damit ein Gesetz unseres Landes verletzten, welches bestimme, daß kein Passagier einen Eisenbahnzug oder ein Schiff benutzen soll, die mit gefährlichen Explosivstoffen beladen seien.

Und Mr. Bryan bat den Präsidenten Wilson, die Passagiere von der Benutzung der ‚Lusitania' abzuhalten.

Der Senat versuchte La Follette wegen dieser Rede in Anklagezustand zu versetzen, allein Dudley Field Malone, Einnehmer im New Yorker Hafen, bestätigte die Wahrheit der Bryanschen und La Follette-schen Aeußerungen über die Ladung der ‚Lusitania' und die Angelegenheit ward geschickt und schnell zu Boden geschlagen.

Die Briten haben es in Abrede gestellt, daß die ‚Lusitania' bewaffnet war; bevor sie aber diese Behauptung näher begründen, werden sie erst die folgende Eröffnung widerlegen müssen, die wir der ‚New York Tribune' vom 19. Juni 1918 entnehmen:

‚Als Ursache dafür, warum der Schnelldampfer ‚Lusitania' so lange in Liverpool aufgehalten wurde, ist der Umstand angeführt worden, daß seine Turbineneneinrichtung vollkommen ausgewechselt werden müßte, aber Beamte der ‚Cunard Line' haben dem Korrespondenten der ‚Tribuna' heute Mitteilung davon gemacht, daß der Schnelldampfer — im Einklang mit der neuen englischen Politik der Bewaffnung von Passagierdampfern mit weittragenden Marinegewehren ausgestattet wird. Wenn sonach das große Schiff — das dritte, das die Regierung zur Bewaffnung ausersehen hat — nächstens um Ende August sich im New Yorker Hafen zeigen wird, wird es

seit mehr denn einem Jahrhundert das erste britische Handelsschiff sein, von dessen Flanken bei seiner Fahrt durch die ‚untere Bucht' schwarze Flintenläufe starren.'

In der Tat war die ‚Lusitania' innerhalb der britischen Flotte als Hilfskreuzer registriert. Endlich war das schnelle Sinken der ‚Lusitania' etwas, was weder Schiffsingenieure, noch die deutschen Marinestellen voraussahen. Man hatte erwartet, daß sie noch stundenlang nach ihrer Torpedierung flott bleiben würde.

Schon im Mai 1915, als die ‚Lusitania' torpediert wurde, war es für Deutschland offensichtlich,daß man kein Vertrauen darauf setzen könne, daß die Vereinigten Staaten durch Unterdrückung der englischen Völkerrechtsverletzung die Rechte der Neutralen verteidigen würden."

Frankreichs kriegerischer Geist

„Kein Volk der Erde hat so viele Kriege geführt als Frankreich ...
Der Geist des kriegerischen Abenteuers ist der vorherrschende Instinkt der französischen Volksseele."

Nitti.

Wir haben auch schon darauf hingewiesen, daß in puncto Nationalismus wohl keine der Großmächte noch der Kleinmächte ein Gesundheitsattest beibringen kann.

Es lag natürlich im Interesse der Regierungen zur Aufhetzung ihrer Völker dem Gegner die Kriegsschuld beizumessen und ihn dem eigenen Volke und der ganzen Welt als eine Horde raubgieriger Nationalisten hinzustellen. Wie sehr es der Ententepropaganda gelungen ist, der ganzen Welt einzureden, daß Deutschland das schwarze Schaf unter allen Völkern der Erde sei, haben wir bereits dargelegt und werden wir noch in dem Kapitel über die Kriegsgreuel näher zu beleuchten haben.

Der Lügenfeldzug begnügte sich jedoch nicht damit, dem Gegner anzuschwärzen, sondern konnte sich auch nicht genug daran tun, das eigene Volk als auf Erden wandelnde Engel hinzustellen.

Hie das Unschuldsvolk, dem zur himmlischen Vollkommenheit nur die Engelsflügel fehlen und dort das blutrünstige deutsche Volk, dessen Gedanken Mord und dessen Handwerk Raub und Krieg bedeuteten.

Besonders dem ganz auf friedliche Arbeit eingestellten Amerika gegenüber, dem kriegerische Angriffslust und Gesinnung ein Greuel sind, verstand es Poincaré sich in das Fell des Unschuldslammes zu hüllen, das nur von Gras und Kräutern lebt und dessen kriegerischeste Musik die sanfte Hirtenflöte ist.

Wenn während des Krieges von den Deutschen gesagt wurde, sie seien das Kriegsvolk Europas und der Krieg ihre einzige wahre natio-

nale Industrie, so gehört das mit zu den vielen Kriegslügen, mit denen die Augen der Franzosen, der Amerikaner, der Engländer und der ganzen übrigen Welt verblendet wurden.

Gerade das Gegenteil ist wahr: nicht Deutschland, sondern Frankreich war das Kriegsvolk Europas. Deutschlands Militarismus ist erst ganz jungen Datums und beginnt erst nach dem Jahre 1870, mit dem Ende der deutschen Kleinstaaterei und der Gründung des deutsches Reiches, dem Militarismus Frankreichs ebenbürtig und — wegen der größeren Volkszahl Deutschlands — für Frankreich entsprechend gefährlich zu werden.

Frankreichs Pazifismus wurde erst in demselben Augenblick geboren, als der deutsche Militarismus — nicht zum wenigsten veranlaßt durch die ständigen, nackten Raubkriege, mit denen Frankreich Deutschland durch Jahrhunderte hindurch überzogen — ebenbürtig und gefährlich wurde.

Frankreichs Pazifismus von heute ist alles andere als echt; er diente dazu das Mitleid des wirklich pazifistischen Amerika zu erwecken und dessen Hilfe gegen Deutschland zu erlisten.

Für Frankreichs Militarismus, für seinen kriegerischen Geist, legt die Geschichte nur allzu beredtes Zeugnis ab!

Kein Volk der ganzen Erde hat so viele Kriege geführt als Frankreich!

Während des Krieges veröffentlichte Bodard im Auftrage der Stiftung Carnegie eine statistische Studie über den Krieg. Hiernach hat Frankreich im 17. Jahrhundert 64 Jahre Krieg und 36 Jahre Frieden gehabt; im 18. Jahrhundert 52 Jahre Krieg und 48 Jahre Frieden; im 19. Jahrhundert 32 Jahre Krieg und 68 Jahre Frieden, d. h. im Laufe von drei Jahrhunderten (bis 1914) 148 Jahre Krieg und 152 Frieden, also bedeutend mehr Kriegsjahre als jedes andere Volk Europas und der Erde.

Tocqueville schrieb im Jahre 1835:

„Das französische Volk ist für alles gut veranlagt, für den Krieg aber hat es eine einzig dastehende Begabung. Es betet das Glücksspiel, die Gewalt, den Erfolg, den Lärm an, bedeutend mehr als den echten Ruhm; es ist eher des sogenannten Heroismus als der Tugend fähig, mehr für die geniale Pose als für den gesunden Verstand gemacht und viel leichter fähig von großen Zielen zu träumen, als große Unternehmen zu verwirklichen. Die glänzendste und zugleich gefährlichste Nation

Europas ist Frankreich wie kein anderes Volk geeignet, abwechselnd Gegenstand der Bewunderung und des Hasses, des Mitleides und des Schreckens zu sein."

Einer der bedeutendsten Historiker des modernen Frankreich schreibt in seinem Werke:

„Von der römischen Epoche an war der Geist keiner anderen Nation in dem Maße wie der Frankreichs auf territoriale Eroberungen gerichtet, und zwar ohne Rücksicht darauf ob sie gefährlich, nützlich oder moralisch verwerflich waren."

Und Jean Jacques Rousseau sagt:

„Neue Kriege haben Frankreich nie bedenklich gemacht."

Schon ein kurzer Ueberblick über Frankreichs Kriegspolitik gerade Deutschland gegenüber beweist, daß es lächerlich ist, von einem Friedensgeist der Franzosen zu sprechen.

1000 Jahre hindurch war Frankreich bestrebt, die deutsche Einheit zu hintertreiben, seit 1000 Jahren drängt Frankreich ununterbrochen nach dem Osten, zum Rhein und über den Rhein.

Wenn Poincaré sagte, daß Frankreich in den letzten 120 Jahren fünfmal von den Deutschen heimgesucht worden ist, so ist nichts unwahrer als diese Behauptung in dieser Fassung, die sich würdig den übrigen Lügen und Täuschungen Poincarés anreiht, der niemals vor einer solchen Kleinigkeit zurückschreckte, wie es die Umkehrung eines wahren Sachverhaltes ist.

Was hat nicht alles die Eroberungspolitik Richelieus und Mazarins unternommen, um Deutschland zu vernichten! Welch fette Bissen hat es sich nicht während der Bedrängnis des dreißigjährigen Krieges von Deutschland geholt! Und wenige Jahre nach dem dreißigjährigen Krieg, der Deutschland völlig zerstört und ausgepumpt hinterließ, war es Ludwig XIV., dieser reinste Vertreter des französischen Eroberungsgeistes, der — nur von seinen Raub- und Eroberungsgelüsten getrieben — Deutschland wieder mit Raubkriegen überzog.

In den zweihundert Jahren furchtbarer Türkenkriege von 1500 bis 1700 vor den Mauern Wiens, als die Heerscharen der Türken

sengend und brennend das Herz von Europa berannten und in sich immer erneuernden Wellen anstürmten und die Blüte deutscher und ungarischer Jugend von den krummen Türkensäbeln hingemäht wurde, als sie mit ihren Leibern ihren Christenglauben und ihr Land — und damit ganz Europa — gegen die fanatischen Erobererheere schützten; in jenen Jahren, als tausende und abertausende christliche Greise, Säuglinge und Kinder von den Türkenheeren mit Feuer und Schwert ausgerottet und hingeschlachtet wurden, als tausende und abertausende von christlichen Jungfrauen und Jünglingen in die türkische Sklaverei geschleppt wurden, als weite Strecken fruchtbaren Landes in menschenleere, öde Wüste verwandelt wurden, getreu dem türkischen Kriegsspruch: „Wo ein Türke hintritt, wächst kein Gras mehr", in all diesen zweijahrhundertlangen Türkenkiegen waren die allerchristlichsten Könige von Frankreich die offiziellen Verbündeten der Türken. Französisches Gold, reiche französische Kriegsgelder halfen mit, die Mordbrennerheere gegen Europa auszurüsten.

Französische Staatsraison schloß jahrhundertelang dieses Bündnis, um Deutschland im Osten zu beschäftigen, damit Frankreich im Westen freie Hand habe und deutsche Länder wie Elsaß-Lothringen entreißen könne.

Im selben Jahre 1683 als die Türken zum zweiten Male durch Monate Wien belagerten und das deutsche Volk mit dem Blute seiner besten Söhne die abendländische Kultur und Christenheit gegen hundertfache heidnische Uebermacht erfolgreich verteidigte, war Frankreich und sein „allerchristlichster" König mit den Türken verbündet. Und während im Osten des heiligen deutschen Reiches die Heiden mit ihrer gewaltigen Heeresmacht an die Tore Wiens ungestüm um Einlaß in das Herz Europas pochten, drangen im Westen die französischen Scharen Ludwig XIV. sengend und brennend in das schwer bedrängte Deutschland ein, und raubten den deutschen Elsaß, in dem nachweislich schon im Jahre 276 die deutschen Burgunder und seit dem Jahre 443 ununterbrochen die deutschen Alemannen wohnten.

Kaum ein Friedensjahr gönnte der große Kriegsräuber Ludwig XIV. dem deutschen Nachbar. Mit vier schweren jahrelangen Raubzügen überzog er Deutschland und für seine barbarische Kriegsführung legen heute noch die Ruinen von Heidelberg, Speyer, Worms und 13 anderen blühenden Städten furchtbares Zeugnis ab.

Die Raubgier Ludwig XIV., der uralte und ewigjunge französi-

sche Plan, Europa zu beherrschen, war es auch, der den spanischen Erbfolgekrieg entfesselte, der wieder 13 Jahre dauerte und den deutschen Boden zum Schauplatz seiner Verwüstungen hatte.

Derselbe Geist war es, der Ludwig XIV. im Jahre 1723 Ansprüche auf die Besetzung des polnischen Thrones erheben ließ und damit wieder eine blutige Reihe von Kriegen auf Deutschlands Boden entfesselte. Ohne den Sieg Friedrichs des Großen bei Roßbach wäre Deutschland bereits vor Napoleon I. aufgeteilt worden. Napoleon leitete dann jene Aufeinanderfolge von Eroberungskriegen ein, die zur Unterjochung aller europäischen Staaten und Nationen unter französische Gewaltherrschaft führten; und als dieses Gebäude der Tyrannei auf dem Felde von Waterloo zusammenbrach, legten die so tief beleidigten und geschädigten Völker dem besiegten Frankreich weder moralische Demütigung, noch irgend welche Opfer an Land, Reichtum und politischer Bewegungsfreiheit und Selbstbestimmung auf. Gegenüber dem Vertrage von Versailles ist der Friede von Wien ein großartiges Denkmal politischer Weisheit.

Thomas Carlyle sagte in einem Briefe an die „Times" über Frankreich:

„Seit vierhundert Jahren hat keine Nation so böswillige Nachbarn gehabt, als die Deutschen an den Franzosen, die unverschämt, raubgierig, unersättlich, unversöhnlich auftraten und immer bereit waren, die Offensive zu ergreifen. Deutschland hat während dieser ganzen Zeit die Uebergriffe und Anmaßungen Frankreichs ertragen."

Müssen wir ihm in Anbetracht des Zeugnisses der Geschichte nicht recht geben?

Wie oft im Laufe der Geschichte haben französische Eroberer heere Deutschlands Grenzen überschritten und sind tief ins deutsche Land gedrungen, mit Eroberer absicht eingedrungen! Wann je sind — in krassem Gegensatze dazu — deutsche Heere — in Eroberer absicht, wohlgemerkt! — in Frankreich eingedrungen! Niemals hat eines freien deutschen Soldaten Fuß Mittel- oder gar Südfrankreich betreten! Gibt es aber überhaupt auch nur eine deutsche Stadt oder einen deutschen Landesteil, dessen Boden noch nicht von französischen Eroberer heeren oder zumindest von deren Verbündeten heimgesucht wurde! Zweimal nur im Laufe der Geschichte — 1870 und 1914 — drang Deutschland in Frankreich ein, nachdem es jahr-

hundertelang die Kriegszüge, die Eroberzüge französischer Heere von seinem Boden und auf seinem Boden abzuwehren hatte.

Niemals hat Deutschland von der Eroberung Frankreichs geträumt, indes die Eroberung Deutschlands jahrhundertelang nicht nur die Träume der französischen Militaristen erfüllte, sondern das reale Ziel vieler seiner Kriege war. Wurde nicht jedes Jahrhundert — seit 1000 Jahren— immer wieder ein Stück aus Deutschlands Körper gerissen? Geschah es Frankreichs anderen Nachbarn — insbesondere Italien — nicht ebenso? Hat Frankreich seine Standarten im Laufe der Geschichte nicht immer tiefer nach Deutschland getragen?

Jetzt ist es Frankreich nach jahrhundertelanger Bedrängung mit Millionen Menschenopfern und unter Heranziehung von Afrika, Amerika, Asien und Australien endlich gelungen, fünfhundert- und tausendjährige Gemeinschaften zu zerschlagen.

Der französische Kriegsgötze thront jetzt sogar in Belgrad und in Bukarest, in Warschau und in Prag und hat von den Grenzen seiner Vasallenstaaten keine halbe Bombenfliegerstunde nach Wien, nach Budapest, nach Berlin, nach Leipzig und Dresden.

„Trotz der Ohnmacht seiner Bevölkerung, sich zu vermehren, gibt Frankreich einen Willen zu imperialer Macht kund, der die höchsten Träume Napoleons übertrifft...

Die Kontrolle über Europa, wonach Frankreich strebt, ist der ausschweifendste Traum, den ein modernes Machtvolk je geträumt hat. Er geht weit über das Programm hinaus, das man den Absichten Deutschlands unter Wilhelm II. unterschoben hat. Des Kaisers Pläne waren nebelhaft und er sprach sich darüber wiedersprusvoll und in rauher Form aus; aber Frankreich, das sich stets als den Vertreter der Demokratie hinstellt, tut, was nie ein Despotenvolk zu tun wagte..."

Nitti.

Um seiner „Gloire" Willen haben sich Frankreichs Militaristen mit dem Teufel selbst verbündet. Gestern mit den Heiden, heute mit den Negern, morgen mit dem Teufel selbst, was kümmert es die Militaristen, mit wem sie sich verbünden um der „Gloire" willen!

In keiner Nation sind die Militaristen so von dem Bewußtsein durchdrungen, daß es für ein Volk kein größeres Glück geben kann als „Franzosen" zu werden und daß dieses Ziel jede Gewalt und Vergewaltigung rechtfertigte.

Der französische Kronjurist Aubry des Reunionsgerichtes erklärte die Ansprüche Frankreichs auf Belgien, Holland, Elsaß und die Pfalz als „klar wie der Tag" — clair comme le jour:

„Es ist ein Fundamentalmaxime des französischen Rechtes, daß das einmal von der Krone Frankreichs Erworbene ihr nie entzogen werden kann; alle Völker Deutschlands sind Untertanen und Vasallen Frankreichs, als des Nachfolgers Karls d. Großen."

„Ebenso extrem empfindlich in eigener Eitelkeit wie extrem stumpf für die Gefühle des fremden Volkes hält Frankreich die Annexion eines Stückes französischen Bodens für ein ebensogroßes Verbrechen, wie es die Zugehörigkeit zu Frankreich für die höchste Gunst hält, die das Schicksal einem fremden Volke gewähren kann. Die Franzosen sind der Ueberzeugung, daß die Ehre, dem großen französischen Volk anzugehören, an sich schon eine reichliche Vergütung für den Verlust der nationalen Selbständigkeit darstellt. Es findet es ganz in Ordnung, daß Savoyen, die Wiege Italiens, Nizza, das Vaterland Garibaldis und Korsika, wo noch heute die Sprache Toskanas erklingt, Teile Frankreichs sind, ähnlich wie es heute allen Ernstes die Annexion der Saar betreibt, wo auf 700.000 Deutsche noch nicht 100 Franzosen kommen. In Elsaß sind starke Zentren deutscher Bevölkerung; gleichwohl betrachtete Frankreich die Zurückeroberung dieses Landes durch Deutschland als ein Verbrechen gegen die Kultur, dasselbe Frankreich, das heute unter dem Vorgang von Foch und Hanotaux die Annexion des Rheinlandes erstrebt..." Nitti.

Bei der Besetzung des Rheinlandes meinte Hanotaux:

„Sind wir mit unseren Truppen erst einmal in Deutschland, so wird die Bevölkerung eher das Gefühl der Befreiung als der Eroberung haben",

ein Urteil, das als ein klassisches Dokument der grenzenlosen nationalen Eitelkeit der französischen Militaristen seinen Wert hat.

Wie sagte doch Frankreich, als es seine Hand auf Holland legte?

„Die Niederlande sind nur durch List oder Gewalt von Frankreich abgetrennt, Widerstand ist daher Rebellion."

Welcher Götze hat je so viele Menschenopfer gefressen, als der französische Militarismus? Seit Ludwig XIV. bis Napoleon, Poincaré und Clémenceau ...

Für jede Epoche findet er einen zündenden Schlachtruf!

Bald lockt er die Menschen mit Gloire, bald begeistert er sie mit Fraternité, Egalité und Liberté.

Heute heißt sein Feldruf: Sûreté!

Und was sind jene Hunderttausende von Opfern aller Ludwige und Napoleons gegen jene Millionen und Abermillionen Opfer, die dieser Feldruf, die „Sûreté", die Religion von Versailles erfordert und noch erfordern wird!

Soll Europa um der Anbetung dieses falschen Götzen willen zugrunde gehen?

Warum hat der Moloch des französischen Militarismus nie genug? Er opfert seit Jahrhunderten Europas Söhne, er frißt seine eigenen Kinder, das Doppelte, was seine Frauen gebären können.

Wer ist schuld daran?

Nicht die Millionen, die Bauern und Arbeiter, die überall gleich unschuldigen Schlachtopfer!

Nicht die Völker sind schuldig!

Die Völker wollen alle den Frieden, denn sie allein haben die Leiden, die Not des Krieges, seine furchtbaren Folgen zu tragen.

Die Führer allein sind verantwortlich!

Die Poincarés und Clémenceaus in jedem Volke!

Die größte Erniedrigung menschlichen Geistes: Die Kriegspropaganda und die Lügenhetze von den deutschen Kriegsgreueln

„Nur der einzelne Mensch ist gut: Die Nationen sind ehrlos, grausam und falsch."

J. M. Keynes.

„Wenn sich unsere eigene Nation im Kriege mit einer anderen befindet, hassen wir diese als grausam, verräterisch, ungerecht, gewalttätig; aber immer halten wir uns und unsere Verbündeten für gerecht, gemäßigt und barmherzig."

David Hume, Treatise on Humane Nature.
Bd. II, Buch II, Teil II, Abschnitt 3.

Der Engländer Thackeray schreibt für die Zeit der Napoleonischen Kriege:

„Wir behandelten unseren Feind mit ungeheuerlicher Ungerechtigkeit, voll Verachtung und Spott; wir bekämpfen ihn mit allen Waffen, gemeinen sowohl wie heldenhaften. Da war keine Lüge, die wir nicht glaubten; keine Beschuldigung eines Verbrechens, welche unser wütendes Vorurteil nicht glaubwürdig gefunden hätte."

„Die erste Pflicht feindlicher Regierungen ist, einen bitteren Haß in ihren Völkern gegen die, mit denen sie Kriege führen werden, zu erzeugen . . . Sogar in Ländern mit allgemeiner Wehrpflicht war diese Haßpropaganda notwendig. In solchen, die sich auf freiwillige Armeen zu verlassen hatten, war sie unentbehrlich . . ."

Stead. Review Nr. 4 und 5, Melbourne, 1919.

Keine Regierung könnte ohne entsprechende Bearbeitung der öffentlichen Meinung Krieg führen. Für jeden Krieg ist es notwendig, zuerst das Volk hiefür willig und geneigt zu machen. Eines der wichtigsten Kriegsmittel ist daher die Stimmungsmache, die Propaganda. Es gilt, in den Augen der Völker sich und seine Absichten als edel hinzustellen und den Feind möglichst herabzusetzen und zu diskreditieren. Es gilt, die allgemeine Stimmung für sich und gegen den Feind einzunehmen.

Dieses verwerflichste aller Kriegsmittel gelangte insbesondere im Weltkriege zur höchsten Blüte. Auf dem Gebiete der Entwicklung der Propaganda wurde mehr noch geleistet als selbst auf dem Gebiete der chemischen Industrie und der Vervollkommnung des Automobil- und Flugzeugwesens. Es entwickelte sich eine geradezu schändliche und verabscheuungswürdige Kunst, die öffentliche Meinung zu beherrschen und zu dirigieren.

Niemals vorher wurde diese teuflische und verwerfliche Propaganda der Lüge und des Hasses so skrupellos als eine Kriegswaffe verwendet, die in ihrer Wirkung noch furchtbarer und verheerender sich erwies als die verderblichsten Giftgase.

Die Kunst der Propaganda hebt die Wirkung der Demokratie auf. Die Demokratie gründet sich auf die Fähigkeit der Bürger, selbständig zu urteilen. Aber diese Fähigkeit ist im allgemeinen leider nicht genug gefestigt, als daß sie einer geschickt geführten Propaganda nicht erliegen würde. Die meisten Ueberzeugungen der Menschen, die sogenannte öffentliche Meinung, sind nicht entstanden durch persönliche Prüfung und Erkenntnis, sondern wurden den Menschen durch eine Suggestion von außen aufgenötigt. Deshalb gibt es in Wahrheit noch gar keine Demokratie. Jedes Land und jedes Volk kann dazu geführt werden, sich für eine Dynastie zu begeistern oder deren Sturz zu ersehnen, sich nur in einer Monarchie glücklich zu fühlen oder eine Diktatur zu wünschen, den Frieden als eine unerträgliche Last und einen Krieg als heißersehnten Wunsch zu empfinden.

Wir sind ja auch ohne Propaganda und ohne Verhetzung nur zu leicht geneigt, nach dem Bibelworte wohl den Splitter im Auge des nächsten, nicht aber den Balken im eigenen Auge zu sehen. Wir

regen uns mächtig über jede kleine Gesetzesverletzung des Nächsten, über jede kleine Ungerechtigkeit, die uns widerfährt, auf, ohne dabei geneigt zu sein, unser eigenes Gewissen über die von uns begangenen Ungerechtigkeiten und Ungesetzlichkeiten zu erforschen.

J. M. Keynes sagt treffend:

„Wir reservieren immer unseren ganzen Bestand an Entrüstung über Ungesetzlichkeiten zwischen Völkern für Gelegenheiten, bei denen der Fehler auf der anderen Seite zu buchen ist."

Und an anderer Stelle:

„Internationale Politik ist immer ein Gaunerspiel gewesen und ist es noch, und der gewöhnliche Sterbliche fühlt sich kaum dafür verantwortlich. Wenn unser Feind gegen die Regeln verstößt, liefert uns seine Handlungsweise vielleicht eine passende Gelegenheit, um unseren Gefühlen Luft zu machen; aber dies muß nicht so aufgefaßt werden, als ob es uns zu einem kühlen Nachdenken darüber verpflichtet, ob derartige Dinge früher nie vorgekommen sind und sich nicht wieder ereignen sollen. Gefühlvolle und ehrbare Patrioten sehen dies nicht gern . . .

Es ist oberflächlich, sich auf Grundsätze zu berufen in einer Zeit, wo Propaganda Heroengefühle ins Aufwallen bringt mit ihrem Gemisch von Leidenschaft, Stimmungsmacherei, Eigennutz und moralisierendem Unsinn."

Ueber die skrupellose Anwendung der Propaganda zur Bildung und Beeinflussung der öffentlichen Meinung durch die Franzosen urteilt ein Franzose selbst:

„Die Kunst, die nationale Meinung zu beherrschen, bald sie aufzupeitschen, bald sie einzuschläfern, die Kunst, die ausländische Meinung zu beherrschen, sei es um ihr Mitleid oder ihr Mißtrauen, oder ihren Unwillen zu erwecken, diese Kunst beherrschte unsere Presse mit einer Virtuosität, die das unbeholfene Vorgehen Deutschlands auf diesem Gebiete weit hinter sich ließ.

Unsere alten Marschälle und unsere kleinen Schauspielerinnen, alles begab sich auf die Reise, um uns die Sympathien der Welt zu erobern, und der Quay d'Orsay schien manchmal eine Zentralagentie zur Veranstaltung von Propaganda-Tourneen zu sein." Jouvenel.

In der Tat ergreift einem ein Grauen, wenn man die Arbeit aller Kriegführenden — insbesondere aber der Franzosen — bei

dieser Tätigkeit der «Bourrage de crânes», der Aufpfropfung der Gehirne, der Kriegspropaganda, beobachtet. Kein Mittel war ihnen zu schlecht, keine Lüge und Verleumdung zu schamlos und niederträchtig, um nicht zum Schaden des Feindes angewendet zu werden. Eine Sintflut von Verleumdungen, ein Lügenfeldzug sondergleichen brach gegen Deutschland los, das all dem wehrlos gegenüberstand, weil, von Feinden umschlossen, seine Stimme ungehört verhallte.

Was waren die Deutschen doch für Stümper gegen diese Meister des Hasses! Es gab in Deutschland außer bei den Ultranationalisten unter den Millionen Bauern und Arbeitern nicht einmal während des Krieges, geschweige denn vorher, einen Haß gegen Frankreich.

Gar in Oesterreich lebten die Ausländer unbehelligt ihr Leben weiter, es gab keine Konzentrationslager oder ähnliches. Keine der mir befreundeten französischen Familien wurde belästigt, sondern sie lebten alle frei und unbehelligt. Weder für die Franzosen noch für eine andere feindliche Nation wurde ein Schimpfwort geprägt, schon gar nicht eines wie das Wort «boche».

Ueberaus zu beklagen ist nur, daß es dieser Kriegshetze gelungen ist, mit ihren Lügenmärchen von den abgehackten Händen u. dgl. auch die Beziehungen der entfernter lebenden Engländer und Amerikaner zu den Deutschen so sehr zu vergiften. Auch hier ist das Werk der Brunnenvergifter gegen Deutschland nur zu gut gelungen. So sehr ist dieses Werk, Haß und Feindschaft zu säen und die Beziehungen der Völker zueinander zu vergiften, gelungen, daß die politischen Konsequenzen dieser abscheulichen Propaganda noch wirksam sein werden, wenn nicht einmal ein Artikel des Versailler Diktates zu revidieren mehr übrig sein wird.

„Die Maßlosigkeit, mit der die Hetze gegen Deutsche getrieben wurde, findet kaum ihresgleichen in der Geschichte ... Frankreich war stets ein Meister der Hetzpropaganda; sie war, wie schon von De Maistre und Michelet bemerkt wurde, von jeher eine seiner stärksten Waffen ...

Es ist überflüssig, all das zu wiederholen, was an Schmähungen und Anklagen gegen das deutsche Volk damals die Welt überschwemmte; von Interesse ist für uns nur die Art, wie man den Gegensatz zwischen Deutschland und Frankreich ausmalte: Hier Deutschland, das Prinzip der Gewalt, ja des Bösen, das den Bestand der Welt und der Menschheit bedrohte, dort Frankreich, der Held und zugleich der Märtyrer der Idee des Rechtes, der Freiheit, des Fortschrittes. Allerdings waren in diesem Bunde auch das zaristische Rußland, das nicht gerade als Vertreter demokratischer Ideale

angesehen werden konnte, sowie Serbien, Rußlands blutiger Handlanger; gegenüber Deutschland jedoch kam dieser Widerspruch kaum zum Bewußtsein." Nitti.

Unter den Mitteln der aufpeitschenden Kriegshetze gegen die Deutschen spielte die Behauptung eine große Rolle, daß den Deutschen der Sinn für Freiheit fehle, eine Behauptung, durch die man den freien und auf seine Freiheit so stolzen Amerikaner gegen Deutschland aufzustacheln suchte.

Auch hier soll, wie immer in diesem Buche, vermieden werden, deutsche Stimmen ins Treffen zu führen, sondern nur angeführt werden, was ein berufener Ausländer, Präsident Nitti, hierüber sagt:

„Nicht besser steht es um die Wahrheit der Behauptung, den Deutschen fehle der Sinn für Freiheit, denn die Geschichte beweist, daß kein Volk einen tieferen Freiheitssinn hat, als die Deutschen und keines so viel wie das deutsche zur Befreiung des Gedankens beigetragen hat. Die Reformation Luthers kam aus dem tiefsten Innern der deutschen Geistesanlage und an sie knüpft die ganze geistige Entwicklung Englands an. Die Bewegung der Wiedertäufer ist rein deutscher Art und die unbeugsamen Holländer der religiösen Freiheitskriege waren deutscher Abstammung. Den Kern der Schweizer Freiheit bilden die rein deutschen Kantone und Wilhelm Tell, der Nationalheld der Freiheit, ist ein Deutscher. Die größten und freiesten Geister seit Giordano Bruno, von Kant bis Wagner, von Beethoven bis Schopenhauer sind deutschen Blutes. Im Mittelalter hat Deutschland seine Volksbünde, seine Republiken und freien Gemeinden gehabt, die für die Freiheit zu kämpfen und zu sterben und eine höchste Blüte der Kultur aus sich zu entwickeln wußten. Und als dann Deutschland unter dem Drucke Napoleons lag, war es der Freiheitsgedanke Fichtes, aus dem Deutschlands Freiheit und Einheit wieder neu erstand. Das Deutschland des Jahres 1914 war der altertümlichste und zugleich der modernste Staat Europas, und die unbeugsame nationale Disziplin, der es sich freiwillig zu unterwerfen verstanden hatte, bildete nur scheinbar einen Gegensatz zum angeborenen Sinn der Freiheit. Denn nach seiner militärischen Katastrophe hat sich Deutschland die freieste politische Verfassung gegeben, die in der Welt zu finden ist. Trotz alledem fahren wir fort, vom deutschen Sklaventum zu faseln und die öffentliche Meinung aufzuhetzen, zum Teil ohne Zweifel, um die Erstarkung des neuen Systems zu verhindern."

Bei der Bildung des freiheitsstolzen amerikanischen Volkes ist zu einem hohen Prozentsatz deutsches Blut beteiligt und es kann

wohl das Urteil jedes unbefangenen Amerikaners angerufen werden, daß deutsches Bauernblut seinen stolzen Anteil am Ansehen und der Größe des amerikanischen Volkes hat.

Man hat es so gut verstanden, die Propaganda zur Stimmungsmache für den Krieg zu verwenden.

Man hat aus dieser Stimmungsmache eine Kriegswaffe zu machen verstanden. Es ist nur zu bedauern, daß man nicht verstand, sie auch zu einem Instrument des Friedens zu machen. Und gerade diese Friedenspropaganda wäre so notwendig gewesen, um die durch den Lügenfeldzug während des Krieges so aufgehetzten Gemüter zu besänftigen und für einen wahren Frieden fähig und reif zu machen. So aber haben die Franzosen auch noch nach Kriegsende ihre wütende Deutschenhetze um nichts vermindert.

Das Grauen überfällt einem, wenn man die französischen Zeitungsstimmen während der Zeit des Friedenskongresses, ja sogar bis zum heutigen Tag, 14 Jahre nach Kriegsende, liest. Heute noch treiben die Propagandisten des Vernichtungsfriedens ihr furchtbares Unwesen in Frankreich.

«Detruire, écraser, fouetter!»

Das sind auch heute noch die Losungsworte, mit denen die Führer Frankreichs ihr Volk verhetzen.

Erschütternd ist die Blütenlese, die man aus der Lektüre der chauvinistischen Publikationen gewinnt.

Die ganze Presse variiert dieselbe Melodie:

„In der Republik oder in der Monarchie, Boche bleibt immer Boche" (auf gut deutsch: Das deutsche Schwein bleibt immer das deutsche Schwein).

Maurice Dutreil schreibt in «La nation»:

„Der abscheuliche teutonische Militarismus ist in der deutschen Seele selbst verankert."

Alfred Oulmann schreibt im «Le petit Bleu»:

„Wir haben uns gegenüber das falscheste, schurkischeste, verräterischeste Volk, das jemals existierte. Vergessen wir nicht, daß es nicht aufhören wird, gefährlich zu sein, bis wir es vollständig unschädlich gemacht haben."

Ganz zu schweigen von den hetzerischen Filmen, die, vielfach unter pazifistischer Maske, systematische kriegerische Deutschenhetze betreiben.

Der Taumel der Kriegshetze setzte so nach Kriegsende sein verantwortungsloses Verbrechen fort, statt die Gemüter zu beruhigen.

Was französische Lehrbücher in den Schulen sich vor dem Kriege leisteten, um die französische Jugend gegen Deutschland aufzuhetzen, daran erinnern wir uns mit Schrecken. Welche Arbeit aber heute noch, im Jahre 1932 an der französischen Jugend in den französischen Schulen im Dienste der Völkerversöhnung geleistet wird, davon sollen nachstehende Kostproben aus französischen Geschichtsbüchern ein Bild geben.

„Deutschlands Seele selbst war barbarisch und tyrannisch waren die Ziele, die sie verfolgte: nur an die Macht der Faust und an das Recht der Gewalt glaubend, ohne Hemmung in seinem Appetit wie in seinem Stolz, trachtete es nach der Knechtung und Ausbeutung der Welt." — „Während Frankreich nur an den Frieden dachte, träumte das ehrgeizige Deutschland davon, durch die Gewalt Europa und die Welt seiner Herrschaft zu unterwerfen. Es wartete nur auf die Gelegenheit, um uns zu zermalmen." — „Deutschland sollte durch das Uebermaß seiner Ziele zugrunde gehen. Sein Größenwahn hat es schließlich zur Niederlage und zum Zerfall geführt." — „Der Krieg hat als tiefen und entscheidenden Grund das unermeßliche Streben Deutschlands, seinen Anspruch auf die Vorherrschaft, die Sucht, . . . seinen Hauptgegner Frankreich zu unterjochen oder zu zerbrechen." — „Da die Deutschen von Beginn des Krieges an die Wildheit zum System erhoben hatten, wurde dieser Krieg des 20. Jahrhunderts gekennzeichnet durch die schlimmsten Grausamkeiten." — „Methodisch erhoben die Deutschen den Terror zum System."

Statt Abbau des Hasses frißt die Giftpropaganda immer noch weiter, die Flamme des Hasses wird weiter in jedem Lager von den Bestien des Ultranationalismus und Militarismus sorgfältig vor dem Erlöschen behütet.

Das ist es ja auch, was es so schwer macht, mit der Wahrheit zu den Herzen und Hirnen der Franzosen vorzudringen: Man wiegt das Volk in die Hoffnung, daß der Boche erledigt und das System von Versailles ein heiliges, ein gerechtes und die einzige Bürgschaft einer sicheren Zukunft sei. Ein solches System der Unterdrückung ist aber gegenüber einem starken Nachbar auf die Dauer nicht möglich. Wenn das französische Volk, wenn die Masse der französischen Bauern und Sparer erkennen wird, daß wirkliche «Sûreté» nur auf dem

Wege der Verständigung zu erreichen ist, wenn sie erkennen wird, daß die Schein-Sûreté von heute auf einer Machtpolitik aufgebaut ist, die das französische Volk einmal, ja vielleicht noch vielemal mit Kampf und Blut wird verteidigen müssen: Dann wird auch das heute noch getäuschte französische Volk zur Verständigung bereit sein. Dann wird es zur Aufgabe des Schanddiktates von Versailles bereit sein, das ihm seine Militaristen als heiligen Schutzengel der Freiheit anpreisen, das aber in Wahrheit der aus der Vereinigung von Rachsucht und Haß mißgeborene Engel des Todes ist, der Frankreich statt in die lichten Gefilde des Friedens und der ruhigen Wohlfahrt auf die Walstatt ewigen Krieges und Todes führt.

Die Wahrheit über die deutschen Greuel.

Am eingehendsten beschäftigte sich die Lügenpropaganda mit dem Vertrieb von Nachrichten über angebliche von den Deutschen im Kriege begangenen Greuel.

Nun soll hier nicht behauptet werden, daß deutsche Soldaten im Kriege sich nicht auch Grausamkeiten zu schulden kommen ließen. Im Frieden schon geschehen in jedem Lande Verbrechen, es ist selbstverständlich, daß Verbrechernaturen im Kriege bei gesteigerter Möglichkeit Verbrechen begehen werden. Das ist aber keine deutsche Spezialität, sondern Spezialität und System des Krieges. Auch auf diesem Gebiete hat keine Nation der anderen etwas vorzuwerfen.

In allen Kriegen, sagte schon Voltaire, handelt es sich nur ums Stehlen.

Im Kriege, der an und für sich eine Grausamkeit ist, werden immer die entsprechend veranlagten Naturen jeder Nation unschöne Handlungen und Grausamkeiten begehen.

Der Krieg entwickelt eben alle schlimmen Instinkte des Menschen. Grausamkeiten im Kriege liegen im Wesen des Krieges und des Menschen begründet, sind aber nicht das Privileg einzelnen Volkes.

Keines Volkes Ehrenschild ist rein geblieben von der Sünde, Grausamkeiten gegen Feinde in diesem Kriege begangen zu haben.

Die Geschichten jedoch, die man in systematischer Hetze über Deutschland verbreitete, suchen an niederträchtiger Erbärmlichkeit ihresgleichen und brandmarken nur die niedrige Gesinnung und Roheit ihrer Erfinder.

Sie sind ein erschütterndes Zeichen, wie tief sich menschlicher Geist überhaupt erniedrigen kann.

Barnes bringt eine Reihe von Entlarvungen dieser erbärmlichen Lügen.

In dem sensationellen Buche „Hinter den Kulissen des französischen Journalismus", beschreibt der Autor (ein Pariser Chefredakteur) die Organisation der französischen Propaganda während des Weltkrieges folgendermaßen:

„Wenn man die Lüge in ein wissenschaftliches System bringt, sie recht dick aufträgt und mit Aufwand großer Arbeitskraft und ausreichender Geldmittel in die ganze Welt hinausposaunt, als lautere Wahrheit, so kann man ganze Völker auf längere Zeit beschwindeln und sie für Belange, die ihnen unendlich fernliegen, zur Schlachtbank treiben. Das sahen wir während des letzten Krieges zur Genüge und werden es auch in kommenden sehen, an denen es eine gütige Vorsehung nicht fehlen lassen wird, um das Ueberbevölkerungsproblem auf ihre, allerdings reichlich dilettantische Weise zu lösen.

Bei uns in Frankreich hat man sofort sehr richtig erkannt, daß es keinesfalls genügt, die Massen zum Kriege zu begeistern, und, um sich von aller Schuld am Kriege rein zu waschen, den Gegner als den von aller Welt mit Acht und Bann zu belegenden Störenfried und schlimmsten Feind der Menschheit hinzustellen ... Wir haben Lord Northcliffes Vorgehen nicht erst abgewartet. Sofort erfaßten wir den ungeheuren Wert, die öffentliche Meinung für unsere mehr oder weniger gerechte Sache zu begeistern. Bereits drei Tage nach Ausbruch des Krieges brachte Viviani ein Gesetz ein, daß noch am gleichen Tage in Kammer und Senat angenommen wurde und als erste Rate zur Einleitung einer großzügigen Propaganda die Kleinigkeit von 25 Millionen Goldfranken zum Errichten des „Maison de la Presse" bewilligte, eines Riesengebäudes in der rue francois Nr. 3, fünf Stockwerke ohne die Kellerräume, wo sich die Druckpressen befinden und das Hochparterre mit dem großen Versammlungssaal. Ein reges, geschäftiges Gewimmel, wie vor einem Bienenkorb — Lastfuhrwerke, die anfahren, elegante Autos mit wichtig dreinschauenden Persönlichkeiten. In den 200 Zimmern befinden sich die Werkstätten, Schreibzimmer, Salons, Arbeitsräume, Empfangsräume, wo als kriegsbegeisterte Helden die „Durchhalter" hausen, deren Mut im Quadrat der Entfernung vom Schützengraben wächst. Vom Kellergeschoß bis hinauf zum 5., mit einem riesigen Glasdach überdeckten Stockwerk, war das Haus verkörperte Konzentration der Propaganda. In den Kellerräumen standen die für den Druck

der Presseerzeugnisse notwendigen Maschinen, unter dem Glasdach hauste die photochemigraphische Abteilung. Ihre Hauptarbeit bestand darin, von Holzfiguren mit abgeschnittenen Händen, herausgerissenen Zungen, ausgestochenen Augen, zertrümmerten Schädeln, mit bloß gelegten Gehirnen Lichtöildaufnahmen und Druckstöcke anzufertigen. Die so gewonnenen Bilder wurden als untrügliche Dokumente, sozusagen als Augenzeugen deutscher Greueltaten in alle Welt gesandt, wo sie die von ihnen erwartete Wirkung ausübten. Im gleichen Raum wurden auch Aufnahmen von zerschossenen belgischen und französischen Kirchen, geschändeten Gräbern und Denkmälern und grauenhaften Ruinen hergestellt. Die Kulissen zu diesen Aufnahmen wurden von den ersten Dekorationsmalern der Pariser Großen Oper geliefert."

Die erstaunlichsten Fälschungen von Greuelbildern von Franzosen und Britten sind kürzlich durch Ferdinand Avenarius in seinem Buche „Die Mache im Weltkrieg" (How the War Madness was Engineered) aufgedeckt worden. Das folgende Beispiel ist eines unter tausend ähnlichen:

Zu Anfang Juni 1914 hatten einige deutschen Offiziere für besonders gutes Reiten und Manövrieren Preise bekommen. Man hatte sie photographiert, wie sie stolz diese Trophäen zur Schau stellten. Die Franzosen nahmen dieses Bild, entfernten die darunter stehende Erklärung und ersetzten sie durch eine neue, gefälschte Erklärung, derzufolge diese Offiziere just dabei sein sollten, herausfordernd Beutegut aus geplünderten belgischen Häusern und Kirchen zur Schau zu stellen. Ebenso ist der Nachweis geliefert worden, daß die Bilder, deren Aufgabe es war, die deutschen Greueltaten in Polen zu demonstrieren, in Wirklichkeit Bilder von russischen Pogroms waren, welche 1905 und in den darauf folgenden Jahren in Polen und in anderen Gegenden gegen die Juden inszeniert worden sind und die nun mit den aufreizendsten Titeln versehen, wie «Les crimes des hordes allemandes en Pologne», «Photographies saisissantes prises à Lodz après la retraite des barbares» usw. verbreitet wurden. Avenarius bringt in seinem Buche die Gegenüberstellung der Originalphotographien mit den Fälschungen.

Erschütternd ist auch die Enthüllung des Generals J. O. Charteris, der während des Krieges der Chef der Nachrichtenabteilung im britischen Generalstab war.

In einer am 19. Oktober 1925 im „National Art Club" in der City von New York gehaltenen Ansprache enthüllte er sehr naiv, wie er den Titel eines Bildes, auf dem dargestellt war, wie eine Zugladung Toter

deutscher Pferde in eine Düngemittelfabrik befördert wird, zu einer Darstellung toter deutscher Soldaten, die man hinter die Front in die Dungfabrik zurückführte, umänderte.

Dieses Bild wurde nach China gesandt, einem dem Ahnenkult ergebenen Lande, das infolgedessen über solche Schändung Toter empört war. Die Photographie trug in hohem Maße dazu bei, die Chinesen zum Eintritt in den Weltkrieg auf Seite der Verbündeten zu veranlassen. Das Bild wurde dann nach England zurückgeschickt, wo nun die der Dungmittelfabrik zugeleiteten Leichen zum Teil als solche britischer Soldaten hingestellt wurden. Dies erregte große Empörung unter den Engländern, machte auf den britischen Inseln Stimmung für Geldzuwendungen und Heeresdienstmeldungen. Charteris gab noch weitere Aufklärungen darüber, wie er sich bemüht hatte, solchen Machwerken dadurch größere Wahrscheinlichkeit zu verleihen, daß er ein gefälschtes Tagebuch in die Tasche eines toten deutschen Soldaten stecken ließ, in welchem dieser seine furchtbaren Erlebnisse während der Arbeit in einer dieser „Leichenfabriken" beschrieb.

Ein englischer Freund des Verfassers tadelte Lord Bryce wegen des Anteils, den er an der Verbreitung der erlogenen Greuelgeschichten genommen habe, schob aber dann die Angelegenheit zur Seite mit einem Achselzucken und der zynischen Bemerkung: „In Kriegszeiten geht alles!"

Ministerpräsident Francesco Nitti über die Lüge der deutschen Kriegsgreuel:

„Während des Krieges haben die Staaten der Entente in Amerika eine umfassende Propaganda gegen Deutschland betrieben. Wenn daher bei den in Deutschland begangenen Morden und Greueln der Besatzung des Rheinlandes und der Ruhr — zwei Tatsachen um vieles ehrloser als die Verletzung der belgischen Neutralität — das amerikanische Volk keinen Schauder der Empörung empfand und nicht den Drang fühlte, laut und leidenschaftlich zu protestieren, so geschah es, weil die meisten Amerikaner noch heute unter dem Zwang der Vorstellungen stehen, die während des Krieges das ständige Material der politischen Hetze bildeten. Damals malte man die Deutschen als die Barbaren der Kultur, als die Wurzel aller Uebel der Menschheit usw. Es gab keine Grausamkeit, die man ihnen nicht zuschrieb, und wenn sie keine wehrlosen Frauen erschossen, hackten sie den Kindern die Hände ab.

Wer von uns hat während des Krieges nicht in diesem Sinne von den Deutschen gesprochen? Nicht nur die Franzosen, auch Asquith, Lloyd George, ich selbst zum Teil, kurz, wir alle sprachen so. Der Krieg verschlang all unser Denken und Fühlen; man mußte siegen, siegen um jeden Preis! Wie man die Giftgase verwandte, verwandte man die Hetzreden. Nicht als ob ernsthafte Personen all diese Legenden geglaubt hätten, aber es war doch von Nutzen, sie zu verbreiten. Um zu siegen, muß man vor allem hassen, muß man dem Feinde alles Hassenswerte zumuten.

Alles was in Amerika während des Krieges in tausenden von Reden und Artikeln gegen die Deutschen gesagt worden ist, wird nun auch heute noch wiederholt, obschon die Verhältnisse sich umgekehrt haben und Gewalt und Grausamkeit auf Seiten der Franzosen sind: es fährt fort zu gären, was man damals der Vorstellung des Volkes eingeimpft hat. All dies mag erklären, daß das amerikanische Publikum von der völlig veränderten Lage keine Notiz nimmt, sondern fortfährt, Deutschlands Geschick im Lichte der Kriegshetze zu betrachten.

Ohne Zweifel hat die Wahrheit einsichtige Verkünder in einigen amerikanischen Schriftstellern gefunden, so z. B. in dem interessanten Buch des Bankiers Frank A. Vanderlip, in den Schriften von Baker, E. M. House, C. Seymour und Lansing. Auch in den Zeitungen von Hearst sind wichtige Enthüllungen erschienen und „The world" hat erschütternde Berichte des großen dänischen Kritikers G. Brandes so wie schwerwiegende Betrachtungen von Pierpont B. Noyes gebracht, der als Mitglied der internationalen Kommission Gelegenheit hatte, das Rheinland und die Schauplätze der größten Verbrechen eingehend zu bereisen."

Vor allem ist während des Krieges die schauerliche Legende von den abgehackten Kinderhänden verbreitet und ausgeschrotet worden. Wieviele Tränen sind nicht darüber geflossen, wieviele Ausrufe des Entsetzens und des Abscheues in Versammlungen darüber ausgestoßen worden, wieviele rührende Gedichte darüber verfaßt worden!

Nitti schreibt darüber:

„Sofort nach dem Kriege wollte ich mich der Wahrheit all dieser Anschuldigungen versichern und beauftragte mehrere meiner Freunde, die nach Belgien reisten, mit den nötigen Nachforschungen nach Zeit, Ort und Namen. Lloyd George hatte denselben Gedanken und verhörte auf seiner Reise in Belgien alle nur möglichen Zeugen über die schreckliche Amputation. Aber weder mir noch ihm ist es gelungen, auch nur einen einzigen Fall als tatsächlich festzustellen.

Ein reicher Amerikaner aus Kuba hatte den humanen Wunsch, für die Zukunft der belgischen Kinder zu sorgen, die das Opfer dieser Verstümmelung geworden waren; aber sein Vertreter, den er nach Belgien geschickt hatte, war trotz des besten Willens nicht imstande, einen einzigen Fall nachzuweisen. Gleichwohl fährt die Legende fort zu wirken und denjenigen Einfluß zu üben, um dessentwillen man sie erfunden hatte. Hat doch ein Schulmeister in Italien nach dem Kriege es fertig gebracht, über das Martyrium der kleinen Belgier ein rührendes Gedicht zu schreiben, das in den Schulen von unseren Kindern gelesen werden soll und in dem es unter anderen heißt, man müsse die Deutschen töten, da sie unschuldige Kinder so scheußlich gequält hätten!

Jeder ehrliche Mensch muß heute zugestehen, daß die Geschichte von den abgeschnittenen Händen eine Lüge ist, aber nur wenige kennen den Ursprung der Legende. Im Jahre 1895 wurden die Belgier in englischen Zeitungen größter Grausamkeiten in Kongo angeklagt, darunter auch der raffinierten Scheußlichkeit, Frauen und Kindern der Eingeborenen zum Zwecke der Einschüchterung die Hände abgeschnitten zu haben. Diese Anklagen erhob Murphy den 16. November 1895 in der „Times", Anklagen, denen sofort neue Anklagen ähnlicher Art des amerikanischen Pastors Josef Clark folgten. Sir Roger Casement, der infolgedessen von der englischen Regierung in den Kongo geschickt wurde, bestätigte sämtliche Anklagen als wahr, die übrigens bereits schon von Clave, dem Begleiter Stanleys, in dem „Century Magazin" erhoben worden waren. Es waren also die Belgier, denen man eine so scheußliche Mißhandlung nachgewiesen hatte, und es ist eine wahre Ironie, daß dieselben Belgier vermittels der französischen Hetzpropaganda ihr eigenes Verbrechen den Deutschen zuschieben mußten. Die Tatsache war vorhanden, warum also nicht Gebrauch von ihr machen und mit so geringem Aufwand an Phantasie den Feind tödlich treffen?"

Es gibt heute weder in den Ententestaaten, mit Ausnahme Frankreichs, noch in den neutralen Staaten Gelehrte, die die Legende von den ausschließlich deutschen Greueln nicht unbedingt verwerfen und als Kriegslüge erklärten.

Sogar die belgischen Behörden selbst hatten bereits die Wahrheit dieser Greuelbeschuldigungen gegen Deutschland bestritten, wie sie im Berichte des Ehrenmannes Brice und anderer ähnlichen Veröffentlichungen enthalten sind.

Im Sommer 1927 erklärte sich die deutsche Regierung bereit, einer unparteiischen Untersuchung der deutschen Maßregeln gegen die belgischen Zivilkämpfer (Franktireurs) zuzustimmen. Allein die belgische Regierung verweigerte, von der französischen Presse heftig unterstützt, ihre Zustimmung hiezu, damit nicht bei dieser Gelegenheit etwa die ganze Frage der deutschen Kriegsgreuel aufgerollt würde, weil man die Entrüstung der ganzen Welt fürchtete, wenn das schmähliche Lügengebäude offiziell durchleuchtet würde.

Nach all diesen Enthüllungen heute noch die Legende von den deutschen Greueln weiterzuverbreiten, noch dazu nach dem, was sich die Franzosen im Rheinland und an der Ruhr geleistet haben, ist geradezu widerwärtig.

Dieses Buch will es grundsätzlich vermeiden, gleiches mit gleichem, Beschuldigung mit Beschuldigung zu vergelten, nur zur Bestätigung der eingangs erwähnten Feststellung, daß in puncto unschöner Handlungen keine Nation der anderen etwas voraus hat, sei hier einiges angeführt.

„Die Australier waren z. B. von den Deutschen nicht nur darum gefürchtet, weil sie besonders zähe und gut ausgebildete Soldaten waren, sondern hauptsächlich auch darum, weil sie unmenschlich grausam waren. Enthüllungen, die seit dem Kriege erschienen sind (das Buch des ‚Private X.', Grave: «Good bye to all that»), berichten von haarsträubenden Kriegsgewohnheiten der berühmten Australier. Einer ihrer beliebten Scherze war z. B., daß sie, wenn sie ihre Gefangenen abführten, ihnen bei der Durchsuchung tempierte Eiergranaten in die Tasche schmuggelten und sich totlachten, als die Deutschen in Fetzen in die Luft flogen. Der Kampf mit der unbarmherzigen Natur ihrer Heimat und der Ausrottungskampf gegen die Eingeborenen haben aus den Australiern eben auch in diesem Sinne ‚gute Soldaten' gemacht."

Die „Nettoyeurs" der Franzosen waren gleichfalls eine Einrichtung, die unfaßbar grausam war. Die Franzosen glaubten die Beobachtung zu machen, daß bei Erstürmung der deutschen Linien die in den eroberten Graben liegenbleibenden verwundeten Deutschen eine Gefahr für das Leben der vorstürmenden französischen Soldaten seien. Deshalb wurden eigene „Nettoyeurs", auf gut deutsch „Reinemacher", bestimmt, die — indes ihre Kameraden vorwärtsgingen — in den eroberten deutschen Gräben zurückblieben und diese zu „reinigen" hatten, d. h. den deutschen Verwundeten den Garaus machen mußten. Ein furchtbares Geschäft, das in seiner wahnwitzigen, entsetzlichen Grausamkeit gar nicht auszudenken ist. Dazu noch waren sie für dieses Henkergeschäft mit eigenen Schlachtmessern ausgerüstet.

Bei allen diesen furchtbaren Dingen kann man immer noch sagen, sie seien inmitten eines mörderischen Krieges, im Kriegswahnsinn geschehen.

Die Sieger aber setzten ihre Grausamkeiten auch nach Beendigung des Krieges fort.

„Aber was die Franzosen und Belgier in besetzten deutschem Gebiete an Grausamkeiten und Schandtaten jederArt begangen haben, übertrifft an

Abscheulichkeiten alles, was je erlebt worden ist, und hat wegen seiner kalten und methodischen Absichtlichkeit und gewollten Zwecklosigkeit auch nicht einmal die Entschuldigung, durch den Krieg oder Not erregter Leidenschaft.

Nach Beendigung des Krieges bis lange Jahre nachher suchten braune und schwarze Horden Deutschland heim und ihr Ruf wird durch ihre erbärmlichen Taten gerechtfertigt."

Nitti.

Brief französischer Mütter an die deutsche Friedensgesandtschaft in Paris:

St. Etienne du Roubray, den 16. Februar 1919.

Mein Herr!

Entschuldigen Sie, wenn wir Frauen von Einberufenen uns erlauben, Ihnen zu schreiben. Wir möchten Ihnen mitteilen, was sich in unserer Stadt St. Etienne abspielt:

Die deutschen Gefangenen... werden wie Sträflinge behandelt. Sie werden wie die Hunde geschlagen und schlecht ernährt. Das bricht uns Frauen und Müttern der Einberufenen das Herz. Denn wir sehen, daß diese Männer von Hunger sterben. Trotzdem es uns selbst an Brot fehlt, können wir nicht anders, als ihnen von Zeit zu Zeit, wenn der Zufall es gestattet, Brot zuzuwerfen. Sie stürzen sich darauf, wie ausgehungerte Tiere. Die französischen Wächter behandeln sie roh nur wegen eines Bissens Brot. Wir hoffen, mein Herr, daß sie in dieser Angelegenheit einschreiten werden, um ihr Los zu verbessern. Wir haben deswegen schon an mehrere Stellen geschrieben, leider aber ohne jeden Erfolg.

Wir begrüßen Sie.

Eine Gruppe Arbeiterinnen aus St. Etienne du Roubray bei Rouen (Seine-Inférieure.)

Zum Abschluß dieses Kapitels möge noch ein Ausspruch Nittis Platz finden:

„... Wahrheit! Wahrheit! Alle, die Gefühl und Achtung für die Wahrheit haben, müssen sie weithin verbreiten. Es ist nicht wahr, daß die deutschen Soldaten belgischen Kindern die Hände abgehackt haben, aber wahr ist, daß mitten im Frieden die Besatzungstruppen von den Deutschen jeden Sklavendienst, selbst die zwangsweise Stellung deutscher Frauen zur Befriedigung der Brunst afrikanischer Neger forderten. Es ist wahr, daß die Deutschen im Kriege Miß Cavell erschossen, aber es ist nicht minder wahr, daß Belgier und Franzosen im Frieden und in deutschen Landen deutsche Bürger zu Tode gepeitscht und hingerichtet haben, nur weil

sie den Gesetzen ihres Landes gehorchten. Es ist wahr, daß vor dem Kriege manche Deutsche imperialistisch gesinnt waren, aber es ist ebenso wahr, daß erst Frankreich diese imperialistischen Ideen vermittels eines Systems von Heuchelei, Lüge und Gewalttätigkeit ohnegleichen in die Wirklichkeit übersetzt hat. Also Wahrheit, Wahrheit um jeden Preis, und zwar so, daß nicht nur die verantwortlichen Leiter der Politik, sondern auch die große Masse des amerikanischen Volkes von ihr durchdrungen wird und die künstlich geschaffenen und künstlich aufrecht erhaltenen Vorurteile und Legenden endlich verschwinden."

Wo ist Hilfe?

„Der Weg zur Befriedung Europas führt nur über die Versöhnung Deutschland—Frankreich."

Frankreich, die Macht auf tönernen Füßen.

Frankreich, auf einem Berg von Gold thronend, begnadet mit reichen Naturschätzen und bewohnt von einer ungemein sparsamen und bienenfleißigen Bevölkerung, durch Versailles zum Herrn Europas geworden, kann sich heute noch den Luxus erlauben, die Not Deutschlands, die Wirtschaftskrise Europas und der Welt unberührt mitanzuschauen. Noch! Aber es wird die Zeit kommen, und sie ist nicht mehr ferne, wo Frankreich nicht mehr die reiche Salondame sein wird, die die Not armer Mütter mit ihren frierenden und hungernden Kindern nicht verstehen kann.

Wenn heute noch der „Temps" ausruft: „Keine Not kann so groß sein, daß die ‚heiligen' Rechte von Versailles deshalb verletzt werden", so wird ihn die Zeit bald eines Besseren belehren. Heute ist die Not, über die der „Temps" so erhaben spricht und die ihn so unberührt läßt, noch die Not der anderen. Bald aber wird es auch seine eigene Not sein und dann wird er selber wünschen, daß die „heiligen" Rechte möglichst rasch verschwinden, auf die er heute noch so unbarmherzig pocht.

Wenn es dann aber nur nicht zu spät ist! Wenn dann nur nicht der allgemeine Zusammensturz schon so weit gediehen ist, daß ganz Europa sich in den Todeskrämpfen einer bolschewistischen Revolution windet, daß auch Frankreich — selbst bei größter Nachgiebigkeit und

bestem Versöhnungswillen — sich nicht mehr aus dem allgemeinen Chaos der Vernichtung retten kann.

Frankreich ist heute, wie der kluge Briand sagte, der Gefangene von Versailles.

Wenn Frankreich sich nicht aus diesen Fesseln befreit, wenn Frankreich sich nicht endlich davon loslöst, jedes Ereignis, jede Handlung aus dem Gesichtswinkel von Versailles zu betrachten, dann ist letzten Endes — und zu diesem letzten Ende kann es nicht mehr allzuweit sein — ein allgemeiner europäischer Krieg oder eine furchtbare Revolution bolschewistischen Charakters, die einen Krieg aller gegen alle bedeuten würde — leider unvermeidbar.

Frankreich muß endlich einsehen, daß ein Todesurteil für Deutschland auch ein Todesurteil für Frankreich selber ist.

Vieles in Europa drängt heute zum Kriege. Das Elend ist heute zu derartigen Dimensionen angewachsen, daß die verelendeten Massen den Krieg immer weniger fürchten, weil sich in Millionen Köpfen die verhängnisvolle Meinung immer mehr verbreitet und festigt, daß sie bei einem Kriege nichts mehr zu verlieren haben.

Und das ist nicht nur so in Deutschland und Oesterreich. In ganz Osteuropa leben heute als Resultat der gewaltsamen Grenzführung in den sich als Siegerstaaten gebärdenden Nationalstaaten, in Tschechien, Polen und Rumänien, starke Minoritäten ein unterdrücktes, fast versklavtes Dasein. Alle diese Minoritäten, die Ukrainer, Ungarn, Deutschen und wie sie alle heißen mögen, leben heute von der Hoffnung auf den Zusammenbruch ihres eigenen, ihnen aufgezwungenen neuen Vaterlandes.

Ungeduldig hoffen sie auf die Auferstehung Rußlands und Deutschlands oder auf die Befreiung durch sonst einen revolutionären Umsturz.

Diese unglücklichen, lebensunfähigen Saisonstaaten übertreffen noch dazu, statt eine großzügige Versöhnungspolitik des Zusammenschlusses zu treiben, mit ihrer nationalistischen Raubpolitik selbst die großen Staaten und in einem weder durch Kultur noch durch Tradition gemilderten Rausch nationaler Gier glauben sie alle jene primitivsten Rechtsgrundsätze verlachen zu können, die sie vielleicht morgen schon als einzige Stütze ihrer fragwürdigen Existenz anzurufen genötigt sein werden.

Brutale Entnationalisierungsversuche, quälende Sprachverordnungen, Sperrung von Schulen, nackte Beraubung durch maßlose Ent-

eignungen, reizen die Unterdrückten zu immer verzweifelterem Widerstande, zwingen die Regierungen zu immer größeren Rüstungen und zur kostspieligen Unterhaltung eines Sklavenhalterheeres, das die Finanzen dieser Staaten untergräbt und ihr wirtschaftliches Elend noch mehr vergrößert.*)

In den 10 Jahren polnischer Herrschaft mußten 50 Prozent der in Oberschlesien wohnenden Deutschen das Land verlassen.

Gewiß ist, daß alles, das furchtbare Elend und die brutale Unterdrückung, zu einer gewaltsamen Lösung drängen, wenn Frankreich sich nicht zu einer friedlichen Lösung versteht.

Was aber ein Krieg für Europa bedeuten würde, darüber darf man sich keinen Illusionen hingeben.

„Der Zukunftskrieg wird, über die Front hinweg, gegen das Hinterland geführt werden, vor allem gegen die feindlichen Großstädte. Dort werden die Frauen und Kinder der Soldaten durch Giftbomben getötet werden, um einen künftigen Rachekrieg zu verhindern. Es wird weder einen Unterschied zwischen Front und Hinterland geben, noch zwischen Kombattanten und Nichtkombattanten. Jede erreichbare Stadt wird zerstört, jeder erreichbare Feind ermordet werden.

Die Gifttechnik hat seit 1918 solche Fortschritte gemacht, daß in Zukunft wenige Bomben, von einem Flugzeug abgeworfen, genügen werden, um eine Millionenstadt auszumorden. Es ist lächerlich, zu erwarten, daß die Kriegführenden auf dieses wirksamste Kriegsmittel verzichten werden, selbst, wenn sie sich vorher verpflichten, keinen Gebrauch davon zu machen; denn der nächste Krieg würde, im wörtlichen Sinne, auf Leben und Tod geführt werden; jede Schwäche in der Kriegsführung könnte Selbstmord bedeuten.

Dieser Zukunftskrieg würde nicht durch einen Friedensschluß seinen Abschluß finden — sondern durch die Vertilgung des besiegten Volkes. Der besiegte Staat würde das Schicksal Karthagos nach dem dritten punischen Krieg erleiden.

Die siegreiche Nation würde in ihrer Gesamtheit, ohne Unterschied der Partei, diese Ausrottungspolitik ihrer Führer billigen; denn jeder andere Kriegsausgang würde den Sieger in die Gefahr bringen, nach ein oder zwei Generationen im Rachekrieg vom feindlichen und haßerfüllten Nachbar besiegt und selbst ausgerottet zu werden.

Und wenn ein nachbarlicher modus vivendi sich nicht finden läßt, wird jede Nation es vorziehen, den Nachbar zu vernichten, statt selbst früher oder später von ihm vernichtet zu werden.

Einen Gegner zu erbittern, ohne ihn unschädlich zu machen, ist der schwerste Fehler, der in der Politik begangen werden kann. Kluge Friedens-

*) Anmerkung: Ueber diese unwürdigen Zustände bringt das Buch „Ist nicht schade um Oesterreich?“ erschütternden Bericht.

schlüsse bahnen entweder den Weg zur Versöhnung oder zur Vernichtung des Gegners.

Es gibt nur zwei konsequente Mittel, sich vor einem Feind zu sichern: entweder man macht ihn unschädlich, indem man ihn vernichtet — oder man macht ihn ungefährlich, indem man ihn versöhnt. Entweder man nimmt ihm die Macht zur Rache — oder man nimmt ihm den Willen zur Rache. Jeder Mittelweg, jedes Schwanken zwischen diesen beiden Konsequenzen führt zum eigenen Untergang."

Die zahlreichen Veröffentlichungen über den Giftgaskrieg von Endres, Fries, Hanslian, Woker u. v. a. lassen uns gar keine Zweifel an seiner grauenerregenden Furchtbarkeit.

Man hat heute Gaserzeugerbomben, die 1 Kilogramm wiegen. Diese sind mit jenem schrecklichen Gas Phosgen gefüllt, das im Mai 1928 in Hamburg ein solches Unglück anrichtete, daß die ganze Welt darüber aufschreckte.

1000 solcher Gasbomben à 1 Kilogramm genügen unter günstigen Vorbedingungen, eine Riesenstadt wie London vergasen zu können. Und wieviele 1000 solcher Gasbomben kann heute ein Flugzeug aufnehmen!

Das Junkers flugzeug G. 38 hat eine Reichweite von 3800 Kilometer, d. h. von Berlin bis zum Persischen Golf, also spielend die Entfernung Berlin—Paris hin und zurück bei einer Steighöhe von 4000 Meter und mit einer Nutzlast von 3 Tonnen, also für 3000 solcher Vergaser oder das Dreifache dessen, was zur Vernichtung ganz Londons ausreichen würde.

Die Amerikaner haben in Edgewood eine kleine Stadt für Giftgasexperimente und -erzeugung errichtet, wo sie an ganzen Herden Tausender von Tieren nachgewiesen haben, daß bei vielen Gasen eine Verdünnung von 1:200.000 in der Luft nicht mehr zu ertragen ist.

Senfgase wirken bei 0.00007 Gramm (also Hunderttausendstel eines Grammes) in 1 Liter Luft absolut tödlich, wenn sie 30 Minuten einwirken können.

Es gibt Gase, die die Augen schon bei Verdünnungen von 1:14,000.000 schwer angreifen.

Es braucht also nur einigen von den vielen tausend Flugzeugen gelingen, zu den Großstädten und den dichtbesiedelten Industriezentren vor-

zubringen und das gewünschte Ziel zu erreichen. Man braucht keine große Phantasie, um sich die ungeheure Panik in den Städten vorzustellen, wenn auch nur ein Teil der Bevölkerung sich in den Straßen in Todeszuckungen windet.

Denn es gibt keinen ausreichenden Schutz gegen Giftgase. Ein solcher Schutz wäre nur unter der Voraussetzung möglich, daß schon Jahre vorher das ganze zivile Leben umgestaltet und die ganze Bevölkerung dauernd einexerziert wird in die Handhabung der Geräte und zur Gewöhnung an die notwendige eiserne Organisation.

Denn sowohl der Gebrauch als auch die Aufbewahrung und Konservierung der Gasmasken, Gasschutzmäntel u. dgl. ist kein so einfacher und muß wohl gelernt und geübt werden. Es ist ganz unrichtig, wenn den Völkern vorgegaukelt wird, daß es ausreichenden Schutz gegen den Giftgaskrieg gibt.

Dazu kommt, daß die Kosten für diese Gasschutzmittel, wie Gasmasken, Gasschutzmäntel, giftgassichere Gewölbe usw., für die Bevölkerung allein etwa die Höhe der gesamten derzeitigen Rüstungsauslagen betragen würden.

Der österreichische Fliegeroffizier Ingenieur Gergacsevics sagte in einem Vortrag über den Krieg der Zukunft:

„Von Mannesmut und Grenzverteidigung, von Front und Hinterland und dem ganzen Wortschatz von 1914 kann im Zukunftskrieg nicht mehr die Rede sein. Ein einzelner Flieger kann einen Schwarm von tausend unbemannten Bombenflugzeugen durch Fernsteuerung mit sich ziehen. Raketengeschosse werden über Länder und Meere hinweg die Millionenstädte in Asche legen, der entfesselte Ferngaskrieg wird Soldaten und Zivilisten, Greise, Frauen und Kinder zu wehrlosen Opfern einer wüsten Mordbrennerei machen, bei der Angreifer und Verteidiger einander überhaupt nicht zu Gesicht bekommen ... In Zukunft wird man vor der Ausrottung ganzer Völker nicht Halt machen. Sieger und Besiegte wird es da kaum geben, nur noch Leichenfelder. Es wird niemand da sein, der dem anderen das Grab schaufeln könnte."

Die Amerikaner haben «diving bombs» (Tauchbomben) hergestellt, die das Fünffache großer Torpedos beträgt. Sie explodieren 6 bis 9 Meter unter der Wasseroberfläche und wirken auch dann verheerend und zerstörend, wenn sie das Schiff auch nicht direkt treffen, sondern nur in der Nähe einschlagen.

Bei amerikanischen Manövern wurde das von den Deutschen abgelieferte Linienschiff „Ostfriesland" (1909 erbaut, 22.800 Tonnen) das durch Einbau wasserdichter Schotten fast unsinkbar gemacht war, durch eine einzige Bombe in 3 Minuten vernichtet.

Im Weltkrieg haben Fliegerbomben von nur 120 Kilogramm ganze Häuserblocks einfach niedergelegt. Man kann sich darnach die Wirkung der modernen Brisanzbomben von 500, 1000 und 1800 Kilogramm ausmalen.

Furchtbar ist die Wirkung der Elektronbrandbomben. Eine Elektronbrandbombe wiegt nur 1 Kilogramm und soll auch nur die Dächer durchschlagen. Die Thermitfüllung (eine Magnesiumlegierung) entwickelt über 3000 Grad Hitze; die Elektronhülle brennt mit. Diese glühende Masse frißt sich sogar in Stahl ein. Wasser vergrößert nur die Brandwirkung.

Ein Flugzeuggeschwader kann bei dem geringen Gewicht dieser Elektronbrandbomben Zehntausende solcher Bomben gleichzeitig über eine Stadt ausstreuen. Gegen die Zahl der entstehenden Brände würde jede Feuerwehr machtlos sein. Dabei sind Löschmittel gegen Elektronbrandbomben überhaupt noch nicht erfunden. Und in das entstehende furchtbare Durcheinander würde der Feind dann seine Giftgasschwaden werfen und die ganze Bevölkerung damit vollends um den Rest ihres Haltes bringen.

Das alles gilt für die heute schon entwickelte Kriegstechnik. Welche furchtbare Möglichkeiten aber noch in der Anwendung des bakteriologischen Krieges liegen, in der Ausnützung der strahlenden Kräfte (Todesstrahlen) und der chemischen Kräfte, das sich auszumalen, bleibt der Phantasie jedes einzelnen überlassen.

Die nächste Etappe, die die Flugtechnik erreichen will, ist die Erreichung von 15.000 Meter Steighöhe mit bemannten Flugzeugen und die Ausdehnung der Reichweite. Und am Ende dieser ganzen Entwicklung steht die völlige Aufhebung des Unterschiedes zwischen Kämpfer und Nichtkämpfer. Im Krieg der Zukunft werden einander nicht mehr Menschenheere gegenüber stehen. Den Gegner bekommt man wahrscheinlich gar nicht zu sehen, außer wenn er tot ist. Viel eher wird man den sterbenden Kameraden zu sehen bekommen — bis man mit ihm zusammen stirbt.

Frankreichs Regierung hat sich in Versailles für eine großzügige Vernichtungspolitik gegen Deutschland entschlossen. Die französische Politik der militärischen Sicherung, der politischen Auflösung und Verstümmelung und der wirtschaftlichen Zertrümmerung hat den Ruin und die dauernde Ohnmacht Deutschlands zum Ziel. Ohne Kohle und Erz (und Deutschland hat fast vier Fünftel davon verloren) muß die deutsche Industrie zugrunde gehen und fast die Hälfte der Einwohner Deutschlands müßte auswandern oder verhungern. Dann

wäre das furchtbare Rezept Clémenceau-Poincaré erfüllt, die zahlenmäßige Ueberlegenheit des deutschen Volkes gegenüber dem französischen aufgehoben.

Man könnte also die Vernichtungspolitik gegen Deutschland als zwar brutal und unmenschlich, aber klug bezeichnen, wenn Deutschland dadurch vernichtet würde, ohne dabei Frankreichs Sicherheit zu gefährden.

So sehr aber Frankreich und seine Vasallen auch rüsten, so sehr Frankreich sich und seine Knechte bis an die Zähne bewaffnet, wird der Sieg Frankreichs über ein sich in einen Verzweiflungskampf stürzendes Deutschland nicht so leicht sein, wenn es überhaupt zu einem Siege Frankreichs kommt. Denn Deutschland steht heute nicht mehr allein.

Die Lügenhetze der Kriegspropaganda ist vor dem Sonnenlicht der Wahrheit wie Teufelsspuk zerronnen und mit den Lügen von Deutschlands Alleinschuld am Kriege und seinen Greueltaten lockt man heute keinen Hund mehr vor den Ofen hervor.

Die Taktik der französischen Ultranationalisten, sich für ihre brutale Vernichtungspolitik gegen Deutschland dadurch freie Hand zu schaffen, daß man Deutschlands Gefährlichkeit übertreibt und Gefahren erfindet, wird mit jedem Tag durchsichtiger.

Frankreichs Ultranationalisten waren bis heute durch einen Lügenfeldzug gedeckt, dessen Erfolg sie unverantwortlich vor ihrem Volk und verwegen machte. Aber schon beginnt die wahre Gestalt dieser ungeheuren Täuschung sich zu offenbaren.

Frankreichs Ultranationalisten haben das Land durch ihre brutale Vernichtungspolitik gegen Deutschland von ihren früheren Freunden und der ganzen Welt isoliert. Sie haben der Welt gezeigt, daß französischer Imperialismus um vieles brutaler und grausamer ist, als man fürchtete, daß der deutsche Imperialismus jemals werden könnte. Frankreich steht heute allein mit seinen Knechten, deren Macht, so wie die seine, auf schwachen, tönernen Füßen steht.

Deutschland aber hat heute schon mehrere Hoffnungen und Ausblicke auf Rettung aus seiner furchtbaren Not.

Deutschland und England.

Vielleicht 99 Prozent aller Deutschen — wenn nicht noch mehr — erscheint heute das erstrebenswerteste Ziel jeder Politik ein Dauerverband mit der englischen Weltmacht.

„Wir werden junior Partner des englischen Welthauses, sprechen außerhalb unserer vier Pfähle englisch, liefern dem großen englischen Wirtschaftsverband mit den Engländern zusammen die Prokuristen und Clerks, bauen Schiffe und schicken Lehrer in die Kolonien, freuen uns des englischen Internationalismus und schlagen künftig englische Schlachten für die große Gemeinsamkeit.

Alles würde nach englischer Art in durchaus anständigen und angenehmen Formen geregelt werden."

Mag man diesen Plan, der gerade die ganze Finanz- und Handelswelt, die Technik- und Gelehrtenwelt Deutschlands hinter sich hat und Begeisterung findet, auch für schwer zu verwirklichen halten, weil beim Partner John Bull die richtige Liebe zu einer Ehe mit der Germania vielleicht schwer zu erreichen sein wird, so kann Deutschland bei Rußland um so leichter bei einer Werbung auf Gegenliebe hoffen.

Deutschland und Rußland.

Rußland ist heute der große „Joker" für Deutschland, vor dem sich auch die grimmigsten Nationalisten Frankreichs beugen müssen, wenn sie klug sind.

„Vergessen wir nicht, daß ein Zusammengehen mit Rußland auch wirtschaftlich die glänzendsten Aussichten bietet.

Rußland eröffnet der deutschen Industrie einen Absatzmarkt allerersten Ranges. Die deutsche und die russische Wirtschaft ergänzen sich fabelhaft. Gut.

Rein wirtschaftlich betrachtet, ist gerade das Zusammengehen mit Rußland das ertragreichste für Deutschland. Allerdings ist dabei eines sicher: Deutschland verkauft seine selbständige politische Zukunft für das wirtschaftliche Wohlergehen. Denn durch dieses Bündnis wird das Wachstum der russischen Kraft beschleunigt und ein erwachsenes Rußland wird so ungeheuer mächtig sein, daß auch ein reiches Deutschland nur ein westliches Anhangsvolk dieser Macht sein wird, kein ganz unbeachtliches, aber ganz sicher auch kein führendes. Deutschland wird für die russische Weltmacht der Ingenieur und Kaufmann des militärischen und wirtschaftlichen Sieges sein." Naumann.

Es kann wohl kein Zweifel darüber herrschen, daß Deutschland, sobald es sich von der Unabänderlichkeit des französischen Vernichtungswillens überzeugt hat, bevor es verreckt, sich bedingungslos und unbedenklich Rußland in die Arme werfen wird, unbekümmert darum, ob dieses Rußland kommunistisch, sozialistisch, demokratisch oder autokratisch ist.

„Amerikanisches Kapital, deutsche Organisation und glückliche Ernten können Rußland schneller wiederaufrichten, als Europa es für möglich hält. Von diesem Augenblick an würden Deutschland und Rußland eine gemeinsame Politik treiben mit dem Ziel der Vernichtung Polens und der kleinen Entente und der Niederwerfung Frankreichs. Frankreich würde also nicht mehr einem 70-Millionen-Volk gegenüberstehen, sondern einem Völkerblock von einer Viertelmilliarde Menschen, vom Rhein bis zum Stillen Ozean. Dieser Block würde täglich an Menschen, Reichtum und Macht wachsen, während Frankreich unter der Last seiner Rüstungen der anglo-amerikanischen Wirtschaftskonkurrenz nicht standhalten könnte. Sollte inzwischen der Kommunismus in Rußland durch ein anderes System abgelöst werden, so würden sogar die Knechte Frankreichs dieses verlassen und, getragen von ihren slavischen Sympathien, sich für Rußland entscheiden und Frankreich in Europa isolieren.

Selbst ein Sieg Frankreichs würde es so schwächen, daß es dem widerstandsfähigeren Rußland beim zweiten Ansturm erliegen müßte.

So führt die französische Vernichtungspolitik über Anfangserfolge schließlich zum sicheren Untergang der Nation.

Sie öffnet Rußland das Tor nach Europa, indem sie ihm Deutschland als Bundesgenossen zutreibt; so verlegt sie die Grenze Europas von der Beresina und den Dnjestr nach dem Rhein und den Alpen und bedroht diesen Erdteil mit Krieg und Bankrott. Sie führt zwar zum Untergang der deutschen Selbständigkeit und der deutschen Wirtschaft — aber sie bezahlt diesen kurzen Triumpf mit der eigenen Existenz.

Am Anfang der Vernichtungspolitik steht der Ruin Deutschlands — am Ende der Ruin Frankreichs. Der lachende Dritte ist Ruß-

land, dem durch diesen europäischen Bruderkrieg die Hegemonie über diesen Erdteil mühelos zufallen muß."

Deutschland und Italien.

Wegen der Südtiroler Frage ist das politische Verhältnis Deutschlands zu Italien ganz besonderen Mißverständnissen ausgesetzt. 200.000 Deutsche leben in Südtirol unter italienischer Herrschaft? Können wir da mit Italien zusammengehen? Dazu ist folgendes zu sagen:

Deutschland besitzt in Europa wohl kaum einen natürlicheren Freund und Bundesgenossen als Italien. Italien und Deutschland haben so wenig Reibungsflächen und so viele gemeinsame Interessen, daß für beide ein Zusammengehen zu den Lebensnotwendigkeiten gehört.

Italien lebt unter dem Druck ganz besonderer Verhältnisse, die man nicht außer acht lassen darf.

Italien ist ein Land mit ganz gewaltigem Bevölkerungsüberdruck. Ein Jahr vor dem Kriege, im Jahre 1913, schickte Italien 872.000 Menschen ins Ausland.

Italien, das schon vor dem Kriege einen jährlichen Geburtenüberschuß von 400.000 Menschen hatte, droht an seiner Ueberfülle von Menschen fast zu platzen. Dabei sind die Italiener ein ungemein arbeitsames, fleißiges und genügsames, ja fast bedürfnisloses Volk.

Gerade die Süddeutschen und Oesterreicher hatten vor dem Kriege Gelegenheit, italienische Saisonarbeiter, die zu Hunderttausenden über die Grenzen Deutschlands und Oesterreichs fluteten, kennenzulernen, ihren natürlichen Kunstsinn, ihren harten, emsigen Fleiß und ihre kaum zu übertreffende Genügsamkeit, Eigenschaften, mit deren Hilfe es dem einzelnen gelang, in kurzen Arbeitswochen so viel zu verdienen, daß er sich und seine in der Heimat verbliebene Familie das ganze Jahr durchbringen konnte. Die Italiener sind vermöge ihrer Eigenschaften ein Menschenschlag, der berufen ist, die Erde zu kolonisieren, wie dies die italienischen Ansiedler und Kolonisten in allen Teilen der Erde auch bereits zur Genüge bewiesen haben.

Das an einer Ueberschwemmung mit Menschen leidende Italien braucht Land und Boden, wenn es nicht ersticken soll. Und gerade hierin wird es an allen Ecken und Enden von Frankreich behindert, das mit Italien hinsichtlich kolonisatorischer Kraft keinen Vergleich auszuhalten vermag.

Frankreich, dessen Kolonien 24mal größer sind als das Mutterland, hatte 1929 ein Geburtendefizit von 12.600 Menschen. Es ist bereits seit langem gezwungen, seinen Kolonialbesitz durch fremde Söldlinge, die Fremdenlegion, zu verteidigen.

In krassem Gegensatz zu dem jugendkräftigen, aufstrebenden, von Lebenssäften strotzenden Italien mit seinen eminenten kolonisatorischen Kräften steht das gealterte Frankreich, das trotz seiner Menschenarmut das vor überschüssigen Menschenkräften platzende Italien in seinem imperialistischen Landbedürfnis brutal hemmt. Frankreich, das sein Ziel der Beherrschung Europas erreicht hat, richtet jetzt seine Augen auf die größere Welt und wird dadurch der natürliche erbitterte Feind Italiens, das an seiner Landnot zugrunde zu gehen droht. Dazu kommt noch die räumliche Nachbarschaft Italiens und Frankreichs im Mittelmeer. Die Vorherrschaft im Mittelmeer, die Gewinnung ganz Nordafrikas als Kolonialgebiet, ist heute für Italien eine Lebensfrage. Dadurch wird es für Frankreich zum erbitterten Feind, so wie Deutschland Frankreichs Feind war, bevor dieses sein jahrhundertelang verfolgtes Ziel erreicht hatte, der Herr Europas zu sein. Deutschland ist als Gegner abgetan, nun geht es gegen Italien, das nicht groß und gefährlich werden darf. Italien und Deutschland haben heute nicht nur keine Reibungsflächen, nicht nur viele gemeinsame, nachbarliche und Wirtschaftsinteressen, sondern vor allem einen gemeinsamen erbitterten Feind, der ihre Existenz bedroht, und dieser gemeinsame Feind ist Frankreich.

Frankreichs Kontinentalpolitik zielt auf die Vernichtung Deutschlands, Frankreichs Kolonialpolitik auf die dauernde Niederhaltung Italiens, auf seine Ausschaltung im Mittelmeer und seine Verdrängung aus Nordafrika.

Frankreich, zum Herrn Europas geworden, richtet jetzt seine Augen auf die größere Welt. Für alle, die sehen können, ist seine ganze Handlungsweise, insbesondere Italien gegenüber, und nicht zuletzt die ganze Art des Aufbaues der großen Kolonialausstellung des Jahres 1931 in Paris, ein deutliches Zeichen hiefür, das eine ganz unmißverständliche Sprache spricht.

Dazu hätte es nicht einmal der Worte bedurft, die Marschall Lyautey bei der Grundsteinlegung der Kolonialausstellung sprach.

Die Revancheidee gegen Deutschland, mit der die französische Regierung und die französischen Nationalisten ein halbes Jahrhundert lang das französische Volk erregt haben, ist heute aufgebraucht. Nachdem sie ihre Mission erfüllt und Frankreich die Herrschaft über Europa eingebracht hat, muß die Revancheidee durch eine andere Idee, die Idee der kolonialen Weltmission, abgelöst werden, wie das auch aus den mit bemerkenswerter Offenheit gesprochenen Worten des Generalgouverneurs Olivier hervorgeht. Diese Idee soll und muß der Nation ein neues Ziel geben, das ihren nationalistischen Ehrgeiz anspornt und mit neuem Sendungsbewußtsein erfüllt. „Frankreich muß eine Nation von 100 Millionen Menschen werden", predigt der „radikalsozialistische" Führer Albert Sarraut, denn in Frankreich sind auch die radikalen Sozialisten scharf nationalistisch eingestellt.

Wer die Franzosen kennt, weiß, was eine solche bewegende Idee für dieses Volk bedeutet, bei dem Nation alles, die Rasse aber nichts bedeutet und das bereit ist, dem Nationalismus bedenkenlos die Respektierung der Farbengrenze, die Farbenreinheit, und die Höhe der Rasse zu opfern. Bei dem menschenarmen, auf Italien so eifersüchtigen Frankreich, finden wir nämlich die seltsame Tatsache, daß es nicht farbige Länder kolonisiert, sondern von den farbigen Kolonien kolonisiert wird, das heißt, die weiße Bevölkerung des Mutterlandes strömt nicht in die Kolonien, sondern gerade umgekehrt ergießen die Kolonien ihre farbige Bevölkerung ins Mutterland und erobern dieses langsam, aber sicher den farbigen Rassen.

Ueber Frankreichs Zukunft, das an Zahl und Vermehrungskraft der Bevölkerung an letzter Stelle unter allen Großmächten steht, fällt der schwere und böse Schatten einer furchtbaren Tatsache:

Die Tatsache der fortschreitenden Einfärbung oder Verfärbung der Nation, der Aufgabe der Reinheit der weißen Rasse. Frankreich geht immer mehr daran, andersfärbige Franzosen aller Farbenschattierungen aufzusaugen und sich mit ihnen zu vermischen. Vom schwärzesten Schwarz der Senegalneger über das Schokoladebraun bis zum schmutzigen Gelb der Tonkinesen nimmt die französische Nation seit Jahren alles bereitwillig und mit offenen Armen in sich auf, was sich nur zur französischen Nation bekennen will.

Statt einen Bevölkerungsüberschuß in die Kolonien abzugeben und diese für die weiße Rasse zu erobern, geben die farbigen Kolonien

ihren Menschenüberschuß an das weiße Mutterland ab. Wie furchtbar und gewaltig dieser Prozeß ist, mögen folgende Zahlen zeigen.

Im stehenden französischen Heer dienen neben 390.000 weißen fast ebensoviele farbige Soldaten. Und das Verhältnis verschiebt sich immer mehr zugunsten der farbigen Soldaten. Man muß es gesehen haben, wie in Südfrankreich die schwarzen Divisionen gehätschelt und verwöhnt werden. Man muß es miterlebt haben, wenn die schwarzen Truppen am 14. Juli, dem französischen Nationalfeiertag, über die Champs Elysées ziehen und die Pariser über diesen Anblick außer Rand und Band geraten und den Schwarzen vor Begeisterung und unvergleichlich lauter und enthusiasmierter zujubeln, als ihrem eigenen Blute, als ihren gleichfarbigen Landsleuten. Nirgendwo in der ganzen Welt spielt der Neger und jeder Farbige auch nur annähernd eine derartige Rolle als in Paris und in ganz Frankreich, das neben schwarzen Deputierten sogar einen Schwarzen als Minister, als Unterstaatssekretär im Kolonialministerium, hat. In der französischen europäischen Stadt Marseille ist ein Sechstel der ansässigen Bevölkerung schwarz.

Paris zählt bereits 200.000 ansässige Neger, die dort ihre Geschäfte treiben, sich vermischen und Paris ihre Vater- und Heimatstadt nennen. In keinem Lande gibt es eine derart erschreckende Bastardisierung wie in Frankreich. Es ist unbegreiflich, wie die ganze französische Presse darum buhlt, daß sich die farbige Kolonialbevölkerung zur französischen Nation bekennen soll. Triumphierend verkündet die Presse täglich, wie sehr Frankreich den Neger oder Tonkinesen als völlig gleichberechtigt anerkennt, wenn er sich nur herbeiläßt, sich als Franzose zu bekennen. Jede Nummer der illustrierten Zeitungen bringt entsprechende Bilder, die die Vorurteilslosigkeit der Franzosen den farbigen Völkern augenscheinlich demonstrieren soll; da werden triumphierend der staunenden farbigen Welt vorgeführt die hohen farbigen Beamten, Offiziere, Bischöfe, staatliche Würdenträger aller Grade in Schwarz und Braun und Gelb. Wer sich nur einen kleinen Rest von Rassenempfinden bewahrt hat, muß es mißbilligen, mit welchem Verrat an der weißen Rasse Frankreich zu seinem 100 Millionen Volk kommen will.

Und es ist geradezu niederschmetternd, wie unmöglich es ist, auch gebildeten Franzosen das Gefährliche einer derartigen Politik, vom Rassenstandpunkt unfaßbaren Politik, klar zu machen.

Italien aber mit fast einer halben Millionen Menschen jährlichen

Geburtenüberschusses sieht sich auf sein Mutterland beschränkt, das die Zahl seiner Söhne von Jahr zu Jahr weniger ernähren kann, um so weniger deshalb, weil dem sonst so göttlich schönen Lande die für eine entsprechende Industrie notwendigen Mineralschätze versagt sind. So steht heute Italien vor der Schicksalsfrage, wohin es seine Menschen schicken soll. Im Jahre 1913 schickte es 872.000 Menschen ins Ausland. Heute, bei wachsender Bevölkerung, haben die ehemals offenen Staaten ihre Pforten der dauernden und der zeitweiligen Einwanderung verschlossen. Italien aber braucht Land; Nordafrika liegt vor ihm, hungrig darnach, kultiviert und ertragsreich gemacht zu werden, und Italien hat aus allen nur erdenklichen Gründen den ersten Anspruch darauf: erstens, weil es das volkreichste Land des Mittelmeerbeckens ist, und zweitens, weil es die zur Kolonisationsarbeit berufene und fähige Bevölkerung hat.

Nordafrika den Italienern eröffnen, heißt im Dienste der Kultur und der weißen Rasse handeln. Wenn Deutschland Italien auf dem Weg zu diesem notwendigen Ziele unterstützt und seine Macht mit der Italiens vereint, damit diesem Lande ausreichende Lebensmöglichkeiten gegeben werden, dann wird es Italien auch geneigt finden, gerne dafür die paar Dutzend deutscher Dörfer zurückzugeben, auf die heute das eingekerkerte Italien seine Hand gelegt hat.

Von einem mächtigen, freien Großitalien mit Raum und Bewegungsfreiheit für seinen Nachwuchs wird ein befreundetes, verbündetes Deutschland, das Italien zu diesem Ziele hilft, eher die 200.000 Volksgenossen zurückerhalten, als von einem niedergedrückten, eingeengten Italien, das jeden Quadratmeter Boden zum Leben braucht und ihn deshalb sich nur mit Blut und Eisen entreißen läßt.

Italiens Zukunft liegt in Nordafrika, so wie Deutschlands Zukunft im Osten liegt. Beide Völker werden ihr Ziel, das so notwendige Neuland, nur erreichen, wenn sie zusammenstehen auf Gedeih und Verderb. Das bedauerliche Zwischenspiel mit Südtirol darf diese Notwendigkeit nicht stören. Wir müssen Italien helfen, sein Streben nach einem Großitalien zu erreichen. Gerne wird es dann die paar Quadratkilometer rein deutschen Bodens zurückgeben, wenn es mit Deutschlands Hilfe tausendfach dafür entschädigt wird, wo die naturgegebene Richtung für seine Expansion liegt: das ist ganz Nordafrika. Bis dahin dürfen wir das große Ziel, die tiefe Gemeinsamkeit der Interessen nicht übersehen und die Südtirolerfrage nicht zur Quelle eines unersetzlichen Schadens werden lassen. Und dieser Schaden würde uns

drohen bei einer Vergiftung unserer Beziehungen zu Italien, bei einer Feindschaft gegen Italien.

Und noch etwas ist zu sagen. Wenn auch Fremdherrschaft vom nationalen Standpunkte aus immer verwerflich ist, so gibt es doch ganz wesentliche Unterschiede. Wenn ein Deutscher unter der Herrschaft eines Volkes leben muß, wie es die Tschechen oder Polen oder Rumänen sind, die kulturell noch mehr oder weniger tief unter den Deutschen stehen, so ist das ganz einfach unerträglich und furchtbar.

Wenn aber ein Deutscher unter der Herrschaft eines derart hochkultivierten und hochzivilisierten Volkes lebt, wie es die Italiener sind, dann wird er wohl auch mit allen Fasern seines Herzens wünschen, frei zu werden, aber der furchtbare und unerträgliche Stachel, einem kulturell tiefer Stehenden sich beugen zu müssen, ist dieser Fremdherrschaft genommen. Es ist denn doch ein gewaltiger Unterschied, als Fremder etwa dem italienischen oder englischen Staate anzugehören, oder zwangsweise tschechischer oder polnischer Herrschaft und Mißwirtschaft sich beugen zu müssen.

Deutschland und die Vasallenstaaten Frankreichs: Tschechoslowakei, Polen, Jugoslavien, Rumänien.*)

So wenig wie ein deutscher Oesterreicher jemals auf den Anschluß an das deutsche Mutterland verzichten kann, so wenig wird ein deutscher Oesterreicher jemals als Ersatz für diesen Anschluß einer neuen „Donaukonförderation" dieser Staaten zustimmen können. Die Erfahrungen, die wir mit unseren ehemaligen Staats- und Reichsgenossen machen mußten, sind derartige, daß kein deutscher Oesterreicher wünschte, neuerlich in einen Staatsverband mit den Tschechen oder Polen zu treten, die sich nicht genug daran tun konnten, das eigene Nest, den gemeinsamen Staat, mit Unflat zu bewerfen und zu beschmutzen.

Nichts ist niederträchtiger als die Lüge, daß diese

*) Anmerkung: Das politische Verhältnis Deutschlands zu den sogenanten Nachfolgestaaten der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie ist im näheren Gegenstand des schon mehrfach angezogenen Buches „Ist nicht schade um Oesterreich?"

Nationen in Oesterreich von den Deutschen unterdrückt und ausgebeutet wurden. Wahr ist, daß alle Nationen Oesterreichs unter der Herrschaft einer Dynastie zu leiden hatten, die es nicht verstand, der feste Kristallisationspunkt, das zusammenfassende und zusammenhaltende Zentrum für die heterogenen Elemente des großen Reiches zu werden, einer Dynastie, die die Kraft zu einem großen, unverückbaren politischen Konzept immer mehr zu verlieren begann und ihre Herrschaft — mit einem baldigen Ende als selbstverständlich rechnend — in einem hoffnungslosen Lavieren von einem Jahr zum anderen fristete.

Wahr ist, daß die Dynastie es meisterhaft verstand, die Völker gegeneinander auszuspielen und die einen zur Unterdrückung der anderen zu verwenden, wie Kaiser Franz Josef ganz offen zu dem französischen Gesandten sagte:

„Meine Völker sind eins dem anderen fremd — um so besser. Ich schicke Ungarn nach Italien und Italiener nach Ungarn. Aus ihrer Antipathie ersteht die Ordnung und aus ihrem wechselseitigen Haß der allgemeine Friede."

(Chéradame, l'Europe et la question Autriche, S. 3)

Wahr ist, daß dieser Grundsatz „Teile und herrsche" die Erbmaxime des Hauses Habsburg war. Wahr ist, daß insbesondere in den letzten 50 Jahren des Bestandes Oesterreichs die Slaven eine bevorzugtere Stellung einnahmen als die Deutschen, ja, daß die Dynastie eine bewußt antideutsche Politik, eine direkte Entdeutschungspolitik betrieb. Wahr ist, daß unter den Nationen Oesterreichs die Deutschen die führende Kulturnation waren und daß die Slaven die wahren Nutznießer des österreichischen Staates waren. Die Deutschen waren die Lehrer, die Techniker, die Aerzte, die Gendarmen der in der kulturellen Entwicklung weit hintanstehenden slavischen Nationen des alten Oesterreich. Die slavischen Landesteile waren immer passiv. Von den gesamten Steuereingängen Oesterreichs zahlten die Deutschen, die bloß 35,8 Prozent der Bevölkerung Oesterreichs ausmachten, mehr als 80 Prozent. Die Deutschen zahlten, auf den Kopf gerechnet, 42mal mehr an Steuern als die slavischen Staatsbürger. Mit deutschen Steuergeldern wurden die slavischen Gebietsteile in Oesterreich zivilisiert und kultiviert, mit deutschen Steuergeldern dort die prächtigen Straßen, Eisenbahnen, Schulen und öffent-

lichen Gebäude usw. errichtet. Und diese Nationen, die heute noch so sehr der führenden und gebenden Hand bedürfen, die alles, was sie sind und haben, fast ausschließlich den Deutschen und dem alten Oesterreich verdanken, haben diesem alten Staat, aufgehetzt durch gewissenlose, politische Geschäftemacher und dunkle Politiker übelsten Charakters, dadurch gedankt, daß sie ihn mit einer Jauche von Verleumdung übergossen, die Lüge von einer sagenhaften Unterdrückung in die Welt hinausposaunten und selbst einer Gemeinschaft das Grab gruben, die vor allem in ihrem Vorteil lag und noch liegen würde.

Gewiß hatten die Tschechen unter dem Druck der Beamtenherrschaft zu leiden, aber nicht deshalb, weil sie Tschechen waren, sondern deshalb weil sie „Untertanen" waren. Auch den Deutschen ging es in jener Zeit um nichts besser; dazu kommt aber noch, daß die schärfsten Unterdrücker der Untertanen immer tschechische Beamte waren, die sich an Servilität und knechtischer Gesinnung gegen das Herrscherhaus nicht genug tun konnten. Gerade der Tschechе, den seine slavischen Brüder den „Slavischen Preußen" nennen, war immer der brutalste Beamte. Schon im alten Oesterreich war der Tschechе der gefürchtetste Vorgesetzte, kriecherisch, speichelleckerisch, sklavisch gegen oben, hart und rücksichtslos gegen alle unter ihm. Ein nur allzu wahres Sprichwort sagt von den Tschechen: „Wenn der Tscheche aufs hohe Roß kommt, dann kann ihn selbst der Teufel nicht erreiten", das heißt, der Tscheche als Vorgesetzter ist ärger als der Teufel selbst.

Daß unter all den Klagen über Unfreiheit und Unterdrückung im alten Oesterreich die Klagen der Tschechen am lautesten waren, ist neben der nationalistischen Verhetzung einzig auf die Tatsache zurückzuführen, daß die tschechischen Beamten selbst gegen ihre eigenen Konnationalen die brutalsten Beamten waren.

Niemals wurde wohl eine größere chauvinistische Harlekinade aufgeführt als jene, die die tschechischen Hetzpolitiker mit dem tschechischen Volke aufführten.

Der ermordete Thronfolger selbst war nicht nur Slavenfreund, sondern ausgesprochener Tscheche. Seine ihn beherrschende Gemahlin war eine glühende Tschechin. Die sogenannten „nationalen" Kämpfe der Tschechen waren nichts anderes als die normalen sozialen, zeitgemäßen Kämpfe der Arbeiter und Bauern um bessere Lebensbedingungen, wie sie sich in jedem Lande abspielten und noch abspielen. Berufspolitiker hingen diesen sozialen Kämpfen geschickt ein natio-

nales Mäntelchen um. Das tschechische Volk, das nun nach der „Erlösung" und „Befreiung" von den „aussaugenden" Fremdlingen eine wirtschaftliche Besserung erwartete, mußte naturgemäß eine grimmige Enttäuschung erleben.

Die Fabel von der Erlösung des niemals unterdrückt gewesenen Volkes mußte am ersten Tage zusammenbrechen, weil sich eben nichts zu dessen Vorteil ändern konnte.

Man ersann nun das Rezept, Oesterreich alle nur möglichen Schwierigkeiten und Hindernisse in den Weg zu legen, um das eigene erlöste Volk wenigstens relativ besser zu stellen als das arme an sich schon lebensunfähige Oesterreich.

Unerhört sind die Schikanen, Ueberheblichkeiten und Erschwerungen, die das arme Rumpfösterreich gerade von den Tschechen nur aus dem Grunde zu erdulden hatte, die Lebensbedingungen in diesem Lande noch unmöglicher zu machen, nur um die eigenen Volksgenossen mit dem Hinweis auf die größere Not in Oesterreich trösten zu können. Wagte es nicht der tschechische Außenminister Benesch, beim Verbot der Deutsch-Oesterreichischen Zollunion ausdrücklich zu sagen: „Sie gefährden schon durch die Aussicht auf die Hoffnung erleichterter Lebensmöglichkeiten die Sicherheit."

Das Buch „Ist nicht schade um Oesterreich" zeigt, wie sehr Oesterreich, der schwächste, ärmste und wehrloseste Staat, den schadenfrohen, kulturarmen Tschechen, Polen und Rumänen auf Gnade und Ungnade ausgeliefert ist. Es schildert nicht nur die Niedrigkeiten dieser Raubpolitik, sondern es erbringt auch den Nachweis, wie sehr die Slaven, vor allem die Tschechen und Polen, die Nutznießer des alten österreichischen Staates waren, wie sehr sie dem alten österreichischen Staate zum Dank verpflichtet sind, wie sehr sie alles Interesse gehabt hätten, nach erlangter Autonomie den alten Staat zu ihrem eigenen Vorteil mit allen nur möglichen Mitteln zu erhalten, statt ihm einen heimtückischen Fußtritt zu versetzen. Das Buch bringt aber auch den Nachweis, daß im alten Oesterreiche die Deutschen die Zeche zahlten, und daß es heute für den deutschen Oesterreicher nur eines gibt: Heimkehr zum Mutterland.

Das alte Oesterreich, das insbesondere die Tschechen so sehr mit Schmutz bewarfen, wird nicht mehr erstehen. Das Buch erbringt aber auch den Nachweis, wie kulturarm, verwaltungsunfähig und entsetzlich korrupt diese Staaten heute noch sind, und die westlichen Demo-

kratien, insbesondere England und Amerika, mögen mit gelindem Schauer sehen, wie die „befreiten" Nationen in Wahrheit aussehen, welch sonderbare Gebilde, vom Standpunkte des Westeuropäers gesehen, die Staaten sind, die sie geschaffen, und mit welch brutaler Tyrannei und niedriger Korruption diese Staaten heute verwaltet werden.

Wirklich befreit können sich nur die Deutschen Oesterreichs fühlen; die „Befreiten" aber können ebenso wie das enttäuschte Amerika, England und ganze übrige beunruhigte Europa nur den Klageruf ausstoßen:

„Es ist jammerschade um Oesterreich!"

Deutschland und Ungarn.

„Hier sind die Tränen bitterer,
Die Schmerzen lasten böser,
Tausendfach sind Erlöser,
Magyarische Erlöser."

Ady.

Auch die politischen Verhältnisse Ungarns sind des näheren Gegenstand des Buches „Ist nicht schade um Oesterreich!". Als Deutscher kann man nicht ohne innere Bewegung an die Aufgabe herantreten, das Verhältnis Deutschlands zu den Magyaren, den tausendjährigen Weg- und Schicksalsgenossen des deutschen Volkes, zu zeichnen. Noch um vieles mehr als Deutschland hat Ungarn durch das Wahnsinnsdiktat der Friedensverträge gelitten. Hat die politische und wirtschaftliche Unvernunft und die Rache der Sieger Deutschland zum Krüppel geschlagen, so hat sie Ungarn fast gänzlich vernichtet.

Nur mit tiefer Erschütterung kann man mitansehen, wie erbarmungslos dieses ritterliche Volk zu Boden getreten, wie sinnlos die beinahe vollendete geographische Einheit dieses Landes vernichtet wurde.

Vier Fünftel seines Bodens, drei Viertel seiner Eisenbahnen, zwei Drittel seiner Bodenschätze hat dieses unglückliche Land verloren!

Niemals wird Ungarn sich mit dem Todesurteil von Trianon abfinden! Niemals!

Man muß die Ungarn kennen, wie wir Deutsche sie kennen, um zu begreifen, daß nichts unvorstellbarer ist als ein Magyar im Sklavenhemde!

Welche Achtung, welch imponierende Stellung hat dieses kleine Volk sich in der alten Monarchie, im politischen Leben des alten Europa zu erringen verstanden!

Welch altes und doch modernes Volk!

Anspruchsvoll und leistungsfähig, stolz und herrisch und von ritterlicher Gesinnung der letzte Arbeiter, geistig und künstlerisch und insbesondere politisch außerordentlich begabt, ist dieses Volk vor allem unheimlich zäh in seinen nationalen Trieben, in seiner durch kein Volk der Erde überbotenen glühenden Vaterlandsliebe.

Vom Erzbischof in Budapest bis zum letzten Bauern und Dorfhirten der Pußta erschauert das ganze Land in Sehnsucht nach Befreiung.

Deutschland und Frankreich.

Aber selbst, wenn alles dies nicht eintrifft, wenn Deutschland, Oesterreich und Ungarn ihren letzten Verzweiflungskampf allein antreten müssen, so wird das Bewußtsein, daß es auf Leben oder Tod geht, jeden einzelnen zu einem Helden machen, der in verbissener Todesverachtung sein Leben so teuer als möglich verkaufen wird. Und die Knechte Frankreichs werden in diesem Kampfe an ihren Minoritäten eine harte Nuß zu knacken haben, an der sie sich wohl ihre morschen Zähne ausbeißen werden.

Auch ein siegreicher Vernichtungskrieg Frankreichs wird letzten Endes den Verlust seiner Machtstellung herbeiführen. Denn nie mehr wird es bei seinem geringen Geburtenüberschuß die erlittenen Menschenverluste ersetzen können und so wird es, wenn es zu einem Kriege kommt, sowohl an einem Siege wie auch an einer Niederlage sich verbluten.

Hinter all diesem verhängnisvollen Spielen mit dem Kriegsgedanken, der für Deutschland wie für Frankreich gleich verhängnisvoll wäre, lauert schließlich noch etwas anderes. Der Kampf aller gegen alle, die bolschewistische Revolution. Ohne daß Deutschland seine Hand nur gegen Frankreich erhebt, kann sie, wenn das Elend so weiter fortschreitet, wie ein Blitzschlag über Nacht hereinbrechen und ganz Europa in Brand versetzen.

In Frankreich muß endlich die Erkenntnis erwachen, daß es auch für sich selbst ein gefährliches Spiel ist, nach dem Prinzip Clémenceaus den Friedensvertrag als Waffe zu verwenden, um den Krieg mit anderen Mitteln fortzusetzen.

Deutschland beginnt durch die Schuld Frankreichs immer mehr an dem Gedanken zu erkranken, daß nur ein neuer Krieg es vor der gänzlichen Vernichtung durch Frankreich retten kann — ein Krieg, den jeder einem Leben voll Abhängigkeit, Demütigung und bitterstem Elend vorzieht.

Ein Volk, verwundet, gemartert, verstümmelt und verelendet, wie es das deutsche Volk heute ist, wird sich an jede Hoffnung, an jedes Verzweiflungsmittel klammern. Nur ein großmütiger Akt Frankreichs könnte das deutsche Volk an den französischen Versöhnungswillen glauben lehren und jeder Politik der Revanche den Boden entziehen.

„Sollten Deutschland und Frankreich ihre Existenz nur auf Zerstörung oder Ausrottung gründen können? Sollte es nicht möglich sein, daß beide Völker sich in umfassender Verständigung ausgleichen? Soll keine Gewalttat je vergessen, kein Verbrechen je vergeben sein? Deutschland stirbt nicht. Durch eine Reihe gewaltiger Erschütterungen hindurch wird es von neuem zur Einheit erstehen, volkreicher, stärker, einiger als je. Soll in diesem Fall das einzige Ziel nationalen Denkens die Rache für alle die scheußlichen Gewalttaten sein, die es heute erleidet? Was wird in Europa werden, wenn ein Jahrhundert menschlicher Tätigkeit nur der Durchführung zukünftiger Rache gewidmet sein soll? Die Forderungen Frankreichs nicht bekämpfen, heißt, es in seinem Wahn bestärken und zu seinem Untergange mithelfen; nur der hartnäckige Widerstand der freien Völker kann die Wiedergeburt des demokratischen Frankreich vorbereiten und vielleicht die künftige Einigung der Deutschen und Franzosen."

Nitti.

Es müßte doch wahrlich möglich sein, zwischen Frankreich und Deutschland nachbarliches Zusammenarbeiten und Zusammenstehen zu

erzielen. Brüning hat von Frankreich und Deutschland gesagt, daß die Tragik bei diesen beiden Völkern darin liege, daß die beiden niemals zur gleichen Zeit das richtige Wort fänden. Vielleicht hat das seinen Grund darin, daß diese beiden Völker zu wenig direkte Berührungspunkte haben. Es muß ein Modus gefunden werden, daß wirklich Volk zu Volk direkt spricht, Bauer zu Bauer, Arbeiter zu Arbeiter, Gelehrter zu Gelehrten. Denn all diese Menschen haben schließlich neben ihrer getrennten Volkszugehörigkeit breite gemeinsame Interessen. Mehr als bei anderen Völkern liegt die Tragik bei diesen beiden Völkern, die in ihrem Gedeihen so sehr auf einander, auf gute Zusammenarbeit und ein gutes nachbarliches Verhältnis angewiesen sind, darin, daß ihre Geschicke von solchen Vertretern entschieden werden, die miteinander keine Interessengemeinschaft haben: Von Advokaten und Berufspolitikern.

Frankreich wird von Advokaten und Geschäftemachern, von der Schwerindustrie, vom Comité des forges regiert und diese schreiben dem Volke nach ihren Zwecken Liebe und Haß vor.

Ohne dem würde das Verhältnis Frankreich—Deutschland ein anderes sein. Aber die Völker müßten miteinander reden, nicht die Advokaten und nicht die industriellen Konkurrenten und die Schwerverdiener am Kriege.

Bauer hat mit Bauer, Arbeiter mit Arbeiter, Gewerbsmann mit Gewerbsmann, Industrieller mit Industriellem, Gelehrter mit Gelehrtem gemeinsame Interessen. Welche gemeinsamen Interessen haben aber die Advokaten und Berufspolitiker zweier Länder? Keine! Jeder von diesen Advokaten und Berufspolitikern hat vielmehr das Interesse, sich selber notwendig zu machen, als daß ihm daran läge, die Völker zusammenzubringen. Je uneiniger die Völker untereinander sind, je mehr Differenzen bestehen und je verwickelter diese sind, um so mehr blüht das Geschäft dieser Advokaten und Berufspolitiker. Solange diesen nicht das Handwerk gelegt ist, solange diese sich zwischen die Völker schieben und deren Geschäfte erledigen, ist wenig zu hoffen.

Ein Franzose ist es, der den Ausspruch geprägt hat: „Die Berufspolitiker sind meist immer Gauner und die große Politik meist immer eine Gaunerei".

Die Berufsgenossen der verschiedenen Länder haben starke Bindungen und Beziehungen untereinander. Gerade das praktische Bei-

spiel der internationalen Gewerkschaften und Unternehmerverbände zeigt, wie stark diese Bindungen unter Berufsgenossen sind und wie sehr sie zu gemeinsamer, fruchtbringender Zusammenarbeit führen können.

Berufsgenossen werden immer ihr Ziel weniger darin sehen, sich zu begaunern, als vielmehr darin, nützliche, positive Arbeit für beide Teile, beide Länder, zu leisten. Darum brauchen wir gemeinsame Berufsparlamente nach dem Muster der internationalen Gewerkschaften und Unternehmerverbände, Berufskammern mit direktem Verkehr der betreffenden Berufsvertreter beider Länder:

Der Bauer mit dem Bauer, der Arbeiter mit den Arbeitern usw., darüber vielleicht noch ein gemeinsames Parlament für die großen gemeinsamen Fragen. Bei der Angewiesenheit beider Völker aufeinander, die heute auch schon einfachen Gehirnen klar ist, braucht man kein Prophet zu sein, um vorauszusagen, daß ein derart direkter Verkehr beider Völker zu wirklich positiver nachbarlicher Zusammenarbeit führen würde, zu nachbarlichem Verstehen und auch nur der Gedanke an einen Krieg zwischen beiden Ländern und Völkern würde zu einer unfaßbaren Ungeheuerlichkeit werden.

Es ist nicht Aufgabe dieses Werkes, positive Vorschläge für den Zusammenschluß der beiden Völker zu machen. Die Vorbedingungen für diesen Zusammenschluß sind in breitestem Maße gegeben: Gewaltige gemeinsame Interessen — gleiche geistige, kulturelle Entwicklungsstufe — unmittelbare örtliche Nachbarschaft auf breiter Linie. Dazu kommt eine heute bereits allgemeine Erkenntnis der Notwendigkeit eines Zusammenschlusses und eine allgemeine Geneigtheit hiezu. Allerdings ist die Voraussetzung hiezu die völlige Abkehr von Versailles und seiner brutalen Vernichtungspolitik und Rückkehr zu den Wilsonschen Prinzipien und den feierlichen Verpflichtungen des Vorfriedensvertrages, das heißt:

1. Offizielle Aufgabe der Verfemung durch die Kriegsschuldlüge.

2. Rückgabe aller deutschen Gebiete in Europa: Eupen, Malmédy, Tondern, Memelgebiet, Danzig, Danziger Korridor, Oberschlesien.

3. Anschluß Oesterreichs an Deutschland.

4. Rückgabe aller deutschen Gebiete Oesterreichs, insbesondere Sudetendeutschlands und des Böhmerwaldes.

5. Rückgabe der deutschen Kolonien.

6. Streichung der letzten Tributzahlung von 3 Milliarden Mark aus dem Titel der Schuldknechtschaft der Reparationen.

Frankreich, erwache!

„Frankreich muß endlich zur Einsicht kommen, daß es Deutschland weder hängen, noch ausrotten, noch boykottieren kann."

Wenn wir nun darangehen, diese ernsten Betrachtungen abzuschließen und Rückschau zu halten über das, was wir versucht haben, hier eindringlich klarzulegen, dann ergreift uns ein fast religiöses Gefühl.

Kaum kann man sich des übermäßigen Dranges erwehren und des Gefühles der Verpflichtung, in dieser ernsten Stunde als Rufer in der Wüste aufzustehen und mit der Stimme des Predigers das Gewissen Frankreichs zur Besinnung aufzurütteln und ihm das Wort zuzurufen, das einst Petrus dem Herrn zurief:

„Quo vadis?" unglückseliges Frankreich?

Wird es der besseren Einsicht gelingen, den Amoklauf des vom Paroxysmus des Nationalismus ergriffenen und verblendeten Frankreich und seiner Vasallenstaaten zu hemmen? Wird es gelingen, die schlaftrunkene Sicherheit des anderen Teiles von Europa, der Westländer, die noch in verhältnismäßig ungestörter Wohlfahrt leben, zu erschüttern? Wird es gelingen, das in seiner Gesamtheit mit Blindheit geschlagene, vor dem Abgrund des Verderbens stehende Europa sehend zu machen? Wird es gelingen, das mächtige Amerika zur Hilfe zu bewegen?

Immer rapider verschlechtern sich die wirtschaftlichen Verhältnisse, immer tiefer versinken wir in den grauenhaften Abgrund des Elends, dumpfe Verzweiflung greift unter den Massen immer weiter um sich. Je weiter wir nach Osten kommen, um so mehr verschärft sich das

soziale Elend, je weiter die Zeit schreitet, um so mehr steigert sich die Arbeitslosigkeit, die Hoffnungslosigkeit, die materielle und seelische Depression. Grau in grau malt sich die Zukunft und der Nährboden für umstürzlerische Verhetzungen wird immer mehr vorbereitet und von gärenden Keimen durchsetzt.

Wenn aber Frankreich unter Duldung der ganzen Welt, insbesondere aber Amerikas, mit der Hartnäckigkeit eines Irren auf der Behauptung des unter der unmittelbaren Einwirkung einer furchtbaren Kriegspsychose gewaltsam aufgerichteten Machtsystems von Versailles beharrt, das jeder Gerechtigkeit und jedem Recht mit der Faust ins Gesicht schlägt, dann wäre die Welt überreif für den Bolschewismus, mit dem das Versailler Todesprogramm den furchtbaren Druck der politischen Tyrannei und die Unvernunft des Wirtschaftssystems gemeinsam hat, der ihm aber in der begeisternden Kraft einer faszinierenden Idee unendlich überlegen ist.

Ein Vergleich der heutigen Zustände mit der Geschichte der Revolutionen zeigt uns mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit, wohin die Zustände drängen, wenn wir ihrer nicht Meister werden können. Frankreich muß endlich zur Erkenntnis kommen, daß es Deutschland weder hängen noch ausrotten, noch boykottieren kann.

Es ist eine falsche und letzten Endes auch für Frankreich verhängnisvolle Politik, sich über die wirtschaftliche Zertrümmerung Deutschlands und damit Europas zu freuen, in der Meinung, daß dadurch die Sicherheit Frankreichs gewährleistet sei.

Die Verhinderung der ökonomischen Befriedung Deutschlands, die Sabotage der Gesundung Europas durch Frankreich bringt alles eher als Sicherheit, ist auf die Dauer undurchführbar und schlägt letzten Endes auch seinen eigenen Herrn.

Ein zertrümmertes, notleidendes Deutschland ist für Frankreich eine viel furchtbarere Gefahr als ein Deutschland der Ordnung und Wohlfahrt.

Wenn Frankreich wirklich glaubt, daß ein starkes und mächtiges Deutschland seinen Untergang bedeuten würde — und um nicht geringeres als um diese Ueberzeugung geht es ja in der Tat — dann darf es nicht darin Rettung suchen, daß es lieber ganz Europa in den Abgrund versinken lassen will, nur um Deutschland zu schwächen und seinen Wiederaufstieg zu verhindern. Der Preis, dafür bezahlt, wäre zu hoch. — Und er wäre auch vergeblich bezahlt, weil sich der elementare Strom der Entwicklung auf die Dauer doch nicht hemmen

läßt und schließlich doch über Frankreich hinwegbrausen wird. Und ein Deutschland, das gegen Frankreichs Willen wieder frei und mächtig würde, wäre vielleicht eine wirkliche und eine furchtbare Gefahr für Frankreich. Wenn Frankreich wirklich glaubt, ein mächtiges Deutschland bedrohe seine Existenz — und niemand kann ihm verbieten, das zu glauben — dann handelt es sich nicht darum, einen Weg zu finden, der diesen Strom hemmt, sondern darum, seinen Lauf in geregelte und ungefährliche Bahnen zu leiten, daß seine Kraft zum Heile und nicht zum Verderben werde.

So lange Deutschlands Geburtenüberschuß anhält, so lange seine Bewohner ihren Fleiß und ihre Tüchtigkeit nicht verlieren, wird es schon durch die Tatsache seiner Volkszahl und Größe allein ein physisches Uebergewicht über Frankreich haben. Niemand — und auch Frankreich nicht — wird, so lange diese Voraussetzungen bestehen, dies auf die Dauer verhindern können. Darin liegt auch nichts, was selbst das überempfindlichste Nationalgefühl verletzen könnte — das ist einfach eine mathematische und physikalische Tatsache. Es handelt sich nur darum, Vorsorgen zu treffen, daß dieses physische Uebergewicht nicht zu brutaler Gewalt ausartet. Daß dies bei Deutschland geschehen könnte, ist Frankreichs Besorgnis, ja, Ueberzeugung.

Da diesen Versuchen, Deutschland machtlos zu erhalten, auf die Dauer der Erfolg versagt bleiben muß, muß Frankreich andere Wege suchen, um sich davor zu schützen, daß Kraft brutale Gewalt werden könnte. Es müssen Mittel und Wege gefunden werden, daß die überlegene Kraft jedes Stärkeren, sei dies nun Deutschland oder wer immer, durch Recht und Sitte gebändigt, anderen nicht zum Verderben gereichen, sondern vielmehr allen nutzbar gemacht werden kann.

R. St. Baker verficht dieselben Gedanken, indem er sagt:

„Das politische Programm brachte Frankreich einen recht bedeutenden Erfolg. Deutschland war vollständig seiner Kolonien beraubt, Elsaß-Lothringens, gewisser kleiner Teile an der belgischen Grenze und erheblicher Bissen im Norden und Osten (obgleich das schlesische Ergebnis für Frankreich eine Enttäuschung bedeutete). Das Rheinland ist für eine gewisse Zeit Deutschland verloren. Sein Halt an Luxemburg ist zerbrochen. Es hat durch Artikel 80 auf jede künftige Vereinigung mit Oesterreich verzichtet. Die Verkleinerung Deutschlands ist zu erheblich, wenn auch nicht ganz so, wie Frankreich erhoffte; und auf der anderen Seite hat Frankreich eine nette Zunahme erfahren. Elsaß-Lothringen, Kolonien, eine Chance auf die Saar, eine Zollunion mit Luxemburg. Diese ganzen Gebietsübertragungen haben ebenso große politische wie ökonomische Bedeutung . . ."

(Wirtschaftliches Programm.)

„Bei dem Bemühen, Deutschland eine unerträgliche, finanzielle Bürde aufzuladen, wurden die Franzosen hinsichtlich der Kriegskosten geschlagen, aber sie zogen sich mit einer unbegrenzten Forderung für Reparationszwecke zurück, zu welchem Titel noch Pensionen und Aufwendungen für die Okkupation hinzugefügt wurden. Die daraus resultierende Demoralisation des wirtschaftlichen Lebens Deutschlands, obwohl sie zweifellos nicht so katastrophale Formen angenommen hat, wie es die Franzosen gerne sehen würden, hat doch einen sehr bedenklichen Grad erreicht. Daß infolge davon das untergeordnete Reparationsprinzip, im engeren Sinne, gelitten hat, erscheint ganz natürlich, steigert aber nur die unvernünftige Wut der Franzosen.

Denn haben alle diese Vorkehrungen Sicherheit gebracht? Man frage jede Franzmann. Jeder wird mit nein antworten. Aber vorausgesetzt, Frankreichs Verbündete hätten sich wirklich, damals oder seither, bereit gefunden, soweit zu gehen, wie Frankreich es wünschte, wo wäre eine Grenze zu ziehen gewesen? Einzig dort, wo Deutschlands dauernde Unterlegenheit gegenüber Frankreich gesichert wäre. Aber wie läßt sich die Inferiorität einer im Wachsen begriffenen, erfindungsreichen und entschlossenen Nation auf einer herabwürdigenden Stufe dauernd verbürgen? Wenn überhaupt, dann doch nur durch derart ungeheuerliche, auf Waffengewalt basierte Abkommen, daß dadurch jeder moralische Fortschritt und die wichtigsten Kulturerrungenschaften der ganzen Welt durch ungezählte Generationen zurückgedrängt würden. Und selbst diese Abmachungen würden zu ihrer Aufrechterhaltung einer ständigen Anstrengung bedürfen und dauernder Verstärkung durch neue Maßnahmen, da die Wirkung der natürlichen Kräfte an ihrer Unterminierung arbeitet. Sicherheit für Frankreich und Ruhe für die Welt sind auf solchem Wege niemals zu erreichen. Das betonte Wilson nachdücklich und unermüdlich. Wenn Frankreich sich nicht selbst durch Entfaltung seiner Energien gegen Deutschland unter der alten internationalen Ordnung von Haß, Rivalität, Eifersucht und Gleichgewicht der Kräfte zu halten vermag — und augenscheinlich hat kein Franzmann dazu Vertrauen — gibt es nur einen Ausweg: die Aufrichtung einer neuen Ordnung internationaler Beziehungen. Jeder Schritt in dieser Richtung muß aber fest, ohne Zögern und ohne Kompromiß unternommen werden. Wenn der eine Fuß noch im Bereich der alten Ordnung festgehalten wird, wie Wilson es ausdrückt, vermag der andere nicht vorwärts zu schreiten. Die Sicherheiten, die Frankreich sucht — selbst die, welche es erhalten hat — können nur frischen Haß, Kämpfe und Verwicklungen erzeugen, da sie immer stärker werdende Kräfte der alten Art von Sicherheit gegen sich herausfordern. Hat erst einmal dieser circulus vitiosus eingesetzt, dann ist es mit jedem Fortschritt vorbei, dann gibt es kein Halten mehr für den alten Rundtanz, außer durch einen neuen Zusammenbruch, diesmal endgültig . . .

Man mag Sympathie für Frankreich fühlen, man mag sogar zugestehen, daß die jetzt geforderten Garantien nicht Angriffslust, sondern Furcht ent-

springen, und dennoch muß man die Tristigkeit des französischen Sicherheitsprogrammes aufs entschiedenste bestreiten. Soll wirklich Sicherheit und Fortschritt der ganzen Welt der Hysterie französischer Furcht geopfert werden?

Was aber soll mit Frankreich geschehen? Warum kann man seiner Laune nicht ein- für allemal ein Ziel setzen? Die Politik an seiner Seite bis zum Ende gehen, ist unausdenkbar. Die Politik der Kompromisse ist versucht und als unbrauchbar gefunden worden, wie die wirtschaftlichen Sachverständigen seinerzeit betont und die Ereignisse seither bewiesen haben. Die einzige Sicherheit, nicht nur für die Welt, nein, auch für Frankreich selbst, liegt klar zutage, wie es bereits in Paris der Fall war, als Präsident Wilson sich für eine Neuordnung der Beziehungen einsetzte — eine Art der Zusammenarbeit der Nationen, die auf Frieden und Gerechtigkeit basiert ist, nicht auf Gewalt, sondern auf wechselseitige Garantien. Es gibt keine Alternative: wenn die Welt nicht diesen schmalen, geraden Pfad wählt und ihm folgt, ist sie verurteilt, den breiteren und bequemeren Weg zum Untergang entlang zu wandeln, mit militärischen Kräften und durch diplomatische Bündnisse um die Aufrechterhaltung künstlicher Grenzen zu ringen und die wachsende Unruhe in der Welt niederzuhalten."

Wilson, Dokumente, Bd. II.

Wie auf allen anderen Gebieten, so müssen wir auch auf dem der Politik zu neuen Formen und Methoden kommen. Die Idee unserer Epoche ist die überstaatliche, die Idee der Zusammenfassung freier Völker zu gemeinsamer Arbeit. Das ist der tiefe Sinn der paneuropäischen Bewegung gleich wie jener Krönung menschlichen Geistes, als die sich der Völkerbund allen darstellt, die eines guten Geistes und eines guten Willens sind. Und es wird ja doch noch einmal dazu kommen, daß der Völkerbund auch mit Exekutivgewalt ausgestattet wird.

Allerdings ist der Völkerbund, wie er heute ist, kein taugliches Instrument. Er bietet ein Spiegelbild des Gleichgewichtes der militärischen und politischen Kräfte, wie es sich im Verkehr von Kabinett zu Kabinett zeigt. Der Völkerbund ist heute bestenfalls eine dekorative Akademie, ein einträgliches, schön gelegenes, idyllisches Ruheplätzchen für alte Herren, vor allem für Diplomaten, deren Ausscheiden aus dem aktiven Dienst mit gewissen Rücksichten erfolgen muß.

Der Völkerbund allein genügt aber nicht, wenn nicht mit ihm zugleich eine völlige Wandlung des Geistes erfolgt. Denn darüber müssen wir uns vor allem klar sein, daß nicht die Wirtschaft, nicht

die Technik und nicht die Politik uns aus der furchtbaren Gegenwart retten werden, sondern allein eine Wandlung des Geistes.

Und trotz dieser Meeresflut von Debatten und Konferenzen im Völkerbund ist gerade von dieser Wandlung des Geistes wenig zu spüren, denn sobald der Sintflut von schönen Worten die Taten folgen sollen, dann versagt wie mit einem Zauberschlage die Kraft, die den Völkerbund in Genf zusammenführte.

Gerade diesen Mangel an gutem Geist, an europäischem Geist brandmarkt der eminente holländische Minister Colijn in seiner vernichtenden Anklagerede auf der Jännertagung des Jahres 1931 des Völkerbundrates.

Wirken sie nicht wie Geißelhiebe, diese Worte, die der große holländische Staatsmann wie ein mahnender Cato den im Rate versammelten Vertretern der Nationen trocken ins Gesicht rief, daß die Wirtschaftsnot seit 1927 ins Riesenhafte wächst, weil ihre Staaten die Genfer Beschlüsse nicht ratifizieren!

Werden sie nicht rot, diese Senatoren unter ihren europäischen Masken, die sie alle — ein modernes Theaterrequisit für Minister — in Genf vorgesteckt haben und die sie wieder in ihre Koffer stecken, wenn sie heimreisen!

Heute ist es ein Cato — Colijn, der ihnen die starren Masken vom Gesichte reißt und ihnen, die da im Rate sitzen, ihr wahres Antlitz enthüllt. Wann endlich wird es solcher Catos mehr geben?

Es ist ja alles recht: Völkerbund, Paneuropa, wirtschaftliche Regionalabkommen! Aber laßt den Völkern endlich die Opfer sehen, die dafür gebracht werden! Was nützen uns die Worte, wenn jeder sich um die Opfer drückt!

Vergessen wir doch um Gotteswillen nicht, daß es bei all diesen Dingen nicht um Systeme und Theorien geht, sondern um das Leben lebender Menschen und Völker, deren Geduld beinahe erschöpft und deren Geist an sich schon nur allzusehr von der Fäulnis der Unzufriedenheit angefressen ist.

Nicht mit Unrecht fragt sich der Bürger, fragen sich die Massen, die sich bereits auf dem Gipfel der ertragbaren Not angelangt sehen, wieso die Verhältnisse statt besser, immer schlechter werden, trotzdem die maßgebenden Fachleute aller Nationen immer wieder zusammenkommen, um einen Ausweg zu finden.

Immer wieder hören die Massen vom Völkerbund, von Paneuropa, Mitteleuropa, Zollunion, Regionalabkommen, Präferenzzöllen, Locarna, Abrüstung, und die Verhältnisse werden immer schlechter.

Ist es ein Wunder, wenn die Massen, um deren Schicksal es ja geht, müde und enttäuscht werden und sich von diesen hohen Ideen und Bestrebungen immer mehr abwenden und im starken, kraftvollen Egoismus die einzige Rettung sehen, nachdem ihnen Paneuropa und Völkerbund, die ihnen früher Vertrauen, Hoffnung und Mut ins Herz gesenkt haben, mit jedem Tage mehr und mehr zu leerem Wortgeklingel werden, Goldmünzen, die sich nun als falsch, als unecht herausstellen.

Gibt es ein vernichtenderes Urteil für unsere Zeit, als das Alexander Rexö's: „Seht doch, wie klug sie sind! Sie können uns auf's Tüpfelchen sagen, woraus die Sterne bestehen, die Sonne vermögen sie auf's Pfund genau zu wiegen: aber das Brot für unsere hungrigen Münder zu wiegen, das verstehen sie nicht!"

So geht das nicht weiter!

Der Weg zu Paneuropa wie zum wirklichen Völkerbund wie zur allgemeinen Wohlfahrt führt nur über eine Versöhnung Deutschland-Frankreich. Die Versöhnung Deutschland-Frankreich ist die Voraussetzung für die Ueberwindung der Wirtschaftskrise und die Befreiung Europas.

Die Versöhnung der beiden Völker aber und damit das Erlösungswerk Europas kann nur geschehen, wenn alle bereit sind, gemeinsame Opfer zu bringen, gemeinsam den Kreuzweg auf Golgatha zu gehen und ihr Haupt, ihre kleinlichen Ziele, dem höheren Zwecke opferwillig zu beugen.

Es ist der Schöpfung und den Geschöpfen nun einmal vorgeschrieben, daß sie erst lernen müssen das demutsvolle „Ich diene", bevor sie das große Menschheitsziel erreichen und an Gottes Thron niederlegen können das große Wort „Consumatum est!"

Das Schicksal Europas liegt heute noch in der Hand Frankreichs. Das Versöhnungswerk verlangt von seinem Volke große Opfer, vor allem anderen Opfer des Geistes. Es verlangt, daß Frankreich sich selbst besiege und aus der furchtbaren Kriegspsychose, aus dem bösen Traum von Versailles erwache!

Amerika, was sagst Du dazu?

„In Amerika kennt das Publikum die Wahrheit über Versailles nicht und die Presse ist nicht immer willig, sie zu sagen. Wird aber das amerikanische Publikum eines Tages die Wahrheit erfahren und sich bewußt werden, daß Amerikas Opfer nur dazu gedient haben, einen drohenden Imperialismus durch einen viel schlimmeren zu ersetzen, dann wird ein einziger ungeheurer Schauder es ergreifen."

Ritti.

Wohl trägt Europa gemeinsam die Schuld am Ausbruch des Weltkrieges, für die Friedensschuld aber trägt die Hauptverantwortung Amerika. Amerika entschied nicht nur mit seinen ungeheuren materiellen Machtmitteln, sondern vor allem durch das Gewicht seines moralischen Einflusses den Krieg.

Wilson bestimmte im Namen des ganzen amerikanischen Volkes die Bedingungen des Friedens, Bedingungen, die mehr als die alliierten Heere den Widerstand der Mittelmächte schwächten.

Amerika als die mächtigste Macht ist für den Frieden verantwortlich! Nie hätte Frankreich allein gewagt, einen derartigen Frieden zu diktieren, wenn Amerika nicht an seiner Seite gestanden wäre. Wilson schämte sich auch dieses Friedens und das amerikanische Volk mit seinem gesunden Sinn für Gerechtigkeit und fair play weigerte sich, ihm zu unterzeichnen.

Nie wird Frankreich sich einer Revision von Versailles und Saint-Germain dauernd entgegensetzen können, wenn Amerika eine Revision ernstlich will. Amerika ist heute das einzige Land der Welt, das Europa und damit der ganzen Welt den Frieden wiedergeben kann. Amerika befindet sich in einer Lage wie kein anderes Land der Welt. Es ist heute das mächtigste Land der Erde. Es gibt niemanden, den es, sei es wirtschaftlich, sei es militärisch, zu fürchten hat. Seine wirtschaftliche, finanzielle und militärische Macht sowie der Umstand, daß es der Gläubiger Europas ist und an der Be-

raubung Deutschlands und Oesterreichs keinen Anteil genommen hat, daß es weder die Friedensdiktate unterschrieben noch auch nur gutgeheißen hat, verleihen Amerika ein derartiges, hauptsächlich moralisches Uebergewicht, daß niemand sich taub stellen kann, wenn Amerika seine Stimme erhebt. Und Amerika kann nicht schweigen. Amerika, das durch seine Friedensbedingungen gebunden ist, darf nicht zusehen, daß dem Völkerrecht, daß Deutschland und Oesterreich ins Gesicht geschlagen wird. Denn 100 Millionen Menschen werden auf Amerika zeigen und sagen:

Das Land der Freiheit, die Schöpfer der Bill of Rights, das mächtigste Land der Erde, hat seinen Arm und sein Schwert dazu geliehen, die Sklaverei wieder einzuführen und Unrecht zu Recht zu machen. Millionen von Menschen, die durch den Krieg und durch den noch schlimmeren Frieden gelitten, blicken heute verzweifelt und sehnsüchtig nach Amerika als dem Lande der Freiheit, dem Staate des Friedens, als dem einzigen Lande, von dem Hilfe und Rettung kommen kann.

Sämtliche Demokratien Europas, in dem heute die Gewalttätigkeit und der Imperialismus Orgien feiern, erwarten von dem Amerika Washingtons und Lincolns, von der größten Demokratie der Welt, das große Wort der Rettung. Hundert Millionen Menschen blicken auf Amerika.

„Man kann nicht zuerst mit seiner Macht entscheidend in die Geschicke Europas eingreifen und dann erklären, daß man mit Europa nichts zu tun haben wolle. Sich zurückzuziehen, wenn ringsum alles brennt und der Brand vor allem durch eigenes Dazutun entstanden ist, heißt vor der Verantwortung fliehen."

Europa fallen zu lassen, heißt aber auch der führenden Stellung der weißen Rasse in der Welt einen schweren Schlag versetzen und dem Bolschewismus den Boden bereiten.

Wohl ist es begreiflich, daß Amerika zögert, eine politische Verantwortung für die Zustände in Europa zu übernehmen und in das Wespennest dieses Gewirres von Zwergnationen mit ihren oft unaussprechlichen Namen zu greifen, deren nationalistisches und imperialistisches Getue in umgekehrtem Verhältnis zu ihrer Größe steht und das dem, in einem geordneten, großen Gemeinwesen lebenden Amerikanern natürlich äußerst lächerlich und abstoßend vorkommen muß. Wenn ein Land durch Epidemien verseucht ist, sucht man möglichst weit entfernt davon zu leben; es ist die gleiche Scheu, die Amerika

davon abhält, sich in die europäischen Fragen zu mischen. Aber die Bande der Kultur wie die Bande der Wirtschaft, die Europa und Amerika verbinden, sind zu innig, als daß Amerika Europa gegenüber gleichgültig bleiben könnte. Ein friedloses Europa zerstört die Wirtschaftseinheit und Wirtschaftsordnung der Welt. Es zerstört aber auch die innige Kulturgemeinschaft mit Amerika, denn ein Verfall Europas würde für Amerika nicht nur den Verlust des größten Marktes, sondern auch den Verlust eines bedeutenden Antriebes zum Fortschritt und einen unersetzlichen Verlust an hohen Kulturwerten, an moralischen und intellektuellen Kräften bedeuten. Amerika darf daher gegenüber den Ereignissen in Europa nicht gleichgültig zur Seite stehen, wenn es die Mission erfüllen will, die ihm die Vorsehung anvertraute.

Wie Amerika durch sein Einschreiten den Sieg entschied, so muß es jetzt durch entschlossenes und entschiedenes Eingreifen Europa den Frieden aufzwingen, der der ganzen Welt wieder Ruhe und Ordnung geben wird. Immer wird jene Seite siegen, auf die sich Amerika mit der Wucht seiner Macht und seines moralischen Ansehens stellt. Amerikas hohe Pflicht wird es sein, sich immer auf die Seite des Rechtes zu stellen und ausschlaggebend mitzuhelfen, daß auf dem ganzen Erdenrund Recht und Gerechtigkeit anerkannt werden und das Zusammenleben der Staaten und Völkern regeln. Nur mit Amerika ist es möglich, den Erdkreis der Heiligkei des Völkerrechtes und damit der höheren sittlichen Ordnung zu unterwerfen. Das ist Amerikas hohe sittliche Mission. Und Amerika kann diese Mission nicht mißachten. Es kann der furchtbaren Zerrüttung Europas nicht als gleichgültiger Zuschauer beiwohnen, ohne zugleich seine moralische Würde, sein hohes sittliches Ansehen in der Welt preiszugeben. Eine Nation lebt nicht bloß von ihren materiellen Gütern. Kein Reichtum ist vielmehr dem Wert der Ehre und des Ansehens gleich, dessen sich eine Nation rühmen kann. Wichtiger als alles andere ist die Rücksicht, die ein Volk auf seine Ehre zu nehmen hat. Wilson hat seine Friedensbedingungen namens des amerikanischen Volkes gestellt. Und für ein großes Volk kann es kein höheres Interesse und keine höhere Pflicht geben, wenn es vor Gott und dem Urteil der Geschichte bestehen will, als das gegebene Wort zu halten. Es ist auch für Amerika nicht gleichgültig, welches in 20 oder 30 Jahren die Gefühle des wiederauferstandenen Deutschlands gegen Amerika sein werden, gegen

ein Amerika, das Deutschland, um es zum Frieden zu bewegen, gerechte Bedingungen versprochen, aber dann nicht nur ungerechte Bedingungen geduldet, sondern auch durch sein Zurückziehen dazu beigetragen hat, daß eben diese ungerechten Bedingungen in ihrer Anwendung dann den Vorwand zu noch abscheulicheren Mißhandlungen geben konnten.

In den U. S. A. ist man über vieles, was in Europa vorgeht, nicht unterrichtet: der wahre Inhalt der Friedensverträge, die Greuel am Rhein und in Ostpreußen, die Vergewaltigung durch schwarze Besatzungstruppen, die Beraubung Deutschlands, die Zerreißung Deutschlands und Oesterreichs, das wahre Gesicht der neugegründeten Staaten und die von ihnen begangenen Greueltaten und Kulturlosigkeiten sind in Amerika größtenteils unbekannt. Wenn das amerikanische Publikum erkennen wird, was Versailles und St. Germain, was die Zerstörung Europas durch den französischen Imperialismus bedeutet, dann wird sein Idealismus und sein gesunder Sinn dem amerikanischen Volk von selbst die wirksamste und richtigste Form finden lassen, der Welt die Meinung und den Willen Amerikas zur Kenntnis zu bringen und Respekt und Anerkennung zu verschaffen.

Nicht um ein Eingreifen in die kleinen Zänkereien Europas handelt es sich, sondern um Mitwirkung daran, den allgemeinen Grundsätzen des Rechtes im Zusammenleben der Völker, in der Ordnung Europas Geltung zu verschaffen.

Der italienische Ministerpräsident Nitti findet das richtige Wort, indem er sagt:

„Was die freien Völker der Welt und die von der Lüge der Reparationen bedrückten Nationen von Amerika erwarten, ist eine entschiedene und feste Haltung in der großen Frage der Menschheit und Menschlichkeit. Nur unter einer Bedingung kann die Kultur noch vor der Sintflut der Barbarei gerettet werden, nämlich unter der Bedingung, daß Amerika nicht gleichgültig gegen den Strom der Entartung bleibe, der sich von Frankreich aus über die Welt zu ergießen droht...

Eine Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten, die der Welt die Wahrheit sagte, ein Programm des Lebens formulierte und dann den von Haß und Vorurteil bedrängten Demokratien der Erde neue Kräfte einflößte, würde überall als das Wort der Erlösung und des Heils aufgenommen werden. Obschon vom Haß erstickt und von der Gewalt betäubt, leben dennoch im Innersten aller Gemüter noch immer die Empfindungen der christlichen Moral, die das Lebensgesetz aller Völker sind und sein werden, die aus der Brutalität der Barbarei zum Lichte streben...

Während die Gewalt in Europa tobt und die sinkenden Völker neue Waffen der Zerstörung und des Todes vorbereiten, stellen sich alle freien Geister, die nicht mehr hassen und töten wollen und die Gewalt der neuen Tyranneien verabscheuen, die angstvolle Frage: Was wird Amerika tun?

Es ist die gesamte Menschheit, die gespannt auf die Antwort aus jenem Lande wartet, das mehr als auf seinen Reichtum auf die Ehre hält, das Vaterland Washingtons und Lincolns gewesen zu sein und für immer die Prinzipien gesunder Demokratie und einer Verfassung festgelegt zu haben, die, obwohl sie das Datum vom 17. September 1787 trägt, noch heute die weiseste und demokratischeste Verfassung ist, die die Welt kennt."

Amerika ist aber auch wirtschaftlich außerordentlich daran interessiert, daß in Europa Friede und Ordnung herrscht. Wohl hat der wirtschaftliche Zusammenbruch Europas Amerika anfänglich sogar zum Vorteil gereicht. Das Ausscheiden der industriellen Konkurrenz Deutschlands auf dem Weltmarkt bedeutete wohl für manche amerikanische Industrie für den Augenblick einen Gewinn. Aber dieser Gewinn war nur ein scheinbarer. Europa war vor dem Kriege der kaufkräftigste Erdteil. Das hängt nicht nur mit seiner Volkszahl zusammen, die sich aus der folgenden Uebersicht ergibt:

Bevölkerung im Jahre 1913 in Millionen		Anteil in Proz. an der Gesamtbevölkerung der Erde
Europa mit Rußland	497.8	27.8
Nordamerika	104.3	5.8
Zentralamerika einschließlich Mexiko und Antillen	29.8	1.7
Südamerika	56.2	3.2
Afrika	134.5	7.5
Ozeanien	7.6	0.4
Asien ohne Rußland	959.1	53.6
Insgesamt	1789.3	100.—

Diese 500 Millionen Einwohner Europas hatten infolge der vorgeschrittenen technischen Entwicklung Europas bedeutend mehr Be-

dürfnisse als etwa die Neger Afrikas oder selbst die hochkultivierten, aber industriearmen Chinesen und Inder. Zu diesen ganz bedeutend höheren Bedürfnissen gesellte sich in Europa aber auch als Folge der weitgehenden Industrialisierung die bedeutend höhere Kaufkraft. Die Bedürfnisse und die Kaufkraft eines Durchschnittseuropäers sind ganz bedeutend höher als die eines Negers, oder die eines Durchschnittschinesen.

Einen unwiderleglichen Beweis hiefür liefert die Welthandelsstatistik.

Anteil am Welthandel 1913	in Prozenten
Europa	58.6
Südamerika	6.1
Nordamerika	14.—
Afrika	4.3
Zentralamerika einschl. Mexiko, Panama und die Antillen	2.1
Ozeanien	2.6
Asien	12.3

Europas Anteil an der Gesamtbevölkerung der Erde betrug also 27.8 Prozent, sein Anteil am Gesamtwelthandel 58.6 Prozent. Eine wirtschaftliche Zerstörung Europas muß also das Wirtschaftsgebäude der ganzen Welt ins Schwanken bringen. Insbesondere aber muß die Vernichtung der europäischen Wirtschaft die Wirtschaft der U. S. A. bis ins Mark treffen. Der Gesamthandel der Vereinigten Staaten hatte im Jahre 1913 den Wert von 4223 Millionen Dollars. 60.4 Prozent des gesamten Exportes gingen nach Europa. 48.2 Prozent des gesamten Importes kamen von Europa.

Furchtbar müssen also die wirtschaftlichen Folgen sein, wenn Europa infolge des wirtschaftlichen Zusammenbruches für die U. S. A. aufhört, kaufkräftigen, aufnahmsfähigen Absatzmarkt zu bilden. Da bietet es für die U. S. A. wenig Entschädigung, wenn für den Ausfall Europas sein Anteil am Gesamtwelthandel von 11.15 Prozent im Jahre 1913 auf 13.93 Prozent im

Jahre 1929 ansteigt. Nach dem Kriege im Jahre 1929 gingen nur mehr 33.3 Prozent des Exportes der Vereinigten Staaten nach Europa gegen 60.4 Prozent des Jahres 1913. Vom gesamten Import der Vereinigten Staaten kamen 1929 nur mehr 19.6 aus Europa gegen 48.2 Prozent des Jahres 1913. Alle diese Zahlen aber beweisen nur zu klar, daß Amerika wirtschaftlich an einem gesunden, geordneten Europa auf das höchste interessiert ist.

Auch das mächtige Amerika mit seiner gewaltigen Produktion ist nur ein Glied der Weltwirtschaftsgemeinde, aus der man nicht ganz einfach austreten kann. Trotz aller Konkurrenz besteht eine wirtschaftliche Solidarität zwischen Amerika und Europa, die es nicht möglich macht, daß sich ein Teil vom anderen lossagt. Europa ist und wird noch lange der größte Verbrauchsmarkt der Welt und das aufnahmsfähigste Absatzgebiet der Vereinigten Staaten sein. Japan, China und Indien können noch lange Zeit Europa als Markt nicht ersetzen. Ihre Bevölkerung ist zu bedürfnislos und zu wenig kapitalskräftig. Und auch ihre an sich geringere Kaufkraft ist gesunken, weil es in dem wirtschaftlich niedergebrochenen Europa seine Produkte nicht absetzen kann. So hat auch die Ausfuhr der U. S. A. nach Asien trotz Ausscheidens der deutschen Konkurrenz nicht nur nicht zugenommen, sondern ist sogar zurückgegangen. Ganz Asien bedeutet heute für die U. S. A. noch nicht einmal die Hälfte des bloßen englischen Marktes. Ganz Asien und Südamerika zusammen haben für den Außenhandel der U. S. A. nicht die Bedeutung Englands allein und ganz Australien verbraucht weniger amerikanische Waren als Norwegen und Dänemark. China, das viermal mehr Einwohner hat als die U. S. A., bedeutet für den amerikanischen Export nicht einmal soviel, wie das kleine Holland, das mit seinen 7 Millionen Einwohnern aus Amerika mehr importiert, als China und Indien mit seinen 750 Millionen Menschen. Ebenso verbraucht ganz Afrika bedeutend weniger amerikanische Produkte als Holland allein.

Genau so geht es auf der ganzen Erde. Europa tritt als Käufer zurück. Wenn aber Europa nicht einkauft, so wird im gleichen Ausmaße die Einkaufskraft aller dieser Länder, bei denen Europa früher einkaufte, Amerika gegenüber geschwächt. Und das ist dann die Katze, die sich in den Schwanz beißt. Die wirtschaftlichen Zusammenhänge zwischen den einzelnen Ländern, die wirtschaftlichen Abhängigkeiten der Länder von einander sind heute bereits derart enge, daß das Wohlergehen oder das Elend jedes einzelnen Landes auf die übrigen Län-

der abfärbt. Wenn Deutschland und Oesterreich, wenn das zerstörte Europa wirtschaftlich immer mehr zusammenbricht, wenn Deutschland und Oesterreich infolge der Friedensbedingungen und der Reparationspolitik immer mehr verelenden, dann wird auch Amerika für sein Korn und seine Wolle keine Käufer finden. Wie klar das von den amerikanischen Wirtschaftsleuten erkannt wurde, und zwar schon vor fast 14 Jahren, also lange vor der heutigen Weltwirtschaftskrise, zeigt nachstehendes interessantes Memorandum:

Memorandum von Norman H. Davis und Thomas W. Lamont vom 15. Mai 1919 „Bemerkungen über die europäische (Wirtschafts-)Lage: Eventuelle Gegenmaßnahmen."

Gedanken der amerikanischen wirtschaftlichen Ratgeber über Amerikas Beziehung zu der europäischen Lage.

Für den Präsidenten.

(Geheim)

Amerikas Verhältnis zu der europäischen Lage.

„Amerika steht zu der Lage in Europa in unmittelbarer Beziehung. Es ist nicht nur zutreffend, daß kein erheblicher Teil des Globus im chaotischen Zustand verbleiben kann, ohne daß ein derartiges Chaos auch die anderen Gebiete einschneidend beeinflußt: sondern Amerikas Handelsbeziehungen zu Europa sind so extensiv, daß zahlreiche seiner Industrien in ihrem Erfolge von stabilen Verhältnissen in Europa abhängig sind. Amerikas Aufblühen in der letzten Dekade fällt in hohem Maße mit dem Anwachsen seines Exporthandels nach europäischen Kontinenten zusammen. Ein Andauern ungefestigter Verhältnisse in Europa, ungemildert durch starke Mitwirkung Amerikas muß sich unfehlbar in einer ernsthaften geschäftlichen und industriellen Depression in Amerika selbst widerspiegeln. Im Augenblick ist Europa trotz großen inhärenten Reichtums fast bar aller Güter. Amerika hat einen Exportüberschuß dieser Güter oder kann ihn produzieren. Es ist nahezu undenkbar, daß Amerika es verabsäumen sollte, jede nur mögliche Anstrengung zu machen, um einer derartigen Situation zu begegnen. Das erfordert jede Erwägung der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit und des Selbstinteresses.

Aufklärungskampagne ist notwendig.

Die Organisierung einer aktiven Erziehungskampagne ist notwendig, um die amerikanische Oeffentlichkeit allgemein von der Dringlichkeit des gesamten europäischen Problems, der Notwendigkeit einer aufrichtigen Zusammenarbeit zu seiner Lösung und zur Begegnung der Situation in umfassender und großzügiger Weise zu überzeugen. Heute hat man in Amerika noch keinen wirklichen Begriff von der Lage in Europa.

Man begreift weder den verzweifelten Charakter der Lage, noch ist man sich der Tatsache bewußt, daß Amerikas Geschick in hohem Maße untrennbar mit dem der übrigen Welt verbunden ist. Ein umfassendes Verständnis der Lage kann hier nur durch Beobachtung an Ort und Stelle erzielt werden. Jedoch Sympathie und der Wunsch zur Zusammenarbeit kanndurch die Feststellung gemeinsamer Interessen gepflegt werden. Wenn Amerika zu fühlen beginnt, daß es in Europa ein Interesse besitzt, sowohl materiell wie geistig, wird auch sein freundliches Verständnis für Europas Bedürfnisse und für die Möglichkeiten, ihm zu helfen, zunehmen."

Der italienische Ministerpräsident Nitti sagt nur zu richtig:

„Da der asiatische Handel die Verkaufsmärkte Europas verloren hat, schränkt er seine Produktion ein. Dasselbe geschieht in Südamerika, dessen Handel in tiefer Krise ist, seitdem er die Märkte Europas zum größten Teil verloren hat. Wenn Deutschland in Brasilien keinen Kaffee, keinen Tabak und kein Korn mehr kauft, wie will Brasilien in Amerika einkaufen? In Deutschland stirbt man infolge der Reparationspolitik vor Hunger und in den Hospitälern fehlen die Bettücher für die Kranken, während das Korn und die Wolle von schwerster Krise bedroht sind, weil sie keine Käufer finden."

Und an anderer Stelle:

„Auch die Vereinigten Staaten Amerikas sehen die Produkte sich stauen und die Krisis weiterbestehen und leiden an einem Ueberfluß unverkaufter Ware. Um einen Teil abzustoßen, haben sie auch nach dem Kriege und unter allerlei Formen jedes Jahr zwei bis drei Milliarden Dollar an Europa ausleihen müssen, aber jetzt haben sie kein Vertrauen mehr. Wie kann man auf die Dauer einem Kontinent Kredit gewähren, wo alle im Kampf gegeneinander sind und man vielmehr daran denkt, sich im Namen des Sieges den von den anderen erzeugten Reichtum anzueignen, als auf eigene Rechnung zu erzeugen? Deutschland war ein ungeheures Zentrum des Verbrauches, das bedeutendste Europas. Der Verbrauch auch der unerläßlichsten Dinge ist im Verhältnis von vierzig bis sechzig Prozent eingeschränkt worden."

Der Niedergang Europas S. 11 und 12.

Frankreichs Idee, Deutschland auszuhungern und seine Wirtschaft und seinen Handel zu lähmen, wird wohl erreicht, aber man kann nicht den Arm eines Erdkörpers lähmen, ohne daß man dadurch

alle anderen Teile des Erdkörpers und den ganzen Körper selbst in Mitleidenschaft zieht.

Die durch den Zusammenbruch Europas verursachte Wirtschaftskrise birgt aber für die U. S. A. noch eine besonders furchtbare Gefahr, die Gefahr, das wirtschaftliche Rückgrat des Landes zu brechen. Das Rückgrat der U. S. A. bildet bei aller Hochachtung vor seiner Industrie die Landwirtschaft, der Farmer. Mit dem Gedeihen des Farmers steht und fällt das Gedeihen der U. S. A.

Vor dem Kriege war Europa der Abnehmer des größten Teiles der Exportproduktion der Farmer der U. S. A. Das Bedenkliche liegt nun nicht darin, daß Europas Kaufkraft für die Agrarüberschüsse der U. S. A. sehr stark verringert ist und die Farmer daher verelenden. Die viel größere Gefahr dieser Krise liegt darin, daß der wertvollste Teil der Bevölkerung eines Staates, die Landbevölkerung, dezimiert wird. Die Landbevölkerung ist in aller Welt, sowohl im Frieden wie im Kriege, die große Kraftquelle, das Rückgrat, das Fundament jedes Staates. Es ist eine uralte Binsenwahrheit: Was den Bauern trifft, trifft den Staat!

Senator Borah hat die furchtbare Gefahr erkannt, die darin liegt, daß der Verlust des europäischen Marktes die Existenz von tausenden amerikanischen Farmern gefährdet.

Borah und mit ihm viele einsichtige Männer haben den Alarmruf ausgestoßen, daß jede verlassene Farm einen Schaden für die ganze Nation bedeutet und daß jede Familie, die gezwungen ist, ihr Land aufzugeben, um sich in die überfüllten Städte der Industrie zu retten, das Gleichgewicht der normalen Wirtschaft bedroht. Wie furchtbar diese Landflucht ist, zeigen folgende erschütternde Tatsachen:

Nach Senator Borah verließen 1922 zwei Millionen Menschen das Land, um sich in die Städte zu ergießen. Und diese ungeheuerliche Landflucht erstreckt sich auf alle ackerbautreibenden Staaten der Union im Norden und im Süden, im Osten und im Westen.

Basil M. Manly berichtet in „La Follettes Magazine", daß die Landflucht im Jahre 1922 einen solchen Umfang erreichte, daß sie an Zahl die gesamte Bevölkerung der sechs Staaten: Arizona, Montana, Nevada, New-Mexiko, Wyoming und Utah übertraf.

Und nur zu richtig sagt der italienische Ministerpräsident Nitti:

„Die großen Massen unverkäuflicher Produkte wirken nicht nur auf den zur Ausfuhr bestimmten Teil, sondern auch auf den inneren Handel, indem sie den Fall der Preise bewirken und damit die schweren Krisen heraufbeschwören, die die amerikanische Farm bedrohen. Dieser Zustand wird sich natürlich noch verschlimmern in demselben Verhältnis, wie die Folgen der Reparationspolitik sich auszuwirken fortfahren. Die schwarzen und braunen Heere aber, die am Rhein gegen die Gesittung losgelassen sind, sind gleichzeitig auch gegen das Gedeihen Amerikas entfesselt worden."

Wenn man sich also in Amerika die Frage vorlegt, warum Amerika — und auch mit Opfern — in die Todespolitik Europas eingreifen soll, gibt es doch eine Menge Beweggründe für die Bejahung dieser Frage. Gleichgültig dem Zusammenbruche zuzusehen, bedeutet für Amerika auch eigene Schädigung und Schwächung in vielfacher Hinsicht. Nur aus der Existenz großer Zivilisationen, nur aus dem freien Verkehr zwischen freien Völkern, nur aus dem geistigen und wirtschaftlichen Wettbewerb und der Ausnützung aller großen Energien entspringt der allgemeine Fortschritt. Europas Kultur ist auch für das große unabhängige Amerika eine Notwendigkeit.

Die praktische, wirtschaftstüchtige Gentlemennation der Engländer hat den ersten Schritt zur Rettung Europas gewiesen. In dem am 1. August 1922 von Lord Balfour an die Schuldnerstaaten Englands gerichteter Brief ist der englische Standpunkt ausgesprochen:

„England hat in Europa zu fordern: 1450 Millionen Pfund Sterling von Deutschland auf Reparationskonto, 1950 Millionen von den europäischen Alliierten und schuldet an Amerika 850 Millionen Pfund Sterling. England sei bereit, bei einem internationalen Uebereinkommen einer allgemeinen Schuldenstreichung zuzustimmen. England sei von dem wirtschaftlichen Schaden, den die Welt durch den gegenwärtigen Stand der Dinge erleidet, so tief überzeugt, daß es feierlich erkläre, entschlossen zu sein, alle seine Ansprüche auf deutsche Entschädigungen und jede Zahlungsforderung gegen die Alliierten aufzugeben, wenn dies allgemeiner Beschluß werde. Eine allgemeine Verzichtleistung habe einen größeren Wert für die Menschheit als irgendein Gewinn, den man aus einer noch so günstigen Ausführung der Vertragsverpflichtungen ziehen könne."

Mit diesem Dokument hat England, das seit 1918 die größten und empfindlichsten Opfer für die Befreiung Europas gebracht hat, einen Weg zum Wiederaufbau gewiesen. Viele bedeutende Männer (auch in Amerika) haben sich für diesen Plan ausgesprochen, so J. M. Keynes, der Vertreter des britischen Schatzamtes im obersten Wirtschaftsrat, Lloyd George, der sich sogar für eine bedingungslose Verzichtleistung aussprach, und viele andere. Amerikas öffentliche Körperschaften haben sich mit Rücksicht auf die, alle vier Jahre wiederkehrenden Wahlen, von denen sie abhängig sind, immer gescheut, diese wichtigen Fragen zu behandeln, in der Sorge, eine Entscheidung zu treffen, die der amerikanischen öffentlichen Meinung nicht genehm ist. Es gilt daher, die öffentliche Meinung Amerikas aufzuklären. Wenn die amerikanische öffentliche Meinung genügend aufgeklärt sein wird, dann wird sie gegenüber der europäischen Lage auf die Dauer nicht gleichgültig bleiben können.

Aber außer der Abneigung der öffentlichen Meinung in Amerika gegen die Streichung der Alliiertenschulden, bestehen auch bei den Stellen Amerikas, die infolge der näheren Kenntnis der Dinge die Notwendigkeit einer Hilfe einsehen, eine Reihe von Gründen, die sie vor entscheidenden Schritten zurückschrecken lassen.

Darüber sagt der italienische Ministerpräsident Nitti:

„Zu dem der Streichung der Alliierten-Schulden abgeneigten Gemütszustand hat eine Anzahl Erwägungen beigetragen. Als erste die Beobachtung, daß die europäischen Siegerstaaten, während sie vom Erlaß ihrer Schulden redeten, gegen Deutschland hart und gewaltsam vorgingen und ihm Unze für Unze das Fleisch abverlangten, das der Vertrag ihnen zusprach, ja auch das, was der Vertrag ihnen nicht zusprach. Gleichzeitig erregte der Satz von der Scheidung Europas in zwei immer schärfer getrennte Teile, in Sieger und Besiegte, sowie das Weiterbestehen, ja die Vergrößerung von mächtigen Armeen, die Empfindung, daß eine Verzichtleistung zu nichts anderem, als zur Steigerung der Unordnung dienen würde. Dazu kommen Betrachtungen wirtschaftlicher Art. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben keine territorialen Konzessionen, keine Kolonien, keine Entschädigungen und keine Privilegien verlangt; die Sieger jedoch fordern die Wiedergutmachung der Schäden. Wenn Amerika auf jede Entschädigung verzichtet, während die übrigen Staaten auf nichts verzichten, kann es die Kredite nicht annullieren, ohne die absurde Situation zu schaffen, daß die Vereinigten Staaten, nachdem sie sehr große Opfer gebracht und auf jeden territorialen Vorteil verzichtet haben, jetzt auch noch die Zeche für alle bezahlen. Man mutet ihnen zu, auf ihr Passivum außer den Kriegsunkosten

auch noch die gesamten Guthaben zu buchen. Wenn das das Passivum des Verzichtes ist, wo bleibt das Aktivum? Man sagt, die Kriegsausgaben seien gut angewandt worden zur Vernichtung des Militarismus; aber im Gegenteil, der Militarismus ist heute lebendiger und gefährlicher als je. Die imperialistischen Träume, die man Deutschland zuschrieb, sind tatsächlich heute bei einigen der Sieger zu finden. Wann auch Deutschland einen Krieg gewann, es hat niemals die entsetzlichen Dinge getan, noch die ruchlosen Handlungen verübt, die den Sieg der Entente gekennzeichnet haben. Aber der Hauptbeweggrund, den Amerika jedoch nicht ausspricht, liegt darin, daß die Vereinigten Staaten, obwohl sie wissen, dereinst sicherlich auf ihr Guthaben verzichten zu müssen, dies jetzt noch nicht tun zu wollen. Sie wissen, daß sie darin das stärkste Faustpfand in der Hand haben, die Geschicke Europas zu beeinflussen und zur Stiftung eines wahrhaftigen Friedens und zum allgemeinen wirtschaftlichen Wiederaufbau zu kommen.

Amerika kann aber, zum Ruhm der angelsächsischen Rasse und zur Erhöhung ihres Ansehens in der Welt, nicht anders, als den englischen Standpunkt mit Entschiedenheit annehmen. Ein aufrichtiges Zusammenarbeiten zwischen den Vereinigten Staaten und England muß die schnellste Systematisierung Europas herbeiführen, ohne die sich neue Trümmer aufhäufen, neue Kriege entstehen werden und Europa, zum tödlichen Schaden der Zivilisation der ganzen Welt, auf die tiefste Stufe der Erniedrigung wird sinken müssen . . .

Der Sturz des Reparationssystems wird notwendigerweise in Europa eine Revision der größten in den Verträgen enthaltenen Sinnlosigkeiten zur Folge haben. Die Verwaltung des Saargebietes, der Danziger Korridor, die Abtretung Oberschlesiens an Polen, die Ausschließung der Türkei aus Europa, die Folterung Ungarns, die aufgezwungene Isolierung Oesterreichs, das allein nicht existieren kann; das alles sind Verirrungen, die mit einem Schlage verschwinden werden, sobald man auf Aufhebung des gegenwärtigen Gewaltsystems unter freien Staaten wird frei diskutieren können."

Es ist ein gewaltiges Opfer, das die Welt namens der Zivilisation, namens der heiligen Gerechtigkeit, namens der weißen Rasse und als Schutzmaßregel gegen das Umsichgreifen des Bolschewismus von Amerika erwartet.

Erfüllen muß sich jene Vision Wilsons, die er in einer seiner letzten Reden, kurz bevor er zusammenbrach, im September 1919 den Amerikanern schilderte:

„Ich sehe jene Männer der ersten Generation, die gedankenreichen Gründer eines großen Staatswesens, die Generation Washingtons, Hamiltons, Jeffersons und die beiden Adams — ich sehe sie in einer

Art staunendem Entzücken herniederschauen auf das Schauspiel, wie der Geist Amerikas die Welt erobert."

Erfüllen müssen sich die Evangeliumworte Wilsons, mit denen er verkündete:

„Amerika wurde geschaffen, die Menschheit zu einigen... Amerika sollte immer zuerst an die Menschheit denken... Wir suchen für uns keine Idemnitäten, keine materiellen Kompensationen für unsere freiwilligen Opfer. Wir sind nichts als Streiter der Menschheit... Es ist mein Traum, daß sich die Welt immer an Amerika wenden möge... daß die Welt Amerika niemals fürchten möge, es sei denn, sie habe sich auf ein Werk eingelassen, das den Rechten der Menschheit widerstreitet. Es ist mein Traum, daß der Tag kommen möge, an dem alle wissen werden, daß unsere Flagge nicht nur die Flagge Amerikas, sondern die Flagge der Menschheit ist. Welches andere große Volk hat sich so hohem Ziel geweiht?"

Das Schicksal ruft Amerika zur Rettung und zum Wiederaufbau Europas. Möge Amerika in dieser Schicksalsstunde nicht vergessen, daß es eine Tochter Europas ist.

Für das Volk, das dieses große Werk vollbringen wird, wartet nicht nur ein Ruhm, höher als alle Reichtümer der Erde und alle Siege der Welt, für dieses Volk wird das heiße Dankgebet von hundert Millionen bebender Lippen zum Himmel strömen, das inbrünstige Gebet:

„Gott segne Amerika!"

Anhang zum II. Teil

Zum Kapitel: Europa, ein wirtschaftliches Leichenfeld. (Seite 41 ff.)

Welthandel hinter Gittern.

Die Absperrungstendenz in der ganzen Welt gegen ausländische Waren hat seit ungefähr einem Jahre ungeahnte Formen angenommen. Man bedient sich nicht nur handelspolitischer Maßnahmen, die übrigens in einer in Friedenszeiten bisher nie gekannten Schärfe angewendet werden, sondern ist auch bei allgemeinen wirtschaftlichen und finanziellen Beschlüssen bedacht, daß diese eines protektionistischen Effekts nicht entbehren. Das gilt insbesondere für die verschiedenen einschneidenden Aenderungen auf dem Gebiete des Währungswesens und im Zusammenhange damit von der in zahlreichen Ländern eingeführten Devisenzwangsbewirtschaftung. Wir veröffentlichen im folgenden eine in den Mitteilungen der Reichskredit-Gesellschaft A.-G. Berlin, enthaltene Uebersicht der Abschnürungsmaßnahmen im Außenhandel, aus welcher hervorgeht, daß in Europa und Uebersee die reichsten und die ärmsten Länder in der Erfindung immer neuer Beschränkungen wetteifern.

Einschränkungsmaßnahmen seit Mitte Mai 1931.

Aegypten: Goldausfuhrverbot, verschiedene Zollerhöhungen, Zuschlagszoll auf alle Einfuhrwaren.

Argentinien: Zollerhöhungen für 400 Positionen von 10 bis 300 Prozent, Devisenkontrolle, 10 Prozent Wertzuschlagszoll auf alle Waren.

Australien: 50 Prozent Sonderzoll für viele Waren.

Belgien: Verschiedene Zollerhöhungen, allgemeiner 15prozentiger Zollzuschlag auf alle Waren, verschiedene Einfuhrkontingentierungen.

Bolivien: Aufhebung des Goldstandards, Auslandsmoratorium, Devisenbewirtschaftung.

Brasilien: Unterbrechung der Schuldentilgung, Zinsmoratorium, Devisenzwangsbewirtschaftung, verschiedene Einfuhrkontingentierungen, Devisenablieferungszwang, Zwangskonvertierung der Valutaguthaben.

Britisch-Indien: Aufhebung der Goldeinlösungspflicht, Zollerhöhungen auf wichtige Fertigwaren.

Bulgarien: Devisenkontingentierungen, Zollerhöhungen für viele Roh- und Halbwaren, Verbot der Devisenzuteilung für Luxuswaren, Einfuhrbeschränkungen der Nationalbank.

Chile: Moratorium, Devisenkontrolle, 2 Prozent Devisenzuteilung, Goldausfuhrverbot, Aufgabe des Goldstandards, Devisenablieferungspflicht (Devisenbeschlagnahme).

Kolumbien: Zollerhöhungen bis zu 100 Prozent auf viele Fertigwaren, Goldausfuhrverbot, Einfuhrverbot für zahlreiche Luxuswaren.

Costarica: Einsetzung einer Devisenkontrollkommission.

Dänemark: Goldausfuhrverbot, Devisenverordnungen, 10 Prozent Zollerhöhung auf viele Fertigwaren, Devisenzuteilung, in erster Linie für unentbehrliche Waren.

Ecuador: Aufhebung der Goldeinlösungspflicht bis 10. November 1932, inneres Zahlungsmoratorium, Devisenkontrolle.

Estland: Devisenkontingentierung, Einfuhrkontingentierungen, unter anderem für Eisen und Stahl, Holz, Glas, Textilien usw.

Frankreich: Einfuhrverbot für Wein, Holz und landwirtschaftliche Produkte, 6 bis 15 Prozent Zuschlagszoll gegen Länder mit entwerteter Währung, verschiedene Einfuhrkontingentierungen, besonders für Textilien, 2 Prozent Einfuhrsteuer, Einfuhrkontingentierung für Textilien.

Griechenland: Einschränkung des Devisenverkehrs, Aufgabe des Goldstandards, Transfermoratorium, Einfuhrkontingentierung

für die meisten Waren, Einfuhrverbot für Waren aus allen Ländern, die Devisenbestimmungen im Verkehr mit Griechenland erlassen haben.

Großbritannien: Aufgabe des Goldstandards, Uebergang zum Schutzzoll, Verlängerung und Erhöhung der Zusatzzölle auf Eisen und Stahl.

Italien: 15 Prozent allgemeiner Zollaufschlag (soweit nicht Handelsverträge), Devisenkontrolle zum Schutz der Exportinteressen, Sondersteuer auf alle auf dem Seeweg eingeführten Waren.

Japan: Goldembargo, Devisenzwangsmaßnahmen, Zollerhöhungen von 27 Prozent für alle Waren, die bisher zollfrei waren, für andere Waren weitere Erhöhungen um 35 Prozent.

Jugoslawien: Einfuhrverbote für Waren, die dem Staatsmonopol unterliegen, Aufhebung des freien Devisenverkehres, Verschärfung der Devisenvorschriften, Einstellung der Zuteilungen für Begleichung ausländischer Wechselschulden.

Kanada: Zollerhöhung für 150 Positionen (durchschnittlich 25 Prozent). Sondersteuer in Höhe von 4 Prozent des Wertes, Erhöhung der Verkaufssteuer von 1 Prozent auf 6 Prozent, Verbot der Goldausfuhr.

Lettland: Zollerhöhung für wichtige Waren, Devisenbeschränkungen, Einfuhrkontingentierungen, -verbote (Schuhe, Flachs, Glas, Kohle, Baumwolle usw.), Devisengenehmigung nur nach vorheriger Einfuhrerlaubnis der Importregelungskommission.

Litauen: Neue Zollerhöhungen, Zuschlag von 200 Prozent auf gewöhnliche Zölle für Waren aus Ländern, mit denen kein Handelsvertrag besteht.

Mexiko: Abkehr von der Goldwährung.

Nicaragua: Devisenkontrolle, Devisenkontingentierung.

Niederlande: Zollerhöhungen um durchschnittlich 25 Prozent, Einfuhrkontingentierungen für verschiedene Waren.

Norwegen: Aufhebung der Golgeinlösungspflicht, freiwillige Devisenrationierung der Banken, Goldzuschlag von 20 Prozent auf die meisten Waren, Einfuhrverbot für Holz.

Oesterreich: Devisenkontingentierung, letzthin Devisensperre, Einfuhrbeschränkungen, Zollerhöhungen.

Persien: Devisenbestimmungen, Zollerhöhungen.

Peru: Einstellung des Schuldendienstes bis 31. Dezember 1931, Aufhebung der Goldwährung.

Polen: Einfuhrverbot für etwa 200 Positionen, Devisenmaßnahmen auf Grund freiwilliger Vereinbarungen der Banken.

Portugal: Zollzuschlag von 20 Prozent auf fast alle Waren.

Rumänien: Abwehrmaßnahmen gegen Länder mit Einfuhrdrosselung, Devisenkontrolle, Ablieferungspflicht.

Salvador: Allgemeines Moratorium.

Schweden: Suspension des Goldstandards, Zollerhöhung für 80 Positionen von 100 bis 300 Prozent, Devisenclearinggesetz.

Schweiz: Einfuhrkontingentierung für 90 Positionen und Zollerhöhung.

Siam: Aufgabe der Goldwährung.

Spanien: Seit Mai 1931 Gesamtregelung des Devisenverkehres, Kontingentierung von 25 Prozent der Einfuhr.

Südafrika: Wertzollaufschlag von 12,5 Prozent, Devisenkontrolle, Devisenkontingentierung, weiterer allgemeiner Zollzuschlag von 7½ Prozent des Wertes und Zollerhöhungen.

Tschechoslowakei: Devisenkontrolle, teilweise Sperung der Auslandüberweisungen, Einfuhrbeschränkungen, Deutsche Guthabensperre, Einfuhr teilweise devisengenehmigungspflichtig, Bewilligungsverfahren.

Türkei: Devisenkontingentierungen, Einfuhrkontingentierungen (50 Prozent der Einfuhr von 1931), Devisenzwangswirtschaft.

Ungarn: Devisenzwangswirtschaft, Transfermoratorium, Einfuhrkontingentierungen für 45 Positionen.

Uruguay: Moratorium, Einschränkung des Devisenhandels.

Venezuela: Devisenbeschränkungen.

Zum Kapitel: Die Angst des schlechten Gewissens. (Seite 55 ff.)

Gustave Hervé über die Abrüstungsbestimmungen:

„Wenn Bismarck uns nach 1871 ebenso harte Abrüstungsbestimmungen aufgezwungen hätte, wie die, zu denen wir und unsere Verbündeten Deutschland im Jahre 1918 verurteilt haben, so hätten wir uns offenbar

keine Gewissensbisse daraus gemacht, sie so weit wie möglich zu umgehen und zu verletzen, und wir hätten uns erst dann wieder als freie und unabhängige Nation gefühlt, wenn es uns gelungen wäre, diese für unsere Würde verletzenden und für unsere Sicherheit gefährlichen Klauseln durch List oder Gewalt zu beseitigen. Wir hätten eben geduldig gewartet und auf den Augenblick gelauert, wo Deutschland sich in der ersten schweren diplomatischen Bedrängnis befunden hätte, um dann mit Seelenruhe die unerträglichen, lästigen, gegen unsere Ehre und Sicherheit verstoßenden Klauseln einseitig aufzukündigen.

So macht man es in derartigen Fällen übrigens immer. Durch den Pariser Vertrag von 1856 zwangen Frankreich und England das besiegte Rußland zur Annahme einer Bestimmung, wonach es im Schwarzen Meere keine Kriegsschiffe halten durfte. Als wir uns dann im Jahre 1870 Preußens zu erwehren hatten, teilte Rußland den Mächten mit, daß es diese Klausel als null und nichtig betrachte. Wir konnten natürlich nichts machen und auch England steckte die Abfuhr ein.

Heute haben wir nicht nur die Gewißheit, daß Deutschland schon jetzt — ja sogar noch vor der Rheinlandräumung — alle militärischen Bestimmungen des Vertrages von Versailles, so weit es nur irgendwie kann, verletzt oder umgeht, sondern wir sind auch felsenfest davon überzeugt, daß Deutschland an dem Tage, wo wir uns in einer diplomatischen Verwicklung befänden oder gar einen bewaffneten Konflikt mit Italien oder einem anderen Lande hätten, diese militärischen Klauseln seelenruhig aufkündigen würde.

Diese Feststellungen sind eine Notwendigkeit, damit man in Frankreich richtig ermessen kann, worauf wir eigentlich verzichten, wenn wir Deutschland die Rüstungsfreiheit zurückgeben."

Zum Kapitel: Die Kriegsschuldlüge. (Seite 67 ff.)

Adolf Hitler in seiner offenen Antwort an Gustave Hervé:

„Ich diskutiere nicht — weil gänzlich zwecklos — über die zu Unrecht behauptete Schuld Deutschlands am Kriege, aber ich erkläre vor aller Welt, daß das junge Deutschland keine Schuld am Kriege haben konnte und auch keine gehabt hat."

Deutschlands Unschuld am Weltkriege in Urteilen berühmter Männer. (Seite 87 ff.)

Colonel House am 17. Juni 1914:

„Ich glaube, daß der Kaiser und die meisten seiner nächsten Ratgeber keinen Krieg wollen, weil sie die Entwicklung des deutschen Handels und das Wachstum des deutschen Wohlstandes wünschen. Nur die Armee ist angriffslustig und zum Krieg jederzeit bereit."

Oberst House an den amerikanischen Botschafter Gerard in Berlin am 17. August 1914:

„... der Kaiser ist alle diese Jahre für den Frieden eingetreten...

„... Was mich anbetrifft, so würde ich jede dem deutschen Volke widerfahrende Katastrophe mit Entsetzen und aufrichtigem Bedauern sehen. Die sich in Amerika äußernde Stimmung gegen Deutschland richtet sich nicht gegen Deutschland als Nation, sondern lediglich gegen Deutschland als Verkörperung des Militarismus. Unser Volk hat niemals zugegeben, daß übertriebene Rüstungen Friedensbürgschaften seien, es hat im Gegenteil das Gefühl gehabt, daß sie schließlich und endlich zu einer Lage wie der heutigen führen müssen. Wenn Nachbarvölker mit Rassengegensätzen und Vorurteilen in übertriebenen Rüstungen wetteifern, wird eine Atmosphäre des Mißtrauens geschaffen, die hier und dort die Absicht entstehen läßt, als erster loszuschlagen und fest zuzuschlagen.

Ein entwaffnetes Europa, in dem die Gebietsunversehrtheit durch gegenseitige Verträge verbürgt wäre, hätte jede Aussicht auf industrielle Entwicklung und ständigen Frieden ....."

Manifest von 91 deutschen Gelehrten nach Kriegsausbruch:

„Es ist nicht wahr, daß Deutschland den Krieg gewollt hat...

Es ist nicht wahr, daß wir die Neutralität Belgiens mutwillig verletzt haben.

Es läßt sich beweisen, daß Frankreich und England mit der Zustimmung Belgiens entschlossen waren, die Neutralität Belgiens zu verletzen. Ihnen nicht zuvorzukommen, hätte Selbstmord bedeutet..."

Und während des Krieges, am 14. März 1915, schreibt Oberst House aus Paris an den Präsidenten Wilson:

. . . . . Ich finde, daß die herrschende Klasse in Frankreich den Frieden nicht will, die breite Masse des Volkes und die Menschen in den Schützengräben aber ihn willkommen heißen würden. Das gilt, wie ich glaube, auch für Deutschland . . . . ."

Das russische Militärblatt schrieb in seinem Neujahrsaufsatz 1913/14:

„Uns allen ist sehr wohl bekannt, daß wir uns für einen Krieg an der Westgrenze vorbereiten, vornehmlich gegen die Deutschen. Das ganze russische Volk muß an den Gedanken gewöhnt werden, daß wir uns zum Vernichtungskampfe gegen die Deutschen rüsten und die deutschen Reiche vernichtet werden müssen, auch wenn wir dabei Hunderttausende von Leben verlieren würden."

In den «Cahiers idéalistes» vom Dezember 1921 sprach Edouard Dujardin, Professor an der Sorbonne, von den Arbeiten französischer Schriftsteller, die sich ehrlich um die Feststellung der Wahrheit mühten, wie die Demartial, Louis Guétant, Fernand Gouttenoire de Toury, Matthias Marhardt und Gustave Dupin. Er sagte:

„Mit einer Ausdauer, einer Geradheit, einer Erhabenheit bewunderungswerter Ideen sind die Herren im Wirken gegen die herrschende Meinung zu der Feststellung gelangt, daß die Verantwortung zum mindesten geteilt ist, um nicht zu sagen, größer ist auf der Seite der Alliierten als der Deutschen."

Die Schuldlüge ist der Grundpfeiler und der Eckstein für die Verewigung des Hasses zwischen Deutschland und Frankreich.

Den Weltkrieg haben die Mächte gemeinsam verschuldet, gemeinsam vorbereitet; Oesterreich und Deutschland haben ihn, ohne es zu wollen, entzündet. Dr. Le Bon, Paris, schreibt 1917:

„Wer hat den Krieg gewollt? Es ist keine Uebertreibung, zu antworten: Niemand! Keiner hat ihn gewünscht, tatsächlich hat ihn jedoch der Kaiser von Deutschland erklärt."

Am 22. Dezember 1920 hielt Lloyd George vor der «Empire Parliamentary Association» eine Rede, in der er besonders über den Ausbruch des Krieges sagte:

„Je mehr man in den in verschiedenen Ländern geschriebenen Memoiren und Büchern liest, was vor dem 1. August 1914 vorging, desto mehr erkennt man, daß keiner der Führenden in jenem Augenblick wirklich Krieg wollte. Sie glitten da in etwas hinein, oder sie wankten vielmehr, oder stolperten. Eine Diskussion hätte, ich zweifle nicht daran, es abwenden können."

Alcide Ebray über die Kriegsschuld:

„Die Verantwortlichkeit war nicht nur geteilt, sondern es gab sogar, um es ganz deutlich zu sagen, keine „Schuldigen". Der Krieg kam als Schicksal, und jeder tat, was er naturgemäß tun mußte.

Man wird einwenden, es habe keinen Zweck, noch einmal die Frage der Verantwortung für den Krieg aufzurollen, da durch Artikel 231 des Friedens von Versailles die Deutschen sich und ihre Bundesgenossen schuldig bekannt hätten, und ihre Verbündeten es hinterher selbst zugegeben hätten. Das Argument wäre wohl das nichtigste, das man geltend machen kann, bedenkt man, in welcher Weise das Geständnis den Besiegten entrissen wurde. Man hatte ihnen unter trügerischen Versprechungen materiell unmöglich gemacht, die Feindseligkeiten wieder aufzunehmen. Man hielt sie überdies durch die Waffe des Hungers in Schach, da die Blockade nicht aufgehoben wurde. Ihr Gebiet stand dem Einbruch des Siegers offen. Sie mußten sich seinem Willen beugen. Eine Zeitung hat darüber einen sehr treffenden Vergleich gemacht. Die Sieger haben die Besiegten behandelt, wie manchmal die Gerichtsbarkeit im Mittelalter die Angeklagten behandelte, denen sie durch die Folter das Geständnis eines Verbrechens erpreßte, das sie keineswegs begangen, um sie nachher, mit Berufung auf ihr Geständnis, verurteilen zu können.

So hat das den Besiegten entrissene Geständnis gar keinen Wert: weder moralisch, noch politisch, noch historisch. Es kann nicht gegen eine sorgsame Untersuchung der Verantwortlichkeiten zum Zeugnis aufgerufen werden."

House in seinem Tagebuch am 15. April 1915:

„Ich werde oft um meine Ansicht über die Ursache des Krieges gefragt; ich äußere sie niemals, will sie aber hier niederlegen.

Es ist für mich klar, daß der Kaiser den Krieg nicht wünschte und zur gegebenen Zeit nicht einmal erwartete. Unsinnigerweise gestattete er Oester-

reich, es zu einem akuten Streit mit Serbien kommen zu lassen; er dachte, daß Rußland wie bei der Annexion Bosniens und der Herzegowina durch Oesterreich höchstens energisch protestieren würde, wenn er sich entschieden an die Seite seines Verbündeten stellen würde. Das Klirren mit der Scheide und derschimmernden Wehr hatte damals genügt; er meinte, es würde wiederum so sein, weil er nicht glaubte, daß Großbritannien wegen eines solchen Ereignisses im Südosten in den Krieg eintrete. Er hatte England zweimal im Westen auf die Probe gestellt und gesehen, daß er selbst nachgeben mußte; es bestand also nicht die Gefahr, daß er es nochmals versuchen würde, wenn England ins Spiel kam. Dieses Mal aber hielt er die Beziehungen Deutschlands zu England für so sehr gebessert, daß England Rußland und Frankreich nicht zu einem Kriege mit Deutschland ermutigen würde.

Und er ging in dem, was man einen ‚Bluff' nennen möchte, so weit, daß es ihm im letzten Augenblick unmöglich war, sich zurückzuziehen: die Lage war ihm über den Kopf gewachsen. Er hatte nicht den Weitblick, die Folgen zu sehen, noch hatte er die Voraussicht, die ihn hätte erkennen lassen müssen, daß der Aufbau einer großen Kriegsmaschine unfehlbar zum Krieg führen muß."

Präsident Wilson am amerikanischen Flaggentag (14. Juni 1917):

„Wir wissen es heute noch ebenso gut, wie wir es vor dem Eintritt in den Krieg wußten, daß wir ebenso wenig Feinde des deutschen Volkes sind, wie dieses unser Feind ist. Das deutsche Volk hat diesen entsetzlichen Krieg nicht angestiftet oder gewollt, noch auch gewünscht, daß wir in ihn verwickelt werden sollten; und wir haben das dunkle Bewußtsein, daß wir nicht nur für unsere eigene Sache kämpfen, sondern auch für die seinige und daß es dies eines Tages einsehen wird. Das deutsche Volk befindet sich selbst in den Klauen einer finsteren Macht.."

Feierliche Erklärung des Reichspräsidenten von Hindenburg bei der Einweihung des Tannenberg-Denkmales in Hohenstein am 18. September 1927:

„Die Anklage, daß Deutschland schuld sei an diesem größten aller Kriege, weisen wir, weist das deutsche Volk in allen seinen Schichten einmütig zurück! Nicht Neid, Haß oder Eroberungslust gaben uns die Waffen in die Hand. Der Krieg war uns vielmehr das äußerste, mit den schwersten Opfern des ganzen Volkes verbundene Mittel der Selbstbehauptung einer Welt von Feinden gegenüber. Reinen Herzens sind wir zur Verteidigung des Vaterlandes ausgezogen, und mit reinen Händen hat das deutsche Heer das

Schwert geführt. Deutschland ist jederzeit bereit, dies vor unparteiischen Richtern nachzuweisen."

Alcide Ebray über die belgische Neutralitätsverletzung und die Vertragsverletzungen der Entente:

Die Geschichte lehrt, daß Verletzungen von Verträgen, selbst den feierlichsten, ein geläufiges Vorgehen in der internationalen Politik sind. Sie lehrt, daß fast alle Nationen, die im Krieg mit Deutschland standen, vor dem Kriege der Verletzung der belgischen Neutralität vergleichbare Verbrechen begangen haben, und daß sie während des Krieges von neuem ähnliche Verbrechen begingen.

Der Wiener Vertrag, der 1815 den neuen Status von Europa festgelegt hatte, ist mehrere Male verletzt worden. 1830 wurde sein Artikel 65, der das Königreich der Niederlande geschaffen hatte, durch die Schöpfung des Königreiches Belgien verletzt, das durch einen Aufstand von den Niederlanden losgelöst wurde.

1870 durchbrach Rußland die ihm durch die Neutralisierung des Schwarzen Meeres gestellten Hindernisse. Es verletzte damit den Pariser Vertrag vom 30. März 1856, der die Neutralisierung bestimmt hatte.

Der Berliner Vertrag ist des öfteren verletzt worden. Nur durch Verletzung einer ganzen Reihe seiner Bedingungen ist Bulgarien aus dem kleinen Fürstentum, das es war, zu einer Balkanmacht geworden. Durch Verletzung seines Art. 25 hat sich Oesterreich-Ungarn 1908 Bosnien und Herzegowina einverleibt. Die Türkei hat durch Nichterfüllung der auf Kreta und Armenien bezüglichen Artikel 23 und 61 den Berliner Vertrag verletzt. Ebenso verletzte ihn Rumänien, als es seinen Artikel 44 zugunsten der Israeliten unerfüllt ließ.

Noch andere Vertragsverletzungen sind vor dem Weltkrieg begangen worden.

England hat 1877 mit der Einverleibung Transvaals den Vertrag von Sand River vom 17. Jänner 1852 verletzt, der dessen Unabhängigkeit gewährleistete. 1894 verletzte man den 1884 geschlossenen Vertrag von Ancona: die für die Provinzen Tacna und Arica vorgesehene Abstimmung wurde nicht vorgenommen. Rußland beraubte Finnland seiner Autonomie und verletzte so den Vertrag von Fredrikshamm vom 17. September 1809, durch den es sich verpflichtete, seine Autonomie aufrechtzuerhalten.

1904 hat Japan im Krieg mit Rußland durch Verletzung der Neutralität Koreas das übliche Völkerrecht verletzt.

Unter den Vertrags- und Völkerrechtsverletzungen, die außer der Verletzung der belgischen Neutralität im Weltkrieg begangen wurden, geschahen die zwei wichtigsten zu Lasten der Entente: die Verletzung der Neutralität Griechenlands, ferner die Verletzung des internationalen Seerechtes, die den Alliierten die Hungerblockade gegen die Mittelmächte erlaubte.

Die Verletzung der Neutralität Griechenlands durch die Entente hat sich in dreifacher Weise geäußert. Gleich nach Eintritt der Türkei in den Krieg besetzten die Alliierten die griechischen Inseln der Aegäis, um bequemer gegen die Dardanellen operieren zu können. Die griechische Regierung protestierte offiziell gegen diese Besetzung. Im September-Oktober 1915 landeten sie in Saloniki, um hier die Basis für die Orientarmee zu schaffen, die gegen Bulgarien und durch Serbien gegen Oesterreich operieren sollte. Die griechische Regierung protestierte aufs neue gegen die Landung. Später machten die Alliierten eine Basis zur Reorganisation der serbischen Armee. Durch ihre zwei ersten Operationen verletzten die Alliierten die fünfte Haager Konvention, die den Kriegführenden untersagt, Gebiet neutraler Mächte zu durchqueren, um gegen ihre Feinde vorzugehen, und die es sogar den neutralen Mächten zu einer Verpflichtung macht, sich dem Durchmarsch zu widersetzen. Was Korfu betrifft, so verletzten sie zugleich die fünfte Konvention und die Verträge, die die dauernde Neutralität der Insel bestimmen; sie hätte, selbst wenn Griechenland im Krieg gewesen wäre, außerhalb der kriegerischen Operationen gelassen werden müssen.

Was die Blockade der Mittelmächte und den Hungerkrieg anbelangt, haben die Alliierten unbestreitbar das Völkerrecht verletzt.

Die Londoner Deklaration vom 26. Februar 1909 hatte nicht das internationale Seerecht begründet, sondern das bereits bestehende Recht kodifiziert.

Der Artikel 1 der Deklaration besagt: „Die Blockade soll auf die Häfen und auf die dem Feinde gehörigen oder besetzten Küsten beschränkt bleiben." Artikel 18 sagt: „Die blockierenden Mächte dürfen den Zugang zu den neutralen Häfen und Küsten nicht versperren." Dazu äußerte sich Renault, der französische Sachverständige, in seinem Bericht:

„Diese Regelung wurde als notwendig erachtet, um besser die Handelsinteressen der Neutralen zu wahren; sie vervollständigt den Artikel 1, nach dem die Blockade auf Häfen und Küsten des Feindes beschränkt bleiben solle, was zugleich, da es sich um eine Kriegsoperation handelt, bedeutet, daß sie sich nicht gegen einen neutralen Hafen richten dürfe, trotz des Interesses, das einer der Kriegsführenden daran wegen der Rolle haben könne, die dieser neutrale Hafen für die Zufuhr seines Feindes spielt."

Es wird indes ein Unterschied zwischen der absoluten Konterbande gemacht, zu der Waffen gehören, und der bedingten Konterbande, zu der Lebensmittel gehören. Die absolute Konterbande kann beschlagnahmt werden, selbst wenn sie durch ein neutrales Land dem Feind zukommen soll; die zweite darf es nicht. Bezüglich der zweiten sagt der französische Rechtsgelehrte L. Renault, Professor des internationalen Rechts der Universität Paris ..... in seinem Bericht:

„Diese ist nur dann zu beschlagnahmen, wenn sie in einem feindlichen Hafen ausgeschifft werden soll. Von dem Augenblick, wo die Ware als zur Verladung in einem neutralen Hafen nachgewiesen ist, kann sie keine Konterbande darstellen und es bedarf keiner Nachforschungen, wem

sie von diesem neutralen Hafen aus dem Feinde zu Wasser oder zu Lande zugesandt wird. Das ist der wesentliche Unterschied zu der absoluten Konterbande."

Danach hatten die Mittelmächte ein unbestreitbares Recht, sich mit Lebensmitteln über die Häfen Hollands und der skandinavischen Länder zu versorgen. Die Alliierten aber haben sich ihm durch Blockade der neutralen Häfen widersetzt. Die Vereinigten Staaten protestierten, ehe sie in den Krieg eintraten, gegen die Rechtsverletzung, die ihrem Handel Schaden zufügte. Es ergab sich daraus ein Notenwechsel zwischen ihrer und der englischen Regierung. Die letzte Note Lansings, des amerikanischen Staatssekretärs, datiert vom 5. November 1915, ist vollständig von der „Times" vom 8. November veröffentlicht worden. Lansing faßte den Hauptpunkt der Debatte in der Feststellung zusammen: „Selbst wenn Waren, als bedingte Konterbande verzeichnet, für ein feindliches Land über einen neutralen Hafen bestimmt sind, genügt diese Tatsache an sich nicht, um ihre Beschlagnahme zu rechtfertigen." Dazu führte er als Beweis die Meinung Renaults an, die man weiter oben gelesen hat.

Als die Vereinigten Staaten in den Krieg eingetreten waren, schlossen sie sich der Blockade der Mittelmächte an, obgleich sie in ihrem Briefwechsel mit England sie verurteilt hatten. Ein bemerkenswerter Beweis, daß man das Völkerrecht nur anruft, wenn es einem nützlich ist, und es verletzt, wenn man es störend findet.

Zum Kapitel: Die Kriegspropaganda. (Seite 115 ff.)

„Ein deutscher Kriegsgefangener erzählte mir, mit welch ehrlichem Erstaunen die britischen Truppen, die ihn und seine Kameraden im Jahre 1917 gefangen genommen hatten, ihnen zusahen, wie sie das Fleisch verzehrten, das man ihnen in den „Käfig" zugeworfen hatte. .. Sieh', Bill," hatte ein Tommy in wirklichem Erstaunen ausgerufen, „hier sind eine Masse Hunnen, die gelernt haben, die Gabel zu gebrauchen." So tiefe Wurzeln hatte die Legende von den „barbarischen Hunnen" bereits gefaßt." (Gedye.)

«Petit boche» ist vielfach heute noch, 14 Jahre nach dem Kriege, der häßlichste und am meisten zum Weinen reizende Namen, welchen die Gouvernanten den Kindern beilegen, wenn sie unsauber sind: «parce que les boches ne se lavent jamais!» („denn die deutschen Schweine waschen sich niemals.")

Victor Giraud, der Generalsekretär der „Revue des deux Mondes“ schreibt im Jahre 1931 über die Deutschen:

„Die Deutschen sind keine anständige Nation.....
Der Deutsche kennt kein Mittelmaß zwischen der unverschämten Roheit, wenn er der Stärkere zu sein glaubt, und der aufdringlichen Liebedienerei, wenn er der Schwächere ist.
Kommst du dem Bösewicht auf sanfte Art, so zeigt er dir die Faust. Zeigst du ihm selbst die Faust, so wird er zahm.....“

Gustave Hervé schreibt zu diesen Ausführungen Giraud's in „La Victoire“:

„Wenn ich die Auffassungen meines ausgezeichneten Freundes (Giraud) über die deutsche Rasse, die er für eine Rasse von tollwütigen Hunden zu halten scheint, teilte, hätte ich meine jetzige Versöhnungsaktion gar nicht begonnen. Aber bei allen Fehlern und trotz einer gewissen Härte, die wir noch vor kurzem zu fühlen bekommen haben, hat die deutsche Rasse keine so schwarze Seele, als Victor Giraud glaubt. Sie ist arbeitsam, diszipliniert, besitzt neben einer bewunderungswürdigen Begabung für Wissenschaft, Philosophie, Musik und Literatur, Industrie und Handel einen edlen Familiensinn, einen glühenden Patriotismus und ganz hervorragende militärische Eigenschaften. Ich halte die Deutschen für eine der begabtesten Rassen in Europa. Wenn sie gereizt sind, geraten sie freilich außer Rand und Band und sind zu jeder Dummheit fähig.

Aber wir selbst sind bei unseren glänzenden geistigen Eigenschaften und trotz unserer hochherzigen Gefühle nicht immer Heilige gewesen. Haben wir nicht die planmäßige Verwüstung einer ganzen deutschen Provinz, der Pfalz, auf dem Gewissen? Haben wir nicht mitten im Frieden den Herzog von Enghien auf deutschem Boden abgefangen, um ihn in Vincennes standrechtlich zu erschießen? Oder ist etwa die Art und Weise, wie Napoleon I. den Krieg gegen Spanien vom Zaun gebrochen hat, gar so ruhmvoll? Als wir die Stärkeren waren — wie unter Ludwig XIV. und Napoleon I. — haben auch wir unsere Stärke so sehr gebraucht und mißbraucht, daß wir schließlich ganz Europa gegen uns aufbrachten. Trotz unserer Liebe zu Frankreich wissen wir nur zu gut, daß auch wir oft eine schwere Hand hatten. Wir sind keine Nation von Heuchlern; darum ist es an der Zeit, an das Gleichnis vom Balken und Splitter zu denken.

Die Deutschen sind nicht anders als die Franzosen; wenn man sie mit der Knute behandelt und ihnen einen Vertrag aufzwingt, der ihnen unerträglich und ungerecht erscheint, halten sie eben alle Mittel für gut, um die ihnen lästigen Bestimmungen zu umgehen und brüten Rache. So haben sie es nach Jena getan, so tun sie es heute und wenn wir ihnen nur

einen Knochen zum Abnagen hinwerfen, um sie zu beschwichtigen, so knurren sie eben weiter. Sie verdauen den Vertrag von Versailles ebensowenig wie wir den von Frankfurt und reagieren auf ihre Art, die der unserigen übrigens ziemlich ähnlich ist. Der Stahlhelm entspricht unserer Patriotenliga von 1870 und Hitler erinnert an den Boulangismus in Frankreich mit der gleichen antisemitischen Spitze. Warum bei den anderen beanstanden, was wir bei uns so gut fanden?"

Und an anderer Stelle:

„Man sagt mir immer wieder: Die Deutschen sind eine blutrünstige Rasse von Rohlingen und Schurken. Denken Sie doch daran, wie sie die belgische Neutralität verletzt und wie sie sich in Frankreich und Belgien benommen haben. Erinnern Sie sich all der Greuel, die sie begangen haben und wie sie französische und belgische Frauen als Deckung vor ihre Linien schickten.....

Jede französische Familie beweint einen Angehörigen; auch meine Familie ist nicht verschont worden. Diese Erinerungen sind wohl das größte Hindernis bei meiner Aktion für die deutsch-französische Versöhnung. Die deutschen Familien, die vier Jahre lang schrecklich unter der Blockade gelitten haben und auch um irgendeinen Angehörigen trauern, sind selbst zu schwer geprüft worden, als daß sie die Bitterkeit und den Groll, die in allen französischen Herzen zurückgeblieben sind, nicht verstehen sollten.

Aber bei aller Trauer und allem Groll darf ich mich an den gesunden Menschenverstand, die Intelligenz und den Scharfsinn meiner französischen Leser wenden, um sie davon zu überzeugen, daß Deutschland nicht ein so furchtbares Ungetüm sein kann, wie sie es sich vorstellen.

Alles, was man bei uns über die Deutschen und besonders über die Preußen redet, haben wir jahrhundertelang auch unseren britischen Freunden nachgesagt, während wir heute, da wir ohne Zorn urteilen, wissen, daß sie eine große und edle Nation sind.

Wenn sich erst in Frankreich die Nerven beruhigt haben und das Gerechtigkeitsgefühl wieder die Oberhand gewinnt, wird man erkennen, daß das wahre Antlitz Deutschlands allzulange vor unserem Zorn verhüllt war.

Dieses so sehr verschrieene Deutschland besaß während des ganzen Mittelalters ein ebenso edles und heldenhaftes Rittertum wie Frankreich. Seine Baumeister, Handwerker und Kaufleute waren ebenso bewundernswert, wie jene, die in Frankreich unsere Kathedralen erbaut und unsere Städte gegründet haben; im ganzen Verlaufe des 16., 17. und 18. Jahrhunderts wurde Deutschland trotz der Streitigkeiten zwischen unseren Königen und den Habsburgern von unseren Vorfahren niemals als ein barbarisches, verschlagenes, außerhalb der gesitteten Welt stehendes Volk betrachtet. Wir hatten deutsche Regimenter in unserer Armee, deutsche Fürsten unter unseren Verbündeten und Friedrich der Große war das Idol der französischen Geisteswelt im 18. Jahrhundert.

Als Preußen dann zur Zeit der Französischen Revolution und des Kaiserreiches in die Koalition gegen Frankreich eintrat, folgte es nur dem Beispiel der anderen monarchistischen und aristokratischen Staaten, auf die unsere Jakobinerrevolution, selbst nachdem die revolutionäre Flut von Napoleon eingedämmt worden war, ungefähr den gleichen Eindruck machte wie heute die bolschewistische Revolution auf uns alle.

Wenn man in der Geschichte nachblättert und sich vor Augen hält, wie Napoleon nach Jena Preußen behandelte, wie er es zerstückelt, besetzt und geknebelt hat, so muß man begreifen, daß der Befreiungskampf Preußens 1813 moralisch ebenso ‚famos', militärisch ebenso erhebend war wie die schönsten Ruhmestaten der französischen Geschichte. Blücher war eben ein preußischer Murat, ein Marschall Lannes oder Marschall Ney!

Von Friedrich Barbarossa, dem Stolz des deutschen Rittertums, bis zu den Zeiten Goethes, dessen mächtiges Genie unsere Vorfahren so sehr bewunderten, erscheint also Deutschland keineswegs so hassenswert.

Ja, aber 1870 und 1914?

Mann kann Preußen und den Hohenzollern wirklich nicht vorwerfen wollen, daß sie ganz Deutschland zu vereinheitlichen suchten, so wie unsere Könige es mit Frankreich taten. Da wir weder Pharisäer noch Heuchler sind, können wir es auch gar nicht so skandalös finden, daß die nationale Monarchie versucht hat, Deutschland zusammenzuschließen, damit es nicht bis zum Ende aller Zeiten ein Gewirr von Kleinstaaten und ein Tummelplatz für alle europäischen Armeen bleibe.

Was wirft man also Deutschland eigentlich vor? Die Emser Depeschenfälschung, den Raub Elsaß-Lothringens, die Kriegserklärung 1914, die Verletzung der belgischen Neutralität und die grausame Kriegführung?....

Die Emser Depeschenfälschung? Sie war das persönliche Werk Bismarcks, der in einer tendenziösen Auslassung an die deutsche Presse behauptete, daß der französische Botschafter Benedetti vom König von Preußen schimpflich behandelt worden sei. Welche Verantwortung kann das deutsche Volk an dieser Fälschung treffen, die ihm nicht einmal bekannt war? Und wenn Bismarck eine Fälschung auf dem Gewissen hat, was soll man erst von unserer eigenen kaiserlichen Regierung denken, die sich von Benedetti, der den Irrtum sofort aufgeklärt hätte, nicht einmal berichten ließ, sondern Preußen ohne weiteres den Krieg erklärte?

Der Raub Elsaß-Lothringens, trotz des Protestes der Bevölkerung, ist gewiß in unseren Augen eine niederträchtige Tat, aber in den Augen eines preußischen Ministers von 1870 war es ebensowenig ein Verbrechen als 64 Jahre vorher, nach Jena, die Zerstückelung Preußens für Napoleon I.

Die Kriegserklärung von 1914 erfolgte in einem Anfall von Imperialismus und vielleicht in einem krankhaften Einkreisungswahn. Gewiß ein verabscheuungswürdiges Verbrechen, aber nicht das Verbrechen des deutschen Volkes, sondern des Kaisers und einer Handvoll Generale seiner Umgebung, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit berieten. Wenn man in seiner eigenen Geschichte Anfälle von Imperialismus erlebt hat, wie Frankreich

unter Ludwig XIV. und Napoleon I., sollte man es sich überlegen, den Kaiser und seinen Generalstab für Ungeheuer zu halten, die in der Geschichte anderer Völker nicht ihresgleichen haben.

Trotz aller Versicherungen Bethmann-Hollwegs, Not kenne kein Gebot, bleibt die Verletzung der belgischen Neutralität ein Rechtsbruch und ein Verstoß gegen die Ehre. Deutschland hat übrigens schwer dafür gebüßt. Aber auch da handelte es sich um das Verbrechen des Kaisers und eines zahlenmäßig begrenzten Generalstabes. Wir dürfen nicht den Fehler und die Ungerechtigkeit begehen, die große Menge der deutschen Offiziere und Soldaten verantwortlich zu machen, die nur einem Befehle gehorchten, denen man ferner einredete, Frankreich habe Deutschland den Krieg erklärt, mit seinen Flugzeugen mitten im Frieden Nürnberg bombardiert und die französische Kavallerie stehe schon in Belgien!

Die von einigen Deutschen an unseren Gefangenen, Verwundeten, Frauen und Kindern verübten Grausamkeiten sind leider nur zu wahr; aber das ist nun einmal eine Begleiterscheinung aller Kriege. Wenn das Tier im Menschen erwacht ist und das menschliche Leben nichts mehr gilt, wenn, wie bei allen modernen Heeren, die Heiligen und die Apachen, die Helden und die Banditen einberufen werden, Leute, die an Körper und Geist gesund sind, zusammen mit Alkoholikern, Syphilitikern und Sadisten, so muß man sich eigentlich wundern, daß individuelle oder kollektive Untaten im Kriege nicht noch öfter vorkommen. Wenn man in der militärischen Geschichte Frankreichs, des ältesten Kulturvolkes, nachblättert und an unsere Einfälle in Flandern, Deutschland und Spanien oder in neueren Zeiten an unsere kolonialen Expeditionen denkt, so müssen wir, Schamröte im Gesicht, feststellen, daß die Verbrechen des deutschen Einfalles bei aller Scheußlichkeit in der Geschichte nicht vereinzelt dastehen. Gerade weil alle Kriege, selbst die mit größter Menschlichkeit geführten, derartige individuelle oder kollektive Untaten mit sich bringen, wollen wir uns bemühen, die Plage für immer aus der Welt zu schaffen. Trotz der blutigen Seiten in seiner neuesten Geschichte und der verbrecherischen Fehler seiner Führer ist die große Masse und die Elite des deutschen Volkes nicht unwürdig, daß wir ihnen die Hand reichen; das arbeitsame und fleißige Deutschland bleibt eine der großen Leuchten der Menschheit...

Ich habe den undankbaren Versuch unternommen, dem französischen Volk das wahre Antlitz Deutschlands und Preußens zu zeigen, obwohl die Franzosen nicht nur durch berechtigten Zorn gegen die Angreifer von 1914 verblendet, sondern auch durch die französischen Schul- und Geschichtsbücher, die ebenso grobe Entstellungen der Wahrheit enthalten, wie die deutschen, irregeführt sind.

Unser Unterricht verfälscht nicht nur zum höheren Ruhm unserer heutigen Freimaurerrepublik die geschichtliche Rolle des Königstums, des Adels und der Kirche in Frankreich, sondern unter patriotischen Vorwänden mit derselben Unverschämtheit auch die Geschichte unserer Beziehungen zu den anderen Völkern.

So hat sich bis zum heutigen Tage die während unseres jahrhundertelangen Kampfes mit England entstandene Legende vom perfiden Al-

bion erhalten, dessen ganzes Verbrechen darin bestand, daß es wegen seiner insularen Bedürfnisse seine vermeintlichen natürlichen Rechte auf die Herrschaft der Meere und auf ein großes Handels- und Kolonialreich gegen uns hartnäckig verteidigte.

Wie ich in den letzten Kapiteln durch einen kurzen Ueberblick gezeigt habe, ist die Legende vom treulosen Deutschland fast ebenso unbegründet.

Leider sind Legenden zäh und schwer auszurotten, einer der größten Vorteile der deutsch-französischen Versöhnung wird gerade darin bestehen, daß die beiden jahrhundertelang in Fehde liegenden Nationen einander endlich im richtigen Lichte erscheinen und es möglich sein wird, Geschichtsbücher einzuführen, welche die Geschichte Europas richtig darstellen und jedem Volk seinen bedeutenden Ruhmesanteil lassen.

Indessen muß ich in französischen Zeitungen und in an mich gerichteten Briefen täglich Anklagen folgender Art lesen:

Wie kann man Vertrauen zu Deutschland haben, das absichtlich einen Bankerott herbeigeführt hat?...

Was ist das für ein erbärmliches Gewäsch, das behauptet, die Deutschen hätten vor einigen Jahren Bankerott gemacht, nur, um uns nicht zahlen zu müssen? Richtig ist vielmehr, daß alle Deutschen, ob groß oder klein, als wir sie zur Zahlung von hunderten Milliarden Goldmark verurteilten und ihnen mit Zwangsvollstreckung drohten, von einer Panik erfaßt wurden und das Vertrauen zum deutschen Staat verloren. Sie warfen alle deutschen Werte und Banknoten auf den Markt, um Auslandsdevisen, Häuser oder Waren aller Art zu kaufen. Das war die Ursache des Zusammenbruches. Zunächst waren die Deutschen sich über die Folgen ihres Vorgehens nicht im klaren, so daß die Abwärtsbewegung verhältnismäßig langsam vonstatten ging, als sie aber trotz ihres hervorragenden Handels- und Finanzgenies die Entwicklung nicht rechtzeitig aufzuhalten verstanden, wurde der Sturz immer schneller, bis endlich die Mark auf den Nullpunkt sank. Die Folge war der Ruin, die Verzweiflung und das Elend des Mittelstandes, der das moralische und geistige Rückgrat Deutschlands bildet. Man darf nicht vergessen, daß die Deutschen bei allen hervorragenden Eigenschaften weniger Spannkraft als wir besitzen und in verzweifelten Situationen nicht so erfinderisch sind. Ich will das Verdienst Poincarés, der den Frankensturz im Jahre 1926 gerade noch rechtzeitig aufgehalten hat, nicht schmälern, aber es ist gar nicht so sicher, ob Poincaré ohne das tragische Beispiel des Markzusammenbruches die Abwärtsbewegung so rasch zum Stehen gebracht und mit Unterstützung der Oeffentlichkeit und des Parlamentes rechtzeitig die gemeinnützigen Maßnahmen hätte durchführen können, ohne die auch der Franken auf den Nullpunkt gefallen wäre.

Wer wollte andererseits ernsthaft behaupten, die Deutschen seien undankbare Schurken, weil sie uns nach der vorzeitigen Rheinlandräumung oder nach den verschiedenen Erleichterungen der Reparationsschulden nicht um den Hals gefallen sind? Hätten wir uns Bismarck erkenntlich gezeigt, wenn er 6 Monate vor der vollständigen Bezahlung unserer Schulden die besetzten französischen Departements geräumt, aber das französische Elsaß-Lothringen behalten hätte, bei dessen Protest damals das Herz ganz Frank-

reichs blutete? Wir räumen zwar fünf volle Jahre vor dem vertraglichen Zeitpunkt und haben unsere Reparationsforderungen aus Gründen der wirtschaftlichen Notwendigkeit und unter dem Druck unserer ehemaligen Verbündeten herabgesetzt, aber im übrigen halten wir am Vertrage von Versailles fest, der Deutschland ebenso verhaßt, ungerecht und unerträglich erscheint wie uns der Raub Elsaß-Lothringens. Außerdem belasten wir die Deutschen noch immer auf ein halbes Jahrhundert hinaus mit einer trotz allen Herabsetzungen ungeheuren Reparationsschuld, während sie vier Millionen Arbeitslose haben und unter Einrechnung der Familien der Arbeitslosen 15 bis 20 Millionen Menschen in Deutschland in Elend leben. England hat freilich ebenso viele Arbeitslose, aber es verfügt über starke finanzielle Reserven, um seinen Arbeitslosen Brot zu geben und sein Mittelstand ist nicht so wie in Deutschland durch den Bankerott vollständig ruiniert. Wie kann man unter diesen Umständen erwarten, daß die Deutschen für die ihnen von Briand verabreichten Pflästerchen noch dankbar sein sollen? . . . ?

Clémenceau im Jahre 1930 über die Deutschen (in seinem Buche: Größe und Tragik eines Sieges):

„Was sollte dieser von deutschen Männern vorbereitete, unter Verzicht auf jede Gewissensregung entfesselte Krieg? Sie haben ihn entfacht, ... jeder menschlichen Würde bar. Einfach die Fortsetzung, die Wiederaufnahme der ewigen Gewalttaten barbarischer Stämme niederster Stufe, Befriedigung der Raubgelüste unter Aufbietung aller Mittel der Barbarei . . . . . die unerträgliche Anmaßung der deutschen Aristokratie, die kriecherische Gemütlichkeit des Gebildeten und des Gelehrten, die plumpe Eitelkeit des . . . . . Industriekapitäns und die schwülstige Volkspoesie bilden alles Elemente einer Verschwörung, um in der Welt alle Schranken der Würde des einzelnen und der Völker niederzureißen . . . . . .

. . . . . Wir erkennen (dagegen) die verschiedenen Seiten des Franzosen am besten daran, daß er mit seinen guten Verbündeten als Sieger seinen vernünftigen Idealfrieden gewollt hat . . . . . die hypothetische deutsche Zivilisation ist auch heute noch der Barbarei zu nahe . . . . . .

. . . . . Man spricht von einer Aussöhnung zwischen Frankreich und Deutschland. Mir sehr recht. Aber das deutsche Volk ist gewissenlos . . . . . .

. . . . . Ich würde ebenso wie jeder andere, ja mehr noch — wenn das möglich wäre — wünschen, daß jene blutigen Abenteuer militärischer Eroberung sich nicht wiederholen, die der fieberhaften Einbildungskraft der deutschen Völker immer noch als Versuchung vorschweben . . . . . die Deutschen, die alle erdenklichen Verbrechen gegen die Menschheit begangen haben, nehmen wie Kinder zu allen möglichen Lügen Zuflucht, um die Anklagen von sich abzuwenden . . . . . .

Deutschland hat wie Oesterreich und Rußland vom Fleisch der aufgeteilten Völker gelebt ..... Germanische Zivilisation? Unheimlicher Ausbruch eines Machtwillens, erbarmungslose Herrschaft einer Rasse, die ihre Bestimmung darin zu finden scheint, mit Waffengewalt alle bestehenden nationalen Gebilde zu verdrängen .....

..... Die Bierhalle ist die geweihte Stätte des germanischen Kultes, ein hohes, von Bierdunst und Tabaksqualm erfülltes Gewölbe, wo das dichtgedrängte Volk seinem Nationalismus freien Lauf läßt..... Männer, Frauen und Kinder wie versteinert vor dem göttlichen Bierkrug, mit hervortretenden Stirnadern, den Blick in traumhafte Ferne verloren und den Mund in höchster Willensanstrengung verkrampft, so sitzen sie alle da und schlürfen in vollen Zügen den Himmelstrank der Hoffnung auf unbekannte Taten. Und man wartet nur noch auf ein Zeichen des vom Schicksal erkorenen Führers, um die Taten dann auch wirklich zu vollbringen. Das ist das höchste Ideal eines in den Kinderschuhen stecken gebliebenen Volkes .....

Deutschland legt im Verkehr mit den anderen Völkern eine schamlose Falschheit an den Tag — es ist nicht imstande, jenes Maß von Billigkeit aufzubringen, ohne das der Durchschnitt der zivilisierten Völker auf die Dauer nicht bestehen kann ..... dieser unsägliche Abschaum kaiserlicher Verworfenheit (Wilhelm II.). .....

..... Für die deutschen Nationalisten gibt es kein Moralgesetz ..... Stresemann spricht im Namen des schuldigsten Volkes der Geschichte ..... (und so endlos weiter)."

Es mag mit dieser Blütenlese unbegreiflicher ultranationalistischer Verirrungen, mit denen man das französische Volk und die ganze Welt gegen Deutschland aufzuhetzen sucht, genug sein, obwohl man noch Bände mit solch erschütternden Beispielen füllen könnte, wie bedenkenlos und maßlos Haß gegen Deutschland gesät wird. Bemüht sich nicht General Mordacq in einem eigenen Buche (Mentalité Allemande) mit dieser unwürdigen Aufgabe!

Allerdings darf man das alles nicht allzu tragisch nehmen. Die Franzosen sind mehr noch als andere Völker immer sehr freigebig gewesen mit der Herabsetzung aller ihrer Feinde. Davon konnten die Briten in den vergangenen Jahrhunderten, davon kann Deutschland seit 1870 ein lehrreiches Lied singen. Maßlos sind die Beschimpfungen immer gewesen, mit denen die Feinde Frankreichs von den Ultranationalisten jeweils überschüttet wurden.

Die Nationalisten scheuen selbst davor nicht zurück, die Ehre der Freunde und Retter Frankreichs in den Kot zu ziehen, wenn sie sich nicht bedingungslos beugen.

Wie unfaßbar ist doch auch die maßlos beleidigende Sprache des französischen Ministerpräsidenten gegen Amerika, das Frankreich rettete, bloß deshalb, weil es nicht in die Zertrümmerung Deutschlands willigte und das geliehene Geld wirklich zurückverlangt!

Clémenceau im Jahre 1930 über die Vereinigten Staaten:

„. . . . . Was sollte daraus (aus dem Sieg) hervorgehen? . . . . . Amerika, das sich durch einen verhältnismäßig geringfügigen Blutverlust auf unsere Kosten über alle Maßen bereichern sollte . . . . der Separatfriede der Vereinigten Staaten . . . . . hat durch die hemmungslose Entfaltung eines finanziellen Heißhungers, über den die Geschichte zu urteilen haben wird, Europa in den alten Streit zurückgeworfen. — Ein Abkommen, das den uns gebührenden Kräfteausgleich wiederhergestellt hätte, hätte die Ehre Amerikas gerettet . . . . . die Unverfrorenheit, mit der die amerikanische Regierung sich weigerte, ein Solidaritätsabkommen in Erwägung zu ziehen . . . . . Amerika hat sich in einer an das Wunderbare grenzenden Weise bereichert . . . . . Amerika hat es sich in den Kopf gesetzt, uns kaufmännisch-eigennützige Besuche abzustatten . . . . . es hat sich von uns dafür bezahlt gemacht, daß wir durch die Verzögerung seiner Kriegsvorbereitungen schweren Schaden erlitten hatten . . . . . die Vereinigten Staaten waren ängstlich darauf bedacht, sich die Vorteile von Schlachten zu sichern, die sie nicht geschlagen hatten . . . . . Ihr furchtbaren Freunde, ... der Kampf hat euch nicht allzuviel Blut gekostet und hat euch obendrein eine erstaunliche Goldfülle beschert . . . . .

. . . . . Es war ein Jammer, wie unsere Leute unaufhörlich hinweggerafft wurden, während bedeutende amerikanische Abteilungen untätig in der Etappe standen . . . . .

. . . . . Amerika ist schließlich — obschon reichlich spät — an unsere Seite getreten . . . . . aber mit so unzulänglichen Mitteln, daß es ohne unsere Ausrüstung gar nicht in den Kampf hätte eingreifen können . . . . . Sobald die ersten amerikanischen Truppen auf dem Schlachtfelde erschienen, war der Krieg für die Deutschen schon verloren . . . . .

. . . . . Auch die letzte Enttäuschung sollte uns nicht erspart werden, daß die Vereinigten Staaten sich von uns dafür zahlen lassen, daß wir infolge unseres früheren Eintrittes in den Kampf mehr Blutopfer gebracht haben als sie . . . . . Amerika wartete ganz unvermittelt mit einer unzureichend begründeten Schuldenforderung auf, die durch die Zinseszinsen auf das doppelte ihres ursprünglichen Betrages angewachsen ist . . . . . .

Unter dem Zwang der Tatsachen kann ich darüber nicht mit Stillschweigen hinweggehen, und . . . . . muß es ganz offen bedauern, daß sich zu dem Wunsche unserer Verbündeten, uns zu helfen, gar zu deutlich eine angeborene Geschäftstüchtigkeit gesellt . . . . . Ihr furchtbaren Freunde . . . . . ihr habt eine großartige Geste vollbracht, aber der Kampf hat euch nicht allzuviel Blut gekostet und hat euch obendrein eine erstaunliche Goldfülle beschert . . . . .“

. . . . . Amerika hat sich zuerst durch den Krieg bereichert und steckt jetzt mit der Unverfrorenheit eines aufstrebenden Emporkömmlings die Reparationszahlungen in seine Tasche . . . . . Damit ist aber der amerikanische Heißhunger nicht gestillt . . . . .

. . . . . Nicht aus Begeisterung ist Amerika an die Seite Frankreichs getreten, sondern aus Angst vor Deutschland . . . . ."

Und was kann man sagen, wenn sich Clémenceau schließlich zu folgendem versteigt:

„. . . . . Französische Soldaten haben im amerikanischen Unabhängigkeitskriege auf dem letzten Schlachtfeld auf amerikanischen Boden Lord Cornwallis in Yorktown zur Kapitulation gezwungen und die Republik Amerika begründet!!!! . . . . ."

Alcide Ebray über die Verhetzung.

Die Entstellung der Wahrheit mochte im Kriege von Nutzen sein; sie sollte die Begeisterung der Völker, ihren Widerstands- und Opfergeist beleben. Aber nach Beendigung des Krieges konnte das Fortbestehen der Legende nur zu Unzuträglichkeiten führen, nur Gefahren heraufbeschwören.

Besonders was Frankreich betrifft, wäre sehr zu wünschen, daß bald nichts mehr von der Legende der Kriegszeit übrigbleibt.

Die Legende der Kriegszeit verblaßt immer mehr und mehr von der Wirklichkeit; sie wird bald nur noch unverbesserliche Naive zum Narren halten. Bald wird man vom „Kriege des Rechts" nicht mehr ohne Lachen sprechen hören . . . . . Unvoreingenommenes Studium der Ursachen und Verantwortlichkeiten hatte mich während des Krieges zu folgendem Schluß geführt: von der einen, wie der anderen Seite, vor allem aber im Lager der Entente, übertrieb man das Unrecht des Gegners. Es kam mir auch vor, als mache sich die Uebertreibung in gleichem Maße bezüglich der Kriegführung, d. h. der Uebergriffe und Völkerrechtsverletzungen bemerkbar, die man sich gegenseitig vorwarf, und wieder trat sie im Lager der Entente am schärfsten zutage. Rasch war die Uebertreibung in Erbitterung ausgeartet. Im Verlauf der diplomatischen Krise, die zum Krieg führen sollte, hatte Sir Edward Grey dem deutschen Botschafter eines Tages erklärt, daß der Krieg, sollte er ausbrechen, die „größte Katastrophe bedeuten werde, die die Welt je gesehen". Die Erbitterung im Lager der Entente verwandelte dann die „Katastrophe" in „Verbrechen".

Dort war es geläufig geworden, den Krieg als „das größte Verbrechen der Geschichte" zu bezeichnen und Deutschland und seine Verbün-

deten dafür verantwortlich zu machen. So entstand die Geistesverfassung, die im „Temps" vom 1. April 1917 in den Worten zum Ausdruck kam: die Entente müsse „siegen, um zu strafen".

E. D. Morel in seinem Buch „Das Gift, das zerstört":

„Auf die Leidenschaften, die der Krieg erzeugt hatte, die sich aber allmählich mit dem Ende des physischen Kampfes verflüchtigten, war in den alliierten Ländern ein tiefer und zäher Haß gepfropft worden, ein Haß, der die Wut und die Aengste des körperlichen Kampfes überlebte, ein Haß des Verstandes und Geistes. Dieser Haß war das Werk einer rastlosen Propaganda, die 4½ Jahre lang die Ueberzeugung eingehämmert hatte: Eine zynisch vorbedachte Verschwörung ist allein für die Schrecken dieser Jahre verantwortlich, nur die eine Partei, nur Deutschland, ist schuldig! Der Haß, der in dieser Ueberzeugung wurzelte, war während des Krieges derartig angewachsen, daß die führenden Männer und Regierungen, die ihn entfacht und genährt hatten, jetzt gezwungen waren, ihm dienstbar zu sein, um ihre politische Macht nicht zu verlieren."

Georges Demartial, Offizier der Ehrenlegion, schildert in seinem Buche „Wie man die Gewissen mobilisierte":

„Was mich betrifft, ich reiche den Deutschen die Hand; nicht aus politischer oder wirtschaftlicher Berechnung, ohne Unterschied zwischen den einen oder anderen Deutschen zu machen, noch aus jenem Geist epikureischer Mäßigung heraus, den kürzlich Anatole France anempfahl, sondern ausschließlich aus moralischer Sauberkeit, wie ich sie einem niedrig verleumdeten und zu Unrecht verurteilten Manne hinreichen würde."

Bericht des General Perein:

„. . . . . Auf die Gefahr hin, als „Boche" beschimpft zu werden, erkläre ich, daß wir nicht die geringste Ursache hatten, uns über deutsche Grausamkeiten, die vermieden werden konnten, aufzuregen, denn wir selbst haben auf diesem Gebiete viel mehr geleistet. Im Kriege waren wir etwas zahmer, weil wir auf vaterländischem Boden kämpften. Wie wird es aber kommen, wenn wir im feindlichen Lande stehen? Lassen wir einmal die Geschichte sprechen!"

Eine französische Mutter schreibt:

„Daß jeder Krieg Gewalttätigkeiten und Roheiten mit sich bringt, die außer den naturgemäßen Härten besser unterbleiben sollten, das weiß jedes Kind. Daß schließlich in jeder Armee sich minderwertige Charaktere und Elemente befinden, die das harte Kriegsgewerbe zum Morden und Rauben benutzen, ist auch eine allgemein bekannte Tatsache. Solche Elemente gab es natürlich in der deutschen Armee ebenso wie bei uns. Tatsache aber ist, und das muß zur Ehre des deutschen Volkes gesagt werden, daß jede Ausschreitung einzelner, und sei sie noch so geringfügig gewesen, von der deutschen Armeeverwaltung auf das energischeste bekämpft und rücksichtslos bestraft wurde. Wir Bewohner des lange von Deutschland besetzten Gebietes wissen dies ganz genau. Wir wissen auch, mit welchem Takt und mit welcher Rücksichtnahme, wenn es irgend möglich war, die deutsche Verwaltung unseren Wünschen entgegenkam. Wir als Bewohner des besetzten Gebietes, die wir die Leiden des Krieges doppelt durchkosten mußten, wir hätten die erste Berechtigung gehabt, Klage zu führen über etwaige deutsche Kriegsgreuel. Weil wir aber gerade das Gegenteil feststellen konnten, hatten wir keinerlei Grund dazu. Im Gegenteil, im Laufe der Zeit hatte sich zwischen der zurückgebliebenen französischen Bevölkerung und der deutschen Besatzung ein freundschaftliches Verhältnis herausgebildet, das vielfach auch heute noch in einem Briefwechsel, über die geographischen Grenzen hinweg, seinen Ausdruck findet. Das aber ist der beste Beweis dafür, daß die angeblichen deutschen Kriegsgreuel lediglich ein Produkt der gehässigen Kriegspropaganda waren, geboren, um Haß zu säen und Haß zu ernten."

Alcide Ebray über die Verhetzung der Franzosen gegen die Deutschen:

„Betrachtet man die jetzigen Beziehungen zwischen Siegern und Besiegten des großen Krieges, so stellt man zwei Dinge fest. Erstens: eine ausgesprochene Neigung der Sieger, mit den Besiegten anders zu verfahren, als es sonst nach einem Kriege üblich war. Dann macht sich in Frankreich mehr als anderswo das Fortbestehen einer Erbitterung bemerkbar, die einen an der Möglichkeit einer Wiederversöhnung zweifeln lassen könnte.

Das ist ein Phänomen, wie man es vorher nie gesehen.*)

*) Anmerkung: Vielleicht trifft der englische Hauptmann und Journalist G. E. R. Gedye die richtige Ursache dieses Phänomens, wenn er sagt: „Die Feindschaft Frankreichs gegen Deutschland ist eine tötlich persönliche Feindschaft deren eben nur die lateinischen Völker fähig sein können. Eine solche Feindschaft können die Angelsachsen mit Ausnahme von seltenen Augenblicken einer leidenschaftlichen Grausamkeit weder verstehen noch teilen.

Dem Lateiner macht es seine subjektive Konzentration auf seine eigenen Interessen unmöglich, in der typisch angelsächsischen Neigung, auch den Standpunkt des anderen zu erwägen, etwas anderes als Heuchelei, Dummheit oder Freundesverrat zu sehen."

Einen Franzosen, der nach 1871 Deutschland besuchte und sah, in welch zuvorkommender und höflicher Weise die Franzosen dort empfangen und behandelt wurden, überkommt ein Gefühl der Trauer, um nicht zu sagen der Verwirrung, vergleicht er das Wesen der Deutschen den Franzosen gegenüber mit dem, das die Franzosen den Deutschen gegenüber nach dem Weltkrieg angenommen haben. Er ist gezwungen, sich die Frage zu stellen: werden der Sinn für Höflichkeit, der Geist der Ritterlichkeit, die zu allen Zeiten ein Erbteil der französischen Rasse waren, nunmehr im Osten des Rheines mehr gepflegt, als im Westen?

Der Franzose, der peinlich von dem Unterschied zwischen der Art und Weise der Deutschen nach 1871 und der seiner Landsleute nach 1919 betroffen ist und der nicht glauben will, daß seinen Landsleuten der Sinn für Höflichkeit, der Sinn für Logik oder der Geist der Ritterlichkeit mangelt, ist also gezwungen anzunehmen, daß sie über alles, was sich auf den Krieg wie auf die Feinde bezog, die sie vier Jahre lang bekämpften, irregeführt worden sind und daß sie ihre ehemaligen Feinde ganz aufrichtig als Ausgestoßene betrachten und behandeln. Darum wird er wünschen, daß in seinem eigenen Lande alle wohlgesinnten Menschen alle nur erdenklichen Anstrengungen machen, um die Wahrheit wiederherzustellen. Und bei der Ueberlegung, daß sein Land nicht allein irregeführt worden ist, wird er wünschen, daß die gleichen Anstrengungen auch in den seinem Lande verbündeten Ländern gemacht werden möchten.

In Frankreich und England hat man sich bereits mutig ans Werk gemacht. In Paris hat sich eine «Société d'études critiques et documentaires sur la guerre» gebildet, deren Ziel es ist, den Franzosen zur Kenntnis der Wahrheit zu verhelfen, namentlich, was die Frage der Verantwortlichkeit betrifft.

In London arbeitet E. D. Morel, der Präsident der «Union of democratie control» im gleichen Sinne mittels seines Organs «Foreign Affairs». In Italien ist die «Rassegna Internazionale» der Mittelpunkt einer gleichartigen Bewegung geworden. So scheint es also, als wollten die guten Arbeiter aufs neue die Liebe zur Wahrheit entfachen, die der Krieg tötete, wie Georg Brandes in einem an Clemenceau gerichteten, im «Homme enchainé» vom 29. März 1915 veröffentlichten Briefe sagte.

Ein weiteres glückliches Vorzeichen war die durch die Bemühungen eines ehemaligen französischen Mitkämpfers, Louis Mercier, in Genf gegründete «Association franco-allemande et internationale des anciens combattants de la guerre», einer Anzahl ehemaliger Soldaten, die in der Schweiz wohnen und während des Krieges in den französischen und deutschen Armeen mitgekämpft haben.

In Frankreich hat sich die «Association républicaine des anciens combattants» (A. R. A. C.) das gleiche Ideal der Wiederversöhnung zum Ziel gesetzt und veröffentlicht regelmäßig eine Zeitung."

Zum Kapitel: Deutschland und Italien (Seite 142 ff.).

In seinem der Kommission der Vierundzwanzig vorgelegten Bericht sagte Luigi Luzzatti über die von Italien annektierten Deutschen Südtirols:

„Für die italienische Regierung sollte es eine Ehrenpflicht sein, denjenigen Deutschen die Autonomie zuzugestehen, die infolge der unerläßlich notwendigen Verteidigung unserer Grenzen annektiert worden sind. Abgesehen von der militärischen Sicherheit, müssen sie sich frei fühlen in der Entwicklung ihrer Kultur, ihres religiösen Gewissens, in ihrem wirtschaftlichen Leben und in ihrer Verwaltung, denn Italien ist von den Traditionen der alten Römer bewegt."

Am 27. September 1919 sprach sich der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Tittoni noch deutlicher über Italiens Absichten hinsichtlich seiner Fremdlinge aus:

„Es ist unmöglich, mit Sicherheit vorauszusehen, welches die Haltung dieser ethnischen Minderheiten sein wird; ob es möglich sein wird, zu verhindern, daß sie zu ebenso vielen irredentistischen Mittelpunkten, zu Herden voll brennbarer Stoffe werden, die jederzeit explodieren können. Das wird sehr vor ihrer Behandlung abhängen, von der Achtung, die man ihrer Sprache, ihrer Religion, ihrer Kultur, ihren Schulen und allen ihren freien Aeußerungen entgegenbringt. Polen, die Tschechoslowakei, Rumänien und Serbien sind dazu durch eine in den Verträgen figurierende Reihe von Anordnungen verhalten. Es ist unumgänglich, daß diese Anordnungen treu und ehrlich durchgeführt werden. Italien sowohl wie die anderen vier alliierten Mächte haben keinerlei gesetzmäßigen Verpflichtungen. Aber durch die liberalen Traditionen, die sein Verdienst und sein Ruhm sind, hat es eine sehr große moralische.

Die Völker anderer Nationalitäten, die mit uns verbunden sind, mögen wissen, daß wir jeden Gedanken an Unterdrückung oder Entnationalisierung verwerfen; daß ihre Sprache und ihre kulturellen Einrichtungen werden respektiert werden; daß die Vertreter ihrer Verwaltung alle Rechte unserer liberalen und demokratischen Gesetzgebung genießen werden; daß ihre politischen Abgeordneten einen herzlichen Empfang im italienischen Parlament finden werden, das ihnen mit Willfährigkeit zuhören wird, wenn sie im Namen der Bevölkerung sprechen, die sie vertreten.

Wir können der Bevölkerung der Oberetsch versichern, daß sie nie die Polizei-, Verfolgungs- und Willkürherrschaft kennenlernen wird, dem die Italiener des julischen und trentinischen Venetiens unter kaiserlich österreichischer Regierung unterworfen waren. Wir bitten diese Bevölkerung, die Hand zu drücken, die wir ihr brüderlich hinhalten."

Alcide Ebray über den militärischen Wert der Vasallenstaaten für Frankreich:

Was Polen, die Tschechoslowakei, Rumänien und Jugoslawien betrifft, so könnte die Kraft ihres Bündnisses durch verschiedene Ursachen abgeschwächt werden.

Jedes dieser Länder ist im kleinen das, was Oesterreich-Ungarn im großen war: ein Mischgericht auseinanderstrebender und einander feindlicher Elemente. Nun ist ja bekannt, daß das die Lähmung Oesterreich-Ungarns vor und während des Krieges bedeutete. Fast könnte man sagen, daß die Mehrzahl der Oesterreicher und Ungarn besiegt zu werden wünschte. Eine ähnliche Situation kann sich in den aus dem Krieg hervorgegangenen oder durch ihn vergrößerte Staaten herausbilden. Die Bevölkerung Polens umschließt Millionen von Juden, die der Staat sich nicht zu gewinnen versteht, Millionen Deutscher, Russen und Ukrainer, die ihm feindlich gesinnt sind. In der Tschechoslowakei gibt es etwa dreieinhalb Millionen Deutsche, überdies Ungarn und Slowaken. In Rumänien ist Bessarabien verdächtig, weil es eine große Anzahl Nichtrumänen umfaßt; Transsylvanien ist nicht sicher, da es teilweise von Deutschen und Ungarn bewohnt wird. In Jugoslawien besteht, obgleich es durchaus slawisch ist, ein Gegensatz zwischen Serben, Montenegrinern, Kroaten und Slowenen. Man zweifelt sogar daran, daß der Zusammenhalt dieses Staates wird aufrechterhalten werden können. Wie würden sich im Falle eines Krieges diese auseinanderzerrenden Elemente verhalten? Würden sie sich nicht gegen die Staaten wenden, denen sie gegen ihren Willen angehören? Und welchen Wert hätte dann das Bündnis solcher Staaten?

Außerdem könnte jeder von ihnen bei seinem Eintritt in den Krieg durch einen anderen, der gegen ihn in den Krieg ziehen würde, gelähmt werden: Polen durch Rußland und Litauen; die Tschechoslowakei durch Oesterreich und Ungarn; Rumänien durch Rußland und Bulgarien; Jugoslawien durch Bulgarien und Griechenland."

Uebersicht über die staatsfeindlichen Minoritäten in den Vasallenstaaten Frankreichs:

			in %
Tschechoslowakei: insgesamt	13,460.000	Einwohner	100
Staatsvolk	6,300.000	Tschechen	47
unterdrückt und vergeblich Autonomie anstrebend	1,900.000	Slowaken	14
direkt staatsfeindlich	3,760.000	Deutsche	28
	450.000	Weißrussen	3½
	750.000	Magyaren	5½
	100.000	Polen	¾
	200.000	Verschiedene	1¼

Polen: insgesamt	27,200.000	Einwohner	100
Staatsvolk	17,800.000	Polen darunter aber 5 Millionen mißhandelte Juden	66
staatsfeindlich	3,900.000	Deutsche (1910) mit Danzig und Memelland	14
	5,200.000	vollkommen versklavte Ukrainer	19
	150.000	Kaschuben	½
	150.000	Litauer und andere	½
Rumänen: insgesamt	16,300.000	Einwohner	100
Staatsvolk	12,000.000	Rumänen	75
staatsfeindlich	1,300000	Magyaren	8
	800.000	Deutsche	5
	500.000	Ukrainer	3
	1,700.000	Juden, Armenier	9
Jugoslawien: insgesamt	13.500.000	Einwohner	100
Staatsvolk	5,600.000	Serben	41
vergeblich Autonomie erstrebend	4,000.000	Kroaten	30
	1,150.000	Slowenen	8
	600.000	Deutsche	5
staatsfeindlich	540.000	Ungarn	4
	650.000	Albaner	5
	880.000	Mazedonier	7

Zum Kapitel: Wo ist Hilfe? (Seite 153.)

„Ohne Revision von Versailles ist ein Krieg unvermeidlich ..... Gut, wenn es wirklich sein muß, so werden wir uns eben noch einmal schlagen, und alle Franzosen werden, so wie am 1. August 1914, ohne Rücksicht auf ihre politische Gesinnung, wie ein Mann aufstehen, sogar die Anhänger der Internationale, obwohl sie heute das Gegenteil behaupten. Und alle französischen Familien werden noch einmal mit der gleichen Ergebenheit, ja sogar mit Stolz, das schwere Opfer auf sich nehmen. Wir sind kein Volk von Hasenfüßen ..... Nach dieser neuen Katastrophe wird Siegern und Besiegten nicht anderes übrig bleiben, als ihre Toten zu begraben und ihre Wunden zu verbinden, und beide werden unter der durch den Krieg verursachten allgemeinen wirtschaftlichen und finanziellen Zerrüttung und seiner furchtbaren und erschöpfenden Arbeitslosenkrise zu leiden haben, bis der Besiegte, nachdem er lange Haß und Rache gebrütet, bei der ersten günstigen Gelegenheit von neuem beginnt. Wenn es wirklich bis zum Ende aller Zeiten so weitergehen soll, und wenn in der Erzeugung von Giftgasen, Explosivstoffen, Bombenflugzeugen und allen anderen Mordwerkzeugen bis dahin noch namhafte Fortschritte erzielt werden, so werden unsere Enkel und Urenkel auf Erden wahrlich keine Langeweile haben.

Glauben denn die Ueberklugen wirklich, daß die Völker sich ewig von ihren Regierungen und den führenden Schichten der Gesellschaft solch höllischen Qualen werden aussetzen lassen? Wenn sie es glauben, so irren sie sich.

Wenn man sie zum Aeußersten treibt, wenn die Nerven durch die Greuel dieser furchtbaren und endlosen Kriege zerrüttet sind, werden die wie Vieh behandelten Völker die ganze angebliche Zivilisation zum Teufel jagen; ist doch deren ganze Wissenschaft und Weisheit nicht imstande, zu verhindern, daß Europa sich in regelmäßig wiederkehrenden Zeitabständen in ein ungeheures Leichenfeld verwandelt.

Bildet die russische Revolution nicht eine furchtbare Warnung?

Hüte dich, Frankreich! Deutschland, hüte dich! Hüte dich, Europa!

Ein neuer deutsch-französischer Krieg, der einen neuen europäischen Krieg auslöst, wäre der Untergang aller Zivilisation. Wehe uns Franzosen! Wehe euch Deutschen! Wehe allen Europäern, wenn wir dem Krieg mit seinem Gefolge von Leiden, Zerstörungen und Greueln noch einmal das Tor öffnen!

Vor unser aller Toren steht Attila, die Gottesgeißel, in der Gestalt einer bolschewistischen Weltrevolution, die unsere ganze Zivilisation in Strömen von Blut und Schmutz zu ersticken droht.

Franzosen und Deutsche! die Stunde der Entscheidung hat geschlagen! Versöhnung oder Krieg! Versöhnung oder Weltrevolution!

Die Versöhnung oder der gemeinsame Sturz in die Barbarei!"

Hervé.

Zum Kapitel: Wo ist Hilfe? (Seite 156 ff.)

Gustave Hervé, der französische Nationalist und Apostel einer Versöhnung Deutschland—Frankreich, schreibt:

„Und obwohl ich Briand Dank dafür weiß, daß er im Grunde seines Herzens für eine deutsch-französische Annäherungspolitik ist, so kocht es seit Jahren in mir, wenn ich sehe, daß er sich einbildet, mit solchen Pflastern wie die vorzeitige Rheinlandräumung, eine für den europäischen Frieden bedrohliche Situation verbessern und den Schmerz, den Zorn des deutschen Volkes gegen einen Friedensvertrag beschwichtigen zu können, der allen Deutschen ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit ebenso ungerecht erscheint, wie der Frankfurter-Vertrag nach 1871 allen Franzosen erschien. Besonders der polnische Korridor wird von den Deutschen als ein ebenso ungeheuerlicher Anschlag gegen die territoriale Einheit des Reiches angesehen, wie wir den Vertrag von Frankfurt ansahen...

Die Briandsche Methode mit ihrer schleppenden Zaghaftigkeit ist ohnmächtig, unfruchtbar und unwirksam; sie bringt die Deutschen nur mehr auf, statt sie zu beschwichtigen, und kann von einem Tage zum anderen eine Katastrophe an der polnischen Grenze herbeiführen.

Dieser diplomatischen Methode, deren Unwirksamkeit keines Beweises mehr bedarf, setzen wir eine andere, kühnere und revolutionäre Methode entgegen: wir untersuchen kaltblütig, was alles im Vertrag von Versailles hinfällig und undurchführbar geworden ist; worauf wir verzichten können, ohne uns selbst, Polen oder einen anderen Nachbarn Deutschlands ins Herz zu treffen, und was alles eine unerträgliche Bedrückung Deutschlands darstellt.

Dann aber bieten wir dem besiegten Deutschland alle diese Zugeständnisse und Erleichterungen auf einmal an, um zu zeigen: wir wollen — so wie unsere Toten es wollten —, daß nie wieder Krieg sei, wir wollen mit unseren Nachbarn im Osten freundschaftliche Beziehungen unterhalten...

Auf denn! Ueber den Kopf deiner furchtsamen Politiker hinweg, vollbringe, du edles Volk der Franzosen, das große Werk des Friedens! Zeige der Welt, daß du wirklich die Seele eines Siegers hast und daß der Sieg keinem Unwürdigen zufiel!..."

An anderer Stelle sagt er:

„Von allen großen Nationen, die den Krieg gewonnen haben, ist Frankreich heute die einzige, die den Vertrag von Versailles in allen seinen Teilen erfüllt wissen will. Auf Frankreich mit seinen vierzig Millionen Einwohnern, von denen drei Millionen Ausländer sind, ruht allein die Last, gegenwärtig die wichtigsten Bestimmungen des Versailler Vertrages gegenüber einem Volk von fünfundsechzig Millionen Einwohnern durchzusetzen, zu dem man noch die sieben Millionen Oesterreicher hinzurechnen muß, die im Falle eines deutsch-französischen Krieges zur selben Stunde wie die Deutschen mobilisiert werden würden.

Nein! Wie sehr ich auch Nationalist bin und gerade weil ich es bin und mein Land leidenschaftlich liebe, stehe ich nicht an zu sagen und zum Fenster hinauszuschreien, daß ich angesichts der durch den Abfall der Alliierten geschaffenen neuen Lage zu einer Revision des Vertrages von Versailles bereit bin, wenn man durch eine solche gütliche Revision wirklich eine neue Teilung Polens, einen neuen deutsch-französischen Krieg und ein Wiederaufflackern des Bolschewismus in Europa verhindern kann...

...Denken wir einmal aus, was geschehen müßte, wenn wir uns aus blindem Eifer oder begründetem Groll gegen Deutschland weiter an den Vertrag von Versailles anklammern, der doch offensichtlich undurchführbar geworden ist, seitdem sich von den vier Großmächten, die ihn unterzeichneten, drei aus dem Staube gemacht haben, und weil er Bestimmungen enthält, die für Deutschland noch unerträglicher sind, als jene des Frankfurter Vertrages es für uns waren, undurchführbar auch, weil Deutschland nur durch das unglückselige Polen von Sowjetrußland getrennt ist, dem es sich begreiflicherweise an den Hals geworfen hat.

Was wir in diesem Falle zu gewärtigen haben? Zweifellos ein Erstarken des Revanchegedankens, ein unaufhaltsames Anschwellen der na-

tionalistischen Flut, zu der in den großen deutschen Arbeiterbezirken eine bolschewistische Welle stößt, die Besorgnis und Unsicherheit über die unmittelbare Zukunft Deutschlands, die Flucht der deutschen Kapitalien aus Deutschland, die Weigerung der französischen, amerikanischen, holländischen, Schweizer und anderen Kapitalisten, in einem so wenig sicheren Lande Geld anzulegen; eine unerhörte Verschärfung der Arbeitslosenkrisis, die schon heute in Deutschland vier Millionen Arbeiter brotlos gemacht hat, welche mit ihren Familien mit wenigen Pfennigen täglich kümmerlich leben müssen. Weiter eine Verstärkung des deutsch-russischen Bündnisses, damit aber auch eine Befestigung des Bolschewismus in Rußland und ein Fortdauern der Wirren in Asien, schließlich den Einfall der von deutschen Offizieren ausgebildeten Roten Armee in Polen, während Deutschland offiziell neutral bliebe, um nicht in einen Krieg mit Frankreich verwickelt zu werden. Das heißt also mit anderen Worten eine Verlängerung der Unsicherheit und des allgemeinen Mißtrauens, das mehr denn je in der ganzen Welt auf der Wirtschaft lastet, und eine allgemeine Verschärfung der Arbeitslosigkeit.

Ich will nicht in zu düsteren Farben malen und nicht übertreiben; aber das ist es, was uns allen bevorsteht, wenn wir unnachgiebig bleiben.

Wenn die Vereinigten Staaten und wir hingegen die Kriegs- und Reparationsschulden löschen und wenn wir durch die andern von mir empfohlenen Aenderungen des Vertrages von Versailles die deutsch-französische Versöhnung besiegeln, so schwindet die Gefahr eines Ueberfalles auf Polen mit einem Schlage, und ganz Europa wird von der Angst vor einem neuen allgemeinen Krieg befreit. Zugleich blühen Vertrauen und Kredit überall wieder auf, die Kapitalien können wieder ihre wohltuende und belebende Wirkung ausüben, zunächst in Deutschland und Polen, dann in Italien und in den übrigen Ländern Europas und der Welt, in immer weiteren Kreisen, und wir kehren zum allgemeinen Wohlstand der Vorkriegszeit zurück.

Aber noch mehr: in dem gleichen Augenblick kann Deutschland, dem heute durch das Bündnis mit Rußland die Hände gebunden sind, Moskau, das es aus ganzem Herzen haßt, fallen lassen und wieder in den Kreis der zivilisierten Nationen eintreten.... Dann wird der Moskauer Bolschewismus, der nur infolge der Unterstützung durch seinen mächtigen deutschen Nachbar so lange ein elendes Dasein weiterfristen kann, rasch zurückgehen und binnen kurzem vollständig zusammenbrechen... Zugleich würden auch die Wirren in China und Indien plötzlich aufhören und eine allgemeine Wiederbelebung der Produktion und des Verbrauches auf sämtlichen Weltmärkten eintreten...

...Da man nun doch einmal auf die deutsch-französische Annäherungspolitik angewiesen ist, da das für Deutschland wie für Frankreich eine Frage auf Leben und Tod bedeutet — sind doch Deutschland wie Frankreich die beiden größten Herde der Zivilisation —, da ein neuer deutsch-französischer Krieg, gleichviel wer als Sieger hervorgehen würde, eine Katastrophe für Europa wäre, sollte man doch wirklich den Mut haben, sachlich zu sein und das Geschwür ein für allemal aus der Welt zu schaffen...

... Wir müssen bis zum Aeußersten gehen, um einen neuen Krieg zu verhindern, der nicht nur für Deutschland und Frankreich, sondern für ganz Europa ein unerhörter Unsinn, eine grenzenlose Dummheit wäre.

Adolf Hitler:

„Sollen Deutschland und Frankreich, zwei der größten Kulturnationen, wirklich bis zur vollständigen gegenseitigen Vernichtung von Revanchekrieg zu Revanchekrieg taumeln, um schließlich beide in einer fürchterlichen bolschewistischen Katastrophe unterzugehen?"

Arnold Rechberg in einem Briefe an den «Intransigeant» am 4. Oktober 1929:

„Es wäre Selbstbetrug, zu glauben, daß das deutsche Volk jemals auf der Grundlage des heute bestehenden Zustandes in eine aufrichtige Versöhnung mit Frankreich einwilligen könnte. Vielleicht gibt es deutsche Politiker der Linken, die den Franzosen etwas derartiges einzureden suchen, aber sie tun es nur aus Diplomatie und Patriotismus, weil Deutschland heute noch der Schwächere ist. Frankreich kann in der Tat den heutigen Zustand in Deutschland nur solange aufrechterhalten, als es die unbedingte militärische Ueberlegenheit, die es heute noch besitzt, behaupten wird. Aber in unserem Zeitalter der unglaublich raschen Entwicklung der Technik ist es durchaus möglich, wenn auch nicht gerade wahrscheinlich, daß eine neue chemische oder irgend eine andere Erfindung die bisher bestehenden Rüstungen vollkommen unwirksam macht. . . . . "

Französische Stimmen über das Bündnis Deutschland-Frankreich.

Der französische Kriegsminister General Campenon im Jahre 1884:

„Frankreich und Deutschland vereint, beherrschen die Welt."

Camille Barrere:

„Das stärkste Bündnis der Welt und das beste für die Welt."

Wenn Frankreich diesen Weg, den Weg zu Deutschland nicht findet, dann ist die Ruhe in Europa dahin.

Vergeblich der Fleiß, die Sparsamkeit des deutschen und französischen Bürgers, dahin der Rentnertraum, die Hoffnung auf den ruhigen Lebensabend des arbeitenden Bürgers.

Aber das Bündnis kann nicht kommen, solange die Geißel von Versailles täglich aufs neue blutige Wunden schlägt, solange kulturell tieferstehende Völker Millionen Deutscher unterjochen *unter dem Schutze Frankreichs*.

Frankreich sollte auch nicht vergessen, daß eine Versöhnung Deutschland-Frankreich die erste Voraussetzung dafür ist, daß Amerika seinen Standpunkt Europa gegenüber ändert, insbesondere aber die erste Voraussetzung einer Nachgiebigkeit in der Schuldenfrage ist.

Selbst der große Hasser, der unversöhnlichste, ewige und unbedingte Feind Deutschlands muß inmitten maßloser Wutausbrüche, inmitten wahren Haßorgien gegen Deutschland schließlich einmal doch auf einer Bekenntnisinsel landen:

Clemenceau:

„..... Aber ungeachtet der Vorzüge und Fehler der europäischen Völker ist es nun einmal unsere Bestimmung, nebeneinander zu leben, ohne uns zu viel zu schaden. *Vielleicht kommt sogar einmal die Zeit, wo wir einander helfen* .....

..... Lasse ich mich (in meiner Verurteilung der Erleichterungen des Versailler Vertrages) zu weit fortreißen? Sollte diese Politik der Vertragsverstümmelung, die so leichten Herzens auf die Wiedergutmachung verzichtet, nur ein genialer Einfall sein, um die Freundschaft Deutschlands im Fluge zu erhaschen und dadurch dem Zustand, daß die Zivilisation jeden Augenblick durch ein neues Gemetzel unterbrochen wird, ein für allemal ein Ende zu bereiten? Könnte es etwas Schöneres geben als einen solchen Sieg des Rechts, in dem beide Teile endlich die nötige Kraft aufbrächten, um in glücklicher Ergänzung ein dauerhaftes Friedenswerk zu vollbringen? In diesem Lichte wären dann die peinlichen Zugeständnisse, durch die alle unsere Regierungen dem Angreifer die Reparationslasten abgenommen haben, nur ein letztes Opfer, das wir dem Ideal einer Rechtsordnung bringen, die uns endlich ein Leben in einer friedlichen Zivilisation sichern soll. Gewiß, die Probe ist hart, aber der Preis lohnt den Einsatz. Denn der schönste Sieg der Geschichte wird der sein, der alle Vergeltungsgelüste für immer beseitigt. Sollten wir uns dieses hohe Wagnis nicht zutrauen? Ein Risiko hat es immer gegeben. Sind wir nicht mehr die Söhne der Männer, die der Menschheit so oft einen neuen Weg gewiesen haben? Oder zögern wir, weil wir uns die unabsehbaren Folgen des Scheiterns eines solchen Unternehmens vor Augen halten? Die Aussicht,

durch grenzenlose Großmut gegenüber den Besiegten einen dauerhaften Frieden zu begründen, dürfte in uns die schönsten Hoffnungen wecken. Aber konnte man uns zumuten, uns in ein solches Spiel einzulassen, ohne uns vorerst der Einstellung unseres Partners zu vergewissern, der uns in der Vergangenheit ganz andere Gefühle entgegengebracht hatte als die, die wir jetzt in aufrichtiger Weise hervorrufen wollen? Das Risiko liegt in einer angestammten Schwäche, die den Deutschen gegen die Gewaltausbrüche des Triebhaften im Menschen wehrlos macht .Wenn man mir sagt, daß eine Politik mehr oder minder glücklich abgemessener Zugeständnisse eine wohlwollende Einstellung bei unseren ehemaligen Gegnern hervorrufen wird, so kann ich das nur begrüßen, denn ich wünsche nichts sehnlicher als eine Beständigkeit des europäischen Gleichgewichtes. Nur möchte ich auf der Gegenseite ein Zeichen dafür sehen, daß unser Wohlwollen ein günstiges Echo findet . . . . ."

Zum Kapitel: Die Kriegsschuldlüge.
Der schwedische Gerichtspräsident Berndt Hasselrot:

„Die siegreichen Mächte hatten natürlich eingesehen, daß Deutschland nicht allein am Kriege schuld war und haben sich ganz einfach der Macht bedient, die ihnen der Sieg gab, indem sie hierin mehr oder weniger berühmten Beispielen aller Zeiten folgten."

Der norwegische Jurist H. Harris Aall:

„Der Krieg war von seiten der Ententemächte ein Eroberungs-, ja sogar ein Vernichtungskrieg, von seiten der Zentralmächte ein Verteidigungskrieg."

Der holländische General, Chef des Generalstabes, Oberbefehlshaber der See- und Landmacht:

„Der Standpunkt der deutschen Alleinschuld am Weltkrieg ist durch die unparteiische und wissenschaftliche Forschung aller zivilisierten Völker in den letzten Tagen als unbegründet und unhaltbar erwiesen. Es gibt keine Alleinschuld. Es gibt nur eine Gesamtschuld aller am Kriege beteiligt gewesenen Mächte!"

Der holländische Premierminister Dr. jur. A. P. de Savorin Lohmann:

„. . . . Die Friedensverträge haben die Schuld am Kriege den Zentralmächten zugeschoben. Das hat eine Sache, die schon an sich ungerecht war, noch schlimmer gemacht. Damit haben die Sieger versucht, auch dem Rechtsbewußtsein Gewalt anzutun, und sie wären auf so etwas sicher nicht ver-

fallen, wenn sie an ihre eigene Unschuld geglaubt hätten. Aber solch ein Versuch ist vergeblich. Das lehrt, wie ich glaube, die Geschichte. Das Unrecht, dessen diese Verträge sich schuldig machen, wird schwelen und gären und Europa wie die internationale Politik überhaupt vergiften und zuguterletzt wird es in neuen Unglücksereignissen zum Durchbruch kommen. Die Gesetze der Geschichte sind eben die des Lebens. Man heilt etwas Krankes nicht dadurch, daß man es vertuscht oder verbirgt. Eine politische Ordnung der Dinge, die sich auf Unrecht gründet, gleicht einem Bau auf schwankendem Grund. Früh oder spät wird das Unrecht sich enthüllen und einen Tag der Rechenschaft erheischen. Und je länger sich der hinzieht, desto mehr Unglück wird er verursachen, desto gefährlicher wird die Abrechnung werden und desto schwieriger die Wiedergutmachung des Schadens. Die Erkenntnis der Wahrheit kann vielleicht die Politik auf den richtigen Weg leiten, aber auf jeden Fall sind wir noch weit davon entfernt. Europa steht keine gute Zeit bevor."

Der russische Kriegsminister Wladimir Alexandrowitsch Suchomlinoff:

„Ich bin der Meinung, daß die Auffassung von der Alleinschuld Deutschlands kaum die aufrichtige Ueberzeugung selbst von Herrn Poincaré sein dürfte. Wenn man aber, sich auf die These der ‚Alleinschuld' Deutschlands stützend, eine Erpressungspolitik betreiben kann, so ist es klar, daß man sich an diese Auffassung krampfhaft hält oder sich wenigstens den Anschein gibt, daran zu glauben."

Der russische Historiker Michael Nicolajewitsch Pokrowski:

„. . Rußland bereitete einen Angriffskrieg gegen Oesterreich und Deutschland vor, den man moralisch damit rechtfertigte, daß Deutschland ‚angreifen wolle'."

Der Italiener Alberto Lumbroso:

„Das Märchen ist zerstört, daß Deutschland einen Krieg gegen eine friedliebende, unvorbereitete, unschuldige und ahnungslose Entente vorbereitet hat . . . .

. . . Es gibt keinen ernst zu nehmenden Historiker mehr, der nicht seine Ansicht über die Ursachen des Krieges und die Schuld an seinem Ausbruch gründlich revidiert hätte . . ."

Der italienische Oberbefehlshaber und Generalstabschef Marschall Cadorna, am 7. Februar 1927:

„ . . . Der Krieg war unvermeidlich aus einem Komplex von Gründen . . . Deutschland hatte den Nachteil, keinen Staatsmann, würdig dieses Namens zu besitzen, welcher es verstanden hätte, Deutschland so in den Krieg zu führen, daß es den Schein des Rechts bewahrte. Im Gegenteil hatte es den Schein, daß Deutschland ihn hervorgerufen habe."

Der englische Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Arthur M. P. Ponsoby:

„Es ist in jedem Lande und in jedem Kriege üblich, den Feind der alleinigen Verantwortlichkeit für den Krieg zu bezichtigen. Dieses ist eine notwendige Unwahrheit, die sich auf eine vorübergehende blindparteiische Meinung stützt und die dann zur unentbehrlichen Grundlage aller weiteren Propaganda wird. Leitartikel in den Zeitungen bei Ausbruch eines jeden Krieges behandeln dieses Thema in allen Varianten und sind ihrem Wortlaut nach so ähnlich abgefaßt, daß es beinahe den Anschein hat, als ob die maßgebenden Artikel schon bereitgehalten werden und der Name des Feindes, wer er auch sein mag, wenn es an der Zeit ist, bloß eingefügt zu werden braucht. Allmählich wird dann die Anklage offiziell zurückgenommen, wenn die Vernunft zurückkehrt und die Verwirklichung des Friedens zu einer unbedingten Notwendigkeit für alle Nationen wird."

Der englische Rechtsgelehrte Lord Ch. A. Parmoor:

„ . . . Vor allem muß die Vorstellung, daß ein Land allein für den Krieg verantwortlich sei, endlich beiseite gelegt werden. Es steht fest, daß sie mit den in den veröffentlichten Schriftstücken enthaltenen Aufschlüssen nicht vereinbar ist . . ."

Der Engländer E. D. Morel in seinem Buche: „Das Gift, das zerstört":

„ . . . Ein Volk von einigen 75 Millionen gibt es in Europa, das durch die Beschuldigung ungerecht gebrandmarkt worden ist, es habe bewußt und vorsätzlich den großen Krieg vorbereitet und begonnen, und das bestraft wurde, wie niemals in der Neuzeit und im Mittelalter ein geschlagenes Volk bestraft worden ist, wegen jenes Verbrechens. Dieses Volk ist niemals zu einer Verteidigung gehört worden. Seine Ankläger sind seine Richter gewesen. Und seit der Urteilsspruch verkündet wurde, sind Beweisstücke an den Tag gekommen, welche das über das Volk ausgesprochene Urteil als das schlimmste Fehlurteil großen Umfanges der menschlichen Justiz in den Annalen der zivilisierten Menschheit erweisen. Ein Fehlurteil, das so ungeheuerlich, so entsetzlich ist, daß selbst einer der Richter, die es aussprachen, geneigt ist, implicite zuzugeben, daß das Urteil falsch war.

Kann irgendein vernünftiges Lebewesen in einem derartigen Zustande eine zuverlässige Atmosphäre des Weltfriedens sehen? Muß man nicht vielmehr an eine katastrophale Zukunft der Zivilisation glauben?"

Der englische Premierminister Ramsay MacDonald:

„. . . . Ich persönlich glaube, daß kein Volk allein für den letzten Krieg verantwortlich gemacht werden kann . . ."

Der Engländer Ch. Harold Herford, Professor an der Universität Manchester:

Heute weiß jeder unterrichtete Mensch, daß der Ursprung des Krieges keine klare und einfache Sache ist und daß die einfache Antwort, die wir hier in England zuversichtlich auf die Schuldfrage gaben und die als ein fundamentales Axiom hingenommen wurde, um alle Ungerechtigkeiten des Versailler Vertrages zu diktieren und zu rechtfertigen, unhaltbar ist. Die Enthüllungen, die in Rußland, Frankreich und Serbien gemacht wurden, um nicht weiter zu gehen, genügen vollkommen, um die Lehre von Deutschlands Alleinschuld über den Haufen zu werfen, in deren Namen nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa so schweres Unrecht zugefügt wurde."

Der englische Historiker George Peabody Gooch:

„Es ist kein Beweis dafür zum Vorschein gekommen, daß die deutsche Regierung oder das deutsche Volk einen Weltkrieg gewünscht und angezettelt hätte. Sowohl vor wie nach der Ermordung des Erzherzogs waren die Intentionen der Wilhelmstraße ebenso friedfertig wie ihre Politik ungeschickt."

Der Engländer J. M. Kenworthy, Mitglied des Unterhauses:

„. . . Kein gebildeter Mensch in Europa oder Amerika glaubt heute noch an die Theorie von Deutschlands alleiniger Schuld am Kriege . . ."

Der amerikanische Senator Robert L. Owen, am 18. Dezember 1923 im Senat:

„Die Berichte und die Protokolle, auf die ich die Aufmerksamkeit des Senats gelenkt habe, ergeben offensichtlich, daß die deutschen militaristischen Herrscher den Krieg nicht gewollt, daß sie versucht haben, ihn zu vermeiden, und daß sie zum Kriege geschritten sind nur aus der Ueberzeugung, daß die dauernden Mobilisationen in Rußland und Frankreich die Entschlossenheit dieser Länder zum Kriege bedeuteten und heimlich

als eine Kriegserklärung seitens Rußlands und Frankreichs gegen Deutschland gemeint waren. Die Dokumente zeigen, daß die russischen und französischen Führer zum Kriege entschlossen waren, und daß die Mobilisationen der Beginn eines Krieges sein sollten, der seit vielen Jahren in jährlichen militärischen Konferenzen überlegt, vorbereitet und in vollständigen Feldzugsplänen ausgearbeitet war."

Der Amerikaner Albert Nay Nock:

„Die größte von all diesen Ungerechtigkeiten ist, weil sie nämlich die Grundlage für sämtliche anderen bildet, die Beschuldigung, daß Deutschland allein für den Krieg verantwortlich sei. Das deutsche Volk wird diese Beschuldigung niemals auf sich beruhen lassen; man sollte auch gar nicht erwarten, daß es sie auf sich sitzen läßt. Es kann nichts wirklich geregelt werden, bis die Frage der Verantwortlichkeit nochmals offen und ehrlich untersucht wird und eine Verständigung gefunden wird, welche auf Tatsachen basiert anstatt auf einer offiziellen falschen Darstellung. Diese Frage ist durchaus nicht nur eine Frage der abstrakten Gerechtigkeit oder der Ritterlichkeit oder des „fair play" einem geschlagenen Feind gegenüber. Sie ist eine Frage des eigenen Interesses, und zwar eine augenblickliche und dringliche. Wie sie auch von dem amerikanischen Gerechtigkeitssinn und dem Sinn für ehrliches Spiel betrachtet werden mag: für die amerikanische Industrie und den Handel bleibt sie eine einfache Frage von Dollars und Cents."

(«The Myth of a Guilty Nation», Verlag B. W. Hübsch, New York 1922, Seite 15.)

Der Amerikaner William L. Langer, Geschichtsprofessor an der Harvard-Universität:

„. . . . Ein deutscher Staatsmann, der im Jahre 1914 eine russische Mobilmachung nicht mit der Feindseligkeit beantwortet hätte, hätte sich einer verbrecherischen Unterlassungssünde schuldig gemacht."

Der Amerikaner John Haynes Holmes:

„Weil wir die Tatsachen studiert haben, weil wir wissen, daß wir getäuscht wurden, weil wir wissen, daß wir dem deutschen Volk das bitterste Unrecht taten, indem wir es des Krieges schuldig erklärten, darum hat sich unser ein immer wachsender Ekel gegen das, was wir getan haben, bemächtigt, und wir würden gern unsere Hände von diesem schmutzigen Geschäft reinwaschen."

Der Amerikaner T. St. John Gaffney am 22. November 1928:

„Wenn ich einen Tropfen deutschen Blutes in meinen Adern hätte, würde ich keine Nachtruhe mehr finden, bis von meinem alten Vaterlande der Vorwurf genommen ist, der es des furchtbarsten Verbrechens der Weltgeschichte schuldig erklärt, trotzdem es absolut nicht für den Ausbruch des Weltkrieges verantwortlich war."

Frederick Bausmann, Mitglied des Obersten Gerichtshofes in Washington:

„ . . . . Deutschland war in gefährlicher Weise durch drei mächtige Länder eingekreist gewesen, von denen das eine sich über seine Flotte ärgerte, das zweite von Revanchelust erfüllt war und das dritte gierig nach mehr Gebiet an der Ostsee, an den Dardanellen und auf dem Balkan verlangte . . ."

Victor L. Berger im Repräsentantenhaus, U. S. A., am 18. Jänner 1926:

„Aber die größte Lüge von allen — die Lüge, die allen gegenwärtigen Schwierigkeiten in der Welt zugrunde liegt — ist die Lüge, daß Deutschland die einzige Ursache des Weltkrieges war, weil der sogenannte Frieden von Versailles darauf beruht. Ohne diese Lüge kann der Vertrag von Versailles nicht bestehen. Dies ist die Stellungnahme, die beide, Poincaré und Lloyd George, verschiedentlich eingenommen haben . . . .

Sowjetenthüllungen aus den Geheimarchiven des russischen Auswärtigen Amts, ergänzt durch einige aus dem englischen Auswärtigen Amt und auch durch Funde der Deutschen in Belgien, beweisen, daß Deutschland, anstatt schuldiger als die anderen Mächte am Beginn des Weltkrieges gewesen zu sein, viel weniger schuld war. Die ganze Welt war systematisch getäuscht worden und fährt fort, von der alliierten Propaganda getäuscht zu werden. Tatsache ist, Deutschland wünschte den Krieg nicht und hat ihn nicht hervorgerufen . . . ."

Der Amerikaner John William Burgeß, Professor an der Columbia-Universität:

„ . . . . Es war ein langgehegter Plan Rußlands, das Oesterreichisch-ungarische Reich zu teilen und zu vernichten, um dadurch in Besitz Konstantinopels zu gelangen und die slavischen Elemente des Habsburger-Reiches und der Balkanstaaten in das Reich des Zaren zu bringen, — ein Plan, der von Frankreich mit der Absicht, die lang gehegte und eifrig gepflegte Revanche für Sedan zu erlangen, und von Großbritannien mit dem Ziel, die mächtige und stets zunehmende Konkurrenz von Deutschland in der Industrie, dem Handel und Welttransport loszuwerden, unterstützt wurde.

Inhaltsverzeichnis

Seite

Die Wirkung von Versailles: Die Zerstörung des internationalen Kredites 7

Die Wirkung von Versailles: Der Rüstungswahnsinn 21

Die Wirkung von Versailles: Frankreich, der Herr Europas 35

Die Wirkung von Versailles: Europa, ein wirtschaftliches Leichenfeld . 39

Die Wirkung von Versailles: Die Strafe Gottes für Frankreich: Die Angst des schlechten Gewissens 47

Die Wirkung von Versailles: Der Befreiungskrieg 53

Die Wirkung von Versailles: Revolution und Bolschewismus . . . 61

Die Kriegsschuldlüge 65

Amerikas Eintritt in den Weltkrieg 95

Frankreichs kriegerischer Geist 103

Die größte Erniedrigung menschlichen Geistes: Die Kriegspropaganda und die Lügenhetze von den deutschen Kriegsgreueln 113

Wo ist Hilfe? 131

Frankreich, erwache! 157

Amerika, was sagst du dazu? 167

Anhang 183

A12

ERWACHE!